



Arkadi und Boris Strugazki

# Picknick am Wegesrand

Utopische Erzählung

Verlag Das Neue Berlin

2. Auflage

© Verlag Das Neue Berlin • 1979 (1976)

(deutschsprachige Ausgabe)

Lizenz-Nr.: 409-160/160/79 • LSV 7204

Umschlag- und Einbandentwurf: Günter Lück

Printed in the German Democratic Republic

Lichtsatz: INTERDRUCK Graphischer Großbetrieb

Leipzig - 111/18/97

Druck und Bindearbeit:

LVZ-Druckerei „Hermann Duncker“,

Leipzig III/18/138

6222987

DDR 7,60 M

Originaltitel: ПИКНИК НА ОБОЧИНЕ

Aus der Zeitschrift „Aurora“, Leningrad 1972

Aus dem Russischen von Aljonna Möckel

Illustrationen von Günter Lück

Du sollst aus Bösem Gutes machen,  
denn es gibt nichts, woraus man  
es sonst erschaffen könnte.

R. P. Warren

*Auszüge aus einem Interview, das Doktor Valentin Pillman anlässlich seiner Auszeichnung mit dem Nobelpreis für Physik im Jahre 19.. dem Sonderkorrespondenten von Radio Harmont gewährte*

„Ist es richtig, Doktor Pillman, vom sogenannten Pillman-Radianten als Ihrer ersten bedeutsamen Entdeckung zu sprechen?“

„Das glaube ich nicht. Der Pillman-Radiant ist weder die erste noch eine bedeutsame, noch überhaupt eine richtige Entdeckung. Und schon gar nicht meine.“

„Das ist gewiß ein Scherz, Herr Doktor. Der Pillman-Radiant ist heutzutage ein jedem Schüler geläufiger Begriff!“

„Das kann nicht verwundern. Schließlich hat ein Schüler diesen Radianten entdeckt. Leider kann ich mich nicht mehr an seinen Namen erinnern. Aber schlagen Sie in

Statsons ‚Geschichte des *Besuchs*‘ nach — dort ist alles ausführlich beschrieben. Entdeckt wurde der Radiant von einem Schüler, veröffentlicht wurden die Koordinaten von einem Studenten, nur benannt wurde er sonderbarerweise nach mir.“

„Nun ja, es ist wahr... mit Entdeckungen geschehen mitunter die merkwürdigsten Dinge. Könnten Sie, Doktor Pillman, unseren Hörern vielleicht dennoch erklären...“

„Aber gewiß doch. Beim Pillman-Radianten handelt es sich um ein überaus einfaches Phänomen. Stellen Sie sich vor, Sie brächten einen großen Globus zum Drehen und feuerten aus einem Revolver Schüsse auf ihn ab. Die Löcher auf dem Globus werden eine Art fließende Kurve bilden. Das Wesen dessen nun, was Sie als meine erste bedeutende Entdeckung bezeichnen, ist durch diesen simplen Vergleich erklärbar. Alle sechs Besuchszonen auf unserem Planeten nämlich sind so angeordnet, als hätte jemand sechs Pistolenschüsse auf die Erde abgegeben, und zwar von einem beliebigen Standort auf der Linie Erde-Deneb aus. Deneb, das wissen Sie, ist der Hauptstern des Sternbildes Schwan. Jener Punkt am Firmament nun, von dem aus sozusagen geschossen wurde, wird als

Pillman-Radiant bezeichnet.“ „Ich danke Ihnen, Herr Doktor. Liebe Hörer, Sie haben jetzt knapp und verständlich erklärt bekommen, was es mit dem Pillman-Radianten auf sich hat. Bei dieser Gelegenheit möchte ich daran erinnern, daß genau vorgestern vor dreizehn Jahren der *Besuch* stattgefunden hat. Dürfte ich Sie bitten, Doktor Pillman, Ihren Landsleuten ein paar Worte zu diesem Ereignis zu sagen?“ „In welcher Hinsicht? Sie müssen bedenken, daß ich mich damals nicht in Harmont aufhielt...“ „Um so interessanter wäre es, zu erfahren, welche Gedanken Sie bewegten, als Ihre Heimatstadt Besuchsziel einer außerirdischen Superzivilisation wurde.“

„Ehrlich gesagt, hielt ich diese Meldung zunächst für eine Ente. Es war schlecht vorstellbar, daß sich in unserem alten, kleinen Harmont etwas Derartiges zutragen könnte. Die Wüste Gobi oder Neufundland — das wäre noch angegangen, aber Harmont...“ „Schließlich mußten Sie es aber doch als tatsächlichen Vorgang zur Kenntnis nehmen.“ „Ja, das mußte ich.“ „Und was geschah weiter?“ „Ich stellte überrascht fest, daß Harmont und die übrigen fünf Besuchszonen — Pardon, zu diesem Zeitpunkt waren

nur vier bekannt —, daß sie jedenfalls alle eine sehr gleichmäßige Kurve bildeten. Ich errechnete die Koordinaten des Radianen und schickte sie an die ‚Nature‘.“ „Und das Schicksal Ihrer Heimatstadt hat Sie nicht beunruhigt?“

„Sehen Sie, obwohl ich inzwischen wußte, daß der *Besuch* eine Tatsache war, konnte ich mich nicht überwinden, den von Panik erfüllten Berichten Glauben zu schenken. Zu sensationell wurde über brennende Stadtviertel berichtet, über Ungeheuer, die sich Greise und Kinder zum Fraß aussuchten, über die blutigen Kämpfe zwischen den unverwundbaren Gästen aus dem All und den im Gegensatz dazu höchst anfälligen Panzereinheiten der Regierung, die sich nichtsdestoweniger sehr wacker schlugen...“

„Sie haben recht. Unsere Kollegen übertrieben damals... Aber zurück zur Wissenschaft. Die Entdeckung des Pillman-Radianen war Ihr erster, doch gewiß nicht letzter Beitrag zur Erforschung des Besuchs?“

„Mein erster und letzter.“

„Zweifelsohne aber haben Sie seither die internationalen Forschungen in den Besuchszonen aufmerksam verfolgt?“

„Nun ja. Hin und wieder sehe ich die Mitteilungen durch.“

„Sie sprechen von den Mitteilungen des Internationalen Instituts für außerirdische Kulturen?“ „So ist es.“

„Und was war nach Ihrer Meinung in diesen dreizehn Jahren die wichtigste Entdeckung?“ „Die Tatsache des *Besuchs* selbst.“ „Wie darf ich das verstehen?“ „Die Tatsache, daß ein *Besuch* stattgefunden hat, ist für uns die bedeutendste Entdeckung nicht nur der vergangenen dreizehn Jahre, sondern der Menschheitsgeschichte überhaupt. Es ist nicht gar so wichtig, was das für Wesen waren, woher sie kamen und aus welchem Grund. Vergleichsweise unwichtig ist auch, warum sie sich nur so kurze Zeit bei uns aufhielten und wohin sie verschwanden. Wichtig dagegen ist: Die Menschheit weiß jetzt mit Sicherheit, daß sie nicht allein im Universum ist. Ich fürchte, es wird dem Internationalen Institut für außerirdische Kulturen nie vergönnt sein, eine fundamentalere Entdeckung zu machen.“ „Was Sie uns da sagen, Doktor Pillman, ist wirklich sehr interessant. Freilich zielte meine Frage mehr auf Entdeckungen technischer Natur. Auf Entdeckungen, die unserer

irdischen Wissenschaft und Technik zugute kommen. Immerhin ist eine Reihe angesehener Gelehrter der Meinung, die in den Besuchszonen gemachten Funde könnten den Lauf der gesamten Geschichte verändern.“ „Nun, was mich betrifft, ich gehöre nicht zu den Anhängern dieser Theorie. In bezug auf die Funde bin ich allerdings kein Spezialist.“ „Aber Sie stellen sich der UNO-Kommission zu Fragen des *Besuchs* seit zwei Jahren als Konsultant zur Verfügung.“

„Das stimmt. Dennoch stehe ich in keinerlei Beziehung zur Erforschung außerirdischer Kulturen. In der von Ihnen genannten Kommission vertrete ich gemeinsam mit einigen Kollegen die internationale wissenschaftliche Öffentlichkeit. Zum Beispiel kontrollieren wir die Einhaltung von UNO-Beschlüssen zu den Besuchszonen. Oder anders gesagt, wir wachen darüber, daß einzig das Internationale Institut über die außerirdischen Wunderdinge verfügt, die in den *Zonen* zutage gefördert werden.“ „Gibt es denn jemand anderen, der diese Dinge für sich in Anspruch nehmen will?“ „Ja.“

„Sie sprechen von den ‚Schatzgräbern‘?“ „Ich weiß nicht, wen Sie damit meinen.“ „So nennen wir hier in Harmont

jene tollkühnen Männer, die auf eigenes Risiko in die *Zone* eindringen und herausschleppen, was sie nur auftreiben können. Direkt ein neuer Beruf ist das!“ „Aha, ich verstehe. Nein, das liegt außerhalb unserer Kompetenzen.“

„Verständlich! Mit dieser Angelegenheit befaßt sich die Polizei. Aber wir würden gern erfahren, Doktor Pillman, was dann in Ihren Kompetenzbereich fällt.“

„Nun, es ist eine Tatsache, daß in den Besuchszonen ständig wichtige Materialien verschwinden. Sie gelangen in die Hände gewissenloser Leute und ganzer Organisationen. Wir befassen uns mit den hieraus entstehenden Folgen.“ „Könnten Sie das ein bißchen genauer erklären, Herr Doktor?“

„Lassen Sie uns lieber über die Kunst sprechen. Oder sollte die Hörer nicht interessieren, wie sehr ich die unnachahmliche Gwady Miller bewundere?“

„Doch, natürlich! Allerdings möchte ich zunächst noch das Thema der Wissenschaft zu einem Abschluß bringen. Reizt es Sie als Wissenschaftler nicht, sich selbst mit den außerirdischen Wunderdingen in den *Zonen* zu befassen?“

„Ja, was soll ich da sagen... gewiß.“ „Dann können die

Einwohner von Harmont also hoffen, eines schönen Tages auf heimischen Straßen ihrem berühmten Landsmann wieder zu begegnen?“ „Das ist nicht ausgeschlossen.“

**Roderic Schuchart, 23 Jahre, unverheiratet,  
Laborant in der Harmonier Filiale des  
Internationalen Instituts für außerirdische Kulturen**

Gestern, kurz vor Feierabend war's, im Lagerraum. Wir brauchten im Grunde nur noch die Monturen abzustreifen, dann konnten wir ins „Borstsch“ abziehen, um kräftig die Gurgel zu ölen. Ich stand einfach so da, hielt gewissermaßen die Wand fest. Meine Arbeit war getan, die Zigarette griffbereit — ich war richtig gierig danach, zwei Stunden hatte ich nicht geraucht —, er aber konnte und konnte sich nicht von seinen Schätzen trennen. Einen Safe hatte er schon vollgestopft damit, verschlossen und versiegelt, jetzt war er beim zweiten. Er nahm die *Nullen* vom Förderband, schaute sich jede von ihnen ausgiebig von allen Seiten an (dabei ist so'n Ding happig schwer, wiegt an die sechseinhalb Kilo), bevor er sie ächzend, aber einmalig sorgfältig im Regal verstaute.

Großer Gott, wie lange der sich schon mit diesen *Nullen* herumschlug, und das meiner Meinung nach ohne jeden Nutzen für die Menschheit. Ich an seiner Stelle hätte längst auf sie gespuckt und mich für das viele Geld mit

was anderm befaßt. Obwohl diese *Nullen* tatsächlich rätselhafte, unverständliche Dinger waren. Wie viele hatte ich nun schon auf dem Buckel rangeschleppt und war trotzdem jedesmal aufs neue verblüfft, wenn ich eine zu Gesicht bekam. So 'ne *Null* bestand im Grunde bloß aus zwei Kupferscheiben von der Größe einer Untertasse und einer Dicke von fünf Millimetern — der Abstand zwischen den Scheiben betrug ungefähr vierzig Zentimeter. Außer diesem Abstand aber gab es nichts zwischen ihnen, absolut nichts, nur Leere. Man konnte die Hand in den Zwischenraum stecken, sogar den Kopf, wenn man übergeschnappt war — nichts als Luft. Und doch mußte was zwischen den Scheiben existieren, irgendeine geheimnisvolle Kraft, wenn ich recht verstehe, denn noch niemandem war es bisher gelungen, sie zusammenzudrücken oder auseinanderzuziehen. Wirklich, es ist verdammt schwer, jemandem so ein Ding zu beschreiben, der's nicht mit eigenen Augen gesehen hat. Äußerlich sieht es nach nichts aus, besonders wenn man sich an seinen Anblick gewöhnt hat. Es ist dasselbe, als müßte ich das Aussehen eines Bechers beschreiben oder, wovor mich Gott bewahren möge, eines Schnapsglases:

Bei den ersten Worten schon würd' ich in hilfloses Fluchen ausbrechen. Also gut, setzen wir voraus, ich hätt' mich verständlich ausgedrückt. Hat's jemand trotzdem nicht kapiert, braucht er sich übrigens nur die „Mitteilungen“ vorzunehmen — in jeder x-beliebigen Ausgabe wird er Artikel samt Fotos über diese *Nullen* finden...

Doch zurück zu Kirill. Fast ein Jahr schlägt er sich jetzt mit den Dingen herum, und ich, der ich vom ersten Tage an mit ihm zusammenarbeite, hab' bis heute nicht begriffen, worauf er eigentlich hinauswill. Ehrlich gesagt, ich versuch' auch gar nicht dahinterzusteigen. Soll er erst mal selber durchsehen, dann kann ich mir das Ganze immer noch anhören. Im Augenblick ist mir nur eins klar: Er wird erst zur Ruhe kommen, wenn es ihm gelungen ist, eine solche *Null* auseinanderzuklauben, mit irgendwelchen Säuren zu bearbeiten, unter der Presse breit zu stampfen oder im Ofen zum Schmelzen zu bringen. Hat er ihr Geheimnis gelüftet, wird er Ruhm und Ehre ernten, und die internationale Fachwelt wird vor Entzücken erbeben. Doch wenn ich recht begreife, ist es bis dahin noch sehr weit. Bisher hat er so gut wie nichts erreicht, hat sich im

Gegenteil bis zur Erschöpfung ausgegeben. Richtig grau ist er geworden und schweigsam, hat Augen wie ein kranker Köter, sie tränen sogar. Würde sich's um jemand andern handeln, ich wüßte schon Rat. Ich würd' ihm 'ne Flasche Schnaps eintrichtern und 'ne Puppe verschaffen, die ihn auf Trab bringt. Dasselbe dann am nächsten Morgen noch mal: Schnaps und wieder 'ne Puppe, 'ne neue. In einer Woche wär' der wie ausgewechselt — hätte den Kopf wieder oben. Doch leider, solche Arznei ist nichts für Kirill, ich brauch' sie ihm gar nicht erst zu empfehlen, er ist einfach von anderm Schlag.

Wir standen also im Lagerraum; ich stellte bei mir fest, wie verändert er aussah, diese eingefallenen Augen, und plötzlich tat er mir unheimlich leid. Da entschloß ich mich. Das heißt, genaugenommen war nicht ich es, der sich entschloß, ein anderer schien mir die Worte auf die Zunge zu legen. „Hör zu, Kirill...“, sagte ich.

Er stand da, die letzte der *Nullen* in der Hand, mit einem Ausdruck, als würde er am liebsten in das Ding reinkriechen.

„Hör zu, Kirill“, wiederholte ich, „was würdest du sagen, wenn du eine *volle Null* bekämst?“ „Eine *volle Null*?“

fragte er verständnislos und runzelte die Brauen, als würd' ich Kauderwelsch reden.

„Na ja doch. Ich meine dieses Dingsda, diese hydromagnetische Falle, du weißt schon... Objekt 77 b, nur daß es so ein Zeugs im Innern hat, was Bläuliches.“

Langsam fiel bei ihm der Groschen. Er richtete blinzelnd seinen Blick auf mich, und ich bemerkte einen Schimmer von Verstehen hinter einer dieser Köttertränen. So wenigstens pflegte er das selbst auszudrücken.

„Halt mal“, sagte er, „eine volle? Ein Ding wie das hier, nur voll?“ „Gewiß doch.“

„Und wo soll ich die herkriegern?“ Kirill war augenblicklich geheilt — und wie er auf einmal den Kopf oben hatte! „Komm“, sagte ich, „rauchen wir erst mal eine.“ Hastig packte er die *Null* in den Safe, schlug die Tür des Panzerschranks zu, verschloß sie mit dreieinhalb Umdrehungen des Knopfes, dann gingen wir zurück ins Labor. Für eine leere *Null* zahlt Ernest vierhundert bar auf die Hand, für eine volle könnte ich dem Hundesohn das ganze stinkige Blut aus dem Körper saugen. Doch ob man mir's glaubt oder nicht, in diesem Augenblick dachte ich mit keiner meiner grauen Zellen an die Moneten, so

aufgelebt war Kirill. Er war gestrafft wie 'ne Saite, jede Faser seines Körpers schien zu tönen. Er nahm vier Stufen auf einmal, an Rauchen war nicht zu denken. Na, ich hab' ihm alles genau erzählt: wie das Ding beschaffen war, wo es lag und wie man am besten rankam. Er holte sofort die Karte heraus, machte die Garage ausfindig, die ich ihm bezeichnet hatte, hielt den Finger drauf und musterte mich. Er hatte mich genau verstanden, was allerdings auch kein Kunststück war!

„Junge, Junge!“ sagte er und strahlte übers ganze Gesicht. „Na, dann nichts wie hin. Gleich morgen früh. Um neun bestell' ich die Passierscheine und eine *Galosche*, um zehn schlagen wir ein Kreuz und dampfen ab. Einverstanden?“ „Einverstanden. Nur, wer macht den Dritten?“ „Wieso brauchen wir einen Dritten?“ „Komm, komm“, sagte ich, „das ist schließlich kein Picknick mit Puppen. Wenn dir nun plötzlich was zustößt? Ist immerhin die *Zone*, da muß Ordnung sein.“

Er setzte ein spöttisches Grinsen auf, zuckte die Schultern: „Na schön, wie du willst, du muß's ja wissen.“

Und ob ich's wußte! Ich begriff natürlich, daß mir Kirill entgegenkommen wollte: Ein dritter Mann war eher

störend. Zu zweit hätten wir's auf die Schnelle machen können, die Sache wär' in Butter gewesen, und niemand hätte Wind davon gekriegt. Aber ich wußte auch, daß die Leute vom Institut nie zu zweit in die *Zone* gingen. Sie zogen stets zu dritt los: zwei erledigten die Arbeit, der dritte hielt Wache und konnte dann über alles berichten. „Ich wäre für Austin“, sagte Kirill, „doch mit dem wirst du nicht einverstanden sein, oder?“ „Nein“, erwiderte ich, „jeden sonst, aber nicht Austin. Den kannst du ein andermal mitnehmen.“ Austin ist an sich nicht übel, Mut und Furcht halten sich bei ihm in den richtigen Proportionen, nur ist er meiner Meinung nach gezeichnet. Kirill werd' ich das nicht klarmachen können, ich jedoch seh's genau: Austin bildet sich ein, die *Zone* durch und durch zu kennen — und gerade das bedeutet, er wird sich schon bald den Hals brechen. Bitte schön, soll er. Aber ohne mich.

„Also gut“, sagte Kirill, „wie sieht's mit Tender aus?“

Tender war sein zweiter Laborant, sehr ruhig, sonst aber in Ordnung.

„Ein bißchen alt schon“, sagte ich, „außerdem hat er Kinder.“

„Das macht nichts“, erwiderte Kirill, „er war schon mehrmals in der *Zone*.“ „Einverstanden, von mir aus Tender.“ Kirill blieb noch sitzen, über seine Karte gebeugt, während ich geradenwegs zum „Borstsch“ hinübersprang, denn ich hatte mittlerweile unheimlichen Kohldampf und eine ganz ausgedorrte Kehle. Am nächsten Morgen kam ich wie immer gegen neun zur Arbeit und zeigte dem wachhabenden Sergeanten meinen Passierschein vor. Es war der Schwede, jener lange Kerl, der im vorigen Jahr im Suff die Gutta, mein Mädchen, angepöbelt hatte. Ich hatte ihn mir damals ganz schön vorgeknöpft. „Grüß dich, Rotfuchs“, sagte er lax, „wirst schon im ganzen Institut gesucht...“

Ich erwiderte mit ausgesuchter Höflichkeit: „Für dich bin ich noch lange nicht der Rotfuchs, du Bohnenstange. Kriech jemand anderem in den Hintern.“

„Mein Gott, Rotfuchs, was ist dir denn über die Leber gelaufen. Alle nennen dich doch so!“ Er tat baß erstaunt.

Vor dem Gang in die *Zone* bin ich jedesmal bis zum äußersten gereizt und zu allem Überfluß nüchtern — also packte ich ihn am Schulterriemen und setzte ihm in allen Einzelheiten auseinander, was für eine miese Type, was

für ein echter Sohn seiner Mutter er sei. Er spie verächtlich aus, gab mir meinen Passierschein zurück und sagte nun sehr förmlich: „Roderic Schuchart, Sie sollen sich unverzüglich beim Sicherheitsbevollmächtigten, Hauptmann Herzog, melden.“

„Na also“, erwiderte ich, „das klingt schon anders, Sergeant. Immer schön den strammen Max markieren, dann bringst du’s bald zum Leutnant.“ In Wirklichkeit aber beschäftigte mich die Frage, was das Ganze heißen sollte. Wieso rief mich der Hauptmann während der Arbeitszeit zu sich? Na abwarten, sagte ich mir, erst mal hingehn. Sein Zimmer befand sich im dritten Stock, kein übles Zimmer übrigens, sogar mit Gittern vor dem Fenster, ganz wie bei der Polizei. Willi selbst saß am Tisch vor der Schreibmaschine, zog genüßlich an seiner Pfeife und las dabei in irgendeinem Wisch. In der Ecke des Raumes machte sich am Panzerschrank ein Bubi von Sergeant zu schaffen, ein Neuer, den ich nicht kannte. Von diesen Kerlen gab’s in unserem Institut mehr als in einer Division, alle waren sie Burschen wie aus Milch und Blut, rundlich und pausbäckig — man merkte gleich, daß sie nie in die *Zone* mußten. Auf die Probleme der Welt piffen

die. „Guten Tag“, sagte ich, „Sie haben mich rufen lassen?“

Willi sah mich an, als wär' ich Luft, schob die Schreibmaschine beiseite, legte einen dicken Hefter vor sich hin und begann darin zu blättern. „Sie sind Roderic Schuchart?“ fragte er. „Jawohl“, antwortete ich, und das Ganze kam mir lächerlich vor. Ich fühlte mich eigenartig ausgelaugt, wurde innerlich von einem nervösen Lachen geschüttelt.

„Wie lange arbeiten Sie schon im Institut?“ „Das dritte Jahr.“ „Familienstand?“

„Ich lebe allein“, sagte ich, „eine arme Waise.“ Er wandte sich an den Milchbart von Sergeanten und befahl barsch: „Sergeant Lummer, gehen Sie ins Archiv, und bringen Sie mir die Akte einhundertfünfzig.“

Der Milchbart salutierte und verschwand, Willi klappte den Hefter zu und fragte mich finster:

„Fängst du wieder mit den alten Dingen an?“ „Mit was für alten Dingen?“ „Du weißt sehr gut, wovon ich spreche. Ich hab' diesbezügliche Informationen auf dem Tisch.“ Ich überlegte.

„Von wem stammen diese Informationen?“ fragte ich.

Er runzelte die Brauen und begann mit seiner Pfeife ärgerlich gegen den Aschenbecher zu klopfen. „Das geht dich nichts an“, erwiderte er, „aber ich möchte dich aus alter Freundschaft warnen: Laß die Finger davon, und zwar für immer. Wenn sie dich ein zweites Mal schnappen, kommst du nicht mehr mit sechs Monaten davon. Außerdem wird man dich augenblicklich und unwiderruflich feuern. Ist dir das klar?“

„Natürlich“, sagte ich, „und ob mir das klar ist. Nur eins klappt bei mir nicht: welches Schwein mich verpiffen hat...“

Doch er sah mich schon wieder mit ausdruckslosen Augen an, lutschte an seiner leeren Pfeife und blätterte gedankenlos in dem Hefter. Das bedeutete nichts anderes, als daß Sergeant Lummer mit der Akte einhundertfünfzig zurückgekehrt war. „Danke, Schuchart“, sagte in diesem Augenblick Hauptmann Willi Herzog mit Spitznamen Eber, „das war’s, was ich klären wollte. Sie können gehen.“ Ich begab mich zur Garderobe, streifte die Montur über und steckte mir einen Glimmstengel an. Meine Gedanken liefen im Kreis. Woher wehte diesmal der Wind? Vom Institut konnte die Anzeige schwerlich kommen; hier wußte niemand auch nur das Geringste von

mir, konnte nichts wissen. Wenn aber die Polizei diesen Schrieb geschickt hatte, war es ebenso unklar — auch sie konnte nichts Neues über mich in Erfahrung gebracht haben, ihr waren nur die alten Geschichten bekannt. Ob sie vielleicht Aasgeier gefaßt hatten? Dieser Schweinehund war imstande, jeden von uns ans Messer zu liefern, nur um selber aus dem Schlamassel rauszukommen. Aber auch Aasgeier wußte zur Zeit so gut wie nichts über mich. Ich grübelte und grübelte, kam jedoch zu keinem Ergebnis. Deshalb beschloß ich, auf die Angelegenheit zu pfeifen. Es lag bereits drei Monate zurück, daß ich das letztmal nachts in der *Zone* gewesen war, den Ramsch hatte ich inzwischen fast gänzlich abgesetzt, und das Geld war auch verjubelt. Ach was, ich war gerieben genug. Hatten sie mich damals nicht in flagranti erwischt, so würden sie mich heute noch viel weniger kriegen.

Doch als ich schon auf der Treppe war, gab's mir plötzlich einen Stich. Der Schreck war so heftig, daß ich auf dem Absatz kehrte und zurück in die Garderobe ging. Dort setzte ich mich erst mal hin und steckte mir eine neue Zigarette an. Mir war nämlich schlagartig

klargeworden, daß ich heute unmöglich in die *Zone* konnte. Heute sowenig wie morgen oder übermorgen. Denn diese Kröten hatten mich ja wieder mal im Visier. Sie hatten mich nicht vergessen, oder wenn, dann hatte sie jemand erneut auf meine Spur gehetzt. Wer genau, war im Augenblick schnuppe. Kein Schatzgräber, wenn er nicht total übergeschnappt war, würde sich der *Zone* auch nur auf Schußweite nähern, wüßte er, daß er überwacht wird. Und so mußte auch ich mich jetzt in die finsterste Ecke verkriechen, mußte mir den Anschein geben, als ginge mich die *Zone* einen Dreck an. Seit Monaten schon war ich nicht mehr dort gewesen, nicht mal mit Passierschein, trotzdem lagen sie mir, einem unbescholtenen Laboranten, dauernd damit in den Ohren. Das alles ließ ich mir durch den Kopf gehen und war schließlich sogar erleichtert bei dem Gedanken, heute nicht in die *Zone* zu müssen. Das Problem war nur, wie ich das Kirill beibringen wollte. Ich entschloß mich zur Schroffheit. „Ich geh’ nicht in die *Zone*“, erklärte ich ihm. „Was für Arbeiten fallen sonst an?“

Im ersten Augenblick starrte er mich überrascht an, doch dann schien ihm was zu dämmern: Er faßte mich beim

Ellbogen, führte mich in sein Arbeitszimmer, drückte mich auf einen Stuhl und nahm selbst auf dem Fensterbrett Platz. Wir rauchten und schwiegen. Dann fragte er behutsam: „Ist was passiert, Red?“

Was sollte ich darauf erwidern? „Nein“, sagte ich, „nichts ist passiert. Hab’ gestern beim Pokern zwanzig Emmchen eingebüßt — Nunnan, dieser Spitzbube, versteht sich aufs Spielen...“

„Augenblick“, unterbrach mich Kirill, „du hast dir’s doch nicht etwa anders überlegt?“ Ich krächzte fast vor Anspannung. „Ich kann nicht“, preßte ich durch die Zähne, „es geht nicht, verstehst du? Eben hat mich Herzog zu sich rufen lassen.“ Kirill fiel förmlich in sich zusammen. Wieder sah er ganz unglücklich aus, und seine Augen nahmen im Nu einen Ausdruck an wie bei einem kranken Pudel. Er schnappte krampfhaft nach Luft, rauchte an der alten Kippe eine neue Zigarette an und sagte leise: „Du kannst mir glauben, Red, ich hab’ niemandem auch nur ein Sterbenswörtchen gesagt.“ „Schon gut“, erwiderte ich, „von dir ist doch gar nicht die Rede.“

„Nicht einmal Tender gegenüber hab’ ich bisher eine

Andeutung gemacht. Ich hab' zwar den Passierschein für ihn beantragt, ihn aber noch nicht mal gefragt, ob er überhaupt einverstanden ist.“ Ich rauchte schweigend. Zum Verrücktwerden, wie schwer dieser Kirill von Begriff war. „Was wollte Herzog eigentlich von dir?“ „Ach, nichts Besonderes. Jemand hat mich verpiffen, das ist alles.“

Er warf mir einen eigentümlichen Blick zu, sprang vom Fensterbrett und begann im Zimmer auf und ab zu laufen. Er lief hin und her, ich aber saß da, paffte und schwieg. Richtig leid tat er mir; ich war wütend, weil sich alles so dämlich gefügt hatte. Das hieß nun, einen Menschen von der Schwermut heilen. Dabei war ich selber schuld. Hatte das Kind mit dem Lebkuchen gelockt, während der sich unter Verschuß befand, von bösen Onkeln bewacht wurde... Unvermittelt hielt Kirill im Laufen inne, blieb vor mir stehen und fragte verlegen, dabei den Blick abwendend: „Hör mal, Red, wieviel würde denn so eine *volle Null* kosten?“ Ich begriff nicht gleich, dachte, er hätte die Illusion, sie irgendwo kaufen zu können. Doch wo, zum Teufel, hätte er sie kriegen sollen, möglicherweise war sie die einzige ihrer Art. Er hätte auch nie und nimmer die nötige Pinke aufgebracht — und dann,

wie hätte er den Kauf bewerkstelligen wollen, er, ein ausländischer Spezialist, noch dazu ein russischer! Doch plötzlich überlief es mich siedendheiß. Was fiel diesem Schurken ein? Glaubte er vielleicht, es ginge mir um die blauen Scheinchen? So ein verdammter Schuft, für wen hielt er mich eigentlich! Ich wollte schon den Mund aufmachen, um ihm die Meinung zu geigen — da stockte ich. In der Tat, für wen schon sollte er mich halten. Schließlich war ich Schatzgräber, und die waren wiederum dafür bekannt, daß es ihnen einzig um die blauen Scheine ging, je mehr es waren, desto besser. Für die Blauen setzten sie ihr Leben aufs Spiel. Da mußte ja der Eindruck entstehen, daß ich gestern gewissermaßen den Köder ausgeworfen hatte und nun feilschte, um den Preis in die Höhe zu treiben. Bei diesen Gedanken verschlug's mir die Sprache. Kirill aber sah mich an, forschend und unverwandt, und in seinem Blick las ich nicht etwa Verachtung, sondern im Gegenteil so etwas wie Verständnis. Da erklärte ich ihm in aller Ruhe, wie sich die Sache verhielt.

„Zur Garage“, sagte ich, „ist bisher niemand mit einem Passierschein vorgedrungen, der Weg dorthin ist noch gar

nicht geebnet, das weißt du selber. Nun stell dir vor, wir kommen zurück, und dein Tender beginnt damit zu prahlen, daß wir geradewegs dorthin vorgeprescht sind, daß wir geschnappt haben, was wir brauchten, um dann seelenruhig zurückzukehren. Als wär's ein Gang zum Lager. Da weiß doch jeder sofort, daß wir wegen einer ganz bestimmten Sache unterwegs waren. Was wiederum bedeutet, jemand von uns hat Bescheid gewußt. Und wer ist dieser Jemand, auf wen richtet sich der Verdacht? Begreifst du nun, wie ich dastände?“ Als ich mit meiner Rede zu Ende war, musterten wir uns schweigend. Doch unvermittelt schnalzte Kirill mit den Fingern, rieb sich die Hände und erklärte betont forsch: „Na schön, wenn's nicht geht, dann eben nicht. Ich versteh' dich, Red, und nehm's dir nicht übel. Ich werde allein gehn, wird schon klappen, schließlich ist's nicht das erstmal...“ Er breitete die Karte auf dem Fensterbrett aus, stützte sich mit den Armen auf; doch wie er so über sie gebeugt dastand, verflüchtigte sich seine Forschheit zusehends. Ich hörte ihn murmeln: „Hundertzwanzig Meter... hundertzweiundzwanzig sogar... und wer weiß, was die Garage selbst an Überraschungen bereithält... Nein, ich werde Tender nicht

mitnehmen. Was meinst du, Red, sollte ich Tender nicht lieber hierlassen? Immerhin hat er zwei Kinder...“

„Allein werden sie dich nie und nimmer rauslassen“, sagte ich.

„Ach was, geht schon klar“, murmelte er. „Ich steh’ mich mit den Sergeanten gut, auch mit den Leutnants... Das einzige, was mir nicht schmeckt, das sind diese Lastwagen. Dreizehn Jahre stehn sie nun schon unter freiem Himmel, sehn aber aus, als wären sie funkelnagelneu... Der Tankwagen in zwanzig Schritt Entfernung ist durch und durch verrostet, die aber stehn da, als kämen sie gerade vom Fließband... Ach, diese verdammte *Zone*!“ Er sah von der Karte auf und warf einen Blick nach draußen. Ich tat es ihm nach. Das Glas in unseren Fenstern war dick, es war Bleiglas, und gleich dahinter befand sich die *Zone*, greifbar nahe, vom dreizehnten Stock aus lag sie wie auf dem Präsentierteller vor uns ausgebreitet. Wenn man sie so anschaute, die *Zone*, unterschied sie sich in nichts vom übrigen Gebiet. Die Sonne leuchtete hier genau wie anderswo, und nichts schien sich in den vergangenen dreizehn Jahren verändert zu haben. Mein Vater, würde er noch leben, hätte gewiß

nichts Außergewöhnliches bemerkt; das einzige, was ihn vielleicht verwundern würde, wäre die Fabrik, deren Schlote nicht qualmten. Was ist los, würde er fragen, streiken die? — Ringsumher kegelförmig aufgehäuftes gelbes Gestein, die Winderhitzer der Hochöfen, die in der Sonne glitzerten, dann Schienen, so weit das Auge reichte, und auf den Schienen hier und da kleine Güterzüge... Mit einem Wort, eine Industrielandschaft. Nur daß die Menschen fehlten, weder Tote noch Lebende gab es hier. Und da war auch die besagte Garage: ein langer grauer Schlauch, mit weitgeöffnetem Tor; auf dem asphaltierten Platz davor standen die Lastwagen. Dreizehn Jahre standen sie nun schon da und waren kein bißchen vom Zahn der Zeit angenagt. Das mit den Wagen hat er richtig beobachtet, Kirill; hatte Grips, der Mann. Da gnade einem Gott, wenn man etwa zwischen zwei dieser Autos durchschlüpfen wollte, die mußten schön im Bogen umgangen werden... Dort im Asphalt befand sich übrigens ein Spalt, hoffentlich war er inzwischen nicht von Gestrüpp überwuchert... Hundertzweiundzwanzig Meter, von wo aus er die wohl gerechnet haben mochte? Wahrscheinlich vom äußersten Markierungsstein aus. War

auch richtig so, das war dann die maximale Entfernung. Na ja, mit der Zeit lernten sie's doch, diese Intellektuellen... Und dort, sieh an, wie sich der Weg bis unmittelbar zu den Gesteinshügeln hin gesenkt hatte! Da war auch der Graben, in den damals Speichellecker gestürzt war, und das nur zwei Meter vom Weg entfernt... Dabei hatte es ihm Langnase so eingeschärft. Sieh dich vor diesen Gräben vor, hatte er gesagt, mach einen möglichst großen Bogen um sie, sonst finden wir nicht mal 'nen Knochen von dir, den wir begraben können... Mit der *Zone* verhielt sich's so: Kam jemand mit Ramsch zurück, dann war das so was wie ein Wunder; kam er einfach heil wieder 'raus, war's auch schon viel; hörte er die Kugeln der Patrouille pfeifen, ohne was abzukriegen, so hatte er Glück gehabt, und alles übrige war Schicksal...

Doch mein Blick kehrte zu Kirill zurück, und ich merkte, daß er mich von der Seite her beobachtete. Er machte dabei ein so unglückliches Gesicht, daß ich meinen Entschluß augenblicklich änderte. Zum Teufel mit diesen Giftkröten, sagte ich mir, zum Henker mit ihnen, was können sie dir schon anhaben! Mein Entschluß stand fest, Kirill hätte im Grunde gar nichts mehr zu sagen brauchen.

Doch er verkündete: „Laborant Schuchart, von offizieller Seite — ich wiederhole: von offizieller — bin ich informiert worden, daß eine Untersuchung der Garage von großem Nutzen für die Wissenschaft wäre. Ich mache Ihnen den Vorschlag, diese Garage mit mir zu besichtigen, eine Prämie ist Ihnen sicher.“ Sagte es und strahlte dabei wie eine Pfingstrose. „Was soll denn das für eine offizielle Seite sein?“ fragte ich und grientete genauso zuckermäulig zurück.

„Das ist geheim“, erwiderte Kirill, und dann: „Ach was, Ihnen kann ich’s sagen...“ Das Lächeln auf seinem Gesicht verschwand, im Gegenteil, er schaute jetzt eher finster drein. „Von Doktor Douglas.“

„Ach nein“, antwortete ich, „von Doktor Douglas... von was für einem Douglas denn?“ „Von Sam Douglas“, erwiderte Kirill abweisend. „Er starb im vorigen Jahr.“

Mir lief ein Kribbeln über den Rücken. Junge Junge, der hatte vielleicht Nerven! Über solche Dinge zu reden, wenn’s gleich darauf in die *Zone* ging! Die kapierten aber auch gar nichts, diese Intellektuellen... Ich drückte meine Kippe im Aschenbecher aus und sagte: „Also gut. Wo ist dein Tender, oder müssen wir noch lange auf ihn warten?“

Kein einziges Wort verloren wir mehr über dieses Thema. Während Kirill eine *fliegende Galosche* im Wagenpark bestellte, nahm ich mir nochmals die Karte vor und studierte sie. Die Karte an sich war nicht übel; es handelte sich um ein Foto, das aus der Luft aufgenommen und stark vergrößert war. Selbst die Kerben auf dem Garagendach, das neben dem Tor am Boden lag, waren zu erkennen. Unserem so eine Karte zur Orientierung — und wir wären fein ‘raus. Aber Unsinn, unsere Streifzüge erfolgten ja immer nachts, wenn wir nicht mal die eigenen Pfoten sahen, und da war sie keinen Pfifferling wert. In diesem Augenblick kam auch, erhitzt vom Laufen, Tender zur Tür herein. Er hatte einen Arzt auftreiben müssen, weil seine kleine Tochter erkrankt war, und entschuldigte sich mehrmals wegen der Verspätung. Als wir mit unserer Überraschung — dem Gang in die Zone — herausrückten, hielt er vor Empörung im Schnaufen inne. „Was heißt hier, in die *Zone*“, fragte er; „und wieso ausgerechnet ich?“ Er beruhigte sich jedoch, als er hörte, daß es einen Zuschlag geben würde und daß Red Schuchart mit von der Partie war.

Dann, Kirill hatte inzwischen die Passierscheine

beschafft; begaben wir uns ins *Boudoir*, und ein Sergeant, der die Papiere überprüfte, händigte uns die Spezialanzüge aus. War übrigens 'ne tolle Sache, so ein Anzug. Hätte er statt dieses auffallenden Rots eine etwas neutralere Farbe, würde ein Schatzgräber, ohne mit der Wimper zu zucken, fünfhundert Emmchen dafür ausspucken. Schon lange hatte ich mir vorgenommen, bei passender Gelegenheit solch ein gutes Stück mitgehn zu lassen. Auf den ersten Blick war eigentlich nichts Besonderes dran; er erinnerte an einen Taucheranzug, und auch der Helm, mit einem großen Sehschlitz ausgestattet, schien für einen Taucher gedacht. Oder noch besser für den Piloten eines Überschallflugzeugs, vielleicht sogar für einen Kosmonauten. Der Anzug war leicht, bequem, drückte nirgends und schützte vor der Hitze, die einem den Schweiß aus den Poren trieb. In so einem Ding konnte man sich getrost ins Feuer wagen und war auch gegen Gase geschützt. Selbst eine Kugel, hieß es, konnte ihm nichts anhaben. Freilich waren Feuer, Kugeln und beispielsweise Senfgas etwas durchaus Irdisches, etwas, das dem Menschen bekannt war. In der *Zone* aber gab es andere Gefahren, da galt es, sich vor dem Unbekannten zu

schützen. Und wozu sich etwas vormachen, auch in diesen Spezialanzügen krepieren die Leute. Nur daß es nicht ganz so viele waren. Zum Beispiel schützten diese Anzüge hundertprozentig vor dem *sengenden Flaum* oder vor dem Schleim des *Teufelskrauts*...

Wir waren in die Anzüge gestiegen, ich holte ein paar Schraubenmuttern aus einem Säckchen und steckte sie in die Hosentasche, dann trotteten wir über den ganzen Institutshof zu jenem Ausgang, der in die *Zone* führte. Das war hier so Sitte: Jeder sollte sehen, wie die Helden der Wissenschaft aufbrachen, bereit, im Namen der Menschheit, des Wissens und des Heiligen Geistes ihren Wanst auf den Altar zu legen; Amen. Und tatsächlich hingen sie allesamt in den Fenstern, bis hoch zum fünfzehnten Stock, gaben uns mitfühlend das Geleit. Fehlte bloß noch das Orchester und das Winken mit den Taschentüchern.

„Wacker ausgeschritten!“ sagte ich zu Tender. „Bauch ‘rein, Brust ‘raus, die dankbare Menschheit wird dich nicht vergessen!“ Er warf mir einen kurzen Blick zu, und ich sah, daß ihm nach allem andern als nach Flachsen zumute war. Recht hatte er, Späßchen waren hier fehl am

Platz... Doch es gab nur zwei Möglichkeiten, wenn's in die *Zone* ging: entweder heulen oder blödeln — und was mich betraf, so hatte ich schon 'ne Ewigkeit nicht mehr geheult. Ich sah zu Kirill hinüber, er hielt sich nicht übel. Nur seine Lippen bewegten sich, als betete er. „Du betest wohl?“ fragte ich. „Tu's nur, bete ruhig. Je tiefer du in die *Zone* vordringst, desto näher kommst du dem Himmel.“ „Was?“

„Du sollst beten!“ schrie ich. „Schatzgräber läßt man auch außer der Reihe ins Paradies!“ Kirill lächelte unvermittelt, klopfte mir auf die Schulter. Hab keine Angst, sollte das heißen, mit mir gehst du schon nicht unter, und wenn's tatsächlich schiefläuft — man stirbt ja zum Glück nur einmal... Junge, war das ein komischer Kautz! Wir händigten unsere Passierscheine dem letzten der hier wachhabenden Soldaten aus — diesmal handelte sich's ausnahmsweise um einen Leutnant. Übrigens kannte ich ihn, sein Vater betrieb in Rexopol ein Geschäft mit Grabsteinen. Und da stand auch schon die *fliegende Galosche*, die die Kumpels vom Wagenpark direkt vor den Ausgang gefahren hatten. Überhaupt war alles an Ort und Stelle: der Sanitätswagen, die Feuerwehr und, nicht zu

vergessen, unsere wackere, furchtlose Rettungsgarde — ein Trupp von Faulenzern mit ihrem Hubschrauber. Die Kerle sollten mir gar nicht erst unter die Augen kommen! Wir kletterten in die *Galosche*, Kirill übernahm das Steuer und sagte, an mich gewandt: „Also los, Red, gib deine Befehle!“

Ohne Hast öffnete ich vorn den Reißverschluß meiner Kombination, holte eine Flasche Schnaps aus der Innentasche und genehmigte mir erst mal einen tüchtigen Schluck. Dann schraubte ich die Pulle wieder zu und steckte sie zurück. Ohne das Zeug geht's bei mir nicht. Wie oft ich auch schon in der *Zone* war, bei jedem neuen Einsatz brauch' ich vorher 'nen Schluck. Die beiden warteten geduldig ab. „Na dann“, sagte ich. „Euch biete ich nichts von dem Zeug an, schließlich brech' ich das erstmal mit euch auf und weiß nicht, wie ihr darauf anspringt. Folgendes vorneweg: Alles, was ich sage, wird augenblicklich und ohne Widerspruch ausgeführt. Macht jemand Zicken oder fängt an, mich mit Fragen zu nerven, werd' ich ihm eins über den Schädel geben, und zwar mit dem, was ich gerade zur Hand hab', ich bitte schon jetzt um Entschuldigung dafür. Wenn ich dir, Tender, zum

Beispiel befehle, auf Händen zu laufen, dann hast du unverzüglich deinen dicken Arsch zu lüpfen und es zu tun. Machst du's nicht, hast du deine kranke Tochter vielleicht zum letztenmal gesehn, haben wir uns verstanden? Na, laß gut sein, ich werd' schon selber darauf achten, daß du sie wieder siehst.“

„Klar, Red“, schniefte Tender, bereits jetzt puterrot im Gesicht, mit Schweißperlen auf der Stirn und klappendem Unterkiefer, „vergiß bloß nicht, die Befehle auch wirklich zu geben. Ich werd' auf Zähnen laufen, wenn's sein muß. Bin schließlich kein Anfänger.“

„Für mich seid ihr beide Anfänger“, sagte ich, „was aber die Befehle angeht, da kannst du ganz beruhigt sein, Tender. Und noch was, kommst du überhaupt mit der *Galosche* zurecht?“

„Kommt er“, antwortete Kirill für ihn, „er fährt sehr gut.“

„Hoffen wir's. Also dann mit Gott! Visiere 'runter, und im ersten Gang Richtung Markierung, Höhe drei Meter! Am Pfahl siebenundzwanzig halt!“ Kirill ging auf die angegebene Höhe und legte den ersten Vorwärtsgang ein, während ich heimlich über die linke Schulter spuckte. Dabei sah ich aus den Augenwinkeln, daß die

Rettungsgarde gleichfalls Posten in ihrem Hubschrauber bezogen und die Feuerwehrleute sich vor lauter Respekt von den Plätzen erhoben hatten. Der Leutnant am Ausgang, dieser Schafskopf, salutierte sogar, und über alldem dehnte sich ein gewaltiges, schon vergilbtes Plakat mit der Aufschrift „Herzlich Willkommen, liebe Gäste aus dem All!“. Tender, beeindruckt, wollte so was wie winke winke machen, doch ich verpaßte ihm einen solchen Rippenstoß, daß ihm die Mätzchen sogleich vergingen. Das würd' ich ihm schon austreiben, sich verabschieden! Wir flogen.

Rechts von uns lag das Institut, links das sogenannte Pestviertel. Wir tasteten uns, direkt über der Straßenmitte schwebend, von einem Markierungspfahl zum andern vor. Großer Gott, wie lange diese Straße nicht mehr benutzt worden war! Der Asphalt war von Rissen durchzogen, über denen bereits Gras wucherte. Freilich war das hier noch unser Gras, irdisches. Doch schon auf dem Bürgersteig linker Hand sproß schwarzes Gestrüpp, deutlich die Grenzen der *Zone* markierend. Unmittelbar vor der Fahrbahn hörte es auf, war wie mit der Sense abgemäht. Das mußte man ihnen lassen, den Gästen aus

dem All, sie sahen auf Ordnung. Sie hatten zwar eine Menge Schweinereien angerichtet, hielten sich aber an bestimmte Grenzen. Selbst von ihrem *sengenden Flaum* flog kein einziges Stäubchen zu uns herüber, wenn es auch immer wieder mal so aussah, als würde der Wind das Zeug nach Belieben zu uns herwehn...

Die Häuser im Pestviertel standen nackt da, tot. Die Fensterscheiben waren zwar fast überall heil, doch blind vor Schmutz. Wenn man nachts hier durchkroch, konnte man genau das Leuchten und Fluoreszieren im Innern der Gebäude erkennen, so als würde Spiritus brennen, mit kleinen blauen Flammenzungen. Das war die *Hexensülze*, deren Dämpfe aus den Kellern hochstiegen. Dabei war es, schaute man flüchtig hin, ein Viertel wie jedes andere. Gewiß, die Häuser waren reif für eine Renovierung, doch sonst, vom Fehlen der Bewohner abgesehen, nichts Besonderes. In dem Ziegelhaus dort drüben hatte übrigens unser Mathematiklehrer gewohnt, er trug den Spitznamen Komma. Ein ziemlicher Trottel war er und ein ausgemachter Pechvogel: seine zweite Frau hatte ihn unmittelbar vor der Katastrophe verlassen. Seine Tochter hatte den weißen Star auf einem Auge gehabt, weswegen

wir sie oft aufzogen, so lange, bis sie in Tränen ausbrach. Als das Dilemma losging, rannte er, genau wie die übrigen

Bewohner des Viertels, einzig in Unterwäsche, bis zur Brücke — er legte die sechs Kilometer ohne Verschnaufpause zurück. Später schlug er sich lange Zeit mit der Pest herum, die Haut löste sich ihm vom Körper, und die Nägel fielen ab. Fast alle, die in diesem Viertel gewohnt hatten, wurden von der Pest befallen, weshalb man ihm dann diesen Namen gab. Einige starben auch, doch das waren meist Greise. Was mich betrifft, so bin ich der Meinung, daß die weniger der Pest zum Opfer fielen als ihrer Angst. Es war grauenvoll. Hatten es die Leute dieses Gebiets mit der Pest zu tun, so wurden die Bewohner der angrenzenden drei Stadtbezirke sämtlich blind. Noch heute hieß es: das erste Blindenviertel, das zweite Blindenvierte... Es handelte sich jedoch um keine totale, sondern um eine Art Hühnerblindheit. Übrigens behaupteten die Betroffenen, nicht von dem grellen Lichtschein erblindet zu sein, den es zweifelsohne gegeben hatte, sondern von dem furchtbaren Donner. Das Krachen wäre so enorm gewesen, daß sie auf der Stelle die

Sehkraft verloren hätten. Das Argument der Ärzte, so was sei unmöglich, ließ sie unbeirrt; sie blieben dabei. Das Kuriose aber an der ganzen Geschichte war: Niemand außer ihnen hatte diesen Donner vernommen.

Es sah hier in der Tat so aus, als wäre nie das geringste vorgefallen. Der gläserne Kiosk dort drüben war völlig unbeschädigt und der Kinderwagen in der Haustür genauso — nicht ein Stäubchen schien auf den Kissen zu liegen. Lediglich die Fernsehantennen machten eine Ausnahme: haarige Gewächse in der Art von Lindenbast hingen an ihnen herunter. Unsre Intellektuellen hatten schon längst ein Auge auf diese Antennen geworfen — gar zu gern hätten sie gewußt, worum es sich bei diesen Bastfasern handelte. Nur im Pestviertel waren sie anzutreffen und nur auf den Antennen. Das verlockendste aber war — sie hingen einem direkt vor der Nase, diese Fasern, vom Fenster aus genau zu erkennen. Im vorigen Jahr dann hatten unsere Schlauköpfe eine Idee gehabt. Vom Hubschrauber aus ließen sie, an einer Stahltrasse befestigt, einen Anker hinunter und hakten so ein Ding an. Der Hubschrauber hatte kaum angeruckt, als auch schon ein lautes Zischen erfolgte. Ein Blick — und man begriff,

weshalb. Die Antenne qualmte, der Anker qualmte, und das Stahlseil fing gleichfalls zu dampfen an. Und der Rauch stieg eben nicht nur so hoch, nein, das Ganze war von diesem gefährlichen Zischen begleitet, als hätte man's mit einer wütenden Giftschlange zu tun. Der Pilot jedenfalls — auch bei einem Leutnant soll das vorkommen — schaltete schnell, ließ das Seil sausen und gab Fersengeld... Sie hing übrigens noch immer dort, die Trosse, berührte fast den Erdboden und war völlig von diesem Bastzeug umwuchert... Inzwischen hatten wir, sacht dahinschwebend, das Ende der Straße und die Abzweigung erreicht. Kirill warf mir einen fragenden Blick zu: einbiegen? Ich bedeutete ihm, zunächst die Geschwindigkeit weiter zu drosseln. Dann bog unsere *Galosche* um die Ecke und legte im Schrittempo die letzten Meter irdischen Bodens zurück. Der Bürgersteig kam immer näher, und schon fiel der Schatten unseres Fahrzeugs auf das schwarze Gestrüpp... Schluß mit der Sicherheit, wir waren in der *Zone*! Augenblicklich spürte ich, wie es mich kalt überrieselte... Das mit den Schauern passierte mir jedesmal, und bis jetzt weiß ich nicht, ob es die *Zone* selbst ist, die mich auf diese Weise begrüßt, oder

ob einfach die Nerven verrückt spielen. Jedesmal nehme ich mir vor: Wenn du zurück bist, fragst du, ob's den anderen auch so geht, doch ich vergesse es immer wieder. Wir tasteten uns an den früheren Gärten entlang, der Motor brummte leise und gleichmäßig — wieso auch nicht, ihm drohte ja keine Gefahr. Tender dagegen hielt es nicht mehr aus. Wir hatten den ersten Markierungspfahl noch nicht erreicht, als er zu quatschen anfang. Na ja, so wie Neulinge in der *Zone* eben quatschen; die Zähne klapperten ihm, er atmete heftig, es gelang ihm nicht, sich zu beherrschen. Es war ihm zwar peinlich, aber dran ändern konnte er nichts. Ich glaube, das ist so eine Art Schnupfen bei den Neuen: vom Willen unabhängig, läuft das und läuft. Was die nicht alles zusammenquasseln! Tender begeisterte sich zunächst für die Landschaft, gab dann seine Überlegungen zu den fremden Wesen wieder und ließ sich schließlich über gänzlich artfremde Dinge aus. Zuletzt war sein neuer Anzug dran, er redete ohne Unterlaß. Wieviel er dafür bezahlt hatte, wie fein die Wolle war, wie ihm der Schneider die Knöpfe ausgewechselt hatte... „Halt die Klappe“, sagte ich. Er warf mir einen betrübten Blick zu, klappte mit dem

Unterkiefer — und weiter ging's: wieviel Seide fürs Futter notwendig gewesen war und so fort.

Mittlerweile hatten wir die Gärten passiert und befanden uns über der lehmigen Freifläche, die früher als städtische Müllhalde diente. Ich spürte — hier wehte ein kaum wahrnehmbarer Hauch. Sekunden vorher war noch nichts von Wind zu merken gewesen, doch jetzt war er da: Staubwolken wirbelten auf, und mir war, als hörte ich ein leises Geräusch.

„Du sollst die Schnauze halten, Rindvieh!“ sagte ich zu Tender.

Aber der Kerl quatschte wie aufgezogen, jetzt waren die Roßhaare dran. Na schön, dann ließ sich's nicht anders machen... „Halt an“, sagte ich zu Kirill. Er bremste unverzüglich, hatte Reaktionsvermögen, der Bursche. Ich packte Tender bei den Schultern, drehte ihn zu mir herum und gab ihm mit voller Wucht eins vors Visier. Er donnerte mit der Nase gegen die Plexiverkleidung, der Ärmste, schloß die Augen und verstummte. Kaum war er still, hörte ich es wieder: ein leises Tr-r-r ... Tr-r-r ... Tr-r-r ... Kirill starrte mich mit zusammengebissenen Zähnen an. Mit der Hand bedeutete ich ihm, sich auf keinen Fall von

der Stelle zu rühren. Doch Kirill, der das Geräusch gleichfalls gehört hatte, verspürte wie jeder Neuling in solchen Augenblicken den unwiderstehlichen Drang, irgend etwas zu unternehmen. „Rückwärtsgang?“ flüsterte er. Ich schüttelte verzweifelt den Kopf, fuchtelte mit der Faust vor seinem Helm herum, damit er um Himmels willen die Klappe hielt. Heilige Mutter, mit diesen Anfängern wußte man nie, wohin zuerst schauen — in die Landschaft oder in ihre Gesichter. Im nächsten Moment aber vergaß ich alles um mich her. Über einem Haufen alten Gerumpels — über zerbrochenem Glas und allem möglichen Lumpenzeug — stieg ein leichtes Beben auf, ein Flirren wie von erhitzter Luft in der Mittagssonne über einem Wellblechdach. Dieses Geflimmer wälzte sich direkt auf uns zu, schwebte bis hin zum Markierungspfahl, kam an der Grenze zur Straße für Bruchteile von Sekunden zum Stehen — oder schien mir das nur so? —, schwenkte dann seitlich zum offenen Feld hin ab und verschwand endlich hinter dem Gestrüpp, den verfaulten Zäunen in Richtung Autofriedhof.

Der Teufel soll sie holen, diese Intellektuellen, fluchte ich innerlich. Man sollte meinen, sie wüßten, wo die

Trasse zu markieren ist! Ich selbst war allerdings auch nicht besser — wo hatte ich bloß meine dämlichen Augen gehabt, als ich mich an ihrer Karte begeisterte!

„Los, ersten Vorwärtsgang“, sagte ich. „Was war das?“

„Das weiß der Kuckuck! Gottlob, der Kelch ist noch mal an uns vorübergegangen. Und jetzt halt bitte die Klappe. Von nun an bist du kein Mensch mehr, kapiert? Du bist eine Maschine, mein Hebel...“ Ich stockte. Mir kam zum Bewußtsein, daß auch mich der Redeschnupfen zu übermannen drohte. „Schluß jetzt“, sagte ich, „kein Wort mehr.“ Was hätte ich in diesem Augenblick nicht alles für einen ordentlichen Schluck gegeben! Diese Anzüge sind Scheiße, sag’ ich euch. So lange schon war ich ohne Skaphander ausgekommen und würde auch künftig nicht krepieren ohne das Ding, aber ohne ‘nen anständigen Tropfen in einem solchen Augenblick... Na, Schwamm drüber! Der Windhauch schien abgeflaut zu sein, keine verdächtigen Geräusche ringsum, lediglich das leise, schläfrige Brummen des Motors. Sonne ringsum und Hitze... über der Garage stand ein Flirren, das aber nichts Außergewöhnliches zu bedeuten schien. Einer nach dem andern zogen die Markierungspfähle an uns vorbei.

Tender schwieg, und auch Kirill schwieg — die Neulinge mauserten sich. Nur keine Angst, ihr Lieben, selbst in der *Zone* läßt sich's atmen, wenn man sie zu nehmen weiß... Und da war auch schon die Markierung 27 in Sicht — ein Eisenpfahl mit einem roten Kreis drauf, in der Mitte die Nummer 27. Kirill sah mich an, ich nickte, und unsere *Galosche* kam zum Stehen. Der Anfang war also getan, das Schwerste aber stand uns noch bevor. Das wichtigste war jetzt, absolute Ruhe zu bewahren. Es gab keinerlei Grund zur Eile; es war windstill, die Sicht ausgezeichnet, alles lag bestens vor uns ausgebreitet. Dort drüben verlief der Graben, wo's den Speichellecker erwischt hatte — etwas Buntes schimmerte herüber, möglicherweise seine Lumpen. Eine miese Type war das ja — Gott mochte ihn selig haben! —, geizig, dumm, verdreht; nur solche machten gemeinsame Sache mit Aasgeier, und solche witterte Barbridge, genannt Aasgeier, auch auf Meilen Entfernung, spannte sie vor seinen Karren... Die *Zone* aber fragte nicht danach, ob einer gut oder böse war. Im Grunde mußte man dem Speichellecker sogar Dankeschön sagen: Er war zwar ein Dummkopf — nicht einmal sein richtiger Name war mehr bekannt —, hatte den

Schlauköpfen jedoch gezeigt, wo es gefährlich war, den Fuß hinzusetzen... Nun ja, das beste wäre jetzt natürlich, sich bis zur asphaltierten Straße vorzuarbeiten, die war glatt, übersichtlich, und der Spalt darin nichts Unbekanntes. Nur gefielen mir die kleinen Aufwerfungen nicht, die man passieren mußte, wollte man sie auf kürzestem Wege ansteuern. Die schienen förmlich drauf zu lauern, daß man auf sie hereinfiel. Aber nicht bei mir, der zweite Grundsatz eines Schatzgräbers lautete: Rechts wie links muß bis auf hundert Schritt alles sauber sein. Seitlich vom linken Hügel dagegen mußte man durchbrechen können... Wenn ich auch keine Ahnung hatte, was sich hinter ihm verbarg, laut Karte gar nichts, aber wer konnte sich schon auf diese Karte verlassen?

„Hör mal, Red“, flüsterte Kirill, „wir springen mit einem Satz ‘rüber, ja? Steigen zwanzig Meter hoch, und dann steil ‘runter — wir landen direkt vor der Garage.“

„Halt die Klappe, du Dussel, stör mich nicht.“ Hochsteigen wollte er! Und wenn’s uns in zwanzig Metern Höhe erwischte, konnten wir unsre Knochen einzeln zusammensuchen. Ganz zu schweigen von der *Fliegenklatsche*, denn würden wir an die geraten, ging’s

nicht mal mehr um die Knochen; ein feuchter Fleck war alles, was von uns übrigbliebe. Was fing man bloß mit diesen Draufgängern an, die nie Zeit hatten und kurzerhand rüberspringen wollten... Also gut, der Weg zum linken Hügel war klar, anschließend mußte man weitersehen. Ich griff in die Hosentasche, holte eine Handvoll Schraubenmuttern heraus. Ich zeigte sie Kirill und sagte: „Du kennst sicherlich die Geschichte vom Däumling? Nun schau her, jetzt werden wir's genau umgekehrt machen.“ Ich warf die erste Schraube, nicht allzu weit, gerade die notwendigen zehn Meter nach vorn. Sie passierte die Strecke ohne Hindernisse. „Hast du gesehn?“ fragte ich. „Ja, und?“

„Nichts ‚und‘. Ich hab' dich gefragt, ob du's gesehen hast.“ „Hab' ich.“

„Also dann führ die *Galosche* im Schrittempo in Richtung Schraube und bleib einen knappen Meter vor ihr stehen. Kapiert?“

„Ist klar. Du versuchst also, die Gravikonzentrate ausfindig zu machen?“

„Ich versuche, was nötig ist. Schau her, ich werfe jetzt eine zweite Schraube. Paß genau auf, wo sie niedergeht,

und laß sie nicht mehr aus dem Blick.“ Wie zu erwarten, flog auch die zweite Schraube die paar Meter, ohne auf ein Hindernis zu stoßen, und fiel neben der ersten zur Erde. „Also los jetzt“, sagte ich.

Kirill fuhr los. Seine Miene drückte nunmehr Ruhe und Sicherheit aus; man sah, er hatte begriffen. So waren sie alle, die Intellektuellen, Hauptsache, das Ding hatte einen Namen. Solange es ihn nicht hatte, zogen sie ein Gesicht wie der letzte Trottel. Jetzt, wo er seine Gravikonzentrate hatte, war ihm gleich alles klar und das Leben viel leichter.

Wir passierten die erste Schraube, die zweite, dritte. Tender schnaufte, trappelte ungeduldig mit den Beinen und gähnte immerzu nervös. Dieses Gähnen war von einer Art Zähneblecken begleitet, genau wie bei Hunden — er quälte sich, der Ärmste. Na, das schadete nichts, kam ihm eher zugute. Seine fünf Kilo würde er sich heute abstrampeln, das war besser als jede Diät... Ich schleuderte die vierte Schraube, und die flog nicht ganz so glatt durch die Luft. Ich kann's nicht erklären, aber ich spürte genau — diesmal war's anders. Sofort packte ich Kirill beim Arm.

„Halt“, sagte ich, „keinen Schritt weiter.“ Ich nahm die fünfte Schraube, warf sie höher und weiter als die vorangegangenen. Aha, da hatten wir sie also, die *Fliegenklatsche!* In die Höhe flog die Schraube ganz normal, hinunter zunächst auch noch, doch dann, auf halbem Wege, schien es, als würde sie von einer unsichtbaren Kraft seitlich gepackt und mit einer solchen Wucht niedergedrückt, daß sie schon im nächsten Augenblick auf Nimmerwiedersehen im Lehmboden versank. „Hast du das gesehen?“ flüsterte ich. „Bisher nur im Kino“, erwiderte Kirill und strebte mit dem ganzen Körper vor, gleich würde er vornüber kippen. „Wirf doch noch eine, ja?“ Du heilige Einfalt, als wenn’s mit einer getan gewesen wäre! Nein, diese Intellektuellen! Noch acht Schrauben verbrauchte ich, ehe ich die Grenzen der *Fliegenklatsche* abgesteckt hatte. Wenn ich ehrlich sein will, es hätten auch sieben gereicht, die achte und letzte schleuderte ich einzig ihm zuliebe, und zwar direkt in die Mitte — sollte er sich ergötzen an seinem geliebten Gravikonzentrat. Das Ding sauste in den Boden, als handle es sich nicht um eine läppische Schraube, sondern um ein Gewicht von zwei Zentnern. Es donnerte ins Erdreich —

nichts als das Einschlagloch blieb zurück. Kirill krächzte vor Behagen.

„Schluß jetzt“, sagte ich, „wir haben unser Vergnügen gehabt, nun geht’s wieder an die Arbeit. Schau her, ich werfe die Probeschraube, laß sie nicht aus den Augen.“

Mit einem Wort, wir umgingen die *Fliegenklatsche* und gelangten zum ersten der kleinen Hügel. Er war winzig wie ein Stück Katzendreck, und ich hatte ihn bis auf diesen Tag nicht bemerkt. Die asphaltierte Straße befand sich nun in greifbarer Nähe — keine zwanzig Schritt entfernt. Die Stelle schien einwandfrei, jeder Grashalm war zu sehen, der kleinste Riß im Asphalt. Also los denn, die obligatorische Schraube geworfen und ihr nach! Doch ich zögerte. Ich begriff selber nicht, weshalb, ich konnte einfach nicht.

„Was ist los“, fragte Kirill, „warum machen wir nicht weiter?“

„Moment“, sagte ich, „sei um Himmels willen still.“

Gleich, so dachte ich, würde ich die Schraube werfen; wir würden ihr in aller Ruhe und weich wie durch eine Butterschicht folgen, kein Hälmchen würde sich regen. Keine Minute, und wir hätten’s geschafft... Im selben

Augenblick aber brach mir der Schweiß aus sämtlichen Poren, sogar in die Augen floß er mir! Schlagartig wurde mir klar, daß ich die Schraube nie und nimmer vorschicken würde, nicht geradeaus! Nach links, ja, von mir aus sogar zwei. Auch wenn der Weg auf diese Weise länger war und einige wenig sympathische Steinchen herumlagen — in diese Richtung würde ich die Schraube werfen, geradeaus aber um nichts in der Welt! Und ich schleuderte das Stückchen Eisen nach links. Kirill sagte kein Wort, lenkte die *Galosche* in die angegebene Richtung und blickte mich erst wieder an, als wir an der Schraube angelangt waren. Ich sah bestimmt nicht eben gut aus, denn er schaute gleich wieder weg.

„Macht nichts“, sagte ich, „auf Umwegen kommen wir schneller zum Ziel.“ Dann warf ich die letzte Schraube, nun schon auf den Asphalt. Von da an ging's einfacher. Ich fand meinen geliebten Spalt, er erwies sich als sauber, von keinerlei Mistzeug bewachsen und noch immer von der bekannten Farbe. Ich betrachtete den Spalt mit stillem Entzücken, hatte er uns doch besser als alle Markierungspfähle bis hin zur Garage geführt. Ich befahl Kirill, bis auf anderthalb Meter hinunterzugehen, legte

mich auf den Bauch und spähte durch die offenstehende Tür ins Innere der Garage. Wegen des Sonnenlichts konnte ich zunächst kaum etwas erkennen — nichts als Schwärze —, allmählich jedoch gewöhnten sich meine Augen daran. Ich konstatierte, daß sich seit meinem letzten Besuch offenbar nichts verändert hatte. Der Kipper von neulich stand wie eh und je auf der Grube, heil und unberührt, ohne jeden Kratzer und Fleck. Auch auf dem Zementfußboden fiel mir nichts Besonderes auf — wahrscheinlich war das darauf zurückzuführen, daß sich in der Grube nur wenig *Hexensäure* angesammelt hatte. Jedenfalls war seither nichts rausgeschwappt. Nur eins schmeckte mir nicht: In der Tiefe der Garage, wo die Kanister standen, schimmerte etwas silbern. Das war früher nicht gewesen. Ach was, sollte es doch schimmern, wir würden deswegen nicht kehrtmachen! Es war auch kein besonders auffälliges Schimmern, nur ein schwacher, kaum wahrnehmbarer, sogar lieblicher und einullender Schein... Ich erhob mich, klopfte mir den Staub ab und hielt nach allen Seiten Ausschau. Dort drüben auf der Freifläche standen, in der Tat wie neu, die Lastwagen. Meiner Meinung nach machten sie einen noch frischeren

Eindruck als das letztemal. Im Gegensatz zu dem Tankwagen, der inzwischen vollends durchgerostet war und über kurz oder lang zerfallen würde... Da lag übrigens auch das Garagendach, das sie auf ihrer Karte vermerkt hatten.

Es gefiel mir nicht, dieses Dach. Der Schatten, den es warf, war irgendwie unnormal. Die Sonne stand in unserm Rücken, der Schatten aber wies zu uns hin. Na, sollte er, bis dahin war's ein Stück. Hier konnte man schon arbeiten. Dennoch hätte ich gar zu gern gewußt, was da so silbrig glänzte. Oder existierte dieses Schimmern nur in meiner Phantasie? Am liebsten hätte ich mich jetzt still hingekauert, mir 'ne Zigarette angezündet und in aller Ruhe nachgedacht. Über die Frage, weshalb dieser silbrige Glanz über den Kanistern lag, doch nirgendwo anders... Und weshalb das Dach einen so eigentümlichen Schatten warf... Halt, über die Schatten hatte Barbridge, der Aasgeier, mal was erzählt, was Seltsames, aber Ungefährliches... Die Schatten spielten wohl immer mal verrückt... Dennoch, was leuchtete dort so? Sah aus wie 'ne Spinnweb am Baum. Was für ein Vieh von Spinne mochte das wohl fabriziert haben, so was war mir in der

*Zone* noch nie über'n Weg gelaufen. Das schlimmste aber war, daß sich meine *Null* ausgerechnet dort befand, zwei Schritt von den Kanistern entfernt. Hätt' ich sie damals gleich mitgehn lassen, braucht' ich jetzt keinen Bammel zu haben. Aber es war ja verdammt schwer, das Miststück, war schließlich voll. Anheben hätt ich's zur Not noch gekonnt, doch auf dem Buckel schleppen, dazu nachts und auf allen vieren... Wer noch nie 'ne *Null* geastet hat, der soll's nur ruhig mal versuchen; es ist dasselbe, als müßt man einen halben Zentner Wasser ohne Eimer transportieren... Na schön, es wurde Zeit für uns. Ach, jetzt 'nen kräftigen Schluck... Ich drehte mich zu Tender um und sagte: „Ich geh' mit Kirill in die Garage, du bleibst hier zurück. Das Steuer rührst du ohne meinen ausdrücklichen Befehl nicht an, klar? Egal, was passiert, und wenn die Erde unter dir zusammenstürzt! Wenn du die Nerven verlierst — ich find' dich auch im Jenseits wieder.“ Er nickte ernsthaft: Ich werd' die Nerven schon nicht verlieren. Seine Nase sah aus wie 'ne Pflaume, hatte ihm ganz schön eins draufgegeben... Ich ließ vorsichtig die Havarietrosse hinunter, warf nochmals einen Blick auf diesen silbrigen Schimmer, gab Kirill ein Zeichen und

kletterte schließlich aus dem Fahrzeug. Als ich den Asphalt erreicht hatte, wartete ich auf ihn, der sich an dem anderen Seil herunterließ.

„Laß dir Zeit“, sagte ich, „immer schön langsam, das wirbelt weniger Staub auf.“

Wir standen auf der Straße, die *Galosche* neben uns hing mit pendelnden Trossen in der Luft. Tender hatte seinen Kalbskopf durchs Fenster gesteckt und sah uns mit dem Mut der Verzweiflung zu. Es wurde Zeit für uns, ich sagte zu Kirill: „Halt dich genau hinter mir, in zwei Schritt Entfernung. Vor allem dös nicht, laß mich nicht aus den Augen.“ Ich setzte mich in Marsch. Auf der Schwelle zur Garage blieb ich stehen, sah mich gründlich um. Um wie vieles leichter es sich hier doch am Tage arbeiten ließ! Ich erinnerte mich, wie ich einmal bäuchlings an ebendieser Stelle gelegen hatte. Dunkel war's wie in der Ohrmuschel eines Negers, und aus der Grube stiegen die Flammen der *Hexensülze* auf, bläulich, so als wenn Spirit entzündet wird. Das Ärgerliche daran aber war, daß es von diesem Teufelsspuk um keinen Schein heller wurde, im Gegenteil, alles schien in noch größerer Finsternis zu versinken. Jetzt dagegen — die Augen hatten sich an das Halbdämmer

gewöhnt — war jede Einzelheit genau zu erkennen, sogar der Staub in den entlegensten Winkeln. Und dort in der Ecke wieder dieser silbrige Glanz; von den Kanistern reichten flimmernde Fäden bis hinauf zur Decke. Es schien sich in der Tat um Spinnweben zu handeln, denen man jedoch lieber nicht zu nahe kam. Hier aber — ich begriff das schon im nächsten Augenblick — beging ich einen großen Schnitzer. Ich hätte Kirill rufen sollen, damit er sich neben mich stellte, hätte abwarten müssen, bis auch seine Augen sich an das Dunkel gewöhnten, um ihm dann diese Silberfäden zu zeigen, in aller Deutlichkeit. Ich aber war es gewohnt, immer allein zu arbeiten. So nahm ich zwar selbst Kenntnis von dem Zeug, dachte aber mit keiner Wimper an Kirill.

Ich betrat das Innere der Garage und steuerte geradenwegs auf die Kanister zu. Vor der *Null* hockte ich mich nieder — sie schien von diesen Silberfäden unberührt. Beruhigt packte ich das Ding an einem Ende und sagte zu Kirill: „Los, faß mit an, aber laß nicht fallen, es ist schwer...“ Doch kaum hatte ich diese Worte ausgesprochen, stockte mir der Atem, verschlug es mir die Sprache vor Schreck. Ich wollte schreien — Bleib stehen,

rühr dich nicht vom Fleck! — und konnte nicht. Wahrscheinlich wär' mein Ausruf ohnehin zu spät gekommen, so schnell ging alles. Kirill stieg über die *Null* hinweg und stand nun mit dem Rücken zu den Kanistern voll in dieser Spinnwebe. Ich schloß die Augen und erstarrte innerlich. Keinen einzigen Laut hörte ich — nur das Reißen der Fäden. Es war so ein schwaches, trockenes Knistern, nicht anders, als wenn gewöhnliche Spinnweben zerrissen, nur um einiges lauter. Ich saß mit geschlossenen Augen da, konnte kein einziges Glied rühren, Kirill aber sagte: „Na was ist, nehmen wir sie auf?“ „Ja“, erwiderte ich. Wir hoben die *Null* auf und schleppten sie im Seitgang hinaus. Verdammt schwer war das Miststück, sogar zu zweit hatte man Mühe, es zu bewältigen. Dann waren wir endlich draußen und an der *Galosche*, Tender streckte uns schon die Pfoten entgegen.

„Na dann“, sagte Kirill, „hau ruck...“ „Nein“, erwiderte ich, „einen Augenblick noch. Wir stellen das Ding zunächst hier ab.“ Wir taten es.

„Dreh dich um“, sagte ich, „mit dem Rücken zu mir.“

Er kam meiner Aufforderung wortlos nach. Ich sah mir seinen Rücken an — nichts Auffälliges. Ich drehte ihn

rechts herum, links herum — nichts. Dann wandte ich mich nochmals nach den Kanistern um. Auch dort nichts.

„Hör mal“, sagte ich, an Kirill gewandt, den Blick jedoch nach wie vor auf die Kanister geheftet, „hast du die Spinnwebe nicht gesehen?“ „Nein, was für eine Spinnwebe?“ „Schon gut“, sagte ich, „da war der Herrgott noch mal gnädig.“ Doch ich dachte: Was sich im übrigen erst noch erweisen muß. „Na los“, knurrte ich, „pack an.“ Wir hievten die *Null* aufs Fahrzeug und stellten sie dort senkrecht auf, damit sie nicht hin und her rollen konnte. Da stand es nun, das Schmuckstück, funkelnagelneu, blankgeleckt, auf seinem Kupfer spielte die Sonne, und die bläuliche Füllung zwischen den beiden Platten schillerte matt. Jetzt war auch deutlich zu erkennen, daß dies hier keine *Null* im eigentlichen Sinne war, sondern ein Gefäß mit etwas darin, eine Art Glaskonserve mit blauem Sirup. Als wir sie gebührend bewundert hatten, nahmen wir unsre Plätze in der *Galosche* ein und begaben uns ohne überflüssige Worte auf den Heimweg.

Glücklich, diese Gelehrten! Erstens arbeiten sie am Tage, und zweitens fällt ihnen lediglich der Hinweg in die *Zone* schwer — zurück nämlich, aus der *Zone* heraus, führt die

*Galosche* sie quasi von allein. Sie verfügt über eine entsprechende Apparatur, einen Kursschreiber, mit dessen Hilfe das Fahrzeug rein automatisch diesselbe Route wählt, die hinwärts benutzt wurde. Wir flogen also zurück, wiederholten haargenau alle Manöver von vorhin, blieben hin und wieder stehen, warteten ab und schwebten weiter, immer meinen Schraubenmuttern nach, man hätte sie direkt wieder einsammeln können. Die Neulinge waren natürlich wieder obenauf. Sie drehten die Hälse hin und her; nichts mehr von Angst, eitel Freude und Sonnenschein darüber, daß alles so glimpflich abgelaufen war, sprachen aus ihren Gesichtern. Sie unterhielten sich. Tender fuchtelte mit den Armen und versicherte, daß er sofort nach dem Mittagessen zurück in die *Zone* fahren und den Weg zur Garage markieren würde. Kirill aber nahm mich beim Arm und begann mir auseinanderzusetzen, was es mit seinem Gravikonzentrat, sprich *Fliegenklatsche*, auf sich hatte. Nun, ich ließ sie ein Weilchen reden, gebot ihrem Redefluß dann aber Einhalt. In aller Gelassenheit erzählte ich ihnen, wieviel Dummköpfe schon hatten dran glauben müssen, weil sie auf dem Rückweg leichtsinnig wurden. Haltet die

Klappen, sagte ich, und schaut, wie sich's gehört, nach rechts und links, sonst ergeht's euch wie Lindon dem Zwerg. Das wirkte. Sie fragten nicht mal, was mit Lindon dem Zwerg passiert war. Wir durchkreuzten die Stille, ich aber stellte mir vor, daß ich bald den Verschluß der Flasche abschrauben würde. In allen Varianten malte ich mir aus, wie ich den ersten Schluck nahm... Und doch sah ich vor meinem geistigen Auge immer wieder diese silberne Spinnwebe... Mit einem Wort, wir ließen die *Zone* hinter uns, wurden samt *Galosche* in die Lausekammer gejagt, oder wissenschaftlicher ausgedrückt: in die Desinfektionshalle. Dort wurde das Fahrzeug unter siedendem Wasser nach allen Regeln der Kunst abgeschrubbt, mit irgendwelchem Zeug bestrahlt, dann mit was anderm eingesprüht, und wieder ging's ans Schrubben. Schließlich war die *Galosche* gefönt, und wir durften uns trollen. Tender und Kirill schlepten die *Null*. Im Nu war eine Menge Schaulustiger da — kein Durchkommen. Aber eins war wieder mal typisch: Alle machten Stielaugen, ließen anerkennende Rufe hören, doch nicht einer, der mit angefaßt hätte, den erschöpften Männern zu Hilfe gekommen wäre, nein, keine Spur,

soweit reichte der Mut nicht... Na, Schwamm drüber, mich ging das alles nichts an, nicht das geringste ging mich die Sache im Augenblick an.

Ich streifte den Spezialanzug ab, ließ ihn gleich auf der Erde liegen — die Knechtsseelen von Sergeanten würden ihn schon aufheben — und setzte mich in Richtung Duschaum in Marsch, denn ich klebte am ganzen Körper. In der Kabine dann schloß ich mich erst mal ein, holte die Pulle ‘raus, schraubte den Verschuß ab und saugte mich wie eine Wanze an ihr fest. Da saß ich also auf dem Bänkchen, Leere in Beinen, Kopf und Seele, und schluckte in aller Ruhe den Schnaps. Wie Wasser. Ich lebte, sie hatte mich losgelassen, die *Zone*. Hatte mich laufenlassen, das Miststück. Das geliebte Aas, das stinkige. Ich lebte. Anfänger kapieren das nicht, niemals. Nur Schatzgräber wissen, was das heißt. Und ich merkte, wie mir Tränen über die Wangen liefen — wußte selber nicht, weshalb: ob durch den Schnaps oder aus ‘nem andern Grund. Ich nuckelte die Pulle leer bis auf den letzten Tropfen; selber war ich pitschnaß, die Pulle aber knochentrocken. Dabei hätte es ruhig noch ein Schluck mehr sein können. Na, egal, dem ließ sich abhelfen. Für

alles ließ sich jetzt Abhilfe schaffen. Ich lebte. Steckte mir eine Zigarette an, saß einfach da und merkte, wie ich allmählich wieder zu mir fand. Der Prämienzuschlag kam mir in den Sinn. Das war eine prima Sitte bei uns im Institut. Geradenwegs von hier aus könnt ich hinmarschieren und mir mein Kuvert aushändigen lassen. Möglicherweise brachten sie mir's sogar her, hierher in den Duschaum.

Ich begann mich auszuziehen. Nahm die Uhr ab, warf einen Blick darauf — reichlich fünf Stunden hatten wir in der *Zone* zugebracht. Großer Gott, fünf Stunden! Mich überlief es siedendheiß. Ja, in der *Zone* stand die Zeit still. Fünf Stunden... Dabei muß man sich vorstellen, daß fünf Stunden für einen Schatzgräber im Grunde gar nichts bedeuten, nicht der Rede wert sind. Unsereins ist ganz anderes gewohnt: zwölf Stunden, achtundvierzig unter Umständen... Hat man's nämlich in der ersten Nacht nicht geschafft, liegt man den lieben langen Tag dort, mit der Schnauze im Dreck, und lauert. Nicht mal zum Beten reicht's mehr, man faselt was vor sich hin und weiß am Ende nicht, ob man überhaupt noch lebt... Und in der zweiten Nacht, wenn man die Arbeit zu Ende gebracht und

sich mit dem Ramsch bis zum Kordon vorgearbeitet hat, stehen dort die Patrouillen, diese bewaffneten Geier. Sie hassen uns, haben jedoch kein Interesse dran, uns hopp zu nehmen, denn sie fürchten uns über die Maßen. Sie glauben, wir hätten die Pest am Leib. Deshalb knallen sie uns lieber gleich ab, sie haben ja das Recht auf ihrer Seite; da geh mal einer hin und versuche nachzuweisen, sie hätten vorzeitig losgeballert... Also liegt man wieder mit der Schnauze im Dreck. Betet bis zum Morgengrauen und dann wieder bis zum Einbruch der Dunkelheit. Neben einem aber liegt der Ramsch, und man weiß nicht mal, ob er einfach so daliegt oder einen nicht vielleicht in aller Stille ins Grab befördert. Oder es ergeht einem wie Isaac dem Knochenmann. Vom Weg abgekommen, befand er sich bei Morgengrauen urplötzlich auf freiem Feld und saß zwischen zwei Gräben fest — weder nach rechts noch nach links könnt er entwischen. Zwei Stunden lang schossen sie auf ihn, ohne ihn zu treffen, und zwei Stunden lang stellte er sich tot. Sein Glück, daß sie's schließlich glaubten und sich zurückzogen. Als ich ihm freilich später mal begegnete, erkannte ich ihn nicht wieder. Die Sache hatte ihn zerbrochen, er war kein

Mensch mehr...

Ich wischte mir die Tränen ab, drehte das Wasser auf und wusch mich ausgiebig. Zuerst unter der heißen Dusche, dann unter der kalten und dann erneut unter der heißen. Ein ganzes Stück Seife machte ich alle. Bis ich's endlich satt hatte. Ich stellte die Dusche ab und hörte im gleichen Augenblick jemanden gegen die Kabinentür hämmern. Es war Kirill, der ausgelassen rief: „He, Schatzgräber, komm 'raus! Hier riecht's nach blauen Scheinchen!“

Blaue also; nun, das ließ sich hören. Ich öffnete die Tür. Vor mir stand Kirill, einzig mit einer Turnhose bekleidet, strahlte übers ganze Gesicht — nichts mehr von Melancholie und so — und streckte mir den Umschlag hin.

„Hier hast du“, sagte er, „von der dankbaren Menschheit.“

„Ich hust' auf deine Menschheit! Wieviel ist denn drin?“

„Ausnahmsweise und für dein heldenhaftes Verhalten im Augenblick der Gefahr — zwei Monatsgehälter!“

Ja, so ließ sich's leben. Würd' ich für jede dieser *Nullen* zwei Gehälter kriegen, ich hätt' Ernest schon längst zum Teufel gejagt.

„Na, bist du zufrieden?“ fragte Kirill und grünte über beide Ohren.

„Kann nicht klagen“, sagte ich, „und du?“ Er gab keine Antwort, fiel mir nur kurz um den Hals, drückte mich gegen seine schweißnasse Brust, ließ mich wieder frei und verschwand gleich darauf in der Nachbarkabine.

„He“, rief ich ihm hinterher, „und was ist mit Tender? Der schrubbt wohl seine Unterhosen?“ „Von wegen! Tender ist von einer Schar Journalisten umringt, müßtest mal sehn, wie wichtig er sich tut... Er erklärt ihnen höchst kompetent...“ „Moment mal“, sagte ich, „wie erklärt er?“ „Na, kompetent.“

„In Ordnung, Sir“, sagte ich belustigt, „nächstes Mal nehm’ ich ein Fremdwörterbuch mit, Sir.“ Doch im nächsten Augenblick überlief es mich heiß. „Wart mal, Kirill“, rief ich, „komm doch noch mal ‘raus.“

„Ich bin aber schon ausgezogen“, erwiderte Kirill. „Hab dich nicht so, ich bin schließlich kein Weibsbild!“

Kirill kam heraus. Ich packte ihn bei den Schultern, drehte ihn mit dem Rücken zu mir herum. Gott sei Dank, nichts, ich hatte mich getäuscht. Der Rücken war einwandfrei, nur die getrockneten Schweißspuren waren

zu sehen.

„Was hast du nur immerzu mit meinem Rücken?“ fragte er.

Ich gab ihm einen Klaps auf den bloßen Körper, verschwand in meiner Kabine und verriegelte sie. Zum Teufel mit meinen Nerven! Schon dort hatte ich dauernd dieses blöde Gefühl gehabt, hier wieder... Zum Verrücktwerden! Wie ein Pferd würde ich mich heute besaufen. Und dann bei Richard abstauben, ja, das wär' was! Der verstand was vom Spielen, dieser Halunke... Mit keiner Karte war der festzunageln. Was hatte ich nicht schon alles versucht: Tricks beim Mischen, Zinken unterm Tisch und tausend andere Mätzchen... „Kirill“, rief ich, „kommst du heute 'rüber ins ‚Borsh‘?“

„Das heißt nicht ‚Borsh‘, sondern ‚Borstsch‘, wie oft soll ich dir das noch sagen!“ „Unsinn! Dort steht ‚Borsh‘, also laß mich gefälligst mit deinen Spitzfindigkeiten zufrieden. Kommst du nun oder nicht? Wir nehmen Richard aus...“ „Das weiß ich noch nicht, Red. Du mit deiner unkomplizierten Seele hast ja keine blasse Ahnung, was für ein tolles Ding wir heute rangeschafft haben.“

„Aber du hast sie, was?“

„Gut, gut, genau weiß ich’s auch noch nicht. Aber einiges wird jetzt klarwerden: erstens, wozu diese *Nullen* gedient haben, und zweitens, das heißt, wenn sich meine Idee als richtig erweisen sollte... Also paß auf, ich schreib einen Artikel darüber, den ich dir ganz persönlich widmen werde: Roderic Schuchart, dem verehrten Schatzgräber, voll Hochachtung und Dankbarkeit gewidmet.“ „Und ich wandre für zwei Jahre in den Knast.“ „Dafür wirst du aber in die Wissenschaft eingehen“, erwiderte Kirill. ‚Schuchart-Konserve‘ wird das Ding heißen, na, klingt das nicht gut?“ Während wir auf diese Art flachsten, zog ich mich an. Ich steckte die leere Flasche in die Tasche, zählte nochmals die Scheinchen und trollte mich. „Na, dann mach’s mal gut, du komplizierte Seele“, sagte ich im Hinausgehen.

Kirill gab keine Antwort — das Wasser rauschte laut.

Im Korridor erblickte ich Mister Tender in eigener Person, feuerrot im Gesicht und aufgeblasen wie ein Puter. Um ihn herum eine Menschenansammlung: Kollegen, Journalisten, sogar ein paar Sergeanten lungerten herum (sie kamen offenbar vom Mittagessen, denn sie stocherten noch in den Zähnen), Tender blubberte ungeniert drauflos:

„Die Technik, über die wir verfügen, gibt uns eine fast hundertprozentige Garantie für Erfolg und Sicherheit des Unternehmens...“ Als er mich bemerkte, steckte er einen Zahn zurück. Er lächelte mir zu, wollte mich heranwinken. Doch ich dachte nur eins: Nichts wie weg hier. Ich setzte zum Spurt an, schaffte es aber nicht mehr; die Meute war bereits hinter mir. „Mister Schuchart, Mister Schuchart... Ein Wort bitte zur Garage!“

„Kein Kommentar“, sagte ich und verfiel in Galopp. Aber so leicht wurde man die nicht los: rechts einer mit Mikrofon, links einer mit Fotoapparat. „Haben Sie in der Garage irgend etwas Ungewöhnliches bemerkt? Ein einziges Wort nur!“ „Ich sagte doch schon, kein Kommentar.“ Ich war bemüht, das Gesicht von der Kamera abzuwenden. „Eine Garage wie jede andere.“ „Vielen Dank. Und wie ist Ihre Meinung zu den Turboplattformen?“

„Ausgezeichnet“, sagte ich und steuerte auf die Sperre zu.

„Was, glauben Sie, waren die Ziele der Besucher?“

„Das müssen Sie schon die Gelehrten fragen“, sagte ich und war hinter der Sperre verschwunden. Ich hörte sie

scharren und rief ihnen durch die geschlossene Tür zu: „Ich empfehle Ihnen dringend, sich bei Mister Tender nach seiner Rübe von Nase, zu erkundigen. Seine Bescheidenheit hat ihn bisher verschweigen lassen, wie er dazu gekommen ist. Aber gerade das war unser vergnüglichstes Abenteuer.“

Wie sie über den Korridor gallopierten! Wie die Pferde, ohne Übertreibung! Ich wartete eine Minute — Stille. Steckte den Kopf durch die Tür — keine Menschenseele. Da marschierte ich los, pfiiff im Laufen vor mich hin. Vor der Pförtnerloge hielt ich der Bohnenstange von Sergeanten meinen Passierschein hin — er salutierte. Dem Helden des Tages gewissermaßen.

„Rühren, Sergeant“, sagte ich, „ich bin zufrieden mit Ihnen.“

Er lächelte, zeigte sein Gebiß, als hätt' ich ihm wunder was Schmeichelhaftes gesagt. „Bist wirklich ein Prachtkerl, Rotfuchs. Ich bin stolz, dich zu kennen.“

„Sieh an“, erwiderte ich, „da hast du den Puppen in Schweden wenigstens was zu erzählen.“ „Und ob! Die werden in meinem Arm weich wie Wachs werden!“

Nun ja, vielleicht doch ein ganz patenter Bursche, der

Schwede. Obwohl ich für solche rotbäckigen langen Kerle sonst nicht viel übrig hab'. Die Weiber sind ganz verrückt nach denen, möcht' bloß wissen, weshalb. Doch nicht wegen ihrer Länge... Ich schlenderte durch die Straßen und hing meinen Gedanken nach. Die Sonne schien, kaum jemand war zu sehen. Und plötzlich hatte ich das Verlangen, Gutta bei mir zu haben, jetzt sofort. Sie ganz einfach bei mir zu haben, anzuschauen, ihre Hand zu halten. Nach der *Zone* war das überhaupt das einzige, was zählte — die Hand eines Mädchens. Besonders wenn man an all das Gerede über die Kinder von uns Schatzgräbern dachte: was es da angeblich an Mißgeburten gab... Aber Unsinn, was sollte ich jetzt mit Gutta, fürs erste brauchte ich eine Pulle Harten, mindestens.

Ich ging am Parkplatz vorbei und stieß auf den Kordon. Zwei Patrouillenwagen standen dort, in voller Pracht: grellgelb, wuchtig, mit Scheinwerfern und Maschinengewehren gespickt, die verdammten Dreckdinge. Selbstverständlich fehlten die Kerle mit den blauen Helmen nicht — die Straße war von ihnen bevölkert, so daß man kaum durch konnte. Ich arbeitete mich vor, den Blick zu Boden gerichtet, denn es war

besser, wenn ich die Visagen nicht zu Gesicht bekam, und schon gar nicht am Tage: Es gab da nämlich zwei, drei Typen, denen ich lieber auswich, des Riesenkrawalls wegen, den ich anstellen würde. Sie konnten von Glück reden, diese Burschen, daß mich Kirill damals ins Institut gelockt hatte, ich hätte sie kurzerhand umgelegt, die Hunde, gesucht und umgelegt, ohne auch nur mit der Wimper zu zucken...

Ich zwängte mich also mit vorgeschobener Schulter durch die Massen, als ich plötzlich jemanden rufen hörte: „He, Schatzgräber!“ Doch was ging’s mich an; ich setzte meinen Weg fort, fischte mir einen Glimmstengel aus der Packung. Der Rufer holte mich ein, packte mich am Ärmel. Ich streifte die lästige Hand ab und fragte, betont höflich, über die Schulter: „Was klammerst du dich so an mich, Mister?“

„Moment mal, Schatzgräber, nur zwei kleine Fragen.“

Ich sah den Mann an — es war Hauptmann Quarterblood. Ein alter Bekannter. Völlig verhutzelt inzwischen und gelb geworden. „Ach, Sie sind’s, Hauptmann“, sagte ich, „grüß Gott. Was macht die Leber?“ „Nun laß schon die Mätzchen, Schatzgräber“,

erwiderte er ärgerlich und schien mich mit Blicken zu durchbohren. „Sag mir lieber, warum du nicht stehenbleibst, wenn du gerufen wirst.“ Natürlich standen gleich zwei Blaubehelte hinter ihm — Pfoten auf dem Koppel, keine Augen zu sehen, nur mahlende Kiefer. Möchte bloß wissen, wo die in Kanada solche Typen aufgabeln. Wollen sie uns die etwa zur Zucht überlassen? Na, mich können sie mal... Am Tage hab' ich prinzipiell keine Angst vor den Patrouillen, und im Augenblick würd' es mich nicht mal jucken, wenn sie mich durchsuchten.

„Haben Sie denn mich gerufen, Hauptmann?“ erwiderte ich. „Es ging doch um irgendeinen Schatzgräber...“

„Ach sieh mal an, du bist wohl keiner?“ „Sie haben ja dafür gesorgt, daß ich meine Zeit absaß“, sagte ich, „jetzt lass' ich die Finger davon, hab' aufgehört damit. Vielen Dank auch, Hauptmann, Sie haben mir damals die Augen geöffnet. Wenn Sie nicht gewesen wären...“ „Soso, und was hast du dann in der Vorzone zu suchen?“

„Na, was schon, ich arbeite hier. Seit zwei Jahren.“

Um diesem für mich unangenehmen Gespräch ein Ende zu bereiten, holte ich meinen Dienstausweis aus der Tasche und reichte ihn Quarterblood. Er nahm das

Büchlein an sich, blätterte darin, besah sich jede Seite, schnupperte an jedem Stempel, saugte sich förmlich an dem Ding fest. Dann gab er ihn mir überaus zufrieden zurück, mit leuchtenden Augen, direkt Farbe hatte er bekommen. „Entschuldige, Schuchart“, sagte er, „das hätte ich nicht erwartet. Hast meine Ratschläge also beherzigt, gratuliere. Ob du’s glaubst oder nicht, aber ich hab’ schon damals gewußt, daß aus dir noch was Vernünftiges wird. Darum hab’ ich auch nicht zugelassen, daß ein Bursche wie du...“ Und so weiter und so fort. Na, dachte ich, hast du, Red Schuchart, also noch einen Melancholiker geheilt. Ich tat natürlich so, als hörte ich aufmerksam zu, richtete den Blick verschämt zu Boden, gab hin und wieder ein zustimmendes Brummen von mir, gestikulierte mit den Armen und scharrte sogar, wenn ich mich recht erinnere, vor lauter Verlegenheit mit der Schuhspitze auf dem Asphalt herum. Die Schränke im Rücken des Hauptmanns hörten ebenfalls eine Weile zu, hatten aber offenbar bald genug von dem Gesäusel, denn als ich wieder mal hochschaute, waren sie verschwunden, hatten sich an einen lustigeren Ort getrollt. Der Hauptmann jedoch fuhr in seinen Erläuterungen fort: Wissen, so sagte er, bedeute

Licht, Nichtwissen dagegen abgrundtiefe Finsternis; der Herrgott im Himmel liebe und schätze ehrliche Arbeit... Kurz und gut, es war derselbe Sermon, den auch unser Gefängnispfarrer Sonntag für Sonntag heruntergeleiert hatte. Mich freilich hielt es kaum noch auf der Stelle, ich wollte nur eins — saufen. Macht nichts, Red, sagte ich mir, wirst auch das noch überstehn, es muß eben sein, Bruderherz, gedulde dich! Schließlich kann er nicht ewig in diesem Tempo weitermachen, er keucht ja schon... Glücklicherweise gab in diesem Augenblick einer der Patrouillenwagen Signal. Der Hauptmann drehte sich um, krächzte vor Verdruß, hielt mir aber nichtsdestoweniger die Hand hin. „Nun denn“, sagte er, „ich freue mich, dich als ehrlichen Menschen wiedergetroffen zu haben, Schuchart. Mit Vergnügen hätt' ich mit dir angestoßen aus diesem Anlaß. Schnaps hätt's natürlich nicht sein dürfen, da machen die Ärzte nicht mit, aber ein Bierchen hätt' ich mir genehmigt. Doch du siehst selbst — die Pflicht ruft! Na egal, wir treffen uns schon noch mal!“

Da sei Gott vor, dachte ich und drückte ihm dennoch die Hand. Spielte den Bekehrten und Verlegenen, was ihn außerordentlich erfreute. Endlich zog er ab, und ich wie

ein Pfeil — ins „Borstsch“. Das „Borstsch“ ist um diese Zeit immer leer. Ernest steht hinter der Theke, poliert Gläser und prüft sie, indem er sie gegen das Licht hält. Eine erstaunliche Sache übrigens: Man kann kommen, wann man will — stets trifft man diese Kneipiers beim Gläserputzen an. Als wenn ihr Seelenheil davon abhinge. Den lieben langen Tag können sie so dastehen: ein Glas zur Hand nehmen, es polieren, es gegen das Licht halten, es anhauchen, und dann auf ein neues: polieren, polieren und nochmals polieren, ins Licht halten — diesmal wird's von der Unterseite her beglotzt —, und wieder geht's von vorne los...

„Grüß dich, Ernest“, sagte ich, „nun laß schon von dem armen Ding ab, wirst noch ein Loch reinwischen!“

Er warf mir durchs Glas hindurch einen Blick zu, brummte etwas aus der Tiefe des Bauches, wie's schien, und goß mir wortlos vier Finger hoch ein. Ich schwang mich auf den Barhocker, nahm einen kräftigen Schluck, schüttelte mich und nahm gleich einen zweiten. Der Kühlschrank summte, aus der Musikbox tönte leises Gedudel zu mir herüber, Ernest hatte sich das nächste Glas vorgenommen — alles strahlte angenehme Ruhe aus... Als

ich ausgetrunken hatte, stellte ich das Glas zurück auf die Theke, und Ernest goß mir ohne Umschweife nochmals vier Finger hoch Klaren ein. „Na, geht’s besser, Schatzgräber“, brummte er, „kommst du langsam wieder zu dir?“ „Du wisch mal fleißig“, sagte ich. „Ich kannte einen, der hat mit dem ewigen Polieren den dienstbaren Geist aus der Flasche gelockt und lebte dann glücklich bis an sein Lebensende.“ „So? Wer soll denn das gewesen sein?“ fragte Ernie mißtrauisch.

„Ein Barkeeper hier, noch vor deiner Zeit.“ „Ja und?“

„Nichts ‚und‘. Du grübelst, weshalb die uns damals besucht haben, der andere aber hat bloß seine Gläser gewichst... Gib doch zu, daß du liebend gern wissen möchtest, wer uns da besucht hat.“ „Ein Quasselsack bist du“, sagte Ernie, doch in seinen Worten lag Anerkennung. Er ging in die Küche und kam mit einem Teller gebratener Bockwürste wieder. Stellte ihn vor mich hin, schob den Ketchup dazu und machte sich erneut an seine Gläser. Ernest kennt sein Metier. Sein Auge ist geschult, er sieht’s auf den ersten Blick, wenn einer aus der *Zone* kommt und Ramsch mitgebracht hat. Und er weiß, was einer nach so ‘ner Sache braucht. Er ist einer von uns, Ernie, ein

Wohltäter. Als ich die Würste gegessen hatte, steckte ich mir eine Zigarette an und überschlug, wieviel Ernest an unsereinem wohl verdienen mochte. Ich wußte nicht genau, wieviel in Europa für das Zeug bezahlt wurde, hatte aber mal läuten hören, daß zum Beispiel eine *Null* fast zweieinhalbtausend brachte. Ernie dagegen gab uns ganze vierhundert fürs Stück. Die *Minibatterien* wurden dort nicht unter hundert gehandelt, wir bekamen ganze zwanzig. Wahrscheinlich verhielt sich's mit den übrigen Sachen nicht anders. Gewiß, das Zeug nach Europa zu bringen war nicht eben billig. Da mußte der geschmiert werden und jener, der hiesige Bahnhofsvorsteher hatte bestimmt auch seine festen Einnahmen durch den Ramsch... Nun ja, bei Lichte besehn, machte Ernest möglicherweise gar nicht so viel Gewinn. An die fünfzehn, zwanzig Prozent vielleicht, nicht mehr. Dafür waren ihm dann auch zehn Jahre Zuchthaus sicher, wenn sie ihn schnappten... An diesem Punkt meiner frommen Gedanken wurde ich von irgend so 'ner höflichen Type aufgestört. Ich hatte nicht mal mitbekommen, daß er die Kneipe betreten hatte. Er tauchte plötzlich rechts von meinem Ellbogen auf und fragte: „Gestatten Sie?“ „Aber

klar doch“, sagte ich, „bitte sehr.“ Es war ein kleines, dürres Männchen mit spitzer Nase und Fliege. Seine Visage kam mir bekannt vor, ich mußte ihn schon mal gesehen haben, konnte mich jedoch nicht erinnern, wo. Er kletterte auf den Barhocker neben mir und sagte zu Ernest: „Einen Bourbon, bitte!“. Dann wandte er sich an mich: „Pardon, wenn ich mich nicht irre, kenne ich Sie. Arbeiten Sie nicht im Internationalen Institut?“ „Stimmt“, sagte ich, „und Sie?“ Er holte behende eine Visitenkarte aus der Jackentasche und legte sie vor mich hin. „Alois Makno“, las ich, „bevollmächtigter Agent des Emigrantenbüros.“ Klar kannte ich den! Der lag doch den Leuten dauernd in den Ohren, aus der Stadt wegzuziehen. Irgendwem mußte sehr daran gelegen sein, daß wir alle die Stadt verließen. Dabei hatte Harmont ohnehin nur noch die knappe Hälfte der ursprünglichen Bewohner. Aber nein, sie wollten die Stadt ganz für sich allein. Ich schnipste das Kärtchen mit dem Fingernagel beiseite und sagte: „Danke, kein Bedarf. Mein Wunsch ist es, auf heimatlicher Erde zu sterben.“ „Ja wieso denn nur?“ fragte er lebhaft. „Sie müssen meine Neugier schon entschuldigen, aber was hält Sie hier?“

Nun, was mich hier hielt, konnte ich ihm schließlich

nicht gut auf die Nase binden. „Na was schon“, erwiderte ich, „die süßen Erinnerungen an die Kindheit natürlich. Der erste Kuß im Stadtpark, lieb Vater und Mutter. Die Erinnerung daran, wie ich mich erstmals hier in ebendieser Bar besoffen hab’ und in eine Schlägerei geraten bin. Das Polizeirevier ist mir ans Herz gewachsen...“ Bei diesen Worten holte ich mein nicht mehr sauberes Taschentuch hervor und drückte es gegen die Augen. „Nein“, sagte ich, „um nichts in der Welt geh’ ich weg von hier!“

Der andere lachte, nippte an seinem Bourbon und erwiderte nachdenklich: „Ich kann euch Harmonier einfach nicht begreifen. Das Leben in dieser Stadt ist weiß Gott nicht leicht, die Macht liegt in den Händen militärischer Organisationen, die Versorgung ist miserabel, und gleich vor der Haustür habt ihr die *Zone*. Ihr lebt doch wie auf einem Vulkan. Jeden Augenblick kann eine Epidemie ausbrechen oder Schlimmeres... Die Greise, nun gut, die kann ich noch verstehn, denen fällt’s schwer, von ihren angestammten Plätzen wegzuziehen. Aber ihr jungen Leute... wie alt sind Sie eigentlich? Doch höchstens zwei-, dreiundzwanzig... Daß Sie mich recht verstehen: Wir sind eine gemeinnützige Organisation und

haben keinerlei materiellen Gewinn bei unseren Aktionen. Wir möchten lediglich, daß die Leute von diesem teuflischen Ort wegziehen und sich in das wirkliche Leben eingliedern können. Wir erstatten die Umzugskosten, sorgen für einen Arbeitsplatz am neuen Wohnort und geben jungen Leuten — solchen wie Ihnen — die Möglichkeit, einen Beruf zu erlernen oder zu studieren... Also wirklich, ich begreife euch nicht!“ „Was denn“, fragte ich, „will kein einziger weg?“ „Nein, so kann man’s nun auch wieder nicht sagen... Einige sind schon bereit dazu, vor allem Leute mit Familie. Aber die Greise, die Jugend... was findet ihr bloß an dieser Stadt? Das ist doch ein finsternes Loch, tiefste Provinz...“ Da könnt’ ich mich nicht mehr zurückhalten. „Mister Makno“, sagte ich, „Sie mögen recht haben, unser Städtchen ist in der Tat ein finsternes Loch. Das war es übrigens schon früher. Der kleine Unterschied besteht nur darin, daß es heute ein Loch in die Zukunft ist. Durch dieses Loch werden wir solchen Einfluß auf eure lausige Welt nehmen, daß sie sich von Grund auf ändert. Das Leben wird in gerechte Bahnen kommen, jeder wird haben, was er braucht. Das ist unser Loch, verstehen Sie. Durch dieses Loch wird Wissen

fließen, und wenn das erreicht ist, werden wir die Menschen reich machen. Wir werden zu den Sternen fliegen, wohin wir wollen. So und nicht anders sieht das Loch hier aus...“ An dieser Stelle unterbrach ich meinen Redefluß, denn ich merkte, daß mich Ernest voller Verblüffung musterte, und das brachte mich einigermaßen aus dem Konzept. Überhaupt ist es nicht meine Art, fremde Worte herunterzuleiern, selbst wenn mir diese Worte — na ja — gefallen. Um so mehr, als es bei mir irgendwie verquer herauskommt. Wenn Kirill redet, hört man ihm offenen Mundes zu, vergißt alles um sich her. Wenn dagegen ich dasselbe von mir gebe, hört es sich ganz anders an. Vielleicht liegt's daran, daß Kirill niemals in der Situation war, Ernest Ramsch unterm Tisch zuzuschieben. Was weiß ich...

Doch im gleichen Augenblick kam der gute Ernie wieder zu sich und schenkte mir hastig nach — diesmal gleich sechs Finger hoch. Was soviel heißen sollte wie: Nun krieg mal wieder Boden unter die Füße, mein Lieber, was ist heute bloß los mit dir? Der spitznasige Mister Makno aber nippte erneut an seinem Bourbon und sagte: „Ja, gewiß doch... die *ewigen Akkumulatoren*, die *blaue*

*Panazee...* Aber glauben Sie denn tatsächlich, daß es einmal so kommen wird, wie Sie erzählen?“ „Was ich wirklich glaube, soll nicht Ihre Sorge sein“, erwiderte ich. „Wir haben über die Stadt gesprochen. Was mich persönlich betrifft, so kann ich nur sagen: Gibt’s denn was in eurem Europa, das ich noch nicht kenne? Euren Überdruß? Am Tag überstürzt ihr euch, und abends hockt ihr vor dem Fernseher...“

„Es muß ja nicht unbedingt Europa sein...“ „Ach, Unsinn“, sagte ich, „ist doch überall das gleiche; in der Antarktis ist es obendrein noch kalt.“ Das Erstaunliche aber war: Was ich da redete, empfand ich auch so. Dieses Miststück von *Zone*, dieses mörderische Aas, lag mir in diesem Augenblick hundertmal mehr am Herzen als all ihre Europas und Afrikas zusammengenommen. Und nicht etwa, daß ich besoffen gewesen wäre — ich stellte mir nur plötzlich vor, wie ich abends, ausgelaugt von der Arbeit, in einer Herde von Kretins heimkehren würde, eingequetscht in der Metro, und wie mir dann alles, aber auch alles zum Hals heraushängen würde.

„Wie stehen Sie denn dazu?“ wandte sich der Spitznasige an Ernest.

„Ich hab’ mein Geschäft hier“, erwiderte Ernie gewichtig, „bin schließlich kein grüner Junge mehr! Mein ganzes Geld hab’ ich in dieses Geschäft investiert. Der Kommandant persönlich, der General, sucht mein Lokal ab und an auf. Weshalb sollte ich also von hier wegfahren?“

Mister Alois Makno begann ihn mit irgendwelchen Zahlen zu bombardieren, doch ich hörte schon nicht mehr hin. Ich nahm erneut einen tüchtigen Schluck, holte eine Handvoll Kleingeld aus der Tasche, kletterte vom Barhocker und brachte als erstes die Musikbox auf Hochtouren. Es gab da so ein Liedchen — „Kehr nicht zurück, wenn du nicht sicher bist“ —, das nach der *Zone* immer außerordentlich wohltuend auf mich wirkte... Während die Box dann dröhnte und wimmerte, schnappte ich mein Glas und wechselte in eine Ecke des Raumes zum „einarmigen Banditen“ hinüber, mit dem ich noch einiges zu bereden hatte. Von da an flog die Zeit nur so dahin... Als ich meinen letzten Nickel in den Schlitz der Box steckte, polterten Richard Nunnan und Guttalin ins gastliche Haus. Guttalin war bereits in Hochstimmung, rollte gefährlich mit den Augen und hielt Ausschau nach

jemandem, dem er eins überbraten konnte. Richard Nunnan aber hatte ihn behutsam am Arm gefaßt und versuchte ihn mit Anekdotchen abzulenken. Die beiden gaben ein drolliges Paar ab! Guttalin kraftstrotzend und schwarzglänzend wie ein Offiziersstiefel, mit Kraushaar und Armen, die fast bis zu den Knien reichten; Dick dagegen klein und rundlich, die Haut rosig, er selbst strahlend, die Güte in Person. „Hallo!“ rief Dick, als er mich sah. „Da ist ja Red! Komm her, Red!“

„R-richtig!“ dröhnte Guttalin. „In der ganzen Stadt gibt’s nur zwei wirkliche Menschen — Red und mich! Alle andern sind Schweine, Teufelspack. Komm her, Red! Stehst zwar ebenfalls beim Teufel in Diensten, bist aber trotzdem ein Mensch...“ Ich gesellte mich, mein Glas in der Hand, zu den beiden, Guttalin packte mich am Jackenaufschlag, drückte mich auf einen Stuhl und sagte: „Setz dich, Rotfuchs! Setz dich, Teufelsknecht! Ich lieb’ dich nämlich! Laß uns die Sünden der Menschen beweinen. Bitter beweinen!“

„Beweinen wir sie“, stimmte ich zu, „schlucken wir ein paar Sündentränen.“

„Denn es wird der Tag kommen“, verkündete Guttalin,

„da das fahle Pferd gesattelt ist und der Reiter bereits den Fuß im Steigbügel hat. Und vergeblich werden die Gebete derjenigen sein, die sich dem Teufel verschrieben haben. Nur jene werden sich retten, die gegen ihn zu Felde gezogen sind. Ihr Menschenkinder aber, die ihr euch von Satan habt verführen lassen, die ihr mit Satans Spielzeug spielt, die ihr Satans Schätze herbeischleppt — ich sage euch, ihr seid blind! Kommt zur Besinnung, Verdammte, ehe es zu spät ist! Zerstampft das Teufelszeug!...“ Er verstummte für einen Augenblick, so als wüßte er nicht, wie's weitergehen sollte. „Krieg' ich hier überhaupt was zu trinken?“ fragte er mit völlig veränderter Stimme. „Wo bin ich denn hingeraten? — Weißt du, Rotfuchs, sie haben mich wieder mal gefeuert. Ich wär' ein Agitator, sagen sie. Ich darauf: Besinnt euch, ihr Blinden, ihr stürzt in den Abgrund und zieht andere, die genauso blind sind wie ihr, hinter euch her! Sie aber lachten nur. Da hab' ich dem Chef eins in die Schnauze gegeben und bin gegangen. Nun werden sie mich einbuchten. Und wofür das alles?“

Da erschien Dick und stellte eine Flasche auf den Tisch.

„Heute zahl' ich!“ rief ich zu Ernest hinüber. Dick sah mich scheel an.

„Alles legal“, sagte ich, „wir werden meine Prämie versaufen.“

„Ihr seid wohl in der *Zone* gewesen?“ fragte Dick. „Habt ihr was mitgebracht?“ „Eine *volle Null*“, erwiderte ich. „Haben sie auf den Altar der Wissenschaft gelegt. Also gießt du nun ein oder nicht?“

„Eine *Null!*“ dröhnte Guttalin betrübt. „Für so eine lumpige *Null* hast du dein Leben riskiert. Bist zwar am Leben geblieben, hast aber erneut Teufelswerk in unsere Welt gebracht... Ach, wenn du wüßtest, Rotfuchs, wieviel Leid und Sünde...“ „Halt die Klappe, Guttalin“, sagte ich bestimmt. „Trink und freu dich, daß ich heil zurückgekommen bin. Auf den Erfolg, Jungs!“

Von wegen Erfolg! Guttalin war jetzt gänzlich hinüber — er saß da und heulte, aus seinen Augen tropfte es wie aus einem Wasserhahn. Na, ich kannte ihn. Das war so ein Zwischenstadium bei ihm: diese Tränen, diese Predigten, daß die *Zone* eine Versuchung des Teufels sei und man nichts dort herausschleppen dürfe. Was man schon geholt habe, müsse man wieder hinbringen und so leben, als gäb's die *Zone* gar nicht. Das Teuflische dem Teufel. Ich mochte ihn, Guttalin, wie ich Wunderlinge überhaupt mag.

Wenn er mal bei Kasse war, kaufte er beim erstbesten, der ihm über den Weg lief, Ramsch auf, gab dafür, ohne zu feilschen, die Summe, die verlangt wurde, schaffte das Zeug nachts zurück in die *Zone* und vergrub es... Großer Gott, konnte der heulen! Na, er würde sich schon wieder fangen. „Was ist das eigentlich, eine *volle Null*?“ fragte Dick. „Eine gewöhnliche *Null* kenn’ ich, aber eine volle? Das hör’ ich zum erstenmal.“ Ich erklärte es ihm, er schüttelte verwundert den Kopf, schmatzte mit den Lippen. „Tja“, sagte er, „das ist interessant. Was ganz Neues. Mit wem warst du dort, mit dem Russen?“ „Ja“, antwortete ich, „mit Kirill und Tender; du weißt schon, unser Laborant.“ „Hast dich wahrscheinlich redlich abgeplagt mit den beiden, was?“

„Keine Spur. Sie haben sich bestens gehalten. Besonders Kirill. Das ist ein geborener Schatzgräber. Wenn der noch ein bißchen mehr Erfahrung hätte und sich diese kindische Eile abgewöhnen könnte, würd’ ich jeden Tag mit ihm in die *Zone* gehn.“

„Auch jede Nacht?“ fragte der andere mit trunkenem Grien.

„Laß das“, sagte ich, „ich mag solche Späße nicht.“

„Ich weiß. Trotzdem, mit solchen Sachen kann man ganz schön reinrasseln. Eigentlich hättest du ‘ne kräftige Backpfeife verdient...“ „Wer braucht hier ‘ne Backpfeife?“ Guttalin war sofort hellwach. „Wer von den Kerlen?“ Wir packten ihn bei den Armen und drückten ihn mit Mühe zurück auf seinen Stuhl. Dick schob ihm eine Zigarette zwischen die Zähne und gab ihm Feuer. Er beruhigte sich. Inzwischen hatte sich das Lokal gefüllt. Die Theke war dicht umlagert, und auch die Tischchen waren zum großen Teil besetzt. Ernest hatte seine Mädchen gerufen, die den Gästen das Gewünschte brachten — dem einen Bier, dem andern ‘nen Cocktail, dem dritten Schnaps. Ich stellte fest, daß sich in der letzten Zeit viele Fremde in der Stadt niedergelassen hatten: meist irgendwelche Milchbärte, um den Hals bunte Schals, die fast bis auf den Fußboden reichten. Ich teilte Dick meine Gedanken mit, und der nickte.

„Kann gar nicht anders sein“, sagte er, „wir haben hier groß zu bauen angefangen. Allein das Institut hat drei neue Gebäude geplant. Außerdem soll die gesamte *Zone* von einer Mauer umzäunt werden, die vom Friedhof bis hin zur alten Ranch reicht. Für die Schatzgräber werden die

guten Zeiten bald ein Ende haben...“

„Kannst du mir verraten, wann sie jemals gute Zeiten hatten?“ fragte ich. Im Innern aber dachte ich: Na, das sind mir vielleicht Neuigkeiten. Da wär's also aus mit dem kleinen Nebenverdienst. Freilich, vielleicht war's sogar besser so — die Versuchung wäre nicht mehr so groß. Ich würde am Tage in die *Zone* gehen, wie sich's gehört. Es gab' weniger Pinke, dafür aber mehr Sicherheit: die *Galosche*, den Spezialanzug, dieses und jenes, und die Patrouillen könnten mir dann schnuppe sein... Auch vom Gehalt ließ sich's leben, und meinen Schnaps leistete ich mir von den Prämiegeldern... Doch dann packte mich auf einmal ungeheure Bitternis. Wieder würde ich mit jedem Groschen knapsen, mir überlegen müssen, was ich mir leisten durfte und was nicht. Für jedes Fähnchen, das ich Gutta kaufen wollte, würde ich sparen müssen; wir würden nicht mehr in die Bar gehn, sondern ins Kino... Wie trist dann alles sein würde! Alle Tage trist, jeder Abend, jede Nacht.

Ich saß da, hing meinen Gedanken nach, an meinem Ohr aber hörte ich Dick trompeten: „War ich doch gestern abend in der Hotelbar, um mir meinen Schlaftrunk zu

genehmigen, und sah einige Gestalten rumsitzen, die ich nicht kannte. Sie gefielen mir schon auf den ersten Blick nicht. Plötzlich setzte sich einer von ihnen zu mir und fing an herumzureden. Wie die Katze um den heißen Brei. Gab mir zu verstehen, daß er mich kannte, wüßte, wer ich sei und wo ich arbeitete. Zum Schluß ließ er durchblicken, daß er bereit wäre, für diese und jene Gefälligkeit anständig zu zahlen...“ „Ein Spitzel“, sagte ich. Was Dick erzählte, interessierte mich nicht im geringsten. Spitzel hatte ich bereits zur Genüge zu sehen bekommen, und ihr Gerede vom guten Bezahlen kannte ich aus dem Effeff.

„Nein, mein Lieber, kein Spitzel. Hör nur weiter. Ich unterhielt mich ein bißchen mit ihm, sehr vorsichtig, versteht sich, kehrte den Dummen heraus. Ihn interessierten nur bestimmte Gegenstände aus der *Zone*, welche, die durchaus ernst zu nehmen sind. Was es da an *Akkumulatoren*, *Geprickel*, *schwarzen Spritzern* und ähnlichem Flitter gibt, läßt ihn kalt. Worum es ihm aber wirklich geht, hat er nur vage angedeutet.“

„Um was also?“ fragte ich.

„Die *Hexensäule*, wenn ich recht verstanden habe“, erwiderte Dick und sah mich eigentümlich an dabei.

„Ach, schau mal an, die *Hexensülze* braucht er! Benötigt er nicht zufällig auch noch die *Todeslampe*?“

„Genau das hab’ ich ihn gefragt.“ „Ja und?“

„Stell dir vor, auch die braucht er.“ „Soso“, sagte ich, „dann soll er sich das alles mal schön selber beschaffen. Ist doch ein Kinderspiel! Die Keller quellen fast über von dieser *Hexensülze*, eimerweise kann er sie heimschaffen. Begräbnis gratis.“

Dick schwieg, sah mich scheel von der Seite an, lächelte nicht einmal. Was, zum Teufel, geht hier vor, dachte ich, will er dich etwa anheuern ? Plötzlich aber kam mir die Erleuchtung. „Hör mal“, sagte ich, „was war das überhaupt für’n Typ? Die Erforschung der *Hexensülze* ist selbst im Institut verboten!“

„Genau“, bestätigte Dick gelassen und wandte keinen Blick von mir. „Es handelt sich hier um Forschungen, die eine potentielle Gefahr für die Menschheit darstellen. Hast du nun kapiert, wer das war?“

Gar nichts hatte ich kapiert. „Etwa einer aus dem All selber?“ fragte ich. Er brach in schallendes Gelächter aus, klopfte mir auf den Arm und sagte: „Du bist mir vielleicht ‘ne einfältige Seele! Na, dann laß uns mal lieber noch

einen kippen.“

„Einverstanden“, sagte ich, kochte aber innerlich vor Wut. Was die immer auf ihrer einfältigen Seele herumritten, die Hundesöhne! „He“, rief ich, „Guttalin, los, wach auf, wir wollen was trinken.“ Der aber schlief fest. Hatte seinen schwarzen Dez auf die schwarze Tischplatte gelegt und pennte, während seine Arme fast bis auf den Boden baumelten. So tranken Dick und ich ohne ihn weiter. „Na schön“, sagte ich, „ob ich nun eine einfältige Seele bin oder nicht — diesen Kerl jedenfalls würd’ ich anzeigen. Ich hab’ zwar nicht die geringste Sympathie für die Polente, aber in dem Fall würd’ ich mich höchstpersönlich aufmachen und den Kerl ans Messer liefern.“

„Hmm“, erwiderte Dick, „freilich würden sie dich sofort fragen, wieso sich dieser Kerl ausgerechnet an dich gewandt hat.“

„Trotzdem.“ Ich schüttelte den Kopf. „Du bist ‘n fettes Schwein, Dick, hockst schon das dritte Jahr hier in der Stadt, in der *Zone* aber warst du noch kein einziges Mal. Die *Hexensäule* hast du dir höchstens mal im Kino angeguckt. Wenn du wüßtest, wie die *in natura* aussieht

und was sie aus einem machen kann... Nein, mein Lieber, das ist ein grauenvolles Zeug, man darf es nicht aus der *Zone* herausholen... Du weißt ja selber, wir Schatzgräber sind rauhbeinige Kerle, uns brauchst du nur genügend Pinke unter die Nase zu halten, und wir sind zu allem bereit. Auf so was aber würd' sich nicht mal der Speichellecker einlassen, Gott hab' ihn selig. Selbst der Aasgeier machte da nicht mit... Ich wag' nicht mal dran zu denken, wer ein Interesse an diesem Teufelszeug haben könnte und weshalb..." „Na ja“, sagte Dick, „magst schon recht haben. Trotzdem verlangt's mich nicht danach, eines schönen Morgens als Selbstmörder im Bett gefunden zu werden. Ich bin zwar kein Schatzgräber, doch Geschäftsmann und gleichfalls rauhbeinig. Ich hänge am Leben, verstehst du, ich hänge dran. Ich lebe schon ein Weilchen und hab' mich halt dran gewöhnt..."

In diesem Augenblick brüllte Ernest hinter der Theke hervor: „Mister Nunnan, Telefon!“ „Teufel noch mal“, sagte Dick ärgerlich, „wahrscheinlich wieder mal 'ne Reklamation. Die finden einen auch überall. Entschuldige mich für 'nen Moment, Red.“

Er stand auf und begab sich zum Telefon, ich blieb mit

Guttalin und der Flasche zurück. Da mit dem Schwarzen aber absolut nichts anzufangen war, machte ich mich allein über die Pulle her. Der Teufel sollte diese *Zone* holen, nirgends war man sicher vor ihr. Wo man auch war, mit wem man sich auch unterhielt — stets ging es nur um die *Zone*, die *Zone*, die *Zone*... Kirill hatte gut reden, wenn er behauptete, die *Zone* garantiere dauerhaften Frieden und ein gesundes Klima. Kirill war ein prima Bursche, niemand konnte ihn einen Dummkopf nennen — er war im Gegenteil ein sehr schlauer Kopf —, doch vom Leben selbst hatte er keinen blassen Schimmer. Nicht im Traum konnte er sich vorstellen, wie viele dunkle Gestalten es um diese *Zone* herum gab. So wie die, von denen gerade die Rede gewesen war. Irgendwer hatte was mit der *Hexensäule* im Sinn. Nein, Guttalin mochte ein Säufer sein und seinen religiösen Tick haben, aber mitunter war man doch versucht, ihm recht zu geben. Vielleicht sollte man das Teuflische tatsächlich dem Teufel belassen und dieses Mistzeug nicht anrühren... Unvermittelt setzte sich einer von den Grünschnäbeln, einer mit ‘nem schreiend bunten Schal, auf Dicks Platz.

„Mister Schuchart?“ fragte er. „Ja?“

„Ich heiße Kreon“, sagte er, „und bin aus Malta.“  
„Tatsächlich?“ erwiderte ich. „Wie sieht’s denn so aus bei euch auf Malta?“

„Nicht schlecht, doch darum geht’s nicht. Ernest hat mich an Sie verwiesen.“

Soso, dachte ich bei mir, ist doch wirklich ein Schwein, dieser Ernest. Hat keinen Funken Gefühl, gar nichts. Da saß es nun vor mir, das Bürschchen, dunkelhutig, hübsch und unbescholten, hatte sich wahrscheinlich bisher noch kein einziges Mal rasiert, noch kein Mädchen gekuft, Ernest aber war das völlig schnuppe. Wenn er nur möglichst viele Leute in die *Zone* jagen konnte! Selbst wenn nur einer von dreien mit Ramsch wiederkam, hatte dieser Kneipier seine Pinke ‘rein... „Und wie fühlt sich der alte Ernie?“ fragte ich. Er drehte sich zur Theke um und sagte: „Meiner Meinung nach nicht schlecht, ich würd’ schon mit ihm tauschen.“

„Aber ich nicht“, sagte ich. „Willst du was trinken?“

„Danke, ich trinke nicht.“ „Na, dann rauch eine.“

„Entschuldigen Sie, aber ich rauche auch nicht.“ „Der Teufel soll dich holen“, sagte ich, „wozu brauchst du dann das Geld?“ Er wurde rot, wischte das Lächeln vom

Gesicht und erwiderte leise: „Das geht doch wohl nur mich etwas an, nicht wahr, Mister Schuchart?“ „Was Recht ist, muß Recht bleiben“, sagte ich und goß mir vier Finger hoch ein. In meinem Kopf rauschte es schon ein wenig, und im ganzen Körper breitete sich wohlige Müdigkeit aus: die *Zone* hatte mich gänzlich freigegeben. „Im Augenblick bin ich betrunken“, sagte ich, „gehe spazieren, wie du siehst. Ich war in der *Zone*, bin heil wiedergekommen und sogar mit Geld. Das passiert nicht oft, daß man heil wiederkommt, und noch seltener passiert es, daß man Geld dabei macht. Ich würde sagen, wir verzichten im Augenblick auf ein ernsthaftes Gespräch...“

Das Bürschchen sprang auf, murmelte ein „Entschuldigen Sie“, und erst da bemerkte ich, daß Dick zurückgekommen war. Er stand neben dem Stuhl, und ich sah seinem Gesicht an, daß etwas passiert war.

„Na“, fragte ich, „halten deine Ballons wieder mal nicht das Vakuum?“ „Ja“, sagte er, „du hast’s erraten.“ Er setzte sich, goß sich ein, schenkte mir nach, und ich begriff, daß es diesmal nicht um eine Reklamation ging. Auf Reklamationen piffte er im allgemeinen — so genau nahm er’s nicht!

„Los, Red“, sagte er, „trinken wir.“ Ohne auf mich zu warten, kippte er seine Portion in einem Zuge hinunter und goß sich das Glas zum zweitenmal voll. „Weißt du...“, sagte er, „Kirill Panow ist gestorben.“

Betrunken wie ich war, begriff ich nicht gleich. Na, da war eben wieder mal einer hops gegangen. „Also schön“, sagte ich, „trinken wir auf seinen Seelenfrieden.“

Er sah mich mit runden Augen an, und erst in dieser Sekunde spürte ich, daß alles in mir zu zerreißen schien. Da stand ich, soweit ich mich erinnern kann, auf, stützte mich schwer auf den Tisch und schaute von oben auf ihn herunter.

„Kirill?“ Vor meinen Augen aber hatte ich erneut diese silbrige Spinnwebe, wieder hörte ich, wie sie knisternd zerriß. Und durch dieses schauerliche Knistern hindurch drang Dicks Stimme wie aus einem anderen Raum zu mir herüber: „Herzriß. Man hat ihn im Duscraum gefunden, nackt. Niemand kann sich das erklären. Sie haben sich auch nach dir erkundigt, ich hab’ gesagt, du wärst völlig in Ordnung...“

„Was gibt’s denn da nicht zu verstehen“, sagte ich, „die Zone...“

„Setz dich, Red“, sagte Dick, „setz dich und trink.“

„Die *Zone*...“, murmelte ich und konnte schon nicht mehr an mich halten, „die *Zone*... die *Zone*...“

Ich sah nichts mehr um mich her als diese silbrige Spinnwebe. Die ganze Bar war schon von ihr eingesponnen, die Leute bewegten sich darin, und jedesmal, wenn sie die Spinnwebe streiften, war ein leises Knistern zu hören. Im Zentrum von alldem aber stand der Malteser, sein Gesicht drückte kindliches Erstaunen aus — er begriff nicht das geringste.

„Kleiner“, sagte ich liebevoll zu ihm, „wieviel Geld brauchst du? Reicht ein Tausender? Hier, nimm, na, nimm schon!“ Ich steckte ihm das Geld zu und schrie bereits: „Geh zu Ernest und sag ihm, daß er ein Schweinehund und Miststück ist. Hab keine Angst, sag ihm das! Er ist nämlich ein Feigling, mußt du wissen... Sag’s ihm, und kehrt marsch zum Bahnhof. Kauf dir eine Fahrkarte und kehre zurück in dein Malta! Und zwar auf dem schnellsten Wege!“ Ich weiß nicht, was ich noch alles schrie. Ich erinnere mich nur, daß ich plötzlich an der Theke stand, Ernest stellte ein Glas Tonic-Wasser vor mich hin und sagte: „Du scheinst heute gut bei Kasse zu sein.“

„Stimmt“, erwiderte ich, „das bin ich...“ „Dann könntest du vielleicht deine Schulden begleichen. Für mich ist morgen Steuerzahlung.“ Erst da sah ich, daß ich einen Packen Geld in der Hand hielt. Ich stierte den Zaster an und murmelte: „Natürlich, er hat's nicht genommen, Kreon der Malteser... War zu stolz... Nun ja, dann ist es also Schicksal...“

„Was ist denn mit dir los?“ fragte Freund Ernie. „Hast dich wohl ein bißchen übernommen, was?“ „Nein, ich bin völlig okay“, sagte ich, „könnt' von mir aus geradenwegs unter die Dusche.“ „Du solltest nach Hause gehn“, riet Freund Ernie, „hast dir zuviel zugemutet.“ „Kirill ist tot“, sagte ich. „Welcher Kirill denn, dieser Einarmige?“ „Bist selber einarmig, Miststück, verdammtes! Aus Tausenden von deiner Sorte ist kein einziger Kirill zu machen. Ein Halunke bist du, 'ne stinkige Krämerseele. Wucherst mit dem Tod, du Ekel. Uns alle hast du mit deiner Pinke gekauft... Deine ganze Bude könnt' ich in Klump haun!“ Ich hatte noch nicht mal richtig angefangen, ihm die Meinung zu stecken, da wurde ich schon gepackt und beiseite gezerrt. Keinen klaren Gedanken konnte ich mehr fassen, hatte auch nicht die geringste Lust dazu. Ich

brüllte, schlug wild um mich, merkte, daß ich jemanden mit den Beinen bearbeitete, und als ich wieder zu mir kam, hockte ich in der Toilette auf dem Fußboden, klitschnaß und mit eingeschlagener Schnauze. Ich betrachtete mich im Spiegel und erkannte mich nicht wieder. In der einen Gesichtshälfte zuckte es wie verrückt — noch nie hatte ich so was gehabt. Aus dem Saal aber drang Lärm herüber — irgendwas krachte, Glas klirrte, die Mädchen kreischten, und Guttalin gab lauttönend seinen Senf dazu: „Bereut, ihr Parasiten! Wo ist der Rotfuchs? Wo habt ihr den Rotfuchs hingeschleppt, ihr Teufelspack?“ Heulend näherte sich die Polizeisirene.

Kaum hatte ich das Jaulen der Sirene vernommen, wurde es kristallklar in meinem Gehirn. Schlagartig erinnerte ich mich an alles, wußte alles, begriff alles. In meinem Innern verspürte ich nichts als eisigen Haß. Na schön, dachte ich, da wollen wir dir doch mal ‘nen feinen Abend bescheren, du stinkige Krämerseele! Wollen dir zeigen, was ein Schatzgräber ist! Ich holte das *Geprickel*, von dem ich bisher noch kein einziges Mal Gebrauch gemacht hatte, aus der Billettasche, knetete es, damit es besser flog, zwischen den Fingern, öffnete die Tür zum Saal und warf

es unbemerkt in einen der Aschenbecher. Dann öffnete ich das Fenster — und ‘raus auf die Straße. Gar zu gern hätt’ ich zugesehn, wie alles weiterging, doch ich mußte schnellstens Land gewinnen. Ich vertrug das *Geprickel* nämlich nicht besonders gut, ich bekam Nasenbluten davon. Ich lief über den Hof und konstatierte, daß mein *Geprickel* anfang, Wirkung zu zeitigen. Zunächst begannen sämtliche Hunde des Viertels zu jaulen und zu bellen — sie spürten das Zeug als erste —, dann stöhnte jemand in der Kneipe auf, so daß es mir selbst auf die Entfernung noch in den Ohren klang. Ich stellte mir in aller Deutlichkeit die Hektik unter den Leuten vor: der eine verfiel in Apathie, der zweite wurde fuchsteufelswild, ein dritter wußte nicht, wohin vor Angst... Denn dieses *Geprickel* war mehr als scheußlich. So bald jedenfalls würde Ernest seine Kneipe nicht wieder voll bekommen. Der Misthund würde sich natürlich denken können, wem er das zu verdanken hatte, doch das war mir schnuppe. Schluß. Es gab keinen Schatzgräber namens Red mehr. Ich hatte genug davon, hatte es satt, meinen Kopf in die Schlinge zu stecken und auch noch andere Dummköpfe mit reinzuziehen. Da hast du dich also geirrt, Kirill, mein

Lieber; wie's nun aussieht, hast nicht du recht, sondern Guttalin. Die Menschen haben nichts in der *Zone* zu suchen, sie hält nichts Gutes für uns bereit. Ich kletterte über einen Zaun und machte mich langsam auf den Heimweg. Ich biß mir auf die Lippen, am liebsten hätte ich losgeheult, doch ich konnte nicht. Vor mir war Leere, nichts als Leere, langweiliger, bedrückender Alltag. Kirill, mein einziger Freund, wie soll es jetzt bloß weitergehen? Wie soll ich ohne dich weitermachen ? Du hast mir immer von der Zukunft erzählt, von einer neuen, veränderten Welt... Und jetzt? Irgendwer im fernen Rußland wird über deinen Tod weinen, ich aber, ich kann es nicht. Dabei bin ich allein schuld, ich und niemand anders! Wie konnte ich Miststück es fertigbringen, dich in die Garage zu führen, wo sich deine Augen noch nicht an das Dunkel gewöhnt hatten! Mein Leben lang hab' ich wie ein Wolf gelebt, immer nur an mich selbst gedacht... Und da muß es mir plötzlich in den Sinn kommen, dir eine Freude, ein Geschenk machen zu wollen. Welcher Teufel hat mich geritten, dir überhaupt von dieser *vollen Null* zu erzählen! Einen Kloß spürte ich bei diesem Gedanken in der Kehle — tatsächlich, ich hätte wie ein Wolf losjaulen können.

Möglicherweise tat ich's sogar, denn die Leute machten einen großen Bogen um mich. Unvermittelt aber wurde mir leichter ums Herz: Gutta kam mir entgegen. Sie kam auf mich zu, mein Mädchen, setzte ihre hübschen Beinchen eins vors andere, und der Rock bauschte sich über ihren Knien. Die Kerls machten Stielaugen, sie aber marschierte geradeaus, ohne auch nur jemandem einen Blick zu schenken. Da begriff ich, daß sie mich suchte. „Guten Tag, Gutta“, sagte ich, „wohin willst du so eilig?“

Sie musterte mich kurz und hatte die Situation im Nu erfaßt, hatte begriffen, was meine zerschlagene Visage, die pitschnasse Jacke und die zerschrammten Fäuste bedeuteten. Doch sie verlor kein Wort darüber, sagte nur: „Guten Tag, Red, ich hab' dich gesucht.“

„Das weiß ich“, erwiderte ich, „komm mit zu mir.“

Sie schwieg, wandte sich zur Seite. Was für einen niedlichen Hals sie hatte, und wie das Köpfchen darauf saß — eine junge, stolze Stute, die ihrem Herrn freilich schon gehorchte. Dann sagte sie: „Kann sein, Red, daß du künftig gar keinen Wert mehr drauf legst, dich mit mir zu treffen.“ Mir krampfte sich das Herz zusammen — was sollte das nun wieder heißen? So gelassen ich konnte,

erwiderte ich: „Ich versteh’ nicht, Gutta, du mußt entschuldigen, ich hab’ heut eins über’n Durst getrunken, vielleicht bin ich deshalb so schwer von Begriff... wieso sollt’ ich auf einmal nichts mehr von dir wissen wollen?“

Ich hakte mich bei ihr ein, wir schlenderten langsam in Richtung meines Hauses, und die Kerle, die gerade noch Stielaugen gemacht hatten, beeilten sich, ihre Schnauzen wegzudrehen. Ich wohnte ja seit jeher in dieser Straße, und jeder kannte den Rotfuchs. Und wer noch nicht, würde ihn kennenlernen, das spürten sie genau.

„Mutter meint, ich soll mir das Kind wegmachen lassen“, sagte Gutta plötzlich, „aber ich will nicht.“

Ich tat noch einige Schritte, ehe ich begriff, Gutta aber fuhr fort: „Ich will keine Abtreibung, verstehst du, ich möchte ein Kind von dir. Mir ist egal, wie du dazu stehst. Von mir aus kannst du sonstwohin verschwinden, ich halte dich nicht.“ Ich lauschte ihren Worten, hörte zu, wie sie sich allmählich in Fahrt redete, und spürte eine närrische Freude in mir hochsteigen. In meinem Kopf war ein einziger Wirrwarr, es hämmerte immerzu in mir: ein Mensch weniger auf der Welt — und auch wieder einer mehr.

„Sie bearbeitet mich“, sprach Gutta weiter, „ein Kind von einem Schatzgräber, sagt sie. Wozu Mißgeburten in die Welt setzen... Er ist ein Vagabund, sagt sie, ihr werdet keine Familie haben, nichts. Heute ist er noch in Freiheit und morgen schon hinter Gittern. Mir aber ist das alles egal, hörst du, ich bin zu allem bereit. Und ich schaff's auch allein. Ich bring's allein zur Welt, zieh' es allein auf und mach' einen anständigen Menschen aus ihm. Ich komm' ohne dich zurecht. Aber daß du mir dann nie wieder unter die Augen trittst, ich lass' dich nicht über die Schwelle!“

„Gutta“, unterbrach ich sie, „mein Mädchen! Hör doch auf...“ Ich war am Ende meiner Kraft, ein Lachen schüttelte mich, ein idiotisches, nervöses Lachen. „Mein Schwälbchen“, sagte ich, „wieso willst du mich denn unbedingt fortjagen?“ Ich lachte wie der letzte Idiot, sie aber blieb stehen, preßte ihr Gesicht an meine Brust und sagte unter Schluchzen: „Was soll denn nun aus uns werden, Red, was soll nur aus uns werden?“

**Roderic Schuchart, 28 Jahre, verheiratet,  
ohne feste Anstellung**

Roderic Schuchart lag hinter einem Grabstein und schaute, einen Ebereschenzweig beiseite schiebend, zur Straße hinüber. Die Scheinwerferstrahlen des Patrouillenwagens irrten über das Friedhofsgelände, und wenn sie ihm in die Augen schlugen, kroch er ganz in sich zusammen, hielt den Atem an. Zwei Stunden waren bereits vergangen, doch auf der Straße hatte sich nichts verändert. Der Wagen, dessen Motor gleichmäßig im Leerlauf tuckerte, stand noch am selben Fleck, und seine drei Scheinwerfer tasteten pausenlos suchend das Gelände ab. Sie glitten über die verwilderten Gräber, die schiefstehenden, verrosteten Kreuze und Grabplatten, die wild ausladenden Äste der Ebereschen und den drei Meter hohen Kamm der Steinmauer, die linker Hand jäh abbrach. Die wachhabenden Männer fürchteten die Zone, trauten sich nicht einmal, den Wagen zu verlassen. Sogar vor dem Schießen schreckten sie hier, unmittelbar am Friedhof, zurück. Ab und an drangen gedämpfte Stimmen an Roderics Ohr; hin und wieder sah er, wie glühende

Zigarettenkippen aus dem Wagen heraus auf die Chaussee flogen, dabei schwache rote Fünkchen verstreud. Es war sehr feucht, erst kürzlich hatte es geregnet, und selbst durch die wasserdichte Kombination hindurch spürte Roderic die nasse Kälte. Vorsichtig ließ er den Zweig zurückgleiten, drehte den Kopf und lauschte. Irgendwo rechts, nicht allzu weit, doch auch wieder nicht zu nah, jedenfalls auf dem Friedhof, befand sich noch jemand. Erneut war Blätterrauscheln zu hören, dann ein Geräusch wie von rieselnder Erde und schließlich der dumpfe Fall eines harten, schweren Gegenstandes. Behutsam und ohne sich umzuwenden, kroch Roderic, sich in das nasse Gras pressend, rückwärts. Wieder peitschte ein Scheinwerferstrahl über seinen Kopf hinweg. Roderic erstarrte, folgte mit Blicken den lautlosen Bewegungen des Projektors, und plötzlich schien es ihm, als sitze zwischen den Kreuzen auf einem der Gräber eine reglose Gestalt in dunkler Kleidung. Sie saß da, ohne Schutz zu suchen, mit dem Rücken gegen einen Marmorobelisken gelehnt, und wandte ihr bleiches Gesicht mit den schwarzen Augenhöhlen Roderic zu. In Wirklichkeit freilich sah Roderic diese Einzelheiten gar nicht, konnte

sie innerhalb jener Bruchteile von Sekunden überhaupt nicht wahrnehmen, stellte sich die Details nur vor. Er kroch ein Stück zur Seite, tastete nach der Feldflasche in der Brusttasche, zog sie heraus und lag ein Weilchen so da, das warme Metall gegen die Wange gepreßt.

Dann robbte er, die Flasche fest in der Hand, weiter. Nun lauschte er nicht mehr, schaute auch nicht mehr nach rechts oder links.

In der Mauer war eine Öffnung, und genau neben dieser Öffnung lag, auf seinem bleiverstärkten Regenumhang, Barbridge. Er lag noch immer auf dem Rücken, zerrte mit beiden Händen am Rollkragen seines Pullovers und ächzte qualvoll leise vor sich hin. Ab und zu entfuhr ihm auch ein lauterer Stöhnen. Roderic setzte sich neben ihn und schraubte den Verschuß der Flasche ab. Dann schob er behutsam seine Hand unter Barbridges Kopf — er spürte mit allen Fingern den nassen Schweiß, die fiebrige Hitze auf dessen kahlem Schädel — und führte den Flaschenhals an die Lippen des Alten. Es war finster, dennoch konnte Roderic im schwachen Widerschein der Projektoren die weitgeöffneten, nahezu glasigen Augen Aasgeiers, die schwarzen Bartstoppeln auf seinen Wangen sehen.

Barbridge schluckte mehrmals gierig und tastete dann mit hastiger Hand nach dem Sack mit dem Ramsch.

„Bist also wiedergekommen...“, murmelte er. „Bist ein prima Kerl, Rotfuchs, hast mich Alten nicht im Stich gelassen... läßt mich nicht krepieren hier...“

Roderic nahm mit zurückgeworfenem Kopf einen kräftigen Schluck.

„Da steht’s nun, das Miststück, wie angewachsen“, sagte er mit einem Nicken zum Wagen hin. „Das... ist kein Zufall...“, erwiderte Barbridge. Er sprach abgehackt, mit letzter Kraft. „Uns hat jemand verpiffen... sie haben auf uns gewartet.“ „Möglich“, sagte Roderic. „Na, noch einen Schluck?“ „Nein, es reicht vorläufig. Nur laß mich nicht allein. Dann mach’ ich schon nicht schlapp. Du wirst es nicht bereuen, später. Nicht wahr, du läßt mich nicht im Stich, Rotfuchs?“

Roderic gab keine Antwort. Er sah zur Chaussee hinüber, beobachtete das bläuliche Aufflammen der Scheinwerfer. Auch den Marmorobelisken erspähte er von hier aus, konnte freilich nicht erkennen, ob jene Gestalt noch immer dort saß oder inzwischen verschwunden war.

„Hör zu, Rotfuchs, es ist mein Ernst: du wirst es nicht

bereuen. Weißt du, weshalb der alte Barbridge noch immer am Leben ist? Weißt du's? Bobby der Gorilla ist drauf gegangen, Banker der Polyp ebenfalls, und was war das für ein gewiefter Schatzgräber! Dennoch hat's ihn erwischt. Auch der Speichellecker hat dran glauben müssen. Und Norman die Brillenschlange. Und Callaghan. Und Pete die Narbenhaut. Alle haben sie dran glauben müssen, nur ich nicht. Und weißt du auch, warum?“ „Du warst schon von jeher ein Schuft“, sagte Roderic, ohne den Blick von der Straße zu wenden. „Ein Aasgeier.“

„Ein Schuft, das stimmt. Anders geht's gar nicht. Aber das waren die andern auch. Polyp und der Speichellecker. Trotzdem bin als einziger ich am Leben geblieben. Weißt du, weshalb?“ „Ja doch, ich weiß es“, sagte Roderic, nur um Ruhe zu bekommen.

„Du lügst, gar nichts weißt du. Hast du schon mal was von der *goldenen Kugel* gehört?“ „Ja.“ „Du denkst, das sind Spinnereien, stimmt's?“

„Halt endlich die Klappe“, erwiderte Roderic, „beim Reden gehn bloß die Kräfte drauf.“ „Macht nichts, du schaffst mich schon 'raus hier. Wie oft sind wir beide zusammen losgezogen, da wirst du mich jetzt auch nicht

im Stich lassen! Ich kannte dich schon, als du noch ein ganz kleiner Wicht warst. Auch deinen Vater hab' ich gekannt.“

Roderic schwieg. Er hätte gern geraucht, so holte er wenigstens eine Zigarette aus der Packung, drückte ein paar Tabakkrümel auf die Handfläche und roch daran. Doch das half nicht.

„Du bist verpflichtet, mich hier rauszuholen“, sagte Barbridge, „schließlich hat's mich bloß deinetwegen erwischt. Weil du den Malteser nicht mitgenommen hast.“

Der Bursche aus Malta war versessen drauf gewesen, mitzukommen. Den ganzen Abend hatte er sie freigehalten, ihnen alle möglichen Garantien zugesichert, auch einen Spezialanzug wollte er sich beschaffen, und Barbridge, der neben ihm saß, sein Gesicht mit der schweren, runzligen Hand gegen ihn abschirmend, hatte Roderic eifrig zugezwinkert: Nun sag schon ja, sollte das heißen, mit dem sind wir fein 'raus. Möglicherweise war gerade das der Grund gewesen, daß Roderic nein gesagt hatte. „Wegen deiner Habgier hat's dich erwischt“, erwiderte Roderic schneidend. „Mein Nein tut hier nichts zur Sache. Und nun halt die Klappe.“ Eine Zeitlang ächzte

Barbridge lediglich. Er steckte die Finger erneut in den Kragen und warf den Kopf nach hinten.

„Von mir aus kannst du den ganzen Ramsch haben“, krächzte er, „nur laß mich nicht allein.“ Roderic sah auf die Uhr. Die Morgendämmerung war nicht mehr fern, der Patrouillenwagen aber rührte sich nicht von der Stelle. Seine Scheinwerfer glitten nach wie vor suchend übers Gebüsch, und in unmittelbarer Nähe der Patrouille stand getarnt ihr Landrover, den sie jeden Augenblick entdecken konnten.

„Die *goldene Kugel*...“, begann Barbridge, „ich hab’ sie gefunden. Alle möglichen Gerüchte sind über sie in Umlauf gekommen, und ich selbst war wesentlich beteiligt an diesen Gerüchten. Unter anderem hieß es, sie könnte jeden beliebigen Wunsch erfüllen. Alles Quatsch — von wegen jeden Wunsch! Wenn’s so wäre, würd’ ich weiß Gott nicht mehr hier hocken. Ich wär’ schon längst in Europa und würd’ im Geld schwimmen.“ Roderic sah von oben auf ihn herab; der tanzende bläuliche Widerschein der Projektoren ließ das zurückgeworfene Gesicht des Alten tot erscheinen. Einzig die glasigen Augen, aus ihren Höhlen getreten, ruhten unverwandt auf Roderic und

verfolgten jede seiner Bewegungen.

„Von wegen ewige Jugend“, brummte Barbridge, „den Teufel hab’ ich bekommen. Von wegen Geld — nicht die Bohne! Nur was die gute Gesundheit betrifft, die hab’ ich. Auch mit meinen Kindern hab’ ich Glück. Und immer die Kurve gekratzt. Nicht mal im Traum hast du das erlebt, was ich hinter mir hab’. Trotzdem hab’ ich immer die Kurve gekratzt, bin mit dem Leben davongekommen.“ Er leckte sich die Lippen. „Nur um das eine bitte ich den dort oben: daß er mich leben läßt. Und mir Gesundheit gibt. Und daß den Kindern nichts zustößt.“ „Nun halt doch endlich die Klappe, verdammt noch mal“, sagte Roderic, „was lamentierst du hier ‘rum wie ein altes Weib? Wenn ich kann, werd’ ich dich schon rausschaffen. Einfach weil mir deine Dinah leid tut — die landet sonst auf dem Strich...“ „Ach, Dinah...“, jammerte Barbridge, „meine Tochter. Mein Schmuckstück. Sie sind so verwöhnt, meine Kinder, das weißt du ja, Rotfuchs. Keinen Wunsch hab’ ich ihnen abgeschlagen. Sie werden vor die Hunde gehn. Und Arthur, mein Archie... du kennst ihn, Rotfuchs, wo gibst’s noch ein zweites Mal solche Kinder!“

„Ich hab’ dir gesagt: Wenn ich kann, hol ich dich ‘raus.“

„Nein“, erwiderte Barbridge halsstarrig, „du wirst mich in jedem Falle hier rausholen. Wenn du willst, sag’ ich dir auch, wo sich die *goldene Kugel* befindet.“

„Na los, sag’s.“

Barbridge stöhnte, bewegte sich. „Ach, meine Beine...“, jammerte er, „fühl sie doch mal ab.“ Roderic streckte den Arm aus und fuhr mit der Hand tastend vom Knie abwärts über das Bein des Alten.

„Die Knochen“, bellte Barbridge, „sind die Knochen noch da?“

„Aber ja“, log Roderic, „reg dich nicht auf.“ In Wirklichkeit hatte er lediglich die Kniescheibe ertasten können. Unterhalb davon, bis hin zur Ferse, war das Bein ein einziger Gummistrang, man hätte einen Knoten draus machen können, nicht die Spur eines Knochens mehr.

„Du lügst“, sagte Barbridge, „warum lügst du! Denkst du vielleicht, ich weiß nicht, wie’s um mich bestellt ist? Hab’ so was schon mehr als einmal bei andern gesehen.“

„Die Knie sind heil“, sagte Roderic. „Wahrscheinlich ist auch das gelogen“, erwiderte Barbridge betrübt. „Egal, Hauptsache, du bringst mich ‘raus hier. Ich geb’ dir, was du willst. Sogar die *goldene Kugel*. Ich zeichne dir die

Karte auf, mit allen Fallen. Ich erklär' dir den Weg ganz genau..."

Er redete und versprach den Himmel, doch Roderic hörte nicht mehr zu. Er sah zur Straße hinüber. Die Strahlen der Scheinwerfer glitten jetzt nicht mehr hin und her, sie verharrten, ein Kreuz bildend, an dem Marmorobelisken, und im grellen Lichtschein konnte Roderic ganz deutlich eine gekrümmte schwarze Gestalt erkennen, die zwischen den Kreuzen umherirrte. Die Gestalt bewegte sich wie blind direkt auf die Scheinwerfer zu. Roderic sah, daß sie gegen ein riesiges Kreuz stieß, zurückprallte, erneut dagegenstieß und erst dann einen Bogen machte, die langen Arme mit den gespreizten Fingern von sich gestreckt. Gleich darauf war sie plötzlich verschwunden, als habe sie die Erde verschluckt. Einige Sekunden später tauchte sie weiter rechts erneut auf. Sie bewegte sich in einer Art und Weise, die nicht menschlich wirkte, sondern irgendwie idiotisch, wie ein aufgezogener Mechanismus.

Unvermittelt verloschen die Scheinwerfer. Das Knirschen der Kupplung ertönte, der Motor heulte wild auf, durch die Büsche hindurch sah man die roten und blauen Signallichter aufleuchten, dann schoß der

Patrouillenwagen, schnell an Tempo gewinnend, in Richtung Stadt davon und war gleich darauf hinter der Mauer verschwunden. Roderic schluckte krampfhaft und öffnete den Reißverschluß seiner Montur.

„Sie sind weggefahren...“, murmelte Barbridge fieberhaft. „Los, Rotfuchs, beeilen wir uns!“ Der Alte begann unruhig hin und her zu rutschen, tastete mit den Händen den Platz um sich her ab, erwischte den Sack mit dem Ramsch und versuchte aufzustehen. „Na los doch, was sitzt du hier noch ‘rum!“

Roderic schaute noch immer zur Straße hinüber. Sie lag jetzt im Dunkeln, nichts war zu sehen, doch irgendwo in dieser Richtung befand *er* sich — schritt aus wie eine Aufziehpuppe, stolperte, fiel hin, stieß gegen die Kreuze, verhedderte sich im Gesträuch. „Also gut“, sagte Roderic laut, „gehen wir.“ Er hob den Alten auf, der sich mit dem linken Arm wie mit Zangen an seinen Hals klammerte. Roderic, nicht imstande, sich aufzurichten, schleppte ihn auf allen vieren durch das Loch in der Mauer und hielt sich dabei mit den Händen am Gras fest. „Los, schneller...“, keuchte Barbridge, „hab’ keine Angst, den Ramsch halt ich schon fest... Beeil dich!“

Zwar war ihm der Pfad gut bekannt, doch war das nasse Gras glitschig, und die Zweige der Ebereschen peitschten ihm ins Gesicht. Der Alte war schwer wie ein Toter, dazu kam noch der Sack mit dem Ramsch, in dem es klirrte und polterte und der sich fortwährend am Wurzelwerk festhakte. Das schlimmste aber war der scheußliche Gedanke, *ihm* zu begegnen, der möglicherweise noch immer in der Dunkelheit umherirrte.

Als sie die Straße erreicht hatten, war es nach wie vor finster, doch man ahnte bereits die nahende Morgendämmerung. In dem Wäldchen jenseits der Chaussee setzte verschlafen und unsicher Vogelgezwitscher ein, und über den dunklen Häusern am fernen Stadtrand, über den vereinzelt gelben Laternen nahm die nächtliche Finsternis bereits eine bläuliche Färbung an. Ein kühler, feuchter Windhauch drang von dort zu ihnen herüber. Roderic legte den Alten am Straßenrand nieder, schaute sich nach allen Seiten um und lief dann wie ein großer schwarzer Käfer quer über die Chaussee. Er fand den Landrover sehr schnell, entfernte von Motorhaube und Wagenkasten hastig die tarnenden Zweige, setzte sich ans Steuer und lenkte das Fahrzeug

vorsichtig, ohne die Scheinwerfer einzuschalten, auf den Asphalt. Barbridge hatte sich aufgesetzt, stützte sich mit der einen Hand auf den Sack mit dem Ramsch, tastete mit der anderen seine Beine ab.

„Schnell!“ keuchte er. „Beeil dich! Die Knie, sie sind noch heil... daß wir wenigstens die Knie retten!“

Roderic stemmte den Alten hoch und kippte ihn, vor Anstrengung mit den Zähnen knirschend, über die Bordwand. Barbridge fiel polternd auf den hinteren Sitz und stöhnte. Den Sack aber ließ er nicht fahren. Auch den bleihaltigen Umhang hob Rotfuchs vom Boden auf und warf ihn Aasgeier über. Sogar den hatte Barbridge nicht vergessen. Roderic holte eine Taschenlampe hervor und lief ein paar Schritte am Straßenrand auf und ab, untersuchte ihn auf eventuelle Spuren. Doch es gab keine. Als der Landrover auf die Straße herausgerollt war, hatte er das hohe, dichte Gras niedergedrückt, aber in wenigen Stunden bereits würde es sich wieder aufgerichtet haben. An der Stelle, wo der Patrouillenwagen gestanden hatte, lagen Unmengen von Zigarettenskippen herum. Roderic kam zum Bewußtsein, daß er schon seit langem das Verlangen hatte zu rauchen, und so steckte er sich einen

Glimmstengel an. Dabei wäre er am liebsten Hals über Kopf in den Wagen gesprungen, um ihn möglichst schnell von hier fortzukutschieren. An Hast freilich durfte er vorerst nicht denken. Jetzt galt es, langsam und gut durchdacht zu Werke zu gehen. „Was ist denn noch?“ fragte Barbridge mit weinerlicher Stimme von hinten. „Du hast auch vergessen, Wasser über unser Angelzeug zu kippen, es ist knochentrocken... Nun steh nicht so ‘rum, versteck endlich den Ramsch!“

„Halt die Schnauze“, sagte Roderic, „stör mich nicht!“ Er nahm einen tiefen Zug. „Wir biegen zum südlichen Stadtrand ab“, fügte er hinzu. „Wieso denn zum Stadtrand, bist du verrückt? Die Knie machst du mir damit kaputt, du Mistkerl, meine Knie!“

Roderic zog ein letztes Mal an seiner Zigarette und legte den Stummel in die Streichholzschachtel. „Nicht so hitzig, Aasgeier“, sagte er, „direkt durch die Stadt können wir nicht. Dort sind drei Kontrollen, an einer davon bleiben wir unter Garantie hängen.“

„Na und?“

„Die werfen einen einzigen Blick auf deine Hachsen — und Feierabend.“

„Was haben meine Hachsen damit zu tun! Wir haben Fische betäubt, und dabei hat's mich an den Beinen erwischt, basta!“ „Und wenn sie einer abtastet?“ „Dann brüll' ich so los, daß ihm Hören und Sehen vergeht.“

Aber Roderic hatte seinen Entschluß schon gefaßt. Im Schein der Taschenlampe hob er den Fahrersitz hoch, entfernte einen Geheimdeckel und sagte: „Gib den Ramsch her.“

Der Benzintank unter dem Sitz war eine Finte. Roderic nahm den Sack und stopfte ihn hinein; er hörte, wie das Zeug darin klimperte und durcheinanderkollerte.

„Ich darf keinerlei Risiko eingehn“, sagte er, „hab' kein Recht dazu.“

Er legte den Deckel wieder darüber, streute ein paar Abfälle drauf, deckte das Ganze mit einigen Lappen ab und ließ den Sitz herunter. Barbridge ächzte, stöhnte, forderte kläglich, daß Roderic sich beeilen möge, und versprach ihm abermals die *goldene Kugel*. Bei alldem rutschte er unruhig auf seinem Platz hin und her und starrte ängstlich ins Dunkel, das sich immer mehr lichtete. Roderic beachtete ihn nicht. Er riß die große, mit Wasser und Fischen gefüllte Plasttüte auf, schüttete die Flüssigkeit

über das Angelzeug, das auf dem Boden des Wagens lag, und beförderte die zappelnden Fische in einen Sack aus Zeltbahn. Dann faltete er die Plasttüte zusammen und steckte sie in die Tasche seiner Montur. Nun war alles in Ordnung: Die Angler kehrten von einem nicht eben erfolgreichen Fang zurück. Er setzte sich ans Steuer und fuhr los. Bis unmittelbar zur Kurve fuhr Roderic mit ausgeschalteten Scheinwerfern. Linker Hand zog sich die gewaltige, drei Meter hohe Mauer hin, die die *Zone* eingrenzte, rechts von ihnen standen Büsche, stark gelichtete Wäldchen, hin und wieder fuhren sie an verlassenem Häuschen vorüber, deren Fenster vernagelt waren und deren Putz von den Wänden bröckelte. Roderic fand sich gut im Dunkeln zurecht, zumal es jetzt nicht mehr so undurchdringlich war. Er erwartete einen bestimmten Anblick, deshalb drosselte er auch das Tempo nicht, als vor ihm eine gleichmäßig ausschreitende, gebückte Gestalt auftauchte, er beugte sich nur tiefer über das Lenkrad. *Er* schritt direkt auf der Straßenmitte dahin — wie sie alle, ging auch *er* in die Stadt. Roderic überholte *ihn*, wobei er den Wagen am äußersten linken Straßengraben vorbeijagte, und drückte, als er *ihn* hinter

sich gelassen hatte, noch stärker aufs Gaspedal.

„Heilige Muttergottes“, murmelte Barbridge hinter ihm, „hast du das gesehen, Rotfuchs?“ „Ja“, sagte Roderic.

„Großer Gott, der hat uns gerade noch gefehlt!“ brabbelte der Alte und begann gleich darauf laut zu beten.

„Halt die Schnauze!“ schrie ihn Roderic an. Die Kurve mußte jeden Augenblick kommen. Roderic fuhr nun langsamer, schaute aufmerksam zu der Reihe verfallener Hütten und Zäune hinüber, die sich rechter Hand hinzogen. Da war das alte Transformatorenhäuschen... dort der Stützpfeiler... der schon angefaltete Holzsteg, der über den kleinen Graben führte... Roderic riß das Lenkrad herum, und der Wagen sprang holpernd über eine ausgetrocknete Wagenspur.

„Wo willst du hin?“ brüllte Barbridge wie ein Irrer. „Misthund, du machst meine Beine noch gänzlich zuschanden!“

Roderic drehte sich in Sekundenschnelle um und schlug dem Alten mit voller Kraft ins Gesicht; er spürte an seinem Handrücken dessen stachlige Wange. Barbridge gab ein Blubbern von sich und verstummte. Ab und zu sprang der Wagen in die Höhe, die Räder fuhren sich in

dem vom nächtlichen Regen herrührenden zähen Schlamm fest. Roderic schaltete die Scheinwerfer ein. Ihr tanzendes weißes Licht erhellte die mit Gras zugewachsenen alten Wagenspuren, die riesigen Pfützen, die verfaulten, schief stehenden Zäune zu beiden Seiten. Barbridge heulte, wobei er sich in einem fort schneuzte. Er versprach nun nichts mehr, beklagte sich nur und drohte. Das alles aber tat er sehr leise und kaum verständlich, so daß Roderic nur einzelne Wörter mitbekam. Der Alte brabbelte etwas von seinen Beinen, den Knien und dem Prachtburschen Archie... Schließlich verstummte er ganz. Sie befanden sich in einer Siedlung am westlichen Stadtrand. Früher hatte es hier Datschen und Obstgärten gegeben, die Obrigkeit der Stadt und die Direktoren der Betriebe hatten ihren Sommersitz in dieser Gegend gehabt. Belebte grüne Flecken hatten sich hier befunden, mit kleinen Seen und sauberem Sand drum herum, adrette Birkenhaine und Teiche, in denen Karpfen gezüchtet wurden. Industriegestank und der beißende Qualm der Schlote drangen nicht bis hierher, ebensowenig übrigens wie die städtische Kanalisation. Jetzt aber lag alles einsam und verlassen da — in der ganzen Zeit waren sie lediglich an

einem einzigen bewohnten Haus vorbeigefahren. Aus einem kleinen, mit einem Vorhang verhangenen Fenster drang gelbliches Licht, auf einer Leine hing regennasse Wäsche, und ein riesiger Köter, sich an seinem wilden Gebell fast verschluckend, kam seitlich hervorgeschossen, jagte eine Zeitlang hinter dem Wagen her, im Schlamm, der unter den Rädern aufspritzte. Roderic passierte vorsichtig noch eine der alten, verfallenen Brücken und hielt erst, als er vor sich die Abzweigung zur nach Westen führenden Chaussee erblickte. Er stellte den Motor ab, kletterte aus dem Wagen und ging, ohne sich nach Barbridge umzusehen, die paar Schritte bis zur Chaussee. Die Hände hatte er fröstelnd in die klammen Taschen seiner Montur gesteckt. Es war inzwischen völlig hell geworden. Um ihn her war alles naß, still und verschlafen. Als er an der Chaussee angelangt war, spähte er vorsichtig hinter den Büschen hervor. Die Polizeisperre war von hier aus gut zu sehen: ein kleines Häuschen auf Rädern mit drei erleuchteten Fenstern; der Patrouillenwagen war am Straßenrand abgestellt und leer. Einige Zeit stand Roderic so da und beobachtete. Auf der Kontrollstelle rührte sich nichts — offenbar waren die Wachhabenden

durchgefroren und erschöpft nach ihrem nächtlichen Einsatz; sie wärmten sich gewiß in ihrer Bude auf, dösten, eine Zigarette im Mundwinkel, vor sich hin. „Diese elenden Kröten“, murmelte Roderic. Er tastete nach dem Schlagring in seiner Tasche und steckte die Finger in dessen ovale Öffnungen, so daß er das kalte Metall in seiner Faust spürte. Schließlich ging er, noch immer fröstelnd und zusammengekrümmt, die Hände in den Taschen, zurück zum Wagen. Der Landrover stand leicht zur Seite geneigt zwischen den Büschen. Die Stelle war sehr abgelegen, wahrscheinlich hatte seit zehn Jahren kein Mensch mehr den Fuß hierhergesetzt. Als Roderic auf den Wagen zukam, richtete sich Barbridge auf und schaute ihn mit offenem Mund an. Jetzt sah er noch älter aus als sonst — runzlig, glatzköpfig, mit unsauberen Bartstoppeln auf den Wangen und verfaulten Zähnen. Eine Zeitlang musterten sie sich schweigend, dann brabbelte Barbridge plötzlich undeutlich: „Ich geb’ dir die Karte, hörst du... alle Fallen zeig’ ich dir, alles... Du wirst die *Kugel* finden und es nicht bereuen...“ Roderic hörte reglos zu, dann bog er die Finger auseinander, ließ den Schlagring los und sagte: „In Ordnung. Du hast nichts weiter zu tun, als den

Ohnmächtigen zu markieren, kapiert? Stöhne und laß niemanden an dich ‘ran.“ Er setzte sich hinters Lenkrad, startete und fuhr an.

Und sie hatten Glück. Niemand kam aus dem Wachhäuschen, als der Landrover, die Vorschriften genau einhaltend, langsam die Sperre passierte, um dann mit zunehmender Geschwindigkeit aus südlicher Richtung der Stadt zuzujagen. Es war sechs Uhr morgens, die Straßen mit ihrem naßglänzenden schwarzen Asphalt lagen ausgestorben da, und die automatischen Ampeln an den Kreuzungen blinkten einsam und völlig nutzlos vor sich hin. Sie kamen an der Bäckerei mit ihren hohen, hell erleuchteten Fenstern vorüber, und eine warme, unwahrscheinlich appetitlich duftende Wolke umfing Roderic. „Fressen möcht’ ich jetzt“, sagte Roderic und dehnte sich. Er lockerte, sich mit den Händen gegen das Lenkrad stützend, die vor Anspannung steifen Muskeln.

„Was ist?“ fragte Barbridge erschrocken. „Fressen möcht’ ich, hab’ ich gesagt... Und du, wo soll ich dich absetzen, zu Hause oder gleich beim Metzger?“

„Zum Metzger, bloß schnell zum Metzger!“ erwiderte der Alte hastig. Er rückte auf seinem Sitz so weit vor, daß

Roderic seinen fiebrig-heißen Atem im Nacken spürte. „Fahr direkt zu ihm, auf dem schnellsten Weg! Er schuldet mir noch siebenhundert Piepen... So fahr doch zu, beeil dich, was kriechst du wie ‘ne Laus aufm nassen Fleck!“ Unvermittelt begann er zu fluchen: voll kraftloser Erbitterung, in dreckigsten Worten, geifernd, sich am eignen Speichel verschluckend und fast erstickend an wilden Hustenanfällen. Roderic gab keine Antwort. Er hatte weder die Zeit noch die Kraft, den tobenden Alten zu besänftigen. Er mußte das Ganze so schnell wie möglich zu Ende bringen, damit er sich noch ‘ne Stunde, ein halbes Stündchen wenigstens aufs Ohr hauen konnte, bevor er den Treff im „Metropol“ hatte. Er fuhr auf die 16. Avenue hinaus, ließ zwei Straßenzüge hinter sich und brachte den Wagen vor einer grauen zweistöckigen Villa zum Stehen.

Der Metzger persönlich öffnete — offenbar war er gerade erst aufgestanden und im Begriff, das Bad aufzusuchen. Er trug einen prachtvollen Morgenmantel mit Goldquasten, in der Hand hielt er ein Glas mit seinem Gebiß. Das Haar war zerzaust, und unter den trüben Augen hatte er dunkle Säcke. „Ah“, sagte er, „Rotfuchs, was gibt’s?“ „Setz dir die Zähne ein und komm“,

erwiderte Roderic.

„Hmm“, brummte der Metzger und machte eine einladende Kopfbewegung zur Halle hin, selbst aber begab er sich, mit den persischen Pantoffeln schlurfend, erstaunlich behende ins Bad. „Wer?“ fragte er von dort. „Barbridge“, antwortete Roderic. „Was?“ „Die Beine.“

Im Bad hörte man das Rauschen von Wasser, Prusten und Plätschern, ein Gegenstand fiel herunter und rollte über den Kachelfußboden. Roderic nahm erschöpft in einem Sessel Platz und steckte sich eine Zigarette an, während er den Blick in die Runde schweifen ließ. Ja, die Halle war nicht übel, der Metzger hatte keine Kosten gescheut. Er war ein erfahrener und sehr gefragter Chirurg, eine Leuchte der Medizin nicht nur in der Stadt, sondern auch in den Staaten — mit den Schatzgräbern hatte er sich nicht des Geldes wegen eingelassen. Er nahm sich sein Teil von der *Zone* anderweitig: In Naturalien, die seiner medizinischen Praxis zugute kamen; in Kenntnissen über unbekannte Krankheiten, Mißbildungen und sonstige organische Schäden, die er an verkrüppelten Schatzgräbern studierte; im Ruhm schließlich, der erste Arzt des Erdballs zu sein, der auf Krankheiten

außerirdischen Ursprungs spezialisiert war. Das alles schloß natürlich nicht aus, daß er auch recht gerne Geld nahm. „Was ist mit seinen Beinen?“ fragte er, als er, ein großes Handtuch über der Schulter, das Bad verlassen hatte. Mit einem Zipfel des Handtuchs wischte er behutsam seine langen, nervigen Finger trocken.

„Er ist in die *Sülze* gelatscht“, sagte Roderic. Der Metzger stieß einen Pfiff aus. „Dann ist’s aus mit Barbridge“, murmelte er. „Schade, war ein berühmter Schatzgräber.“ „Ach was“, sagte Roderic und lehnte sich im Sessel zurück, „du wirst ihm Prothesen machen, und er wird weiter in der *Zone* rumhopsen.“ „Also gut“, sagte der Metzger, und sein Gesicht hatte einen geschäftigen Ausdruck angenommen. „Warte hier, ich zieh’ mich nur schnell an.“

Während er sich anleidete und ein Telefongespräch führte — offenbar mit seiner Klinik, damit dort alles für die Operation vorbereitet wurde —, lag Roderic mehr, als er saß, im Sessel und rauchte. Reglos, ein einziges Mal nur bewegte er sich, um die Feldflasche vorzuholen. Er trank in kleinen Schlucken, denn lediglich der Boden des Gefäßes war noch bedeckt, und bemühte sich, an nichts zu

denken. Er wartete einfach.

Dann gingen sie zusammen zum Wagen, Roderic setzte sich ans Lenkrad, der Metzger nahm neben ihm Platz und machte sich, rücklings über die Lehne gebeugt, unverzüglich daran, die Beine des Alten abzutasten. Barbridge, nun ganz still und in sich zusammengekrochen, gab ein klägliches Gewimmer von sich, schwor beim Andenken an seine selige Frau und die Kinder, den Metzger mit Geld zu überschütten, wenn der ihm wenigstens die Knie rettete. Bei der Klinik angelangt, fluchte der Arzt, weil keine Sanitäter bereitstanden. Noch ehe der Wagen hielt, sprang er behende heraus und verschwand hinter der Tür. Roderic steckte sich eine neue Zigarette an, und Barbridge sagte plötzlich sehr klar und deutlich akzentuiert, so als wäre er nun innerlich zur Ruhe gekommen: „Du wolltest mich umbringen. Das werde ich dir nicht vergessen.“ „Ich hab’s aber nicht getan“, erwiderte Roderic gelassen.

„Stimmt, hast du nicht...“, Barbridge verstummte. „Auch das werde ich dir nicht vergessen.“ „Merk dir’s ruhig“, sagte Roderic. „Du an meiner Stelle hättest mich natürlich nicht umgelegt.“ Er drehte sich um und sah den Alten

durchdringend an. Barbridge verzog unsicher das Gesicht, seine ausgedorrten Lippen zuckten. „Du hättest mich einfach liegengelassen“, fuhr Roderic fort. „Hättest mich in der *Zone* zurückgelassen und das Weite gesucht. Wie du's mit der Brillenschlange getan hast.“ „Die Brillenschlange ist von allein drauf gegangen“, entgegnete Barbridge finster, „ich hab' damit nichts zu schaffen. Ihn hat's einfach erwischt.“ „Ein Schweinehund bist du“, sagte Roderic gleichgültig und wandte sich ab. „Ein Aasgeier.“ Ein paar verschlafene, zerzauste Sanitäter kamen aus der Toreinfahrt geschossen und rannten mit einer Trage zum Wagen. Roderic, hin und wieder an seiner Zigarette ziehend, beobachtete, wie sie Barbridge geschickt aus dem Fahrzeug hievten, auf die Trage betteten und ins Haus trugen. Der Alte lag, die Hände auf der Brust gefaltet, reglos da und schaute entrückt in den Himmel. Seine riesigen Fersen, von der *Sülze* furchtbar zerfressen, waren seltsam und unnatürlich verrenkt. Er war unter den Schatzgräbern der letzte der alten Hasen, die mit der Jagd auf die außerirdischen Schätze sofort nach dem *Besuch* begonnen hatten, zu einem Zeitpunkt, da die *Zone* noch nicht als solche gekennzeichnet war, da es noch

keine Institute, keine Mauer, keine Polizeieinheiten der UNO hier gab, da die Stadt noch vom Schrecken gelähmt war und die Weltöffentlichkeit über diese neuerlichen Hirngespinnste der Zeitungsleute lachte. Roderic war damals ein Bürschchen von zehn Jahren gewesen, Barbridge hingegen ein kräftiger, wendiger Mann, der es über die Maßen liebte, sich auf fremde Kosten vollaufen zu lassen, zu raufen, ein Mädchen zu überrumpeln und in eine finstere Ecke zu zerren. Die eigenen Kinder waren ihm zu der Zeit völlig schnuppe, doch ein lausiger Schweinehund war er schon damals: Jedesmal wenn er betrunken war, verprügelte er seine Frau mit einer Art widerlichen Vergnügens, lautstark und vor aller Augen... Bis er sie eines Tages zu Tode geprügelt hatte.

Roderic wendete den Landrover und jagte den Wagen, ohne auf die Ampeln zu achten, die seltenen Passanten mit der Hupe aufschreckend und kurvenschneidend, geradewegs zu sich nach Hause. Vor der Garage brachte er den Wagen zum Stehen, stieg aus und sah plötzlich den Blockverwalter von der kleinen Freifläche her auf sich zukommen. Wie stets war er mürrischer Stimmung, sein zerknautschtes Gesicht mit den gequollenen Augen

drückte äußersten Ekel aus, so als wandle er nicht auf Erden, sondern ginge über Jauche.

„Guten Morgen“, begrüßte Roderic ihn freundlich.

Der Verwalter, der zwei Schritt von ihm entfernt stehenblieb, wies mit dem Daumen über die Schulter: „Ist das Ihr Werk?“ fragte er nuschelnd. Man merkte, es waren die ersten Worte, die er seit dem gestrigen Abend von sich gab. „Wovon sprechen Sie?“

„Von der Schaukel dort... Haben Sie die angebracht?“

„Ja, ich.“ „Und weswegen?“

Roderic ging ohne Erwiderung zum Garagentor und machte sich am Schloß zu schaffen. Der Verwalter folgte ihm und blieb hinter seinem Rücken stehen. „Ich frage Sie, weshalb Sie die Schaukel angebracht haben. Wer hat Sie darum gebeten?“ „Meine kleine Tochter“, erwiderte Roderic betont ruhig und schob das Tor beiseite. „Es geht hier nicht um Ihre Tochter!“ Der Mann hob die Stimme. „Über die unterhalten wir uns gesondert. Ich frage, wer Ihnen das gestattet hat. Wer gibt Ihnen das Recht, im Block zu bestimmen?“ Roderic drehte sich um und blieb, den Blick starr auf die weiße, von blauen Äderchen durchzogene Nasenwurzel des Mannes gerichtet, reglos

stehen. Der Verwalter trat einen Schritt zurück und sagte eine Spur leiser: „Und den Balkon streichen Sie auch nicht. Wie oft hab’ ich Ihnen schon...“ „Ihre Mühe ist umsonst“, fiel ihm Roderic ins Wort, „ich zieh’ sowieso nicht von hier weg.“ Er stieg wieder ins Auto und startete den Motor. Die Hände um das Lenkrad gespannt, bemerkte er, wie seine Fingerknöchel weiß hervortraten. Da beugte er sich aus der Wagentür und sagte, ohne sich noch zurückzuhalten: „Sollte es aber trotzdem dazu kommen, dann gnade dir Gott, du Ekel.“ Er jagte den Wagen in die Garage, knipste das Licht an und schloß das Tor. Dann holte er den Sack mit dem Ramsch aus dem Pseudotank, brachte das Auto in Ordnung, verstaute den Sack in einem alten, geflochtenen Korb, legte die noch feuchten Angelutensilien obenauf, an denen Grashalme und kleine Blätter hafteten, und packte darüber wieder die inzwischen verendeten Fische, die Barbridge gestern abend in einem Geschäft am Stadtrand gekauft hatte. Nochmals, einfach aus Gewohnheit, musterte er den Wagen aufmerksam von allen Seiten. Am rechten Hinterreifen klebte ein plattgedrückter Zigarettenstummel. Roderic entfernte ihn — es handelte sich um eine

schwedische Marke. Er überlegte einen Augenblick und steckte ihn dann in eine Streichholzschachtel, in der sich bereits drei Stummel befanden.

Auf der Treppe begegnete er niemandem. Er blieb vor seiner Tür stehen, und sie wurde geöffnet, noch ehe er den Schlüssel hervorgeholt hatte. Er trat, den schweren Korb unterm Arm, seitwärts ein und tauchte hinab in die heimische Wärme und die bekannten Gerüche seines Heims. Gutta, die Arme um ihn geschlungen, stand ganz still da und preßte ihr Gesicht an seine Brust. Sogar durch die Kombination und das warme Hemd hindurch spürte er, wie wild ihr Herz klopfte. Er ließ sie gewähren — stand geduldig da und wartete, bis sie sich wieder gefangen hatte, obwohl ihm in ebendiesem Augenblick bewußt wurde, wie ausgelaugt und von Kräften er war.

„Na, schon gut...“, sagte Gutta schließlich mit belegter Stimme, ließ ihn los und knipste das Licht im Flur an. Dann ging sie, ohne sich noch einmal umzuschauen, in die Küche. „Ich mach’ dir einen Kaffee“, rief sie.

„Ich hab’ hier ein paar Fische angeschleppt“, sagte er betont forsch. „Kannst sie gleich braten, aber alle, ich hab’ einen unwahrscheinlichen Kohldampf!“

Sie kam zurück, den Kopf ein wenig gesenkt, so daß das lange Haar einen Teil ihres Gesichts verdeckte. Er stellte den Korb auf den Fußboden und half ihr, den Sack mit den Fischen herauszunehmen, den sie dann gemeinsam in die Küche trugen. Sie schütteten die Fische in den Ausguß.

„Geh dich waschen“, sagte sie, „ich mach’ inzwischen alles fertig.“

„Wie geht’s unserm Äffchen?“ fragte Roderic, während er sich setzte und die Stiefel von den Füßen zog.

„Sie hat den ganzen Abend geplappert“, antwortete Gutta, „ich hab’ sie nur mit Mühe ins Bett gebracht. Dauernd lag sie mir mit ihrem Papa in den Ohren. Wo ist er, wo ist er? Als wenn ich ihn mir aus den Rippen schneiden könnte...“ Flink und lautlos glitt sie durch die Küche, schlank und hübsch anzusehen, und schon kochte das Wasser im Kessel, flogen die Schuppen unterm Messer vor, begann das Fett in der Pfanne — der größten, die sie besaßen — zu brutzeln, breitete sich der herrliche Duft frischgebrühten Kaffees aus. Roderic erhob sich und tappte barfuß zurück in den Flur. Er nahm den Korb und brachte ihn in die Abstellkammer. Dann schaute er ins Schlafzimmer. Da lag es, das Äffchen, und schlief sorglos.

Ein Zipfel der Decke hing auf den Fußboden herab, das Hemdchen war hochgerutscht, das Kind bot sich dar wie auf der Hand — ein schniefendes Tierchen. Roderic konnte nicht an sich halten und streichelte den Rücken seiner Tochter, der ganz und gar von einem dichten, goldglänzenden Fellchen bedeckt war. Wohl zum tausendsten Male wunderte er sich, wie seidig und lang dieses Fell war. Zu gern hätte er die Kleine in die Arme genommen, doch er fürchtete, sie zu wecken. Auch war er schmutzig wie der Leibhaftige, atmete noch den Geruch nach Zone und Tod.

So ging er zurück in die Küche, setzte sich an den Tisch und sagte: „Gib mir eine Tasse Kaffee, waschen werd' ich mich später.“ Auf dem Tisch lag ein Packen Zeitungen, der mit der Abendpost gekommen war, darunter die „Harmonter Nachrichten“, die Zeitschriften „Athlet“ und „Playboy“ sowie ein dickes Heft in grauem Einband: die „Mitteilungen des Internationalen Instituts für außerirdische Kulturen“, Ausgabe Nummer 56. Roderic nahm den Becher dampfenden Kaffees, den Gutta ihm reichte, und zog die „Mitteilungen“ zu sich heran. Alle möglichen Schnörkel, Zeichen und Skizzen enthielten sie,

auch Fotos von Gegenständen, die ihm zwar bekannt waren, hier aber eine eigentümlich perspektivische Darstellung erfuhren. Und wieder gab es einen postum erscheinenden Artikel von Kirill, betitelt: „Zu einer unerwarteten Eigenschaft der Magnetfallen vom Typ 77b“. Der Name „Panow“ war schwarz umrandet, darunter in kleiner Schrift die Anmerkung: „Doktor Kirill A. Panow, UdSSR, kam während eines Experiments im April des Jahres 19.. tragisch ums Leben.“ Roderic legte das Journal heftig beiseite, nahm, sich den Mund verbrühend, einen Schluck Kaffee und fragte: „War jemand hier?“ „Ja, Guttalin“, sagte seine Frau nach kurzem Zögern. Sie stand am Herd und sah ihn an. „Er war stockbetrunken, ich hab’ ihn gebeten zu gehn.“ „Und was hat das Äffchen dazu gesagt?“ „Sie wollt ihn natürlich nicht fortlassen und machte Anstalten zu heulen. Ich hab’ ihr erklärt, daß Onkel Guttalin sich nicht gut fühle, und sie darauf ganz naseweis: ‚Der hat sich bloß wieder mal vollaufen lassen.‘“,

Roderic lachte und nahm noch einen Schluck. Dann fragte er: „Wie sieht’s mit den Nachbarn aus?“ Gutta zögerte abermals, bevor sie schließlich erwiderte: „Na wie

schon, wie immer.“ „Laß nur, brauchst's nicht zu erzählen.“ „Ach“, sagte Gutta und winkte angewidert ab, „vorhin hat dieses Weib unter uns geklingelt und sich beschwert. Was wir nachts im Bad zu sägen hätten? Augen hatte die, meine Güte, und direkt Schaum vorm Mund!“

„Das Miststück“, sagte Roderic durch die Zähne. „Hör zu, Gutta, und wenn wir nun wirklich wegziehen? Wir kaufen uns ein Häuschen irgendwo am Stadtrand, wo wir ganz für uns allein sind...“ „Und das Äffchen?“

„Großer Gott“, sagte Roderic, „es wär' doch gelacht, wenn wir beide nicht zuwege brächten, daß es ihr gut geht.“

Gutta schüttelte den Kopf.

„Sie hängt so an den Kindern — und die Kinder an ihr. Schließlich sind nicht sie schuld daran, daß...“

„Natürlich, sie haben keine Schuld.“ „Lassen wir das jetzt“, sagte Gutta. „Du hast übrigens einen Anruf bekommen, der Mann hat aber seinen Namen nicht genannt. Ich hab' gesagt, du wärst zum Angeln.“

Roderic setzte den Becher auf den Tisch und erhob sich.

„Also gut“, sagte er, „ich geh' mich erst mal waschen,

hab' noch 'ne Menge zu tun.“ Er schloß sich im Bad ein, warf die verschmutzte Kleidung in den Bottich, den Schlagring aber, die übriggebliebenen Schraubenmuttern, Zigaretten und anderen Kleinkram legte er auf das kleine Bord. Lange stand er unter der kochendheißen Dusche, vor Behagen ächzend, und schrubbte den Körper so lange mit einem harten Schwammhandschuh, bis sich die Haut krebsrot verfärbte. Dann setzte er sich auf den Wannenrand und begann zu rauchen. Das Wasser in den Rohren gluckste, er hörte Gutta in der Küche mit dem Geschirr klappern; es roch appetitlich nach gebratenem Fisch, und schon klopfte seine Frau an die Tür, hielt ihm frische Wäsche hin. „Beil dich“, sagte sie bestimmt, „der Fisch wird kalt.“

Sie hatte sich nun wieder völlig beruhigt und gab wie üblich ihre Anweisungen. Roderic mußte lächeln; er zog sich an, streifte Unterhemd und Turnhose über und marschierte gleich in diesem Aufzug in die Küche.

„So“, sagte er, „nun kann's ans Essen gehn.“ „Hast du die Wäsche in den Bottich gelegt?“ fragte Gutta.

„Hmm“, brummte er mit vollem Mund, „ein feiner Fisch!“

„Hast du auch Wasser drübergekippt?“ „N-nein... Verzeihung, Sir, das soll nicht wieder vorkommen, Sir... Nun bleib schon sitzen, das hat doch Zeit!“ Er schnappte sie bei der Hand und wollte sie auf seine Knie ziehen, doch sie entwand sich ihm und nahm ihm gegenüber am Tisch Platz. „Willst also nichts wissen von deinem Mann“, sagte Roderic und stopfte sich erneut die Backen voll, „verschmähst ihn.“

„Was bist du jetzt schon für ein Mann“, erwiderte Gutta spöttisch, „ein leerer Sack bist du und kein Mann. Dich muß man erst mal vollstopfen.“ „Und wenn doch?“ sagte Roderic. „Es soll ja Wunder auf Erden geben!“

„Solche Wunder hab’ ich bei dir noch nicht erlebt. Willst du was trinken?“

„Lieber nicht“, sagte er, warf einen Blick auf die Uhr und erhob sich. „Ich muß jetzt gehn. Leg mir meinen Ausgehanzug hin, den für besondere Anlässe: weißes Hemd, Schlips und so, na, du weißt schon...“

Voller Behagen tappte er, frisch gewaschen und barfußig, über den kühlen Fußboden zur Abstellkammer und verschloß die Tür hinter sich. Dann band er die Gummischürze vor, streifte die bis zu den Ellbogen

reichenden Gummihandschuhe über und begann auf den Tisch zu packen, was sich im Sack befand: zwei *Nullen*; eine Schachtel mit *Stecknadeln*; neun *Batterien*; drei *Armbänder*; eine Art *Reif*, ähnlich den *Armbändern*, doch im Gegensatz zu ihnen von größerem Durchmesser, an die dreißig Millimeter ungefähr, außerdem leichter und aus weißem Metall; sechzehn Exemplare der *schwarzen Spritzer* in einem Polyäthylenbeutel; zwei *Schwämme* von hervorragender Beschaffenheit und der Größe einer Faust; dreimal *Geprickel*; eine Büchse *Soda-Lehm*. Im Sack befand sich jetzt nur noch ein schwerer Porzellanbehälter, sorgsam in Glaswatte verpackt, doch den rührte Roderic nicht an. Er steckte sich eine Zigarette an und betrachtete das auf dem Tisch ausgebreitete Gut. Dann zog er eine Schublade auf und entnahm ihr ein Blatt Papier und einen Bleistiftstummel. Die Zigarette im Mundwinkel und blinzelnd vor Rauch, schrieb er Ziffer um Ziffer auf, notierte sie in drei Spalten, summierte die ersten zwei davon. Die Summen waren recht eindrucksvoll. Er drückte den Stummel im Aschenbecher aus, öffnete vorsichtig die Schachtel mit den *Stecknadeln* und schüttete ihren Inhalt auf ein Blatt Papier. Im Schein der Glühbirne schimmerten

sie bläulich, nur hin und wieder flammten sie plötzlich in den klaren Spektralfarben Gelb, Rot und Grün auf. Er nahm eine der *Stecknadeln* und preßte sie behutsam, um sich nicht zu stechen, zwischen Daumen und Zeigefinger. Dann knipste er das Licht aus und wartete ein Weilchen, bis sich seine Augen an das Dunkel gewöhnt hatten. Doch die *Stecknadel* schwieg. Er legte sie beiseite, tastete nach einer anderen und verfuhr mit ihr genau wie mit der ersten. Nichts. Er drückte nun, auch auf die Gefahr hin, sich zu stechen, fester zu, und siehe da, die *Stecknadel* begann zu sprechen; Schwache rötliche Lichtpunkte tanzten auf ihrer Oberfläche und gingen urplötzlich in die selteneren grünen über. Einige Sekunden lang ergötzte sich Roderic an diesem seltsamen Spiel der Funken, das, wie er den „Mitteilungen“ entnommen hatte, eine bestimmte Bedeutung haben sollte, eine noch nicht erforschte, doch vielleicht sehr wichtige Bedeutung. Dann legte er diese *Stecknadel*, gesondert von der ersten, auf den Tisch zurück und nahm eine neue...

Insgesamt waren es dreiundsiebzig solcher Nadeln, zwölf von ihnen hatten gesprochen, die übrigen schwiegen. Doch auch sie würden sich noch äußern. Freilich genügten

die Finger hier nicht mehr, eine Apparatur von der Größe eines Tisches war dafür notwendig. Roderic schaltete das Licht wieder an und fügte zu den bereits notierten Zahlen weitere zwei hinzu. Erst dann entschloß er sich zum nächsten Schritt.

Er fuhr mit beiden Händen in den Sack und brachte behutsam, mit angehaltenem Atem, ein weiches Päckchen zum Vorschein, das er gleichfalls auf den Tisch legte. Er betrachtete es eine Zeitlang und strich sich dabei mit dem Handrücken nachdenklich übers Kinn. Schließlich griff er zum Bleistift, drehte ihn unschlüssig in den plumpen Gummifingern hin und her und legte ihn doch wieder beiseite. Er steckte sich eine neue Zigarette an, die er, den Blick unverwandt auf das Päckchen gerichtet, diesmal gänzlich aufrauchte.

„Ach was!“ sagte er laut, langte entschlossen nach dem Päckchen und steckte es wieder in den Sack. „Schluß jetzt. Es reicht.“ Dann schüttete er hastig die *Stecknadeln* in die Schachtel zurück und erhob sich. Es wurde Zeit für ihn. Er hätte zwar noch ein halbes Stündchen Zeit gehabt, hätte sich aufs Ohr legen können, damit er einen klaren Kopf bekam, doch es war auch nicht verkehrt, etwas früher an

Ort und Stelle zu sein, um sich ein bißchen umzuschauen. Er zog die Handschuhe aus, hängte die Schürze auf und verließ den Abstellraum, ohne das Licht auszuschalten. „Huuu!“ schrie plötzlich ein dünnes Stimmchen neben ihm, und jemand packte ihn am Bein. „O je!“ seufzte Roderic und fiel in gespielter Ohnmacht aufs Bett.

Das Äffchen, lachend und quiekend, kletterte unverzüglich auf ihn. Sie tapste auf ihm herum, zog ihn an den Haaren und überschüttete ihn mit einem Schwall von Neuigkeiten. Der Willy von nebenan hatte ihrer Puppe ein Bein ausgerissen; im dritten Stock hatte sich ein Kätzchen eingefunden — ganz weiß, mit roten Augen, wahrscheinlich hatte es nicht auf seine Mama gehört und war in die *Zone* gegangen; zum Abendbrot hatte es Brei mit Konfitüre gegeben; Onkel Guttalin hatte sich wieder mal vollaufen lassen, richtig krank war er und hatte sogar geweint. Dann fragte sie, wieso Fische nicht untergingen, weshalb die Mama nachts nicht geschlafen hätte, warum man fünf Finger, aber nur zwei Hände und eine Nase hätte... Roderic schloß das kleine warme Wesen, das da auf ihm herumkrabbelte, behutsam in die Arme, schaute ihm in die großen, durch und durch dunklen Augen, in

denen es kein Weiß gab, preßte das Gesicht an die weiche, mit goldenem Flaum bedeckte Wange des Kindes und sagte ein ums andre Mal: „Ach, du Äffchen — du mein Äffchen... Du bist mir schon eine...“ In diesem Augenblick schrillte direkt über seinem Ohr das Telefon. Er streckte den Arm aus und hob den Hörer ab. „Ja, bitte?“ Stille.

„Hallo“, sagte Roderic. „Wer ist da?“ Es meldete sich niemand. Dann klickte es im Apparat, und das Zeichen vom Amt war wieder drin. Roderic erhob sich, setzte das Kind auf dem Fußboden ab und fuhr, ohne noch auf sein Geplapper zu hören, in Hemd und Hose. Seine Tochter schnatterte unaufhörlich, er aber lächelte nur zerstreut aus den Mundwinkeln, weshalb er sich schließlich sagen lassen mußte, daß er anscheinend seine Zunge verschluckt oder sie zwischen den Zähnen eingeklemmt habe. Dafür aber hatte er jetzt seine Ruhe.

Er begab sich in die Abstellkammer, packte alles in die Aktentasche, was sich auf dem Tisch befand, rannte ins Bad nach dem Schlagring, wieder zurück in den Abstellraum, nahm die Tasche in die eine, den Korb mit dem Sack in die andere Hand, verließ die Kammer, schloß die Tür sorgfältig hinter sich ab und rief seiner Frau zu:

„Ich geh’ jetzt!“ „Wann bist du wieder zurück?“ fragte Gutta und kam aus der Küche. Sie hatte sich inzwischen gekämmt und ein bißchen geschminkt und trug nicht mehr den Kittel, sondern ein Hauskleid — sein Lieblingskleid: kräftiges Blau, mit großem Ausschnitt. „Ich ruf dich an“, sagte er und schaute sie an. Dann kam er näher, beugte sich über sie und gab ihr einen Kuß in den Ausschnitt.

„Na, geh schon“, sagte Gutta leise.

„Und ich? Was ist mit mir?“ zeterte das Äffchen und drängte sich zwischen sie.

Er mußte sich nun noch tiefer bücken. Gutta sah ihn mit starrem Blick an.

„Ist alles halb so schlimm“, sagte er. „Mach dir keine Sorgen, ich ruf dich an.“

Auf dem Treppenabsatz eine Etage tiefer stand ein dicker Mann in gestreiftem Pyjama und machte sich am Schloß seiner Wohnungstür zu schaffen. Aus dem dunklen Innern der Wohnung schlug Roderic warmer Mief entgegen. Er blieb stehen und sagte: „Guten Tag.“

Der dicke Mann schielte ihn über seine massige Schulter hinweg ängstlich an und knurrte etwas.

„Ihre Gattin hat heute nacht bei uns geklopft“, sagte

Roderic. „Wir sollen gesagt haben oder so, aber das muß ein Mißverständnis sein.“

„Was geht's mich an!“ brummte der Mann.

„Meine Frau hat gestern gewaschen“, fuhr Roderic fort.  
„Sollten wir Sie dadurch behelligt haben, so entschuldigen Sie.“

„Ich hab' doch gar nichts gesagt“, erwiderte der Mann im Pyjama, „aber bitte...“

„Na, dann ist's ja gut“, sagte Roderic.

Er ging die Treppe hinunter, betrat die Garage, stellte den Korb mit dem Sack in eine Ecke und stülpte ein altes Wagenpolster darüber. Dann ließ er den Blick nochmals prüfend durch den Raum gleiten und trat auf die Straße hinaus.

Er hatte es nicht weit — einige Häuserblöcke bis zum Platz, dann durch den Park und noch eine Straße bis zur Central Avenue. Vor dem „Metropol“ standen wie immer, blitzend von Nickel und Lack, in einer Schlange Wagen aller Farben; Hoteldiener in himbeerfarbenen Westen schleppten Koffer die Freitreppe hinauf; Leute von fremdländischem Aussehen, respektable Gestalten, unterhielten sich in Grüppchen zu zwei oder drei Mann

zigarettenqualmend auf den Marmorstufen. Roderic beschloß, nicht sofort hineinzugehen. Er nahm unter dem Sonnendach eines kleinen Cafes auf der gegenüberliegenden Straßenseite Platz, bestellte einen Kaffee und begann zu rauchen. An einem Tischchen keine zwei Schritt von ihm entfernt saßen drei Beamte der internationalen Polizei in Zivil; sie stopften hastig und schweigend gebratene Würste nach Harmonier Art in sich hinein und tranken dunkles Bier aus hohen Glaskrügen dazu. Roderic gegenüber, in einem Abstand von etwa zehn Schritt, mampfte ein Sergeant, die Gabel fest in der Faust, mit finsterner Miene Bratkartoffeln. Den hellblauen Helm hatte er auf dem Boden neben seinem Stuhl abgestellt, das Pistolenkoppel hing über der Stuhllehne. Andere Besucher gab es in dem Cafe nicht. Die Serviererin, eine schon ältere Frau — Roderic kannte sie nicht —, stand ein wenig abseits und gähnte von Zeit zu Zeit, wobei sie schicklich die Hand vor den geschminkten Mund hielt. Es war zwanzig vor neun. Roderic sah, wie Richard Nunnan kaugummikauend aus dem Hotel kam und sich im Gehen den weichen Hut auf den Kopf stülpte. Er wackelte forsch die Vortreppe herunter, der Dicke; klein, rundlich, rosig

wie er war, atmete alles an ihm den wohlstuierten Bürger, der frisch gebadet hat und felsenfest davon überzeugt ist, daß ihm dieser Tag keinerlei Unannehmlichkeiten bringen wird. Er winkte jemandem zu, warf den zusammengerollten Regenmantel über die rechte Schulter und ging dann zu seinem Peugeot. Auch der Peugeot war rundlich, ein bißchen kurz geraten und frisch gewaschen; auch er schien überzeugt zu sein, daß ihm keinerlei Unannehmlichkeiten drohten.

Durch die vorgehaltene Hand beobachtete Roderic, wie Nunnan emsig und geschäftig hinterm Lenkrad Platz nahm, vom vorderen Sitz irgend etwas auf den Rücksitz packte, sich bückte und dann den Rückspiegel zurechtrückte. Der Peugeot fauchte eine bläuliche Qualmwolke aus, blaffte einen Afrikaner in Umhang an und rollte schließlich los. Allem Anschein nach wollte Nunnan zum Institut, er würde also um den Springbrunnen herumfahren und am Cafe vorbeikommen. Zum Aufstehen und Gehen war es bereits zu spät, deshalb verdeckte Roderic das Gesicht nun vollends mit der Hand und beugte sich über seine Tasse. Aber es half nichts. Der Peugeot tutete nun unmittelbar an seinem Ohr; Bremsen

quietschten, und Nunnan rief mit munterer Stimme; „He, Schuchart, Red!“ Innerlich fluchend, hob Roderic den Kopf. Nunnan trippelte bereits auf ihn zu und streckte ihm die Hand entgegen. Er strahlte übers ganze Gesicht. „Was machst du in dieser Frühe hier?“ fragte er, näher gekommen. „Danke, Madam“, sagte er zur Serviererin, „ich brauche nichts...“ Und wieder zu Roderic: „Ich hab’ dich ja eine Ewigkeit nicht mehr gesehen. Was treibst du denn so?“ „Ach, na ja...“, erwiderte Roderic unlustig, „mal dies, mal das.“

Er schaute zu, wie Nunnan mit der üblichen Geschäftigkeit und Gründlichkeit auf dem Stuhl gegenüber Platz nahm, wie er mit seinen Patschhänden den Becher mit den Servietten zur einen, den Teller mit den Sandwiches zur anderen Seite schob; er hörte auf sein freundschaftliches Geplapper. „Du siehst mies aus, mein Lieber, schläfst wohl zuwenig. Ich hab’ in letzter Zeit ebenfalls bis über beide Ohren zu tun mit dieser neuen Automatik, dennoch, Bruderherz — der Schlaf ist für mich das wichtigste, zum Teufel mit der Automatik...“ Unvermittelt schaute er sich um. „Pardon, vielleicht erwartest du jemanden? Hab’ ich gestört?“ „Aber nein...“

erwiderte Roderic ohne Nachdruck. „Ich hatte einfach ein bißchen Zeit und hab’ beschlossen, einen Kaffee zu trinken.“ „Nun“, sagte Dick und sah auf die Uhr, „ich werde dich nicht lange aufhalten. Hör zu, Red, laß dein ,Mal dies, mal das’ sausen und komm zurück ins Institut. Du weißt genau, daß sie dich jederzeit wieder nehmen. Wenn du erneut mit einem Russen zusammenarbeiten willst — kürzlich hat einer angefangen.“

Roderic schüttelte den Kopf.

„Nein“, sagte er, „ein zweiter Kirill ist noch nicht auf die Welt gekommen... Ich wüßt auch nicht, was ich in eurem Institut machen sollte. Ihr habt doch jetzt alles auf Automatik umgestellt. In die *Zone* gehen Roboter, und die Prämiegelder kassieren, wie’s aussieht, ebenfalls die Roboter... Die Groschen aber, die ich als Laborant verdienen würde, reichen nicht mal für die Zigaretten.“

„Ach was“, entgegnete Nunnan, „das ließe sich einrichten.“

„Ich hab’s aber nicht gern, wenn jemand was für mich einrichtet. Hab’ von jeher selber für mich gesorgt und bin entschlossen, das auch weiterhin zu tun.“

„Stolz bist du geworden“, sagte Nunnan vorwurfsvoll.

„Kein bißchen. Ich lieb's nur nicht, mit jedem Pfennig rechnen zu müssen.“

„Hast ja recht“, sagte Nunnan zerstreut. Sein Blick wanderte gleichgültig über Roderics Aktentasche auf dem Stuhl, sein Finger strich über die kleine Silberplatte mit den eingravierten kyrillischen Buchstaben. „Hast ja recht“, wiederholte er, „man soll nicht immer ans Geld denken, dazu ist es nicht da... Ein Geschenk von Kirill?“ fragte er mit einem Kopfnicken zur Tasche hin. „Ein Erbstück gewissermaßen“, sagte Roderic. „Weshalb sieht man dich in letzter Zeit eigentlich nicht mehr im ‚Borstsch‘?“

„Ich würde eher sagen, dich sieht man nicht“, erwiderte Nunnan. „Ich esse fast täglich zu Mittag dort, im ‚Metropol‘ schröpfen sie einen ja bei jedem lumpigen Kotelett... Hör mal“, fragte er unvermittelt, „wie sieht's im Augenblick mit deinen Finanzen aus?“

„Willst du was borgen?“ „Nein, im Gegenteil.“ „Mir also was leihen...“

„Nein, aber ich hätte eine Arbeit für dich“, sagte Nunnan. „Großer Gott, jetzt fängst du auch damit an!“ „Wieso“, fragte Nunnan hastig, „wer denn noch?“

„Arbeitgeber von eurer Sorte gibt's 'ne ganze Menge...“

Nunnan, als habe er erst jetzt begriffen, lachte. „Ach was, das hat mit deinem Spezialgebiet nichts zu tun.“

„Und womit dann?“ Nunnan sah erneut auf die Uhr. „Hör zu“, sagte er und erhob sich, „komm heute gegen zwei ins ‚Borstsch‘. Wir essen zusammen Mittag und unterhalten uns ein bißchen.“ „Auf zwei werd’ ich’s möglicherweise nicht schaffen“, sagte Roderic.

„Na, dann heute abend gegen sechs, geht das?“ „Mal sehen“, sagte Roderic und sah nun gleichfalls auf die Uhr. Es war fünf Minuten vor neun. Nunnan machte winke winke und wackelte zu seinem Peugeot. Roderic folgte ihm mit Blicken, rief dann die Serviererin, bestellte eine Schachtel „Lucky Strike“, zahlte, griff nach seiner Aktentasche und steuerte gemächlich über die Straße auf das Hotel zu. Die Sonne brannte bereits tüchtig, und in den Straßen breitete sich rasch Schwüle aus. Roderic spürte ein Brennen in den Augen — er preßte die Lider fest aufeinander und bedauerte nun, vor so wichtigen Geschäften nicht doch wenigstens ein halbes Stündchen geschlafen zu haben. Und plötzlich überfiel es ihn.

Außerhalb der *Zone* war ihm das noch nie widerfahren, und in der *Zone* selbst auch nur zwei-, dreimal. Es war, als

sei er unvermittelt in eine andere Welt geraten. Millionen Gerüche stürzten gleichzeitig über ihn her — scharfe, süße; Düfte nach Metall, Zärtlichkeit und Gefahr, alarmierende Gerüche, gewaltig wie Häuser und winzig wie Staubkörnchen, kompakt wie Pflastersteine, fein und kompliziert wie Uhrmechanismen. Die Luft nahm feste Gestalt an, wies geometrische Flächen, Linien, Kanten auf; es war, als sei der Raum auf einmal mit riesigen haarigen Kugeln, glitschigen Pyramiden, gigantischen stacheligen Kristallen angefüllt, durch die es sich hindurchzuzwängen galt wie durch den dunklen, mit Gerumpel vollgestopften Laden eines Trödlers in einem Alptraum... Das Ganze dauerte nur Bruchteile von Sekunden; Roderic öffnete die Augen, und alles war verschwunden. Es war keine andere Welt, die er gesehen hatte — die alte, ihm bekannte Welt hatte sich lediglich von einer anderen, unbekanntem Seite gezeigt. Das Unbekannte hatte sich ihm für einen kurzen Augenblick offenbart und war wieder ins Dunkel hinabgetaucht, noch ehe er sich darin hatte zurechtfinden können. Ein ärgerliches Hupen schnitt ihm in die Ohren, und Roderic beschleunigte seinen Schritt, rannte schließlich. Erst

unmittelbar vorm „Metropol“ blieb er stehen. Sein Herz hämmerte rasend, er stellte die Tasche auf die Erde, riß hastig die Schachtel Zigaretten auf und steckte sich eine an. Er zog tief den Rauch ein, entspannte sich wie nach einer Schlägerei, so daß ein Polizeiwachtmeister, der gerade seinen Dienst tat, neben ihm stehenblieb und besorgt fragte: „Kann ich Ihnen helfen, Mister?“ „N-nein“, brachte Roderic mit einiger Mühe heraus und räusperte sich: „Es ist so schwül...“ „Soll ich Sie ein Stück begleiten?“ Roderic bückte sich nach seiner Tasche. „Danke“, sagte er, „es ist alles in Ordnung.“ Mit schnellen Schritten ging er auf die Hotelauffahrt zu, erklimmte die Stufen der Freitreppe und betrat das Vestibül. Hier war es kühl, dämmrig und laut. Schön wäre es jetzt gewesen, sich in einen dieser wuchtigen Ledersessel zu packen und erst einmal tief Luft zu holen, doch er war ohnehin zu spät dran. Er gestattete sich lediglich, die Zigarette aufzurauchen und dabei unter halbgeschlossenen Lidern hervor die Leute zu beobachten, die sich im Vestibül drängten. Der Knochige war bereits an Ort und Stelle — mit verdrießlichem Gesicht wühlte er in den Zeitschriften auf der Zeitungsablage. Roderic warf den

Zigarettenstummel in einen Aschenbecher und betrat den Fahrstuhl.

Noch ehe er die Tür hatte hinter sich schließen können, zwängten sich ein asthmatisch keuchender Dicker in die Kabine, ein stark parfümiertes Dämchen mit einem finster dreinblickenden kleinen Jungen, der Schokolade mampfte, und eine Alte von gewaltigen Ausmaßen, deren behaartes Kinn schlecht rasiert war. Roderic wurde in die Ecke gequetscht. Er schloß die Augen, um nicht den Jungen anschauen zu müssen, über dessen Kinn schokoladenbrauner Sabber lief —ein Kindergesicht im übrigen, rosig und glatt, ohne ein einziges Härchen. Auch die Mutter des Kindes, deren flache Brust mit einem Kollier aus großen, in Silber gefaßten *schwarzen Spritzern* geschmückt war, wollte er nicht sehn, ebensowenig wie die rotgeäderten Glupschaugen des Dicken und die angsteinflößenden Warzen in der gedunsenen Visage der Alten. Der Dicke machte Anstalten zu rauchen, doch die Alte fiel sogleich über ihn her und keifte noch bis zur fünften Etage, wo sie aus dem Lift rauschte. Kaum aber war sie draußen, steckte sich der Dicke seine Zigarette an, und das mit einer Miene, als gelte es, seine bürgerlichen

Freiheiten zu verteidigen. Natürlich fing er prompt zu husten und zu keuchen an, er ächzte und gurgelte, entblößte dabei auf Kamelart die Zähne und stieß Roderic mit dem gespreizten Ellbogen schmerzhaft in die Seite... Im achten Stock stieg Roderic aus und bewegte sich auf dem dicken, weichen Läufer den Korridor entlang, der vom gemütlichen Licht verdeckter Lampen erhellt war. Hier roch es nach teurem Tabak, Pariser Parfüm, dem Glanz echt lederner, prall gefüllter Brieftaschen, teuren Dämchen, die fünfhundert Mäuse für die Nacht nahmen, nach Zigarettentuis aus massivem Gold. Nach all dem kleinen Pack und widerlichen Abschaum roch es hier, den die *Zone* herbeigezogen hatte, nach Typen, die von ihr profitierten und durch sie fett wurden. Sie piffen auf alles, besonders aber auf die *Zeit*, da sie sich an der *Zone* satt gefressen und satt gesoffen, alles bis zum letzten an sich gerafft haben würden, was vordem dort gewesen war. Egal, was mit dem geschah, was ihr entrissen und in die Welt des Menschen geschleudert wurde... Ohne anzuklopfen, stieß Roderic die Tür mit der Nummer 874 auf. Der Heisere saß auf einem Tischchen am Fenster und hatte eine Zigarre in den Händen. Er war noch im

Schlafanzug, sein spärliches Haar war naß, doch zu einem akkuraten Scheitel gekämmt, sein ungesundes, gedunsenes Gesicht war glattrasiert. „Aha“, sagte er, ohne den Blick von der Zigarre zu heben. „Pünktlichkeit ist die Zier der Könige. Guten Tag, mein Junge.“

Er hatte nun die Kuppe der Zigarre abgeschnitten, führte das gute Stück mit beiden Händen an die Nase und schnupperte ausgiebig daran. „Wo ist denn unser alter Freund Barbridge?“ fragte er und hob den Blick. Seine Augen waren hellblau, durchsichtig und engelhaft.

Roderic stellte die Tasche aufs Sofa, setzte sich und holte seine Zigaretten hervor. „Barbridge wird nicht kommen“, sagte er. „Unser alter Freund Barbridge“, murmelte der Heisere, nahm die Zigarre mit zwei Fingern und führte sie behutsam an den Mund, „er hat doch wohl nicht die Nerven verloren...“ Dabei sah er Roderic aus seinen unschuldigen hellblauen Augen unverwandt und ohne zu zwinkern an. Er zwinkerte niemals. Die Tür des Zimmers öffnete sich, und herein zwängte sich der Knochige. „Wer war der Mann, mit dem Sie vorhin gesprochen haben?“ fragte er noch von der Schwelle aus.

„Oh, guten Tag“, sagte Roderic freundlich und schnippte

die Asche auf den Fußboden. Der Knochige steckte die Hände in die Taschen, kam mit seinen nach innen kippenden gewaltigen Füßen breiten Schritts auf Roderic zu und blieb dicht vor ihm stehen.

„Wir haben Ihnen schon hundertmal gesagt: keinerlei Kontakte vor unseren Zusammenkünften. Was aber tun Sie?“

„Ich sage Ihnen guten Tag“, erwiderte Roderic, „was Sie nicht tun.“

Der Heisere lachte, und der Knochige sagte ärgerlich: „Also schön, guten Tag...“ Er hörte nun auf, Roderic mit argwöhnischen Blicken zu durchbohren, und ließ sich neben ihn aufs Sofa fallen. „Das dürfen Sie nicht“, sagte er, „begreifen Sie? Sie dürfen’s nicht!“

„Dann müssen wir unseren Treffpunkt an einen Ort verlegen, wo ich keine Bekannten habe.“ „Der Junge hat recht“, schaltete sich der Heisere ein, „es war unsere Schuld... Also, wer war der Mann?“

„Richard Nunnan“, antwortete Roderic. „Er vertritt Firmen, die Ausrüstungen fürs Institut liefern. Er wohnt hier im Hotel.“

„Na siehst du, so einfach ist das alles“, sagte der Heisere,

nahm das wuchtige Feuerzeug vom Tisch, das der Freiheitsstatue nachgebildet war, betrachtete es mit leichtem Kopf schütteln und stellte es zurück auf den Tisch.

„Und wo ist Barbridge?“ fragte der Knochige, nun schon friedfertiger.

„Den hat's erwischt“, sagte Roderic. Die beiden tauschten einen kurzen Blick. „Friede seiner Asche“, sagte der Heisere, nun ganz Ohr, „oder haben sie ihn vielleicht geschnappt?“ Roderic antwortete nicht gleich, rauchte in langsamen Zügen die Zigarette zu Ende. Dann warf er die Kippe auf den Fußboden und sagte: „Keine Angst, es ist alles okay. Er ist im Krankenhaus.“ „Nichts ist okay“, brauste der Knochige nervös auf, sprang vom Sofa auf und ging zum Fenster. „In welchem Krankenhaus?“

„Keine Angst“, wiederholte Roderic. „Im genau richtigen. Kommen wir zur Sache, ich möchte schlafen.“

„In welchem Krankenhaus also?“ fragte der Knochige gereizt zurück.

„Ich hab's Ihnen doch schon gesagt“, erwiderte Roderic und griff nach seiner Tasche. „Kommen wir nun zur Sache oder nicht?“

„Ja doch, ja doch, mein Junge“, sagte der Heisere forsch. Mit verblüffender Behendigkeit sprang er von dem Tischchen, schob es hastig vor Roderic hin und wischte mit einer einzigen Bewegung die darauf verstreuten Zeitschriften auf den Teppich. Dann setzte er sich Rotfuchs gegenüber und stützte die rosigen, behaarten Hände auf die Knie. „Zeigen Sie her“, sagte er.

Roderic öffnete die Tasche, holte das Verzeichnis mit den darin aufgeführten Summen hervor und legte es vor den Heiseren auf den Tisch. Der warf einen kurzen Blick drauf und schnippte es mit dem Fingernagel beiseite. Der Knochige hatte sich hinter dem Rücken des Heiseren aufgebaut und schaute über dessen Schulter hinweg auf die Liste. „Das ist eine Rechnung“, sagte Roderic. „Ist mir klar“, erwiderte der Heisere. „Nun zeigen Sie schon her!“

„Zuerst das Geld“, forderte Roderic. „Was soll denn das für ein *Ring* sein?“ fragte der Knochige mißtrauisch und tippte mit dem Finger über die Schulter des Heiseren hinweg auf die Liste.

Roderic schwieg. Er hatte die geöffnete Tasche auf den Knien und sah unverwandt in die hellblauen Engelsaugen des Heiseren, so daß der endlich spöttisch brummte:

„Möcht mal wissen, weshalb ich Sie so ins Herz geschlossen habe. Und da finden sich noch Leute, die behaupten, es gäbe keine Liebe auf den ersten Blick!“ Er seufzte theatralisch und sagte, an den Knochigen gewandt: „Phil, mein Lieber, wie heißt das hier bei diesen Leuten? Ach ja, also überlaß ihm schon die Mäuse, zähl ihm die Scheinchen auf den Tisch... und mir gibst du endlich Feuer, du siehst doch...“ Er wackelte mit der Zigarre hin und her, die er noch immer zwischen zwei Fingern hielt.

Phil brummte etwas Unverständliches, warf dem Heiseren die Schachtel mit den Streichhölzern zu und begab sich durch eine Tür, die von einer Portiere verdeckt war, ins Nebenzimmer. Roderic hörte, wie er dort leise mit jemandem sprach, von einer Katze im Sack, es war nicht genau zu verstehen. Der Heisere aber, der seine Zigarre endlich in Brand gesetzt hatte, musterte Roderic mit einem erkalteten Lächeln auf den dünnen, blutleeren Lippen. Es war, als hinge er bestimmten Gedanken nach. Roderic, das Kinn auf der Tasche, starrte ihm gleichfalls ins Gesicht, war ebenso bemüht, nicht zu zwinkern, obwohl es unter seinen Lidern vor Anspannung wie Feuer brannte und seine Augen sich fast mit Tränen füllten. Dann kam der

Knochige zurück, warf zwei mit Banderolen versehene Packen Banknoten auf den Tisch und nahm mit beleidigter Miene neben Roderic Platz. Roderic streckte seine Hand gelassen nach dem Geld aus, doch der Heisere gebot ihm mit einer Geste Einhalt. Er riß die Banderolen von den beiden Packen und steckte sie in seine Schlafanzugtasche. „Nun sind Sie dran“, sagte er. Roderic nahm das Geld und stopfte es, ohne nachzuzählen, in die Innentaschen seines Jacketts. Dann begann er den Ramsch auszupacken. Er tat es langsam, gab den beiden die Möglichkeit, jeden einzelnen der Gegenstände gründlich zu betrachten und mit der Liste zu vergleichen. Im Raum war es still, nur das schwere Atmen des Heiseren war zu hören und hinter der Portiere hervor ein schwaches Klingen, so als rühre ein kleiner Löffel an den Rand eines Glases.

Als Roderic schließlich die Aktentasche wieder zuklappte und die Verschlüsse einrasteten, richtete der Heisere den Blick auf ihn und sagte: „Und wie steht’s mit dem Wichtigsten?“ „Unmöglich“, erwiderte Roderic und fügte nach einer kurzen Pause hinzu: „Vorerst zumindest.“

„Dieses ‚vorerst zumindest‘ gefällt mir“, sagte der Heisere sanft. „Und dir, Phil?“ „Sie spielen nicht ehrlich“,

sagte Phil der Knochige mürrisch. „Ich möcht’ wissen, weshalb.“ „Das bringt das Geschäft so mit sich“, sagte Roderic, „sind eben keine ehrlichen Dinge, die wir betreiben.“

„Na schön“, sagte der Heisere. „Und wo ist der Fotoapparat?“

„Ach, verdammt!“ erwiderte Roderic. Er fuhr sich mit den Fingern über die Wange, spürte, daß er über und über rot wurde. „Pardon“, sagte er, „aber den hab’ ich glattweg vergessen.“ „Dort?“ fragte der Heisere und machte eine unbestimmte Bewegung mit der Zigarre. „Ich weiß nicht genau... wahrscheinlich...“ Roderic lehnte sich mit geschlossenen Augen auf dem Sofa zurück. „Nein, ich kann mich beim besten Willen nicht erinnern.“

„Schade“, sagte der Heisere, „aber Sie haben das Ding doch wenigstens gesehen?“ „Nein, nein“, erwiderte Roderic verdrießlich, „das ist es ja gerade. Wir sind gar nicht erst bis zu den Luftheritzern vorgedrungen. Barbridge ist in die *Sülze* geschlittert, und ich mußte sofort umkehren... Aber Sie können versichert sein: Hätte ich’s gesehen, ich hätt’ s unter Garantie mitgebracht.“

„He, Hugh, sieh doch mal!“ sagte da plötzlich der

Knochige in erschrockenem Flüsterton. „Was soll denn das heißen?“ Er saß da, den Zeigefinger der rechten Hand krampfhaft von sich gehalten. Um seinen Finger kreiste jener weiße metallische Ring, und der Knochige schaute wie gebannt zu.

„Er hört gar nicht wieder auf“, sagte der Knochige laut und ließ die vor Verblüffung kugelrunden Augen von dem *Ring* zum Heiseren und wieder zurück gleiten.

„Was heißt das, er hört gar nicht wieder auf?“ fragte der Heisere mißtrauisch und rückte unmerklich beiseite.

„Ich hab’ ihn mir über den Finger gestreift und mal kurz dran gedreht — einfach so... und nun kreist er schon eine geschlagene Minute.“ Der Knochige sprang plötzlich auf und rannte, den erhobenen Zeigefinger von sich gestreckt, hinter die Portiere. Der Reif, silbrig schimmernd, drehte seine Runden wie ein Flugzeugpropeller. „Was haben Sie uns da gebracht?“ fragte der Heisere.

„Was weiß denn ich!“ sagte Roderic. „Hätt’ ich’s gewußt, ich hätt’ noch mehr von dem Zeug geschnappt.“

Der Heisere musterte ihn eine Zeitlang, dann erhob auch er sich und verschwand hinter der Portiere. Gleich darauf wurden dort Stimmen laut. Roderic holte eine Zigarette

hervor, entzündete sie, hob eine der auf dem Boden herumliegenden Zeitschriften auf und begann zerstreut darin zu blättern. In dem Journal wimmelte es nur so von betörenden Schönheiten, doch ihr Anblick verursachte ihm jetzt Übelkeit. Er warf die Zeitschrift beiseite und ließ seinen Blick auf der Suche nach etwas Trinkbarem durchs Zimmer schweifen. Dann fischte er aus der Innentasche seiner Jacke den einen Geldpacken und begann die Scheine zu zählen. Es hatte alles seine Richtigkeit, doch um nicht einzuschlafen, zählte er noch den zweiten Packen nach. Als er das Geld wieder verstaut hatte, kam der Heisere zurück.

„Sie haben Schwein, mein Junge“, erklärte er und nahm erneut Roderic gegenüber Platz. „Wissen Sie, was ein Perpetuum mobile ist?“

„Nein“, sagte Roderic, „das haben wir in der Schule nicht durchgenommen.“

„Ist auch unwichtig“, sagte der Heisere und holte einen weiteren Packen Banknoten hervor. „Das ist der Preis für das erste Exemplar“, erklärte er und riß die Banderole herunter. „Für jeden weiteren *Ring* dieser Art bekommen Sie zwei solcher Packen. Haben Sie begriffen, mein

Junge? Je zwei. Unter der Bedingung natürlich, daß niemand außer uns beiden jemals etwas von der Existenz dieser Dinger erfährt. Abgemacht?“

Roderic steckte das Geld schweigend in die Jackentasche und erhob sich. „Dann werd’ ich jetzt mal gehn“, sagte er. „Wann und wo sehn wir uns das nächste Mal?“ Der Heisere stand gleichfalls auf. „Sie werden einen Anruf bekommen“, erwiderte er. „Erwarten Sie ihn jeweils freitags, morgens von neun bis neun Uhr dreißig. Man wird Ihnen einen Gruß von Phil und Hugh bestellen und einen Treff bestimmen.“

Roderic nickte und ging zur Tür. Der Heisere folgte ihm, legte ihm die Hand auf die Schulter. „Ich möchte, daß Sie folgendes begreifen“, fuhr er fort. „Alles, was Sie uns heute gebracht haben, ist gut und schön, der Ring vor allem ist ein Prachtstück, aber uns ist in der Hauptsache an zwei Dingen gelegen: an den Fotos und an dem vollen Container. Bringen Sie uns unseren Fotoapparat zurück, mit den Aufnahmen, versteht sich, und unseren Porzellanbehälter, gefüllt natürlich, dann brauchen Sie nie mehr in die *Zone* zu gehen...“ Roderic schüttelte mit einer unwilligen Bewegung die Hand von seiner Schulter,

öffnete die Tür und verließ den Raum. Ohne sich umzudrehen, schritt er über den weichen Läufer und spürte die ganze Zeit den hellblauen, starren Engelsblick in seinem Nacken. Er wartete nicht erst auf den Lift, sondern nahm die acht Treppen zu Fuß.

Als er das „Metropol“ verlassen hatte, rief er ein Taxi heran und fuhr zum anderen Ende der Stadt. Der Fahrer war ihm unbekannt; es war ein junger Bursche, picklig und mit großer Nase, einer jener Fremdlinge, die im Laufe der letzten Jahre scharenweise nach Harmont gekommen waren. Sie waren in der Hoffnung angelangt, umwerfende Abenteuer zu erleben, unermeßlichen Reichtum oder auch Weltruhm zu erlangen, hatten möglicherweise sogar religiöse Gründe. In Scharen waren sie herbeigeströmt — und hatten sich nun als Taxifahrer, Servierer, Bauarbeiter, Rausschmeißer verdingt. Raffgierig, talentlos, gepeinigt von unklaren Wünschen, mit allem auf der Welt unzufrieden, schrecklich enttäuscht und felsenfest davon überzeugt, auch hier wieder betrogen worden zu sein. Die meisten Ankömmlinge waren, nachdem sie sich ein, zwei Monate auf diese Weise durchlaviert hatten, fluchend in ihre Heimorte zurückgekehrt und posaunten nun ihre ach

so große Enttäuschung in fast allen Ländern der Erde hinaus. Einige wenige versuchten sich als Schatzgräber und gingen so schnell drauf, daß sie nicht mal richtig begriffen, was eigentlich gespielt wurde. Ein paar anderen — den Intelligentesten — gelang es, im Institut Fuß zu fassen, und wenn's als Präparator war. Der Rest aber lungerte Abend für Abend in den Kneipen herum, prügelte sich wegen unterschiedlicher Anschauungen, wegen der Mädchen oder einfach so, im Suff, und brachte mit seinem Verhalten die städtische Polizei, die Kommandantur, aber auch die Alteingesessenen von Harmont in Rage. Der picklige Fahrer stank schon meilenweit nach Schnaps, seine Augen waren blutunterlaufen wie bei einem Kaninchen, doch er war mächtig aufgekratzt und begann Roderic unverzüglich zu berichten, daß heute morgen ein Toter vom Friedhof in ihrer Straße aufgekreuzt sei. Er sei, so sagte er, in sein Haus gegangen, das aber schon seit Jahren leerstand, denn all seine Angehörigen — sowohl seine Witwe als auch die Tochter mit ihrem Mann und den Kindern — waren weggezogen. Er selbst, so berichteten die Nachbarn, wäre schon vor dreißig Jahren gestorben, noch vor dem *Besuch*, nun aber urplötzlich wieder aus der

Versenkung aufgetaucht. Er sei dauernd ums Haus herumgestrichen, habe geklopft und sich dann am Zaun hingesetzt. Die Leute seien in Massen angerannt gekommen, aus dem ganzen Viertel, sie hätten gegafft, sich aber nicht an ihn herangewagt. Nicht einer. Bis schließlich jemand auf die Idee gekommen sei, die Tür seines Hauses aufzubrechen und ihm auf diese Weise Eingang zu verschaffen. „Und wissen Sie, was er da gemacht hat?“ fragte der Fahrer. „Er ist aufgestanden, ins Haus gegangen und hat die Tür hinter sich geschlossen. Ich mußte zur Arbeit, deshalb kann ich nicht sagen, wie die Sache ausgegangen ist. Ich weiß nur, daß sie im Institut angerufen haben, damit sie den Kerl auflesen und zu Teufels Großmutter bringen...“ „Stopp“, sagte Roderic, „hier kannst du mich absetzen.“

Er kramte in seiner Jackentasche, fand aber kein Kleingeld und wechselte deshalb eine der neuen Banknoten. Dann blieb er noch einen Augenblick vor der Haustür stehen, wartete, bis das Taxi weggefahren war. Das Häuschen Aasgeiers war nicht übel: zwei Etagen, ein verglaster Anbau mit Billardzimmer, ein gepflegter Garten, ein Treibhaus und inmitten von Apfelbäumen ein

kleiner weißer Pavillon. Um das Ganze zog sich ein verziertes, mit hellgrüner Ölfarbe gestrichenes Eisengitter. Roderic drückte mehrmals auf die Klingel, die Pforte öffnete sich mit einem leisen Quietschen, und Roderic passierte ohne Hast den Kiesweg, der rechts und links von rosablühenden Büschen gesäumt war. Auf der Veranda stand bereits Zieselmaus — krumm und verbogen, mit schwärzlichroter Haut, zitternd vor Gier, zu Diensten zu sein. Vor lauter Ungeduld drehte er sich halb zur Seite und ließ den einen Fuß, der krampfhaft nach einem Halt suchte, eine Stufe herabgleiten. Dann, als der Halt gefunden hatte, zog er auch das zweite Bein nach und fuchtelte dabei in einem Fort mit dem gesunden Arm zu Roderic hin, was besagen sollte: Sofort, sofort, ich komm' ja schon...

„He, Rotfuchs!“ ertönte eine Frauenstimme aus dem Garten.

Roderic wandte den Kopf und entdeckte zwischen dem Grün, das den weißen Pavillon umgab, ein Paar nackte, braune Schultern, einen grellrot geschminkten Mund, eine winkende Hand. Er nickte Zieselmaus kurz zu, bog dann vom Weg ab und begab sich mitten durch die rosafarbenen

Büsche hindurch auf dem weichen, grünen Rasen zur Laube.

Auf der Wiese war eine große rote Matte ausgebreitet, auf der, ein Glas in der Hand, Dinah Barbridge in einem klitzekleinen Bikini lag. Neben ihr, achtlos hingeworfen, ein Schmöker in grellbuntem Einband und nicht weit davon entfernt, im Schatten unter einem Strauch, ein blitzendes Eimerchen mit Eis, aus dem ein schmaler Flaschenhals ragte.

„Grüß dich, Rotfuchs“, sagte Dinah Barbridge und machte eine Willkommensbewegung mit dem Glas. „Wo steckt denn Old Daddy, hat er sich wieder mal vollaufen lassen?“

Roderic kam näher, blieb, die Hände mit der Aktentasche auf dem Rücken, vor ihr stehen und schaute von oben auf sie herunter. Der Teufel mochte wissen, welchen Geist Aasgeier in der *Zone* um solche Prachtkinder gebeten hatte! Die Haut des Mädchens schimmerte seidig; sie saß, zwanzigjährig, mit üppigen Formen und ohne jeden Makel, sechzig Kilo leckeren Fleisches, vor ihm, hatte smaragdgrüne Augen, die von innen heraus zu leuchten schienen, einen großen weichen Mund, gleichmäßige

weiße Zähne und rabenschwarzes, lässig über die eine Schulter geworfenes Haar, das in der Sonne glänzte. Die Sonne glitt über sie hin, wanderte von den Schultern zum Bauch und den Hüften, wobei sie einen Schatten zwischen den fast entblößten Brüsten warf. Er stand vor ihr und musterte sie ungeniert, sie aber sah ihn von unten herauf an, mit verstehendem Lächeln, dann führte sie das Glas zum Mund und nahm einige Schlucke. „Willst du?“ fragte sie und fuhr sich mit der Zunge über die Lippen. Sie wartete genau die Zeitspanne, die nötig war, damit das Zweideutige ihrer Worte offenbar wurde, ehe sie ihm das Glas hinhielt. Roderic wandte sich ab und ließ seinen Blick suchend umherschweifen. Als er im Schatten eine Liege entdeckte, setzte er sich drauf und streckte die Beine von sich.

„Barbridge ist im Krankenhaus“, sagte er. „Sie säbeln ihm die Beine ab.“

Ohne das Lächeln von ihrem Gesicht zu wischen, sah sie ihn mit einem Auge an; das andere war von einer üppigen Haarsträhne verdeckt, die ihr auf die Schulter fiel. Nur daß ihr Lächeln jetzt starr war — ein honigsüßes Zähnefletschen auf dem braungebrannten Gesicht. Dann

schüttelte sie mechanisch das Glas, so als lausche sie dem leisen Klingen der Eisstücke, und fragte: „Beide Beine?“

„Beide. Vielleicht nur bis zu den Knien, vielleicht aber auch höher hinauf.“ „Schade“, sagte sie. „Und du also...“ Ihr, Dinah Barbridge, hätte er in allen Einzelheiten erzählen können, wie es sich zugetragen hatte. Wahrscheinlich hätte er ihr sogar schildern können, wie er, den Schlagring in der Hand, zum Wagen zurückgekehrt war, wie ihn Barbridge um Rettung angefleht hatte — weniger um seiner selbst als um der Kinder willen —, wie ihm der Alte die *goldene Kugel* versprochen hatte. Aber Roderic schwieg. Ohne ein Wort zu sagen, langte er in seine Jackentasche, holte ein Bündel Banknoten heraus und warf es auf die rote Matte, direkt vor die langen, nackten Beine des Mädchens. Die Scheine flogen in buntem Fächer auseinander. Dinah hob gedankenlos einige von ihnen auf und betrachtete sie ohne sonderliches Interesse, als sähe sie so was zum erstenmal. „Sein letztes Gehalt also“, murmelte sie. Roderic langte über die Liege hinweg nach dem Eimerchen, angelte sich die Flasche heraus und musterte das Etikett. Über das dunkle Glas perlten Wassertropfen, und um sich nicht naß zu machen,

hielt Roderic die Flasche ein wenig seitlich. Er liebte solchen teuren Whisky nicht, würde sich jetzt aber auch den zu Gemüte führen. Er machte schon Anstalten, gleich aus der Flasche zu trinken, als ihn undeutliche Protestlaute hinter seinem Rücken daran hinderten. Er drehte sich um und sah Zieselmaus, mühsam und doch hastig die krummen Beine voreinander setzend, über die Wiese auf sich zukommen. In den ausgestreckten Händen hielt er ein hohes Glas mit einer klaren Flüssigkeit. Vor Anstrengung floß der Schweiß nur so in Strömen über sein schwärzlichrotes Gesicht, die blutunterlaufenen Augen waren fast völlig aus den Höhlen getreten. Als er bemerkte, daß ihn Roderic ansah, reckte er das Glas in wilder Verzweiflung noch weiter vor und gab abermals ein undefinierbares Gemisch zwischen Brüllen und Winseln von sich. Dabei riß er in seiner Hilflosigkeit den zahnlosen Mund weit auf.

„Schon gut, mein Lieber, ich warte ja“, sagte Roderic und stellte die Flasche zurück ins Eimerchen.

Schließlich war Zieselmaus herangehumpelt, reichte Roderic das Glas und tätschelte ihm mit seiner krebsscherigen Hand schüchtern die Schulter. „Danke,

Dickson“, sagte Roderic ernsthaft. „Es ist genau das, was ich im Augenblick brauche. Du bist wie immer auf der Höhe der Situation, Dickson.“ Während Zieselmaus vor Verlegenheit, und Entzücken wilde Kopfbewegungen vollführte und sich mit der gesunden Hand ein ums andre Mal auf die Hüfte klatschte, hob Roderic feierlich das Glas, nickte ihm zu und trank es in einem Zug halb leer. Dann sah er zu Dinah hinüber. „Willst du?“ fragte er und deutete auf das Glas. Sie gab keine Antwort, war ganz damit beschäftigt, eine der Banknoten erst in der Mitte, dann noch mal und noch einmal zu falten.

„Keine Bange“, sagte er, „ihr geht schon nicht vor die Hunde. Dein Daddy...“ Sie unterbrach ihn: „Und du hast ihn da rausgeschleppt“, sagte sie. Es war weniger eine Frage als eine Feststellung. „Hast ihn, dämlich wie du bist, durch die ganze *Zone* geschleift. Ein Kretin bist du, eine rothaarige Memme, holst dieses Miststück auf dem eigenen Buckel ‘raus, statt eine solche Gelegenheit zu nutzen...“

Er starrte sie an, vergaß das Glas in seiner Hand, sie aber erhob sich und kam, auf die umherliegenden Banknoten tretend, auf ihn zu. Die geballten Fäuste in die glatten

Hüften gestemmt, blieb sie vor ihm stehen. Mit ihrem prächtigen Körper, der nach Parfüm und süßlichem Schweiß roch, schien sie eine Mauer zwischen ihm und der ganzen Welt zu errichten.

„Euch Idioten wickelt er doch bloß so um den Finger“, sagte sie, „und das alles auf Kosten eurer Knochen, eurer hirnlosen Schädel... Wart's nur ab, noch auf Krücken wird er über eure Gebeine tanzen, wird euch zeigen, was Nächstenliebe und Barmherzigkeit ist!“ Sie schrie nun fast: „Er hat dir die *goldene Kugel* versprochen, nicht wahr? Die Karte, auf der sämtliche Fallen eingezeichnet sind? Du Esel! Blödian! Ich seh's dir doch an der Visage an, daß er's versprochen hat... Und wie er sie dir geben wird, deine Karte, wart's nur ab! Die ewige Ruhe wird er dir geben, Herrgott noch mal, die einfältige Seele des Blödians Schuchart wird...“ Da erhob sich Roderic gelassen und schlug ihr mit voller Wucht ins Gesicht. Sie brach mitten im Wort ab, ließ sich wie gefällt aufs Gras nieder und verbarg ihr Gesicht in den Händen. „Was bist du nur für ein rothaariger Dummkopf...“, murmelte sie undeutlich. „Eine solche Gelegenheit auszulassen... eine solche Gelegenheit...“ Roderic sah auf sie herab, trank das

Glas leer und hielt es, ohne sich umzudrehen, Zieselmaus hin. Hier gab's nichts mehr zu bereden. In der Tat, feine Kinder hatte sich Barbridge in der *Zone* ausgebeten! Kinder, die ihn liebten und achteten! Er trat auf die Straße hinaus, erwischte ein Taxi und ließ sich zum „Borstsch“ fahren. Er mußte zu Ende kommen mit alldem, er hatte ein unbändiges Verlangen zu schlafen. Vor seinen Augen verschwammen die Dinge, und ehe er sich's versah, war er eingenickt, lag mit dem ganzen Gewicht seines Körpers auf der Aktentasche. Er erwachte erst, als ihn der Fahrer an der Schulter rüttelte. „Wir sind da, Mister...“

„Wo sind wir eigentlich?“ fragte Roderic und schaute sich schlaftrunken um. „Ich hab' doch gesagt, zur Bank...“

„Aber nein doch, Mister“, der Chauffeur grinste breit, „Sie wollten zum ‚Borstsch‘. Nun sind wir da, bitte sehr.“

„Na, schon gut“, brummte Roderic, „da hab' ich das mit der Bank wohl nur geträumt...“

Er zahlte und stieg aus; er hatte Mühe, mit seinen Beinen zu Rande zu kommen, die ihm eingeschlafen waren. Der Asphalt glühte unter der Sonne — es war mittlerweile sehr heiß geworden. Roderic spürte, daß er am ganzen Körper naß war; er hatte einen faden Geschmack im Mund, und

die Augen trännten ihm. Bevor er die Kneipe betrat, hielt er nach allen Seiten Ausschau. Die Straße vor dem „Borstsch“ war, wie immer um diese Tageszeit, fast ausgestorben. Die Lokale gegenüber hatten noch nicht geöffnet, und die Kneipe selbst war im Grunde auch noch geschlossen. Ernest freilich stand schon auf seinem Posten — er polierte Gläser und sah dabei hinter der Theke hervor mit finsterner Miene zu drei Kerlen, die an einem der Ecktischchen ihr Bier schlürften. Auf den übrigen Tischen standen noch, mit den Sitzflächen nach unten, die Stühle; ein Neger in weißer Jacke, den Roderic nicht kannte, bearbeitete den Fußboden mit Schrubber und Lappen, und ein zweiter Neger plagte sich in Ernests Rücken mit Bierkästen ab. Roderic ging zur Theke, legte seine Aktentasche ab und grüßte. Ernest knurrte eine undeutliche Antwort.

„Gib mir mal. ein Bier“, sagte Roderic und gähnte krampfhaft.

Ernest knallte ein leeres Glas auf die Theke, holte eine Flasche aus dem Kühlschrank, entfernte den Verschuß und begann einzuschenken. Roderic, das Gähnen unterdrückend, starrte auf die Hand des andern. Sie

zitterte, und der Flaschenhals stieß mit leisem Klirren mehrmals gegen den Rand des Glases. Da sah ihm Roderic ins Gesicht. Ernest hielt die schweren Lider gesenkt, der kleine Mund war verkniffen, die dicken Backen hingen schlaff herunter. Der Neger hantierte nun mit seinem Schrubber unmittelbar vor Roderics Füßen; die Kerle in der Ecke stritten leidenschaftlich und zugleich böse über irgendwelche Rennen; der andere Neger, der mit den Bierkästen, gab Ernest mit dem Hinterteil einen solchen Schubs, daß der halb das Gleichgewicht verlor. Der Neger murmelte ein paar Worte der Entschuldigung, Ernest aber fragte mit gepreßter Stimme: „Hast du’s mit?“

„Was soll ich mithaben?“ Roderic sah ihn über die Schulter hinweg an.

Einer der Kerle stand lässig vom Tisch auf, ging zum Ausgang und blieb an der Tür stehen, wo er sich eine Zigarette ansteckte.

„Komm nach hinten, da können wir besser reden“, sagte Ernest.

Der Neger mit dem Schrubber stand nun gleichfalls zwischen Roderic und der Tür. Es war ein Schrank von Neger, Guttalin ähnlich, nur doppelt so breit.

„Einverstanden“, sagte Roderic und nahm die Aktentasche. Er war nicht mehr die Spur schläfrig.

Er ging hinter die Theke und zwängte sich an dem Neger mit den Bierkästen vorbei. Der Neger, mit eingeschlagener Nase und ramponierten Ohren, hatte sich offenbar den Finger geklemmt — er lutschte am Nagel und musterte Roderic unter gesenkten Lidern hervor. Auch er war ein vierschrötiger Kerl. Ernest ging voran ins Hinterzimmer. Roderic folgte ihm, denn inzwischen standen die Männer vom Ecktisch alle drei an der Tür, während der Neger mit dem Schrubber am Zugang zum Lager Posten bezogen hatte. Im hinteren Zimmer angelangt, trat Ernest beiseite und setzte sich, zusammengekrümmt, auf einen Stuhl an der Wand. Hinter dem Tisch hervor aber kam Hauptmann Quarterblood gelblich-fahl und griesgrämig, während sich von links ein gewaltiger UNO-Soldat mit auf die Augen gedrücktem Helm an Roderic heranschob, ihn blitzschnell an den Hüften packte und mit seinen Riesenpranken die Taschen abtastete. An der rechten Jackentasche verhielt er, holte den Schlagring heraus und schob Roderic dann sacht zum Hauptmann hinüber. Roderic trat an den Tisch und stellte die Aktenmappe vor den Hauptmann hin.

„Du Miststück!“ sagte er zu Ernest. Der Kneipier machte eine resignierte Bewegung mit den Brauen und zuckte die Achseln. Die Sache war klar: In der Tür standen bereits, spöttisch grinsend, die beiden Neger, und einen anderen Ausgang gab es hier nicht. Das Fenster aber war geschlossen und von außen mit einem sicheren Gitter versehen. Hauptmann Quarterblood, das Gesicht angewidert verzogen, scharrte mit beiden Händen in der Aktentasche, breitete ihren Inhalt auf dem Tisch aus: kleine *Nullen* — zwei Stück; *Batterien* — neun Stück; *schwarze Spritzer* unterschiedlicher Größe — sechzehn Stück in einem Polyäthylenbeutel; *Schwämme* von ausgezeichneter Beschaffenheit — zwei Stück; *Soda-Lehm* — eine Büchse... „Haben Sie noch was in den Taschen?“ fragte Hauptmann Quarterblood leise. „Dann packen Sie’s aus.“

„Schweinehunde, verfluchte“, knurrte Roderic. „Mistkerle...“

Er langte in die Innentasche seines Jacketts und knallte ein Bündel Banknoten auf den Tisch, so daß die einzelnen Scheine nach allen Seiten davonstoben.

„Oho!“ sagte der Hauptmann. „Haben Sie noch mehr

davon?“

„Ihr Kröten, ihr stinkigen!“ brüllte Roderic, holte den zweiten Geldpacken aus der Tasche und schleuderte ihn wütend auf den Fußboden. „Da, freßt! Ersticken sollt ihr dran!“

„Sehr interessant“, sagte der Hauptmann gelassen. „Und nun hebst du das alles schön auf.“ „Ich denk nicht dran!“ zischte Roderic und verschränkte die Hände auf dem Rücken. „Sollen doch deine Lakaien das Zeug aufheben. Oder du selber!“

„Sammel das Geld auf, Schatzgräber“, sagte Hauptmann Quarterblood, ohne die Stimme zu heben, und beugte sich, die Hände schwer auf den Tisch gestützt, zu Roderic vor.

Mehrere Sekunden lang starrten sie sich schweigend in die Augen, dann ließ sich Roderic, leise fluchend, in die Hocke nieder und begann mißmutig das Geld aufzuheben. Die Neger in seinem Rücken lachten hämisch, während der UNO-Soldat ein befriedigtes Prusten von sich gab.

„Du hör auf zu prusten“, sagte Roderic zu ihm, „sonst fliegt dir bloß noch die Rotze aus der Nase!“

Er kroch nun bereits auf Knien umher, hob die Scheine jeweils einzeln auf und rückte dabei immer näher an einen

dunklen, kupfernen Ring heran, der friedlich in einer mit Dreck angefüllten Vertiefung des Holzfußbodens ruhte. Er bewegte sich so, daß es einigermaßen bequem für ihn war. Dabei stieß er einen dreckigen Fluch nach dem andern aus, ließ alle Verwünschungen vom Stapel, die er kannte, und erfand noch neue dazu. Er verstummte erst, als er den Ring in Griffweite hatte. Da spannte er sich mit allen Fasern seines Körpers, packte das kupferne Ding, riß es mit voller Kraft in die Höhe, und noch ehe der geöffnete Lukendeckel wieder zurück auf den Boden krachte, tauchte er schon, die Arme zum Abfangen nach unten gestreckt, kopfüber in die kühlfeuchte Finsternis des Weinkellers ein. Er fiel auf die Hände, schoß einen Purzelbaum, sprang hoch und hastete gebückt, ohne etwas zu sehen, sich einzig auf sein Gedächtnis und das Glück verlassend, durch den schmalen Gang zwischen den Kistenstapeln. Im Laufen zerrte er an den Kisten, brachte sie zum Schwanken und hörte, wie sie mit klirrendem Getöse hinter ihm zu Boden krachten und den Gang versperrten. Mehrmals ausglitschend, rannte er ein paar nicht sichtbare Stufen hoch, hieb mit dem ganzen Gewicht seines Körpers eine mit rostigem Blech beschlagene Tür

aus den Angeln und befand sich gleich darauf in Ernests Garage. Er zitterte am ganzen Körper und keuchte, Vor seinen Augen tanzten blutrote Punkte, das Herz pochte ihm mit schweren, schmerzhaften Schlägen bis zum Hals, doch er blieb nicht eine Sekunde stehen. Er stürzte zur gegenüberliegenden Ecke des Raumes und machte sich, die Hände nicht schonend, daran, einen Haufen Gerumpel abzutragen, hinter dem einige Bretter in der Garagenwand herausgebrochen waren. Dann legte er sich auf den Bauch und robbte durch die Öffnung; er hörte, wie knisternd etwas in seinem Jackettinnern zerriß. Im Hof dann, der eng wie ein Brunnenschacht war, kauerte er sich zwischen den Mülltonnen nieder, streifte die Jacke ab, riß sich den Schlips vom Hals und stopfte beides in die Behälter. Hastig sah er sich nach allen Seiten um, klopfte sich die Hose ab, richtete sich auf, überquerte mit schnellen Schritten den Hof und tauchte in einen niedrigen, stinkenden Tunnel, der in den Nachbarhof führte. Im Laufen versuchte er zu lauschen, doch das Heulen der Polizeisirenen blieb aus. Er rannte nun noch schneller, jagte spielende Kinder auseinander, hetzte geduckt unter Wäsche hindurch, die zum Trocknen aufgehängt war,

kletterte durch Öffnungen in halbverfallenen Zäunen, bemüht, dieses Viertel zu verlassen, ehe es Hauptmann Quarterblood umstellen lassen konnte. Jeden Flecken hier kannte er in- und auswendig. In diesen Höfen, Kellern, stillgelegten Waschküchen und Kohlenhöfen hatte er schon als Junge gespielt, er hatte hier Bekannte und Freunde und hätte unter anderen Umständen ohne weiteres untertauchen, eine Woche und länger abwarten können. Doch nicht deswegen hatte er die kühne Flucht aus der Kneipe gewagt, direkt unter den Augen von Hauptmann Quarterblood, was ihm zusätzlich zwölf Monate einbringen konnte.

Er hatte verteufeltes Glück. Auf der 7. Avenue kam, Staub aufwirbelnd und mit viel Krawall, eine der üblichen Prozessionen irgendwelcher Ligen angewalzt. Es waren an die zweihundert Mann, die genauso zerzaust und mitgenommen aussahen wie er selbst, ja einen noch schlimmeren Eindruck machten, so als hätten auch sie sich eben erst durch Zaunlücken gequetscht, Mülltonnen über sich ausgekippt und zu allem Überfluß eine stürmische Nacht in einem Kohlenlager verbracht. Er sprang aus einem Torbogen heraus und mitten hinein in diese

Menschenmasse, arbeitete sich, die Ellbogen gebrauchend und auf fremde Füße tretend, durch sie hindurch, steckte Püffe ein, gab sie wieder zurück und war schließlich auf der anderen Straßenseite angelangt, wo er erneut hinter einem Torbogen verschwand — genau in dem Augenblick, als der bekannte, widerliche Heulton der Polizeisirenen an sein Ohr drang. Die Prozession verharrte, zu einer „Ziehharmonika“ zusammengedrückt, Roderic aber befand sich nun schon in einem anderen Viertel. Hauptmann Quarterblood würde das bestimmt nicht vermuten.

Rotfuchs erreichte seine Garage von jener Seite aus, wo sich das Lager eines Radiogeschäfts befand. Er mußte einige Zeit warten, denn Arbeiter luden gerade Kartons mit Fernsehern auf einen Elektrokarren. Er machte es sich zwischen den verkümmerten Zweigen eines Fliederstrauchs bequem, der an der Brandmauer des Nachbarhauses wuchs, nutzte die Zeit, um erst mal tief Luft zu holen und sich eine Zigarette anzustecken. In der Hocke gegen die rauh verputzte Mauer gelehnt, rauchte er in gierigen Zügen. Von Zeit zu Zeit führte er die Hand an die Wange, um ein nervöses Zucken zu unterdrücken — er

überlegte fieberhaft... Als der Elektrokarren mit den Männern dann hupend im Torbogen verschwand, lachte er befreit auf. Er blickte ihm hinterher und sagte: „Vielen Dank, Jungs, daß ihr einen Dummkopf aufgehalten habt, ihm die Möglichkeit gabt, in Ruhe nachzudenken...“ Von diesem Augenblick an handelte Roderic, genau wie in der *Zone*, geschickt und wohlüberlegt: schnell, doch ohne jede überstürzte Hast.

Durch einen Geheimgang schlüpfte er in die Garage, hob lautlos das alte Sitzpolster hoch, unter dem der geflochtene Korb versteckt war, holte vorsichtig das Zellophanpäckchen aus dem Sack und verstaute es in der Innentasche seines Jacketts. Er nahm seine alte, abgewetzte Lederjoppe vom Nagel, fand in der Ecke ein ölverschmiertes Käppi und zog es sich mit beiden Händen tief in die Stirn. Durch die Ritzen der Garagentür fielen schmale Streifen Sonnenlicht in das Halbdunkel des Raumes, und diese Streifen waren von tanzenden Staubteilchen angefüllt. Im Hof war das Lachen und Juchen der Kinder zu hören, und Roderic machte bereits Anstalten zu gehen, als er plötzlich die Stimme seiner Tochter erkannte. Er preßte das Auge an den breitesten

Spalt und schaute einige Zeit zu, wie das Äffchen, mit zwei Luftballons wedelnd, um die neue Schaukel heruntollte. Drei alte Frauen aus der Nachbarschaft, die mit ihrem Strickzeug auf der kleinen Bank daneben saßen, verzogen beim Anblick des Kindes angewidert den Mund. Diese alten Kohlstrünke, wetzten wieder mal auf die gewohnte miese Art die Zungen! Bei den Kindern war alles in Ordnung, sie spielten mit ihr, als gäbe es keinen Unterschied zwischen ihnen. Nicht von ungefähr hatte er ja auch, so gut er konnte, um ihre Gunst gebuhlt — hatte ein Klettergerüst aus Holz gebastelt, ein Puppenhäuschen, die Schaukel und nicht zuletzt die kleine Bank, auf der jetzt die drei alten, verdorrten Kohlstrünke saßen. „Na schön“, zischte er durch die Zähne, riß sich von der Türritze los, warf einen letzten prüfenden Blick auf den Raum und tauchte erneut in den Geheimgang ein. Am südwestlichen Stadtrand stand am Ende der Bergstraße, dort, wo sich ehemals eine Tankstelle befunden hatte, eine Telefonzelle. Der Herrgott mochte wissen, wer den Apparat noch benutzte — die Häuser ringsum waren samt und sonders verlassen, und weiter nach Süden hin breitete sich die unübersehbare Freifläche der ehemaligen

Schutthalde aus. Im Schatten der Telefonbude setzte sich Roderic direkt auf die Erde und fuhr mit der Hand in einen Spalt unter der Zelle. Er ertastete staubiges, ölverschmiertes Papier und den Griff der darin eingewickelten Pistole. Die verzinkte Schachtel mit den Patronen war gleichfalls an Ort und Stelle, ebenso das Säckchen mit den *Armbändern* und die alte Brieftasche mit den gefälschten Papieren — das Geheimfach war also okay. Dann streifte er Lederjoppe und Käppi ab und langte ins Jackett. Ungefähr eine Minute saß er so da, hielt abwägend den Marmorbehälter auf der Hand, in dem sich allmächtig und unwiderruflich der Tod befand. Bis er erneut dieses nervöse Zucken auf seiner Wange spürte.

„Schuchart“, murmelte er und hörte die eigene Stimme nicht, „Schuchart, du Miststück, was tust du da! Aas, verdammtes, mit diesem Zeug werden sie uns allesamt ins Jenseits befördern...“ Er preßte die Finger gegen die zuckende Wange, doch es half nicht. „Ihr Schweinehunde“, sagte er, nun an die Adresse der Arbeiter gerichtet, die vorhin die Fernseher auf den Elektrokarren geladen hatten, „mußtet ihr mir ausgerechnet jetzt über den Weg laufen... Das beste wär' gewesen, ich hätt' das

Teufelszeug zurück in die Zone geschmissen, dann wär' die Sache für mich erledigt...“

Er sah sich unschlüssig um. Über dem rissigen Asphalt flirrte die erhitzte Luft, trist sahen ihn die vernagelten Fenster an, über der ausgestorbenen Schutthalde tanzten Staubwölkchen. Er war allein.

„Ach was“, knurrte er entschlossen. „Jeder muß für sich selbst sorgen, einzig Gott ist für alle da. Unsereiner hat genug am Hals.“ Hastig, um nicht wieder schwankend zu werden, steckte er den Behälter ins Käppi, das er in die Lederjacke wickelte. Dann stellte er sich auf die Knie, drückte mit seinem ganzen Körpergewicht gegen die Telefonzelle und neigte sie auf diese Weise ein wenig zur Seite. Das dicke Paket wanderte auf den Grund einer kleinen Grube, in der noch immer genügend Raum frei blieb. Vorsichtig ließ er die Zelle wieder zurückgleiten, rückte sie mit beiden Händen zurecht, erhob sich und klopfte die Handflächen sauber.

„Das war's“, sagte er, „Schluß, aus, basta!“ Er betrat die Zelle, in der drückende Hitze herrschte, steckte eine Münze in den Schlitz und wählte. „Gutta“, sagte er, „reg dich bitte nicht auf, sie haben mich wieder mal

geschnappt.“ Er hörte, wie sie krampfhaft schluckte, und fuhr hastig fort: „Ist aber alles halb so schlimm, weißt du, mehr als sieben, acht Monate werd’ ich nicht kriegen... mit Besuchsgenehmigung... Wir werden’s schon überstehen. Und ohne Geld wirst du auch nicht sein, man wird dir welches schicken...“ Sie schwieg noch immer. „Morgen früh werden sie dich in die Kommandantur bestellen, dort sehn wir uns. Bring das Äffchen mit.“

„Werden sie die Wohnung durchsuchen?“ fragte sie dumpf.

„Selbst wenn sie’s tun — zu Hause ist alles in Butter. Na, nun halt die Ohren steif, laß den Kopf nicht hängen. Hast einen Schatzgräber geheiratet, beklag dich nicht. Also dann, bis morgen... Und denk dran, ich hab’ dich nicht angerufen. Kuß aufs Näschen.“ Er hängte heftig ein und verharrte einige Sekunden, die Lider krampfhaft aufeinandergepreßt, die Zähne so fest zusammengebissen, daß es ihm in den Ohren zu klingen begann. Dann warf er abermals eine Münze ein und wählte eine andere Nummer. „Ich höre“, meldete sich der Heisere. „Hier spricht Schuchart“, sagte Roderic. „Hören Sie aufmerksam zu und unterbrechen Sie mich nicht...“

„Schuchart?“ fragte der Heisere in echtem Erstaunen zurück. „Was denn für ein Schuchart?“ „Sie sollen nicht unterbrechen, hab’ ich gesagt! Sie haben mich geschnappt, ich bin getürmt und werde mich jetzt stellen. Wahrscheinlich werd’ ich zweieinhalb bis drei Jahre kriegen, meine Frau aber hat kein Geld. Sie werden sie versorgen. Es darf ihr an nichts mangeln, haben wir uns verstanden? Ob Sie verstanden haben!“ „Fahren Sie fort“, sagte der Heisere. „Nicht weit von dem Ort, wo wir uns das erstemal getroffen haben, steht eine Telefonzelle. Sie ist weit und breit die einzige, also nicht zu verfehlen. Der Marmorbehälter liegt darunter. Sie können ihn nehmen oder auch nicht — aber daß es meiner Frau an nichts mangelt! Wir werden weiter zusammenarbeiten. Wenn ich aber rauskomme und erfahre, daß Sie krumme Touren gemacht haben... Wie gesagt, ich rate Ihnen, ehrlich zu spielen, klar?“ „Ich habe verstanden“, sagte der Heisere, „und vielen Dank.“ Dann, nach einer kurzen Pause, fragte er: „Sollten wir Ihnen nicht einen Rechtsanwalt besorgen?“

„Nein“, sagte Roderic. „Alles Geld, bis auf den letzten Penny, kriegt meine Frau. Adieu.“ Er hängte ein, sah sich

nach allen Seiten um, steckte die Hände tief in die Hosentaschen und ging, vorbei an leeren, vernagelten Häusern, gemessenen Schritts die Bergstraße hinauf in Richtung Stadt.

## **Richard H. Nunnan, Vertreter einer Elektronikfirma am Harmonier Institut für außerirdische Kulturen**

Richard H. Nunnan saß am Tisch seines Arbeitszimmers und malte Teufelchen in den großen Notizblock, der eigentlich für dienstliche Eintragungen gedacht war. Obwohl ein mitfühlendes Lächeln auf seinen Lippen spielte und er ab und an mit dem kahlen Schädel nickte, hörte er seinem Besucher gar nicht zu. Er wartete auf einen bestimmten Telefonanruf, und so rauschte der Tadel, den ihm Doktor Pillman erteilte oder wenigstens zu erteilen glaubte, unbeachtet an seinem Ohr vorüber. „Wir werden das alles berücksichtigen“, sagte Nunnan schließlich, nachdem er der runden Zahl halber das zehnte Teufelchen zu Ende gemalt und den Notizblock zugeklappt hatte. „Es ist wirklich eine Ungehörigkeit...“

Valentin Pillman streckte die schmale Hand vor und streifte die Zigarettenasche sauberlich im Aschenbecher ab. „Und was konkret werden Sie berücksichtigen?“ erkundigte er sich höflich. „Na alles, was Sie gesagt haben“, erwiderte Nunnan leichthin und lehnte sich im Sessel zurück. „Alles bis zum letzten Wort.“

„Was habe ich denn gesagt?“ „Ist es so wichtig, das zu wiederholen?“ entgegnete Nunnan. „Was auch immer Sie gesagt haben, es wird alles berücksichtigt werden.“ Doktor Valentin Pillman, Träger des Nobelpreises und anderer Auszeichnungen, saß ihm in einem tiefen Sessel gegenüber. Er war von kleinem Wuchs, aber höchst elegant gekleidet — nicht die Spur eines Flecks auf seiner Wildlederjacke; kein noch so winziges Fältchen auf den Hosen, die er im Sitzen leicht gerafft hatte; blütenweißes Hemd, strenge, einfarbige Krawatte, blitzblanke Schuhe, ein arrogantes Lächeln auf den schmalen, blassen Lippen, die Augen von einer riesigen Sonnenbrille verdeckt, das schwarze Haar über der breiten, niedrigen Stirn zu einem Igel gekämmt.

„Meiner Meinung nach streichen Sie Ihr phantastisch hohes Gehalt für nichts und wieder nichts ein“, sagte er.

„Mehr noch, für meine Begriffe sind Sie ein Saboteur.“

„Pssst!“ flüsterte Nunnan. „Nicht so laut, um Himmels willen!“

„Im Ernst“, fuhr Pillman fort. „Ich beobachte Sie schon seit langem und bin zu dem Schluß gekommen, daß Sie im Grunde überhaupt nicht arbeiten.“

„Momentchen mal“, unterbrach ihn Nunnan und drohte mit seinem dicken, rosigen Finger, „was soll das heißen, ich arbeite nicht? Ist bisher auch nur eine einzige Reklamation unberücksichtigt geblieben?“ „Ich weiß es nicht“, sagte Pillman und streifte erneut die Asche ab. „Es kommen gute Apparaturen, es kommen aber auch schlechte. Die guten sind häufiger, doch was für einen Anteil Sie daran haben, weiß ich nicht.“

„Wäre ich nicht“, erwiderte Nunnan, „würde es weniger gute Apparaturen geben. Außerdem versaut ihr Wissenschaftler ständig die guten Geräte und schickt dann Reklamationen. Wer aber hilft euch aus der Klemme? Neulich zum Beispiel...“ Das Telefon schrillte, und Nunnan, der Doktor Pillmans Anwesenheit augenblicklich vergaß, griff zum Hörer.

„Mister Nunnan?“ hörte er die Stimme der Sekretärin. „Sie werden wieder von diesem Mister Lämmchen verlangt.“ „Stellen Sie durch.“

Pillman erhob sich, steckte den ausgegangenen Stummel in den Aschenbecher und begab sich zur Tür — klein, aufrecht, in korrekter Haltung. Zum Zeichen des Abschieds führte er zwei Finger an die Schläfe.

„Mister Nunnan?“ ertönte die bekannte träge Stimme im Hörer. „Ich höre.“

„Es ist gar nicht so leicht, Sie an Ihrem Arbeitsplatz anzutreffen.“

„Wir haben eine neue Lieferung bekommen...“ „Ich weiß Bescheid, Mister Nunnan. Ich bin nur für kurze Zeit hier, und es gibt ein paar Fragen, die wir in einem persönlichen Gespräch klären müßten. Es geht um die letzten Verträge der ‚Mitsubishi Denshi‘, um die juristische Seite der Angelegenheit.“

„Ganz zu Ihren Diensten.“

„Na, dann in einer halben Stunde im Büro unserer Vertretung, wenn’s Ihnen recht ist.“ „Durchaus. Bis gleich also.“

Richard Nunnan legte den Hörer auf, erhob sich und schritt, sich die dicken, rosigen Händchen reibend, im Zimmer auf und ab. Er stimmte sogar einen modernen Schlager an, doch als er bei den hohen Tönen nur ein Piepsen herausbrachte, brach er seinen Gesang mit belustigtem Lächeln ab. Er griff nach seinem Hut, nahm den Regenmantel über den Arm und ging ins Vorzimmer hinaus. „Kindchen“, sagte er zur Sekretärin, „die

Kundschaft ruft. Sie übernehmen das Kommando über die Garnison, halten, wie's so schön heißt, die Festung. Wenn ich zurück bin, gibt's feine Schokolade.“ Das Gesicht der Sekretärin erstrahlte. Nunnan warf ihr eine Kußhand zu und begab sich trippelnden Schritts auf den Korridor. Mehrfach versuchte man ihn aufzuhalten, doch er witschte den Leuten unter den Händen weg. Er machte sich mit einem Scherz los, bat, die Stellung zu halten, riet, die Nerven zu schonen, sich nicht zu überanstrengen, wimmelte also jedermann ab und schaffte es schließlich, das Institut zu verlassen. Dem diensthabenden Sergeanten hatte er wie üblich den ungeöffneten Passierschein vor die Nase gehalten. Über der Stadt hingen tiefe Wolken, es war schwül, die ersten vereinzelt Tropfen fielen als verschwimmende schwarze Sternchen auf den Asphalt. Nunnan warf den Mantel über Kopf und Schultern, rannte an der Wagenschlange vorbei zu seinem Peugeot, schwang sich hinein, riß den Mantel herunter und warf ihn auf den Rücksitz. Dann holte er den *Attack*, ein schwarzes zylinderförmiges Stäbchen, aus der Seitentasche seines Jacketts, steckte ihn ins Zündschloß und drückte ihn mit dem Daumen bis zum Anschlag. Er rutschte mit dem

Hinterteil ein wenig hin und her, bestrebt, eine möglichst bequeme Haltung hinterm Lenkrad zu finden, und gab schließlich Gas. Der Peugeot rollte lautlos zur Straßenmitte und strebte dem Ausgang der Vorzone zu.

Der Regen stürzte ganz unvermittelt nieder, in einem Schwall, als sei im Himmel ein Bottich mit Wasser ausgekippt worden. Die Fahrbahn wurde im Nu glitschig, und der Wagen geriet in den Kurven ins Schleudern. Nunnan schaltete die Scheibenwischer ein und drosselte die Geschwindigkeit. Also haben sie meinen Bericht inzwischen bekommen, überlegte er. Da ist wohl ein Lob für mich fällig. Nun, ich hab' nichts dagegen. Für eine Belobigung hab' ich immer was übrig. Vor allem, wenn sie von Mister Lämmchen persönlich kommt. Seltsam, daß wir solche Freude daran haben, gelobt zu werden. Mehr Geld bekommen wir dadurch nicht, und berühmt werden wir genausowenig. Was für einen Ruhm kann unsereins schon erlangen! Mein Renommee besteht darin, daß mich bereits drei Mann kennen. Na, sagen wir vier, Baylis dazugerechnet. Der Mensch ist doch ein komisches Wesen... Anscheinend lieben wir das Lob um seiner selbst willen. So wie Kinder Eis lieben. Aber das ist doch dumm.

Kann es mich denn in meinen eigenen Augen erheben, da ich mich ja selbst am besten kenne? Den alten, dicken Richard H. Nunnan? H. Nunnan, wen zum Beispiel könnte ich nach der Bedeutung dieses H fragen. Mister Lämmchen nicht, der kann mir keine Antwort geben. Dabei heißt es einfach Herbert, Richard Herbert Nunnan! Mein Gott, wie das gießt! Er bog in die Central Avenue ein und bemerkte plötzlich, wie das Städtchen doch in den letzten Jahren gewachsen war. Überall erhoben sich klotzig Wolkenkratzer... dort drüben war schon wieder einer in Bau. Was sollte das gleich werden? Ach ja, eine Art Lunapark mit Jazzkapellen von Weltformat, mit Variete und ähnlichen Dingen — alles für unsere heldenmütige Garnison und die wackeren Touristen, insbesondere die älteren, außerdem natürlich für die großzügigen Ritter der Wissenschaft... Die Randbezirke dagegen starben immer mehr aus. Zu gern, dachte Nunnan, würde ich erfahren, wie das Ganze noch mal endet. Zehn Jahre früher wußte ich es übrigens genau: unüberwindliche Kordons, ein Leeregürtel von fünfzig Kilometer Breite, Wissenschaftler und Soldaten, sonst niemand. Das schreckliche Geschwür auf dem Körper des

Planeten für immer blockiert... Und das schien ja auch notwendig, alle dachten so, nicht nur ich. Was für Reden wurden damals gehalten, was für Gesetzentwürfe eingebracht! — Jetzt aber weiß keiner mehr, warum dieses hektische Spiel in Stahl und Beton so ausarten mußte. „Nicht zu negieren, aber auch nicht einfach so hinzunehmen“, wie offiziell verkündet wurde. Alles hatte wohl mit den *Attacks* begonnen, die die Schatzgräber aus der *Zone* mitbrachten, einer Art kleiner Batterien... Ja, das war der Anfang gewesen. Vor allem, weil man entdeckte, daß sich diese *Attacks* vermehrten. Das Geschwür schien nun nicht mehr so gefährlich zu sein, war vielleicht gar kein Geschwür, eher eine Schatzkammer... Heute freilich kann niemand mit Sicherheit sagen, was es nun wirklich ist: Geschwür, Schatzkammer, eine Versuchung der Hölle, eine Büchse der Pandora, der Satan oder etwas Unbekanntes... Man begann einigen Nutzen aus der *Zone* zu ziehen. Zwanzig Jahre plagte man sich inzwischen damit ab, hatte Milliarden verpulvert, aber bis heute noch keine organisierte Nutzung zustande gebracht. Jeder versuchte, seinen eigenen kleinen Reibach zu machen, und die Gelehrten taten nichts anderes, als salbungsvoll zu

verkünden: „Nicht zu negieren, aber auch nicht einfach so hinzunehmen. Zumal das Objekt Soundso, wenn es einer Röntgenstrahlung unter einem Winkel von achtzehn Grad ausgesetzt wird, quasithermische Elektronen unter einem Winkel von zweiundzwanzig Grad aussendet...“ Ach, zum Teufel damit! Ich werde das Ende von alledem ohnehin nicht erleben!

Der Wagen rollte nun an der Villa von Barbridge vorüber. Wegen der Finsternis, die der Regenguß mit sich brachte, brannte überall Licht. Durch die Fenster der zweiten Etage — es waren die Zimmer der schönen Dinah — sah Nunnan tanzende Paare. Sie hatten heute entweder zeitig angefangen oder harrten noch vom Vortag aus, konnten kein Ende finden. Das war neuerdings Mode im Städtchen: die Nächte durchmachen. Tja, dachte Nunnan belustigt, eine kräftige und widerstandsfähige Jugend war da herangewachsen, prächtig und ausdauernd... Nunnan stoppte den Wagen vor einem unansehnlichen Gebäude mit der unscheinbaren Tafel „Juristisches Kontor Corch/Corch & Simac“. Er zog den *Attack* ab, steckte ihn in die Tasche, breitete erneut den Regenmantel über den Kopf, schnappte seinen Hut und stürzte im Eiltempo auf

den Haupteingang zu. Stürmte am Portier vorbei, der in die Lektüre seiner Zeitung vertieft war, und die Treppe mit dem abgewetzten Läufer hinauf. Hastete absatzklappernd über den dunklen Korridor der zweiten Etage, der wie immer von einem spezifischen, für ihn freilich bis auf den heutigen Tag unergründlichen Geruch angefüllt war. Dann stieß er die Tür am äußersten Ende des Flurs auf und trat ins Vorzimmer. Auf dem Platz der Sekretärin saß ein ihm unbekannter junger, ziemlich dunkelhäutiger Mann. Er trug kein Jackett, die Hemdsärmel hatte er aufgekremgelt — er machte sich an den Eingeweiden irgendeiner komplizierten elektronischen Apparatur zu schaffen, die auf einem für die Schreibmaschine bestimmten Tischchen stand. Richard Nunnan hängt Mantel und Hut an einen Haken, strich mit beiden Händen die spärlichen Überreste seines Haars hinter den Ohren glatt und sah fragend zu dem jungen Mann hinüber. Der nickte, und Nunnan öffnete die Tür zum angrenzenden Raum.

Mister Lämmchen hievte sich, als Nunnan eintrat, schwerfällig aus einem großen Ledersessel, der an dem von einer Portiere verhängten Fenster stand. Er hatte sein kantiges Generalsgesicht in Falten gelegt, was ebensogut

ein freundliches Willkommenslächeln wie seinen Unmut über das schlechte Wetter zum Ausdruck bringen konnte, möglicherweise aber auch nur auf ein mit Mühe zurückgehaltenes Niesen hindeutete.

„Da sind Sie ja“, sagte er träge, „kommen Sie herein und machen Sie sich's bequem.“ Suchend, wo er es sich bequem machen sollte, ließ Nunnan seinen Blick durch den Raum schweifen. entdeckte aber nichts anderes als einen Holzstuhl mit gerader Lehne, der dicht am Tisch klebte. So nahm er auf der Tischecke Platz. Seine gute Stimmung verflog zusehends — er wußte selbst nicht, warum. Unvermittelt wurde ihm klar, daß eine Belobigung heute nicht zu erwarten war. Eher würde das Gegenteil eintreten. Ein Tag des Zorns ist das heute, dachte er philosophisch und bereitete sich innerlich auf das Schlimmste vor. „Rauchen Sie ruhig“, sagte Mister Lämmchen und ließ sich wieder in seinen Sessel fallen. „Danke, ich bin Nichtraucher.“ Mister Lämmchen nickte mehrmals mit dem Kopf, und das mit einer Miene, als hätten sich soeben seine schlimmsten Befürchtungen bestätigt. Dann verschränkte er seine Finger ineinander und betrachtete aufmerksam die so entstandene Figur. „Ich

denke“, begann er schließlich, „wir beide werden uns nicht über die juristischen Angelegenheiten der Firma ‚Mitsubishi Denshi‘ unterhalten.“

Das sollte ein Scherz sein. Richard Nunnan lächelte bereitwillig und sagte: „Ganz wie Sie wünschen.“

Das Sitzen auf dem Tisch war verteufelt unbequem, denn seine Füße reichten nicht bis auf den Boden. „Zu meinem Bedauern, Richard, muß ich Ihnen mitteilen, daß Ihr Bericht oben einen ausgesprochen guten Eindruck gemacht hat.“ „Hmm...“, sagte Nunnan und dachte: Jetzt geht’s los.

„Man hatte sogar die Absicht, Sie für einen Orden vorzuschlagen“, fuhr Mister Lämmchen fort, „ich aber meinte, wir sollten noch ein bißchen damit warten. Und das war richtig.“ Er hatte seinen Blick nun endlich von der Konstellation seiner zehn Finger gelöst und sah Nunnan von unten her an. „Sie werden mich gewiß fragen, aus welchem Grund ich eine solch übermäßige Vorsicht habe walten lassen, nicht wahr?“

„Wahrscheinlich hatten Sie Ihre Gründe“, sagte Nunnan gelangweilt.

„Jawohl, die hatte ich. Denn was besagte Ihr Rapport

Richard? Er besagte: Die Gruppe ‚Metropol‘ ist durch Ihr Eingreifen liquidiert. Die Gruppe ‚Grünes Blümchen‘ wurde in flagranti erwischt und in voller Besetzung hopp genommen. Ausgezeichnete Arbeit und gleichfalls Ihr Verdienst. Die Gruppen ‚Warr‘, ‚Quasimodo‘, ‚Ziehende Musikanten‘ und ähnliche, an aller Namen erinnere ich mich nicht mehr, liquidierten sich selbst, nachdem sie begriffen hatten, daß sie eher heute als morgen aufgespürt würden. Insofern entspricht Ihr Bericht auch den Tatsachen, das haben andere Informationsquellen bestätigt. Das Schlachtfeld ist gesäubert. Und Sie haben Ihren Anteil daran, Richard. Der Gegner hat sich fluchtartig zurückgezogen und große Verluste erlitten. Habe ich die Situation richtig eingeschätzt?“

„Jedenfalls ist im Laufe der letzten drei Monate dem Verschwinden von Materialien aus der *Zone* über Harmont hinweg ein Ende gesetzt worden“, sagte Nunnan vorsichtig, „wenigstens soweit ich unterrichtet bin...“

„Der Gegner ist also zurückgewichen, so ist es doch?“

„Nun, wenn Sie durchaus auf diesem Ausdruck bestehen — ja, so ist es.“

„So ist es eben nicht!“ sagte Mister Lämmchen. „Der

Haken ist nämlich, daß ein solcher Gegner niemals zurückweicht. Das weiß ich mit hundertprozentiger Sicherheit. Durch die Tatsache, Richard, daß Sie es so eilig hatten, einen sieghaften Bericht zu verfassen, haben Sie nichts weiter demonstriert als Ihre Unreife. Deshalb auch war ich dagegen, Sie unverzüglich für eine Auszeichnung vorzuschlagen.“

Zum Teufel mit deinen Auszeichnungen, dachte Nunnan, der mit einem Fuß wippte und mit finsterer Miene das Auf und Ab der Schuhspitze beobachtete. Zu den alten Klamotten auf den Dachboden steck' ich deine Auszeichnungen! Verdammter Moralprediger! Als wenn ich nicht ohne dich wüßte, mit wem ich es zu tun habe. Statt mir auseinanderzuklamüsern, von welcher Art mein Feind ist, solltest du lieber kurz und bündig sagen, wovon mir was versaubeutelt wurde, was diese Halunken schon wieder ausgeheckt, wo und auf welche Weise sie neue Schlupflöcher ausfindig gemacht haben. Und ohne umständliche Einleitungen bitte, ich bin schließlich kein grünes Jüngelchen, hab' mehr als ein halbes Jahrhundert auf dem Buckel und sitz weiß Gott nicht wegen deiner dämlichen Orden hier 'rum...

„Was ist Ihnen über die *goldene Kugel* bekannt?“ fragte Mister Lämmchen unvermittelt. Großer Gott, dachte Nunnan verdrießlich, was hat denn die *goldene Kugel* damit zu schaffen? Scher dich zum Teufel mit deiner blöden Art, Gespräche zu führen...

„Darüber gibt es eine Legende“, erwiderte er in gelangweiltem Ton. „Sie ist ein mystischer Gegenstand in der *Zone*, der von der Form und vom Aussehen her Ähnlichkeit mit einer goldenen Kugel hat und dazu bestimmt sein soll, jeden beliebigen Wunsch des Menschen zu erfüllen.“ „In der Tat jeden beliebigen?“ „In Übereinstimmung mit dem kanonischen Text der Legende — ja. Freilich existieren hier unterschiedliche Versionen...“

„Soso“, sagte Mister Lämmchen, „und was wissen Sie über die *Todeslampe*?“

„Vor acht Jahren“, fuhr Nunnan in dem gleichen gelangweilten Ton fort, „hat ein Schatzgräber namens Stephen Norman, mit Spitznamen Brillenschlange, einen Gegenstand aus der *Zone* mitgebracht, der, soweit man das beurteilen kann, eine Art Strahlenquelle darstellt. Sie wirkt auf irdische Organismen tödlich. Besagte Brillenschlange

hat dieses Aggregat dem Institut angeboten, doch sie konnten sich über den Preis nicht einig werden. Norman ging zurück in die *Zone*, kam aber nicht mehr wieder. Wo sich dieser Gegenstand zur Zeit befindet, weiß man nicht. Im Institut jedenfalls rauft man sich noch heute die Haare. Der Ihnen nicht unbekannte Hugh aus dem ‚Metropol‘ hat für die Beschaffung dieses Aggregats jede Summe geboten, die auf einem Scheck Platz findet.“ „Ist das alles?“ fragte Mister Lämmchen. „Ja, das ist alles“, erwiderte Nunnan und sah sich demonstrativ im Raum um, der aber so trist war, daß es nichts darin zu schauen gab. „Soso“, sagte Lämmchen. „Und was haben Sie über das *Krebsauge* gehört?“ „Über was für ein Auge?“

„Über das *Krebsauge* — wie Krebs, begreifen Sie?“ Lämmchen fuhr mit zwei Fingern durch die Luft. „Ein Krebs mit Scheren.“

„Davon höre ich zum erstenmal“, sagte Nunnan finster.

„Nun gut, und die *donnernden Servietten*, was ist Ihnen darüber bekannt?“

Nunnan kletterte vom Tisch und trat, die Hände in den Taschen, vor Lämmchen hin. „Nichts“, sagte er. „Und Ihnen?“ „Leider ist mir gleichfalls nichts darüber bekannt,

weder über das *Krebsauge* noch über die *donnernden Servietten*. Nichtsdestoweniger gibt es sie.“ „In meiner Zone?“ fragte Nunnan. „Setzen Sie sich“, sagte Lämmchen und winkte beschwichtigend ab, „setzen Sie sich. Unser Gespräch fängt gerade erst an.“

Nunnan ging um den Tisch herum und nahm auf dem harten Holzstuhl mit der geraden Lehne Platz. Worauf will er hinaus, überlegte er fieberhaft, was sind das für Neuigkeiten? Wahrscheinlich haben sie in den anderen *Zonen* derlei Zeug gefunden, und nun will er mich damit zum Narren halten, der Hundesohn. Noch nie hat er mich leiden können, der alte Teufel, kann mir den Vers von damals nicht vergessen...

„Setzen wir unser kleines Examen fort“, verkündete Lämmchen, schob die Portiere beiseite und sah zum Fenster hinaus.

„Es gießt“, sagte er, „das lieb’ ich.“ Er ließ den Vorhang wieder zurückgleiten, lehnte sich im Sessel zurück und fragte, den Blick zur Decke gerichtet: „Wie geht’s dem alten Barbridge?“

„Barbridge? Der Aasgeier steht unter Beobachtung. Er ist ein Krüppel, finanzielle Sorgen hat er nicht. Mit der *Zone*

hat er nichts mehr zu tun. Er unterhält vier Bars, eine Tanzschule und organisiert Picknicks für Garnisonsoffiziere und Touristen. Seine Tochter Dinah führt ein recht vergnügliches Leben, sein Sohn Archie hat gerade das juristische College absolviert.“

Mister Lämmchen nickte anerkennend. „Ausgezeichnet“, lobte er, „und was treibt unser Kreon aus Malta?“

„Er ist einer der wenigen Schatzgräber, die noch tätig sind. Gehörte zur Gruppe ‚Quasimodo‘, jetzt verkauft er den Ramsch ans Institut, über mich. Ich lass’ ihn frei herumlaufen — irgendwann wird schon jemand anbeißen. Allerdings trinkt er in der letzten Zeit sehr viel, ich fürchte, er wird’s nicht mehr lange machen.“

„Hat er Kontakt zu Barbridge?“ „Er bemüht sich um Dinah, aber erfolglos.“ „Ausgezeichnet“, sagte Mister Lämmchen, „und was hört man von Schuchart, genannt Rotfuchs?“ „Vor einem Monat ist er aus dem Gefängnis gekommen, finanzielle Sorgen hat er nicht. Er wollte auswandern, aber er hat...“ Nunnan verstummte. „Kurz, er hat familiäre Schwierigkeiten. Der Sinn steht ihm jetzt nicht nach der *Zone*.“ „Ist das alles?“ „Ja.“

„Nicht eben viel“, sagte Mister Lämmchen. „Und wie

stehen die Dinge bei Glückspilz alias Carter?“ „Arbeitet schon seit Jahren nicht mehr als Schatzgräber. Treibt Handel mit Gebrauchtwagen, außerdem unterhält er eine Werkstatt, die auf den Umbau von Wagen auf Attackspeisung spezialisiert ist. Vier Kinder, die Frau ist vor einem Jahr gestorben. Er hat die Schwiegermutter im Haus.“ Lämmchen nickte.

„Wen von unseren alten Brüdern hab’ ich denn vergessen?“ erkundigte er sich aufgeräumt. „Jonathan Miles mit Spitznamen Kaktus. Zur Zeit im Krankenhaus, schwer krebskrank. Und dann noch Guttalin...“ „Ach ja, was ist mit dem?“

„Guttalin ist immer noch derselbe“, erwiderte Nunnan. „Hat eine Gruppe von drei Mann, sie stecken wochenlang in der *Zone*. Vernichten an Ort und Stelle, was sie finden. Seine Gemeinschaft der ‚Streitbaren Engel‘ existiert übrigens nicht mehr.“ „Warum?“

„Sie werden sich gewiß erinnern, daß sie es sich zur Aufgabe gemacht hatten, Ramsch aufzukaufen, den Guttalin dann wieder zurück in die *Zone* brachte. Dem Teufel das Seine. Seit einiger Zeit aber gibt es nichts mehr aufzukaufen, außerdem hat ihnen der neue Direktor der

hiesigen Filiale die Polizei auf den Hals gehetzt.“

„Verstehe“, sagte Lämmchen, „und was ist mit den Jungen?“

„Nun ja, die Jungen... Sie kommen und gehen. Fünf, sechs Mann mit gewisser Erfahrung gibt's schon unter ihnen, doch sie finden niemanden mehr, dem sie ihren Ramsch verkaufen könnten. Sie haben einander aus den Augen verloren, und ich bin dabei, sie ein bißchen zu zähmen... so daß ich also sagen kann, Chef, mit der Schatzgräberei in meiner *Zone* ist praktisch Schluß. Die Alten sind abgetreten, die Jungen können nichts, und überhaupt genießt dieses Handwerk nicht mehr den Ruf wie früher. Heute übernimmt die Technik in Form von Schatzgräber-Robotern ihr Werk.“

„Ach ja, ich hab' davon gehört... Freilich sollen diese Roboter die enormen Energiemengen, die sie verbrauchen, bisher noch nicht rechtfertigen. Oder täusche ich mich da?“

„Das ist nur eine Frage der Zeit. Bald werden sie das tun.“

„Wie bald?“ „In fünf, sechs Jahren...“

Mister Lämmchen nickte abermals. „Übrigens wissen Sie

wahrscheinlich noch nicht, daß der Gegner gleichfalls mit Robotern arbeitet.“ „In meiner *Zone*?“ fragte Nunnan und straffte sich innerlich.

„Auch in Ihrer. Sie haben ihren Stützpunkt in Rexopolis. Hubschrauber bringen die notwendige Ausrüstung über die Berge zur Schlangenschlucht, zum Schwarzen See und zum Fuße des Pik Balder...“

„Das ist doch aber äußerste Peripherie“, rief Nunnan ungläubig aus. „Dort herrscht weit und breit Leere, was können sie da schon finden?“ „Nicht viel, aber immerhin... Nun, das war nur eine Frage nebenbei, mit Ihnen hat das nichts zu tun... Fassen wir also zusammen: Professionelle Schatzgräber gibt es in Harmont so gut wie nicht mehr. Die noch übrig sind, haben keine Beziehungen zur *Zone*. Die Jungen haben sich aus den Augen verloren und befinden sich im Prozeß der Zähmung. Der Gegner ist zerschlagen, zurückgeworfen, hat sich irgendwo zur Ruhe gesetzt und leckt sich die Wunden. Ramsch gibt es nicht mehr, und wenn welcher auftaucht, findet sich niemand, der ihn abkaufen würde. Dem ungesetzlichen Verschwinden von Materialien aus der Harmonier *Zone* ist seit drei Monaten faktisch Einhalt geboten. Stimmt das

so?“ Nunnan schwieg. Gleich, dachte er, gleich kommt das dicke Ende. Aber wo, zum Teufel, ist das Loch? Und es ist kein kleines, wie's scheint. Na los schon, du alter Strunk, was kniest du mir so auf der Seele 'rum...

„Ich höre nichts“, sagte Lämmchen und legte die Hand an sein runzliges, behaartes Ohr. „Schon gut. Chef“, sagte Nunnan finster, „es reicht. Sie haben mich gebraten und geröstet, nun servieren Sie mich endlich.“

Lämmchen gab ein unbestimmtes Grunzen von sich. „Sie können mir auch nichts sagen“, begann er mit unerwartet betrübter Stimme. „Wissen nichts zu erwidern, wenn man Sie fragt, aber wie mir zumute war, als ich vorgestern...“ Er brach jäh ab, erhob sich und schlurfte durchs Zimmer zum Safe. „Mit einem Wort, in den letzten zwei Monaten hat der Gegner allein nach unseren Informationen mehr als sechstausend Materialeinheiten aus den verschiedenen *Zonen* erhalten.“ Er blieb neben dem Safe stehen, strich mit den Fingern über dessen lackierte Seitenwand und drehte sich dann heftig zu Nunnan um. „Und geben Sie sich keinen Illusionen hin!“ brüllte er. „Wir fanden die Fingerabdrücke von Barbridge drauf! Auch die vom Malteser! Und die von Langnase alias Ben Galevi, den Sie

nicht einmal zu erwähnen für nötig befunden haben! Außerdem die von Garrish der Klatschbase und Zmyg dem Zwerg! Das also nennen Sie ‚die Jungen zähmen‘! *Armreifen, Nadeln, weiße Drehkreisel* am laufenden Band! Und damit nicht genug — irgendwelche *Krebsaugen* fördern die zutage, *Hexenrasseln, donnernde Servietten*, der Teufel soll das alles holen!“ Er unterbrach sich erneut, kehrte zurück zum Sessel, begann, als er wieder Platz genommen hatte, abermals das Spiel mit den Fingern und fragte höflich: „Nun, was halten Sie davon, Richard?“

Nunnan fischte nach seinem Taschentuch und wischte sich Hals und Nacken. „Ich weiß einfach nicht...“, piepste er in ehrlichem Erstaunen. „Entschuldigen Sie, Chef, aber im Augenblick bin ich... Lassen Sie mich das erst verdauen... Barbridge! Der hat doch keinerlei Beziehung mehr zur Zone! Ich kenne jeden seiner Schritte! Er veranstaltet Saufgelage und Picknicks auf den Seen der Umgebung und macht gutes Geld damit, er hat’s einfach nicht nötig... Entschuldigen Sie, ich rede natürlich Unsinn, aber ich versichere Ihnen: Ich habe Barbridge, seit er aus dem Krankenhaus kam, nicht eine Sekunde aus den Augen verloren...“

„Ich will Sie nicht länger aufhalten“, sagte Lämmchen. „Sie haben eine Woche Zeit, dann legen Sie mir Ihre Überlegungen vor. Ich will wissen, auf welchen Wegen die Materialien aus Ihrer *Zone* in Barbridges Hände gelangen... Und in die der andern, versteht sich. Leben Sie wohl!“ Nunnan erhob sich, nickte Mister Lämmchen unsicher zu und trippelte, während er sich noch immer den reichlich austretenden Schweiß vom Hals wischte, hinaus ins Vorzimmer. Der junge, dunkelhäutige Mann rauchte und starrte nachdenklich in die freiliegenden Elektronikinnereien. Er sah flüchtig zu Nunnan, doch sein Blick schien, nach innen gerichtet, nichts zu bemerken. Richard Nunnan stülpte sich schlecht und recht seinen Hut auf den Kopf, klemmte den Mantel untern Arm und ging. So was ist mir noch nie passiert, dachte er, halb in Panik, Langnase Ben Galevi — das gibt's doch nicht! Sogar einen Spitznamen hat er sich bereits zugelegt... Aber wann bloß? So ein grünes Jüngelchen, das jeder Wind umblies... Nein, nein, da kann was nicht stimmen... Und Aasgeier, dieser verdammte beinlose Fettwanst! Wie hat er mich bloß hinters Licht geführt? Ich kam mir bei Lämmchen ja vor wie ein Gör mit nacktem Hintern... Wie konnte das

nur passieren, es darf einfach nicht wahr sein! Wär' ich mit ihm nur verfahren wie damals mit dem Kerl in Singapur: die Visage ein paarmal auf den Tisch und den Hinterkopf kräftig gegen die Wand...

Er setzte sich in den Wagen und tastete mehrmals auf der Suche nach dem Zündschlüssel übers Armaturenbrett, ohne einen klaren Gedanken fassen zu können. Von seinem Hut tropfte es ihm auf die Knie, er nahm ihn ab und schleuderte ihn, ohne hinzusehen, auf den Rücksitz. Der Regen rann in Strömen über die Frontscheibe, und er hatte das Gefühl, daß ebendiese Tatsache ihn hinderte, sich zu entscheiden, was weiter zu tun sei. Als er das begriff, schlug er sich mit der Faust kräftig an die kahle Stirn. Das half. Augenblicklich wurde ihm klar, daß es einen Zündschlüssel nicht gab und auch gar nicht geben konnte, daß vielmehr ein *Attack* in seiner Jackentasche steckte. Ein ewiger Akkumulator. Den brauchte er nur herauszuholen und in die dafür bestimmte Öffnung einzuführen, um davonfahren zu können — möglichst weit weg von dem Haus hier, wo ihn hinterm Fenster wahrscheinlich dieser alte Kohlstrunk beobachtete... Nunnans Hand mit dem *Attack* blieb auf halbem Wege in

der Luft hängen. Na also. Jetzt wußte er, wen er sich als ersten vorknöpfen würde. Mit ihm würde er beginnen, und wie er beginnen würde! Mit dem größten Vergnügen! Nunnan schaltete die Scheibenwischer ein und raste den Boulevard entlang. Er nahm so gut wie nichts und niemanden wahr, beruhigte sich aber zusehends. Ach was, dann eben wie in Singapur, schließlich war dort auch alles glimpflich abgegangen... Was war das schon — einmal mit der Visage auf den Tisch! Es gab Schlimmeres. Zum Beispiel nicht mit der Visage auf den Tisch, sondern gegen etwas Spitzes... Doch eins nach dem andern, dachte er, bei der Sache bleiben... Wann kommt denn endlich meine Amüsierbude... Na also, da ist sie ja. Es war noch nicht die Zeit dafür, dennoch strahlte das Lokal „Zu den fünf Minuten“ im Lichterglanz wie das „Metropol“. Richard Nunnan schüttelte sich wie ein Hund, der aus dem Wasser kommt, und betrat die hell erleuchtete Halle. Hier stank es nach Tabak, Parfüm und säuerlich abgestandenem Champagner. Der alte Benny, noch ohne Livree, saß hinter der Theke gegenüber dem Eingang und schlang, die Gabel in der Faust, etwas Eßbares in sich hinein. Vor ihm thronte, den gewaltigen Busen zwischen Batterien von

leeren Gläsern, Madame und schaute ihm trübsinnig beim Essen zu. In der Halle herrschte noch die Unordnung vom Vortag. Als Nunnan eintrat, drehte Madame ihm ihr breites, stark angemaltes Gesicht zu, das zunächst Unwillen ausdrückte, sich aber sogleich zu einem professionellen Lächeln verzog.

„Oho“, rief sie mit ihrem kräftigen Baß aus, „Mister Nunnan persönlich! Sie haben wohl Sehnsucht nach den Mädchen?“

Benny fraß ungestört weiter — er war stocktaub. „Grüß dich, Süße!“ erwiderte Nunnan und kam näher. „Was soll ich mit den Mädchen, wo doch eine richtige Frau vor mir steht?“ Nun hatte ihn auch Benny bemerkt. Seine grauenerregende Fratze, die mit blauen und roten Narben übersät war, verzog sich mühevoll zu einem Begrüßungslächeln.

„Guten Tag, Chef!“ krächzte er. „Sie treibt wohl der Regen her?“

Nunnan lächelte und winkte ihm kurz zu. Er unterhielt sich nur ungern mit Benny: Bei ihm mußte man zu sehr schreien.

„Wo steckt denn mein Verwalter, Kinder?“ fragte er.

„In seinem Zimmer“, antwortete Madame, „morgen ist Steuerzahlung.“

„Ach ja, diese Steuern“, seufzte Nunnan, „aber was hilft’s? Mixen Sie mir meinen Lieblingsdrink, Madame, ich bin gleich wieder da.“ Lautlos ging er über den dicken synthetischen Läufer den Korridor entlang, vorbei an den Nischen, die mit Portieren zugezogen waren und auf deren Seitenwand jeweils eine Blumenabbildung prangte. Dann bog er in einen kleinen, unauffälligen Nebengang ein und öffnete, ohne anzuklopfen, die lederverkleidete Tür.

Katjuscha die Knochenfaust thronte hinter dem Tisch und betrachtete in einem Taschenspiegel den furchterregenden Bluterguß auf seiner Nase. Er scherte sich den Teufel drum, daß morgen die Steuern fällig waren. Auf dem absolut kahlen Tisch stand ein Näpfchen mit Zinksalbe und ein Glas mit einer klaren Flüssigkeit. Als Knochenfausts blutunterlaufene Augen Nunnan gewahrten, sprang er hastig hoch und warf dabei den Spiegel herunter. Ohne ein Wort zu sagen, ließ sich sein Chef in einen Sessel fallen, musterte den anderen eine Zeitlang schweigend und hörte zu, wie der undeutlich etwas von verdammtem Regen und Rheumatismus vor

sich hin murmelte. Schließlich sagte er: „So, mein Täubchen, und nun schließ mal schön die Tür ab.“ Knochenfaust polterte auf seinen gewaltigen Plattfüßen zur Tür, drehte den Schlüssel herum und kehrte zum Tisch zurück. Wie ein behaarter Berg nahm er sich vor seinem Chef aus, ergeben starrte er auf dessen Mund. Nunnan musterte ihn noch immer unter halb geschlossenen Lidern hervor. Aus irgendeinem Grund fiel ihm plötzlich ein, daß dieser Halunke eigentlich Rafael hieß. Den Spitznamen Knochenfaust hatte er seinen wuchtigen, knochigen Fäusten zu verdanken. Sie waren bläulichrot und kahl und ragten aus der dichten Wolle seiner Arme wie aus Manschetten hervor. Den Beinamen Katjuscha aber hatte er sich selbst gegeben, felsenfest überzeugt, dies sei der traditionelle Name aller berühmten mongolischen Herrscher. Rafael. Also schön, Rafael, dann wollen wir mal. „Wie geht’s?“ erkundigte sich Nunnan honigsüß. „Alles in bester Ordnung, Boß“, antwortete Rafael Knochenfaust hastig.

„Hast du den Skandal in der Kommandantur beigelegt?“

„Hundertfünfzig hab’ ich springen lassen, das hat sie besänftigt.“

„Die gehn aber auf dein Konto“, sagte Nunnan. „Ist allein deine Schuld, mein Lieber, hättest eben aufpassen müssen.“

Knochenfaust machte ein unglückliches Gesicht und hob ergeben seine Pranken.

„Das Parkett in der Halle müßte neu gelegt werden“, sagte Nunnan. „Wird erledigt.“

Nunnan schwieg und stülpte die Lippen vor. „Gibt’s was an Ramsch?“ fragte er gedämpft. „Ein paar Kleinigkeiten“, erwiderte Knochenfaust, gleichfalls mit gedämpfter Stimme. „Zeig her.“

Knochenfaust stürzte zum Safe, entnahm ihm ein Päckchen, legte es vor Nunnan auf den Tisch und öffnete es. Nunnan stocherte mit einem Finger zwischen ein paar *schwarzen Spritzern* herum, griff sich ein *Armband*, betrachtete es von allen Seiten und legte es dann wieder zurück. „Ist das alles?“ fragte er.

„Mehr bringen sie nicht“, sagte Knochenfaust schuldbewußt.

„Soso, sie bringen nicht mehr...“, wiederholte Nunnan.

Gezielt und mit voller Wucht stieß er seine Schuhspitze gegen das Schienbein des andern. Knochenfaust jaulte auf

und wollte sich schon bücken, um das Bein zu umklammern, doch er richtete sich unvermittelt wieder auf und zwang sich, die Hände an die Hosennaht zu legen. Nunnan sprang hoch, daß der Sessel beiseite polterte, packte den andern am Hemdkragen und bearbeitete ihn mit den Füßen. Dabei rollte er wild mit den Augen und stieß leise Beschimpfungen aus. Knochenfaust schrie vor Schmerz, verrenkte seinen Kopf wie ein scheu gewordenes Pferd, versuchte nach hinten auszuweichen und krachte, als dies nicht mehr ging, schwer aufs Sofa.

„Arbeitest du etwa für zwei Seiten, du Schuft?“ zischte Nunnan mitten hinein in Katjuschas schreckgeweitete Augen. „Aasgeier sielt sich im Ramsch, während du mir nichts anderes anzubieten hast als die paar lumpigen Dinger da!“ Er holte aus und versetzte Knochenfaust einen kräftigen Schlag ins Gesicht, bestrebt, die ohnehin ramponierte Nase zu treffen. „In den Knast bring’ ich dich!“ brüllte er. „In der Jauche kannst du hausen und trocken Brot fressen! Wirst noch den Tag verfluchen, an dem du auf die Welt gekommen bist!“ Voller Wucht ließ er seine Faust erneut auf die Nase des andern niederprasseln. „Wo hat Barbridge den Ramsch her?

Wieso bringen sie ihm welchen und dir nicht? Und wer bringt ihn? Wieso weiß ich nichts von alledem? Für wen arbeitest du, du behaartes Schwein, los, sag's!“

Knochenfaust klappte lautlos den Mund auf und zu. Nunnan ließ ihn los, ging zurück zum Sessel und legte die Beine auf den Tisch. „Na, wird's bald?“ fragte er. Knochenfaust zog glucksend das Blut durch die Nase und sagte: „Bei Gott, Boß... was reden Sie denn da? Was soll der Aasgeier schon für Ramsch haben? Nicht die Bohne hat er. Heutzutage hat niemand mehr Ramsch...“

„Willst du etwa mit mir streiten?“ fragte Nunnan zuckersüß und nahm die Beine vom Tisch. „Aber nein doch, Boß, da sei Gott vor... Eher würd' ich in den Erdboden versinken, als mit Ihnen zu streiten! Nicht im Traum würd' mir das einfallen...“

„Ich werde dich feuern“, sagte Nunnan finster, „du bist zu nichts nütze. Möcht mal wissen, welcher Teufel dich mir ins Haus geschickt hat. Solche wie dich find ich dutzendweise, für ein Butterbrot! Ich hab' dich nicht nötig, ich brauch' jemanden hier, der was auf dem Kasten hat.“

„Aber Augenblick, Boß“, sagte Knochenfaust, der krampfhaft zu überlegen schien und dabei das Blut im

Gesicht breitwischte, „weshalb denn gleich so überstürzt... Lassen Sie uns die Sache doch erst mal bereden...“ Er strich mit der Fingerspitze vorsichtig über seine angeschlagene Nase. „Sie sagen, Barbridge hätte jede Menge Ramsch? Davon weiß ich nichts. Sie müssen schon entschuldigen, da hat Ihnen jemand was vorgelogen. Niemand hat heutzutage Ramsch. Lediglich Grünschnäbel gehn noch in die *Zone*, und die kommen nicht wieder. Nein, Boß, da hat Ihnen jemand entschieden was vorgelogen...“

Nunnan beobachtete ihn von der Seite. Es hatte den Anschein, als wüßte Knochenfaust tatsächlich nichts. Außerdem mußte ein doppeltes Spiel wenig verlockend für ihn sein — bei Aasgeier konnte er nicht reich werden.

„Diese Picknicks“, fragte Nunnan, „sind die eigentlich einträglich?“

„Die Picknicks? Nicht übermäßig. Groß Geld scheffeln kann niemand damit. Aber womit kann man das schon noch, hier und in diesen Zeiten.“ „Wo finden die Picknicks statt?“ „Wo? Na, an ganz unterschiedlichen Orten. Am Weißen Berg, an den Heißen Quellen, an den Regenbogenseen...“

„Und wer beteiligt sich daran?“ „Wer?“ Knochenfaust zog geräuschvoll die Nase hoch, zwinkerte Nunnan vertraulich zu und sagte: „Wenn Sie da etwa selbst einsteigen wollen, Boß, ich würd’ Ihnen abraten. Gegen Aasgeier haben wir keine Chance.“ „Wieso nicht?“

„Aasgeier hat seine feste Kundschaft: zum ersten die blauen Helme“, Knochenfaust nahm die Finger zu Hilfe, „zum zweiten die Offiziere aus der Kommandantur, dann die Touristen aus dem ‚Metropol‘, aus der ‚Weißen Lilie‘, aus dem ‚Fernen Gast‘... Außerdem funktioniert seine Werbung bestens, sogar das hiesige Jungvolk nimmt an den Ausflügen teil. Also wirklich, Boß, es lohnt nicht, sich da reinzuhängen. Er bezahlt unsre Mädchen — nicht eben üppig, aber immerhin...“ „Die Einheimischen machen ebenfalls mit?“ „Ja, aber in der Hauptsache sind’s junge Leute.“ „Und wie rollen diese Picknicks ab?“ „Wie die abrollen? Na, ganz einfach, wir fahren mit Autobussen hin, und da sind schon kleine Zelte aufgestellt, ein Büfett gibt’s, Musik spielt... Dann vergnügt sich jeder, wie’s ihm gefällt. Die Offiziere halten’s in erster Linie mit den Mädchen, während die Touristen nichts andres im Kopf haben, als wenigstens von weitem einen Blick auf die

*Zone* zu werfen. Besonders von den Heißen Quellen aus, wo es nicht weit bis zur *Zone* ist, sie geht ja gleich hinter der Schwefelschlucht los... Aasgeier schleudert vor den Augen der Touristen Pferdeknochen in die *Zone* und gibt ihnen Feldstecher, damit sie alles beobachten können...“

„Was treiben die Einheimischen?“ „Die Einheimischen? Die interessiert das natürlich wenig, die suchen Zerstreuung, jeder, wie’s ihm beliebt.“

„Und Barbridge?“

„Was soll mit Barbridge sein? Der macht dasselbe wie die andern auch.“ „Und du?“

„Ich? Mal dies, mal das. Ich pass’ auf, daß sie die Mädchen nicht schlecht behandeln... nun ja, ich mach eben dasselbe wie die andern...“ „Wie lange dauert so ein Picknick im allgemeinen?“

„Je nachdem. Mal drei Tage, mal ‘ne ganze Woche.“

„Und der Preis für dieses Vergnügen?“ fragte Nunnan, während er an etwas ganz anderes dachte. Knochenfaust antwortete ihm, doch Nunnan hörte es nicht. Da haben wir das Loch, konstatierte er. Einige Tage, das bedeutet auch — einige Nächte.

Unter diesen Umständen ist es einfach unmöglich,

Barbridge im Auge zu behalten, selbst wenn man es sich zur Aufgabe gemacht hat. Trotzdem bleibt das Ganze unverständlich. Schließlich hat er keine Beine mehr, und dann ist die Schlucht dazwischen... Irgendwas stimmt hier nicht... „Wer von den Einheimischen fährt regelmäßig mit?“

„Von den Einheimischen? Ich sagte doch, hauptsächlich junge Leute. Dieser Galevi zum Beispiel, Wutkopf... das Kücken Greifzu... dann dieser Zmyg... nun ja, auch der Malteser hin und wieder. Der ganze Gaunertrupp. Sie nennen das ‚Sonntagsschule‘. ‚Na, was ist‘, pflegen sie immer zu sagen, ‚wollen wir wieder mal in die Sonntagsschule?‘ Mit diesen angestaubten Touristinnen machen sie, nebenbei gesagt, kein übles Geschäft. Ist immer mal ‘ne Alte aus Europa dabei, die...“ „Sieh mal an, ‚Sonntagsschule‘,, wiederholte Nunnan abwesend. Ein seltsamer Gedanke war ihm plötzlich gekommen. Schule... Er erhob sich. „Na schön“, sagte er, „zum Teufel mit den Picknicks, die interessieren uns nicht. Aber daß du dir eins hinter die Ohren schreibst: Aasgeier schwimmt im Ramsch, mein Lieber, und das ist durchaus ein Umstand, der uns zu interessieren hat. Dem müssen wir ein Ende

machen, klar? Also schnüffle, Knochenfaust, schnüffle, oder ich schick dich zu des Teufels Großmutter. Ich will wissen, woher er das Zeug nimmt und wer es ihm beschafft. Finde es heraus, und dann biete zwanzig Prozent mehr als Barbridge, hast du mich verstanden?“

„Verstanden, Boß.“ Knochenfaust stand nun gleichfalls, die Hände an der Hosennaht, Ergebenheit auf der blutverschmierten Visage. „Na, vielleicht bewegst du dich ein bißchen!“ brüllte Nunnan unvermittelt los, während er sich zum Gehen anschickte. „Laß dein Hirnschmalz fließen, Idiot!“

In der Halle kippte er gleich an der Theke seinen Aperitif, plauderte mit Madame über den Sittenverfall, deutete an, daß er beabsichtige, das Etablissement zu vergrößern. Dann, der Bedeutsamkeit halber im Flüsterton, beriet er sich mit ihr, wie mit dem alten Benny zu verfahren sei — er wurde alt, der Gute, hörte nichts mehr, und auch mit seiner Reaktionsschnelligkeit war es nicht mehr allzuweit her... Es ging bereits auf sechs, Nunnan hatte Hunger, in seinem Kopf aber kreiste und hämmerte immerzu jener Gedanke, der ihm vorhin so unverhofft gekommen war. Er wollte eigentlich gar nicht

ins Bild passen und erklärte doch so manches. Überhaupt lagen die Dinge jetzt offener da, der zermürbende und angsteinflößende Beigeschmack von Mystik war der Angelegenheit genommen, was blieb, war einzig der Verdruß, daß er nicht schon früher an eine solche Möglichkeit gedacht hatte. Doch nicht das war jetzt entscheidend. Entscheidend war jener Gedanke, der in einem fort in ihm hämmerte und ihn nicht zur Ruhe kommen ließ. Nachdem er sich von Madame verabschiedet und Benny die Hand gedrückt hatte, fuhr Nunnan geradewegs zum „Borstsch“. Das ganze Unglück ist, dachte er, daß wir nicht bemerken, wie die Jahre vergehen. Und auf die Jahre können wir noch pfeifen; schlimmer ist, daß wir nicht mitkriegen, wie sich alles verändert. Wir wissen zwar, daß sich alles bewegt und anders wird, schon in der Schule lehrt man uns das, wir sehen es auch mit eigenen Augen, und doch sind wir nicht imstande, den Augenblick zu erkennen, in dem diese Veränderung vonstatten geht. Oder aber wir suchen die Veränderung nicht dort, wo es notwendig wäre. Nun ist also eine neue Generation von Schatzgräbern herangewachsen, die sich die Kybernetik zu eigen

gemacht hat. War der Schatzgräber von einst ein dreckverschmierter, finster dreinschauender Geselle, der mit tierischer Verbissenheit Millimeter um Millimeter auf dem Bauch durch die *Zone* robbte, um Geld zu scheffeln, so ist er heute ein Stutzer mit weißem Hemd und Schlips, ein Ingenieur, der irgendwo einen Kilometer weit von der Zone entfernt an einem Steuerpult sitzt, eine Zigarette zwischen den Lippen und vor sich ein Glas mit einem ionisierenden Getränk. Ein Gentleman mit festem Gehalt. Ein Bild, das logisch erscheint. So logisch, daß einem sonstige Varianten gar nicht erst in den Sinn kommen. Dabei gibt's diese Varianten sehr wohl, zum Beispiel in Form der „Sonntagsschulen“.

Unvermittelt, geradezu aus dem Nichts, fühlte Nunnan Resignation in sich aufsteigen. Es war ja doch alles umsonst. Vergebens. Großer Gott, dachte er entsetzt, wir erreichen ja so gut wie nichts! Wir sind nicht imstande, die Entwicklung aufzuhalten, keine Macht der Welt kann den Brei am Überkochen hindern! Und das nicht etwa, weil wir schlecht arbeiten, auch nicht, weil die andern schlauer und wendiger sind als wir. Es liegt einfach an der Beschaffenheit unserer Welt. Und daran, daß der Mensch

in unserer Welt so und nicht anders ist. Wäre es nicht der *Besuch* gewesen, dann eben etwas anderes. Das Schwein findet immer zum Dreck... Das „Borstsch“ war voller Licht und appetitlicher Düfte. Dieses Lokal gehörte gleichfalls zu den Dingen, die sich verändert hatten: Aus einer Vergnügungskneipe mit Tanz und Sauferei war eine solide Gastwirtschaft geworden. Guttalin ließ sich hier nicht blicken — es war nicht mehr das Richtige für ihn —, und auch Roderic Schuchart hatte seine sommersprossige Nase nur einmal kurz hereingesteckt und auf schnellstem Wege kehrtgemacht. Ernest saß noch immer im Gefängnis, die Geschäfte führte seine Frau, und sie hatte es zu etwas gebracht: gut situierte Stammkundschaft, fast alle Mitarbeiter des Instituts, und sogar die höheren Offiziere nahmen hier ihre Mahlzeiten ein. Es gab gemütliche Nischen, das Essen war schmackhaft zubereitet und preiswert, das Bier immer frisch. In einer der Nischen entdeckte Nunnan Valentin Pillman. Der Gelehrte und Nobelpreisträger saß bei einer Tasse Kaffee und las in einer Zeitschrift, die in der Mitte umgeschlagen war. Nunnan trat näher.

„Gestatten Sie?“ fragte er.

Pillman richtete seine dunklen Brillengläser auf ihn.

„Ach, Sie sind’s“, sagte er, „aber bitte.“ „Einen Augenblick noch“, erklärte Nunnan, dem plötzlich Knochenfausts zerschlagene Nase einfiel, „ich wasche mir nur schnell die Hände.“ Nunnan war hier bekannt. Als er wiederkam und Pillman gegenüber Platz nahm, standen bereits eine kleine Pfanne mit dampfenden Steaks sowie ein großer Krug Bier auf dem Tisch — nicht zu warm und nicht zu kalt, ganz so, wie er es liebte. Der andere legte die Zeitschrift beiseite und nippte an seinem Kaffee.

„Hören Sie, Doktor Pillman“, sagte Nunnan und säbelte ein Stück Fleisch ab, „was meinen Sie, wie das Ganze noch enden wird?“ „Wovon sprechen Sie?“

„Na, vom *Besuch*, der *Zone*, den Schatzgräbern, dieser ganzen Kriegsindustrie und so weiter... Wie das ausgeht... Mich würde Ihre Ansicht interessieren.“

Pillman musterte ihn lange hinter seinen undurchdringbar dunklen Brillengläsern hervor. Dann steckte er sich eine Zigarette an und sagte: „Für wen, ist hier die Frage. Da müßten Sie sich schon ein bißchen konkreter ausdrücken.“

„Nun, sagen wir mal, für unseren Teil des Planeten.“

„Das hängt davon ab, ob wir Glück haben werden oder

nicht“, erwiderte der Gelehrte. „Wir wissen jetzt ziemlich sicher, daß für unseren Teil des Planeten der *Besuch* so gut wie ohne Folgen verlaufen ist. Natürlich ist es, wenn wir weiterhin blindlings die Rosinen aus dem Kuchen picken, nicht ausgeschlossen, daß wir eines Tages Dinge zutage fördern, die das Leben nicht nur bei uns hier, sondern auf dem gesamten Planeten unmöglich machen. In diesem Falle hätten wir Pech gehabt. Aber Sie müssen zugeben, daß eine solche Gefahr der Menschheit schon seit eh und je gedroht hat.“ Er fächelte mit der Hand den Zigarettenrauch beiseite und fuhr lächelnd fort: „Sehen Sie, ich habe es mir schon längst abgewöhnt, die Menschheit als Ganzes in meine Überlegungen einzubeziehen. Die Menschheit insgesamt ist zu festgefügt, als daß sie sich unterkriegen ließe.“

„Ist das Ihr Ernst?“ fragte Nunnan mit einiger Enttäuschung in der Stimme. „Nun ja, vielleicht haben Sie recht...“

„Antworten Sie mir jetzt mal ganz ehrlich, Nunnan.“ Pillman war merklich in Fahrt gekommen. „Was hat sich für Sie, einen Geschäftsmann, durch den *Besuch* geändert? Sie haben erfahren, daß es im Universum außer uns

Menschen zumindest noch eine vernunftbegabte Zivilisation gibt. Nun, und was ergibt sich daraus für Sie?“

„Tja, wie soll ich sagen...“, stammelte Nunnan. Er bedauerte bereits, das Gespräch auf dieses Thema gebracht zu haben. Hier gab's nichts zu bereden. „Was sich für mich daraus ergibt? Na ja, zum Beispiel verspüre ich schon seit Jahren ein gewisses Unbehagen, ein ungutes Gefühl... Sicher, sie sind gekommen und gleich wieder gegangen. Wenn es ihnen nun aber in den Sinn kommt, erneut aufzutauchen und dann womöglich zu bleiben? Für mich als Geschäftsmann, müssen Sie wissen, ist das kein eben erfreulicher Gedanke. Wer sind sie, wie leben sie, was brauchen sie? — Das mindeste, worüber ich mir den Kopf zerbrechen müßte, wäre: Auf welche Weise muß ich meine Produktion umstellen? Ich muß auf dem Sprung sein. Und wenn ich nun gar überflüssig bin in ihrem System?“ Nunnan lebte auf. „Und wenn wir alle überflüssig sind? Hören Sie, Doktor Pillman, da wir nun schon mal dabei sind — gibt es bereits irgendwelche Antworten auf die Frage, wer sie sind, was sie hergeführt hat, ob sie wiederkommen?“

„Die gibt es durchaus“, erwiderte der andere mit einem

spöttischen Lächeln. „Sogar sehr viele. Suchen Sie sich eine beliebige aus.“ „Welcher Meinung sind Sie denn?“ „Wenn ich ehrlich sein soll, so habe ich mir bisher noch nie den Luxus geleistet, ernsthaft über diese Frage nachzudenken. Für mich ist der *Besuch* in erster Linie ein einmaliges Ereignis, das uns ermöglicht, im Erkenntnisprozeß gleich mehrere Stufen auf einmal zu nehmen. Etwas wie eine Reise in die Zukunft der Technologie... So etwa, als wenn in das Laboratorium von Isaac Newton ein moderner Quantengenerator geriete...“

„Newton hätte doch wohl nicht das geringste begriffen.“

„Das glauben Sie! Newton war ein äußerst scharfsinniger Mensch.“

„Ja? Na schön, Gott mit ihm. Dennoch, wie werten Sie persönlich den *Besuch*? Auch wenn's keine ganz ernsthaften Überlegungen sind...“ „Also gut, ich will's Ihnen sagen. Allerdings muß ich Sie warnen, Nunnan: Ihre Frage fällt bereits in den Bereich der Pseudowissenschaft, der sogenannten Xenologie. Diese Xenologie aber ist eine unnatürliche Mischung zwischen wissenschaftlicher Phantastik und formaler Logik. Ihre Methode beruht auf dem Fehler, an außerirdische Vernunft mit menschlicher

Psychologie heranzugehn.“ „Wieso ist das ein Fehler?“ fragte Nunnan. „Weil man da zwei ganz verschiedene Dinge in einen Topf wirft. Die Biologen haben sich schon einmal die Finger daran verbrannt. Als sie nämlich versuchten, die Psychologie des Menschen aufs Tier zu übertragen. Auf's irdische, wohlgemerkt.“ „Entschuldigen Sie“, sagte Nunnan, „aber das ist doch eine völlig andere Sache. Wir sprechen schließlich von der Psychologie *vernunftbegabter* Wesen...“

„Stimmt. Und es hätte alles seine Richtigkeit, wenn wir nur wüßten, was das eigentlich ist: Vernunft.“ „Wissen wir das denn nicht?“ fragte Nunnan verwundert.

„Stellen Sie sich vor, nein. Für gewöhnlich gehen wir von einer reichlich trivialen Definition aus: Vernunft ist eine Eigenschaft des Menschen, die seine Tätigkeit von der des Tieres unterscheidet. Eine Art Versuch gewissermaßen, den Herrn nicht mit dem Hund zu verwechseln, der scheinbar alles versteht, es nur nicht sagen kann. Übrigens erwachsen aus dieser trivialen Definition auch scharfsinnigere. Sie gründen sich auf betrübliche Erfahrungen, die eben erwähnte Tätigkeit des Menschen betreffend. Zum Beispiel: Vernunft ist die

Fähigkeit eines Lebewesens zu unsinnigen oder unnatürlichen Handlungen.“

„Stimmt“, erklärte Nunnan betrübt, „hin und wieder trifft das schon zu auf uns — auf mich und meinesgleichen.“

„Leider. Oder eine andere Definition, eine Hypothese: Vernunft ist ein vielschichtiger Instinkt, der sich noch nicht voll hat entwickeln können. Wobei zu bedenken ist, daß eine Instinkthandlung stets sinnvoll und natürlich ist. Eine Million Jahre werden vergehen, und der Instinkt wird so ausgebildet sein, daß wir keine Fehler mehr machen können — Fehler, die offensichtlich ein integrierender Bestandteil der Vernunft sind. Wenn sich dann aber im Universum etwas verändert, werden wir einfach aussterben, weil wir verlernt haben, Fehler zu machen, das heißt verschiedene, von dem starren Programm nicht vorgesehene Varianten durchzuprobieren.“ „Das Ganze kommt bei Ihnen so... so erniedrigend heraus“, sagte Nunnan.

„Bitte sehr, dann eben noch eine andere Definition, eine sehr hehre und moralische Deutung: Vernunft ist die Fähigkeit des Menschen, die Kräfte der ihn umgebenden Welt so zu nutzen, daß die Welt dadurch nicht zerstört

wird.“

Nunnan runzelte die Brauen, schüttelte den Kopf. „Nein“, sagte er, „auf uns trifft diese Definition nicht zu... Aber wie steht's eigentlich mit der Feststellung, daß der Mensch im Gegensatz zum Tier den unwiderstehlichen Drang nach Wissen verspürt? Irgendwo hab' ich das mal gelesen.“ „Ich auch“, sagte Pillman. „Das Unglück ist nur, daß der Mensch, wenigstens der Durchschnittsmensch, derjenige, den Sie im Sinn haben, wenn Sie von ‚unsereinem‘ reden, nur allzu leicht seinen Drang nach Wissen überwindet. Meiner Meinung nach gibt es ihn auch gar nicht. Es gibt einen Drang nach Verstehen, dazu aber bedarf es keines Wissens. Die Hypothese von Gott beispielsweise liefert die unvergleichliche Möglichkeit, absolut alles zu verstehen und dabei absolut nichts zu entdecken... Geben Sie dem Menschen ein Weltsystem, das auf ein Mindestmaß vereinfacht ist, und werten Sie jedes beliebige Ereignis auf der Grundlage dieses vereinfachten Modells. Ein solches Herangehen erfordert keinerlei Wissen. Einige angelernte Formeln plus sogenannte Intuition, sogenannte schnelle Auffassungsgabe und sogenannter gesunder

Menschenverstand.“

„Moment mal“, sagte Nunnan. Er trank sein Bier aus und stellte das leere Glas heftig zurück auf den Tisch. „Lenken Sie nicht ab, antworten Sie mir. Der Mensch ist also mit einem außerirdischen Wesen zusammengetroffen — wie merken beide nun, daß sie vernunftbegabt sind?“

„Ich hab’ nicht die geringste Ahnung“, erwiderte Pillman belustigt. „Alles, was ich in diesem Zusammenhang gelesen habe, führt zu dem besagten Fehlschluß. Wenn die Fremden zu einer Kontaktaufnahme imstande sind, so bedeutet das, sie sind vernunftbegabt. Und umgekehrt: Sind sie vernunftbegabt, können sie auch Kontakt aufnehmen. Oder überhaupt: Hat das außerirdische Wesen die Ehre, über die Psychologie des Menschen zu verfügen, dann ist es vernunftbegabt. So ist das.“ „Sieh einer an“, sagte Nunnan, „und ich dachte, Sie hätten bereits alles in Ihren Schubfächern untergebracht...“

„In Schubfächer einordnen kann auch ein Affe“, erwiderte Pillman.

„Trotzdem“, sagte Nunnan, „ich bin noch nicht fertig.“ Er fühlte sich irgendwie betrogen. „Wenn Sie selbst so einfache Dinge nicht wissen... na schön, zum Kuckuck mit

der Vernunft, offenbar beißt sich sogar der Teufel die Zähne dran aus. Doch konkret zum *Besuch*, was halten Sie von dem *Besuch*?“

„Also meinetwegen“, erwiderte Pillman, „stellen Sie sich ein Picknick vor...“ Nunnan zuckte zusammen. „Was sagten Sie da?“

„Ein Picknick. Stellen Sie sich einen Wald vor, einen kleinen Pfad, eine Wiese. Vom Pfad biegt ein Auto zur Wiese ab, ein paar Burschen und junge Mädchen steigen aus, beladen mit Flaschen, Proviant, Kofferradios, Fotoapparaten... Sie zünden ein Lagerfeuer an, bauen Zelte auf, spielen Musik. Am nächsten Morgen dann fahren sie wieder ab. Die Tiere, Vögel und Insekten, die voller Furcht das nächtliche Treiben beobachteten, wagen sich aus ihren Verstecken hervor. Was aber entdecken sie? Auf der Wiese stehen Lachen von Kühlwasser und Benzin, kaputte Zündkerzen, und ausgewechselte Ölfilter liegen herum. Alles mögliche Zeug ist verstreut — durchgebrannte Glühbirnen, ein Zündschlüssel, den jemand verloren hat. Die Autoreifen haben Schlammreste hinterlassen, die von irgendeinem Sumpfgebiet stammen. Nun ja, und dann natürlich die Überreste des Lagerfeuers,

abgeknabberte Apfelgriebe, Bonbonpapier, Konservendosen, leere Flaschen, ein Taschentuch vielleicht und ein Federmesser, Fetzen von Zeitungspapier, Geldmünzen, verwelkte Blumen, die auf anderen Wiesen gepflückt wurden...“

„Ich hab’ verstanden“, sagte Nunnan, „ein Picknick am Wegesrand gewissermaßen.“ „So ist es. Ein Picknick am Rande eines kosmischen Weges. Sie aber fragen mich, ob diese Fremden zurückkommen oder nicht.“ „Haben Sie mal eine Zigarette für mich?“ fragte Nunnan. „Der Teufel soll Ihre Pseudowissenschaft holen! Ich hab’ mir das alles anders vorgestellt.“ „Das ist Ihr gutes Recht“, erwiderte Pillman. „Sie sind also der Meinung, die Fremden hätten uns gar nicht bemerkt?“ „Wie kommen Sie darauf?“ „Oder hätten uns zumindest nicht beachtet?“ „Wissen Sie“, sagte Pillman, „ich an Ihrer Stelle würde das nicht so tragisch nehmen.“ Nunnan nahm einen tiefen Zug, mußte husten und warf die Zigarette in den Aschenbecher. „Dennoch“, beharrte er, „das ist unmöglich... Der Teufel soll euch Gelehrte holen! Woher habt ihr bloß diese Nichtachtung dem Menschen gegenüber? Ihr habt nichts anderes im Sinn, als ihn zu demütigen.“

„Na, na“, sagte Pillman, „nun hören Sie mal. Sie haben mich irgendwann gefragt, was die Größe des Menschen ausmacht. Ist es der Umstand, daß er sich die Natur zu eigen gemacht hat? Daß er nahezu kosmische Kräfte in Bewegung gesetzt hat? Daß er in verschwindend kurzer Zeit seinen Heimatplaneten erobert und ein Fenster ins Universum geschlagen hat? Nein, mein Lieber! Nicht das stellt seine Größe dar, sondern die Tatsache, daß er bei alldem mit dem Leben davongekommen ist und die Absicht hat, das auch weiterhin zu tun.“ Sie schwiegen. Nunnan dachte nach. „Vielleicht haben Sie recht“, sagte er unsicher. „Natürlich, wenn Sie’s von dieser Warte aus betrachten...“

„Nehmen Sie’s nicht weiter tragisch“, wiederholte Pillman jovial. „Das mit dem Picknick ist nur eine Hypothese von mir. Nicht einmal eine Hypothese, mehr ein Bild... Die sogenannten ernsthaften Xenologen sind bestrebt, entschieden solidere und für den Menschen schmeichelhaftere Versionen zu begründen. Die zum Beispiel, daß ein *Besuch* noch gar nicht stattgefunden habe, daß dieser *Besuch* erst noch ausstehe. Eine unbekannte hochentwickelte Zivilisation habe einen

Container mit Mustern seiner materiellen Güter zu uns gesandt und erwarte nun, daß wir diese Muster studieren, einen technischen Sprung zuwege bringen und ihnen durch ein Antwortsignal unsere Bereitschaft zum Kontakt ausdrücken. Nun, was halten Sie von dieser Theorie?“

„Das klingt schon besser“, sagte Nunnan. „Ich sehe, auch unter den Gelehrten gibt es hin und wieder anständige Leute.“

„Oder eine andere Theorie: Der *Besuch* habe tatsächlich stattgefunden, sei aber noch längst nicht zu Ende. Faktisch befänden wir uns im Zustand der Kontaktaufnahme, ohne es selbst zu wissen. Die Gäste aus dem All hätten sich in den *Zonen* eingenistet und studierten uns sorgfältig, wobei sie uns gleichzeitig auf die ‚künftigen Wunder‘ vorbereiteten.“

„Das leuchtet mir schon eher ein!“ sagte Nunnan. „Wenigstens wäre das eine Erklärung für das geheimnisvolle Treiben in den Ruinen der Fabrik. Während Ihr Picknick dieses Treiben, nebenbei gesagt, nicht erklärt.“

„Wieso eigentlich nicht?“ entgegnete Pillman. „Ist doch möglich, daß eins der jungen Mädchen ihren geliebten

Aufziehbären auf der Wiese vergessen hat, oder nicht?“

„Ach, gehen Sie mir doch damit weg“, sagte Nunnan heftig. „Nichts von wegen Aufziehbär — die Erde bebt! Oder ja, von mir aus auch ein Aufziehbär... Trinken Sie ein Bier mit? Rosalie, zwei Bier für die Herren Xenologen! — Trotzdem, es ist sehr angenehm, mit Ihnen zu plaudern“, fügte er hinzu. „So, als würden die Hirnzellen durchgespült, als bekäme man Englischsalz unter die Schädeldecke gestreut. Unsereins schuftet bloß in einer Tour, aber was uns in Zukunft noch erwartet, weshalb das alles, weiß der liebe Gott...“

Das Bier wurde gebracht. Nunnan setzte es sofort an die Lippen, beobachtete aber über den Schaum hinweg, daß der andere sein Glas mit einem Ausdruck von Ekel und Zweifel betrachtete. „Was denn, schmeckt's Ihnen nicht?“ fragte er und leckte sich die Lippen.

„Ich bin eigentlich kein Biertrinker“, sagte Pillman unsicher.

„Na, gibt's denn so was!“ Nunnan war ehrlich verblüfft.

„Ach, Unsinn!“ sagte Pillman und schob entschlossen das Glas beiseite. „Wenn Sie schon bestellen wollen, dann für mich einen Kognak.“ „Rosalie!“ bellte Nunnan, der

das Ganze amüsant fand.

Als der Kognak gebracht wurde, griff er den Faden wieder auf: „Trotzdem, ich sage, so geht’s nicht. Ich spreche nicht bloß von Ihrem Picknick — das ist schon an sich eine Schweinerei. Nein, mir gefällt auch die Theorie, das alles sei die Ouvertüre zu einem Kontakt, in keiner Weise. Ich begreif’s ja noch, was die *Armreifen*, die *Nullen* und so weiter angeht, aber wozu die *Hexensäule*, die *Fliegenklatsche*, dieser widerliche *Flaum*...“ „Sie müssen entschuldigen“, sagte der andere und fischte die Zitronenscheibe aus dem Getränk, „aber ich verstehe Ihre Terminologie nicht ganz. Was meinen Sie mit *Fliegenklatsche*?“ Nunnan lachte. „Das ist Folklore“, erklärte er, „der Arbeitsjargon der Schatzgräber. Die *Fliegenklatsche* bezeichnet ein Gebiet mit außerordentlich verstärkter Gravitation.“

„Ah, die Gravikonzentrate... die gezielte Gravitation. Tja, darüber würde ich mich schon gern mit Ihnen unterhalten, ich fürchte nur, Sie begreifen nichts.“

„Wieso soll ich nichts begreifen? Immerhin bin ich Ingenieur...“

„Weil ich’s selber nicht begreife“, erwiderte Pillman.

„Ich habe mir zwar ein gewisses Vergleichssystem erarbeitet, doch wie ich das anderen erklären soll, ist mir schleierhaft... Und als *Hexensäule* bezeichnen Sie offenbar dieses Kolloidgas?“ „Ja. Haben Sie übrigens von dem Unglück im Carrigan-Laboratorium gehört?“ „Nur vage“, antwortete Pillman zögernd. „Diese Idioten haben einen Marmorcontainer mit *Sülze* in einer Spezialkammer deponiert, von der sie glaubten, sie wäre maximal abgesichert. Aber das war ein Trugschluß. Als sie den Container mittels Manipulatoren öffneten, ging das Zeug durch die Metall- und Plastverkleidungen wie Wasser durch Löschpapier. Es brach sich Bahn und verwandelte alles, was es berührte, gleichfalls in *Sülze*. Fünfunddreißig Tote gab's, mehr als hundert Leute wurden zu Krüppeln, und das Gebäude selbst erlitt Totalschaden. Haben Sie dieses Labor mal gesehen? Eine phantastische Einrichtung war das! Die *Sülze* hat sich mittlerweile durch die unteren Etagen bis zum Keller gefressen... Eine schöne Ouvertüre für einen Kontakt!“

Pillman machte eine finstere Miene. „Ja, ich kenne die Geschichte“, sagte er. „Dennoch müssen Sie mir darin zustimmen, daß die Gäste aus dem All nichts damit zu tun

haben. Woher hätten sie wissen sollen, daß es bei uns militärisch-industrielle Komplexe gibt?“

„Sie mußten’s einfach wissen!“ erwiderte Nunnan störrisch. „In diesem Falle könnten sie sagen, daß es längst an der Zeit gewesen wäre, die Kriegsindustrie abzuschaffen.“

„Auch wieder wahr“, stimmte Nunnan zu. „Hätten sie’s mal selbst in Angriff genommen, wenn sie schon so mächtig sind.“

„Was denn, Sie sind für eine Einmischung in die inneren Angelegenheiten der Menschheit?“ „Hmm...“ Nunnan überlegte. „Sie haben recht. Wenn wir noch damit anfangen, verlieren wir uns ins uferlose. Lassen wir das Thema, und kehren wir zum Ausgangspunkt unseres Gesprächs zurück: Wie wird das Ganze enden? Habt ihr Gelehrten zum Beispiel die Hoffnung, über die *Zone* zu so fundamentalen Erkenntnissen zu kommen, daß davon die gesamte Wissenschaft, die Technik, die Lebensweise der Menschen umgekrempt wird?“ Pillman zuckte die Schultern. „Da sind Sie an der falschen Adresse, Nunnan. Ich lieb’s nicht, in den blauen Dunst hinein zu phantasieren. Wenn es sich um so ernsthafte Dinge dreht,

ziehe ich vorsichtige Skepsis vor. Denn was uns die *Zone* bisher gegeben hat, eröffnet zwar ein ganzes Spektrum von Möglichkeiten, etwas Definitives kann man aber noch nicht sagen.“ „Na schön, versuchen wir’s von einer anderen Ecke. Was hat Ihnen die *Zone* denn bisher gegeben?“ „Ihnen mag es wenig erscheinen. Wir haben manches Verwunderliche entdeckt. In einigen Fällen haben wir auch gelernt, diese Wunderdinge für unsere Bedürfnisse auszunutzen. Mehr noch, wir haben uns bereits an sie gewöhnt... Drückt ein Affe den roten Knopf — bekommt er eine Banane, drückt er den weißen — eine Apfelsine. Wie er allerdings an Banane und Apfelsine ohne Knöpfe herankommen soll, weiß er nicht. Er versteht auch nicht die Beziehung zwischen Knöpfen und Obst. So geht es uns mit den *Attacks*. Wir haben gelernt, sie für unsere Zwecke zu nutzen. Wir haben sogar die Bedingungen entdeckt, unter denen sie sich durch Teilung vermehren, doch wir haben es bis zum heutigen Tag nicht fertiggebracht, auch nur ein einziges dieser Exemplare nachzubilden. Wir haben keine Ahnung, wie sie beschaffen sind, und werden, wie’s scheint, auch nicht so bald dahinterkommen... Ich würde deshalb sagen: Es gibt

Dinge, für die wir eine Verwendung gefunden haben, wir nutzen sie aber aller Wahrscheinlichkeit nicht so, wie sie die Gäste aus dem All nutzen. Ich bin absolut sicher, daß wir in den meisten Fällen die Nägel mit dem Mikroskop einschlagen. Trotzdem, dieses und jenes haben wir uns dienstbar gemacht: die *Attacks*, die *Armreifen*, die die Lebensprozesse stimulieren, einige Sorten quasibiologischer Materie, die einen gewaltigen Umschwung in der Medizin bewirken... Wir haben neuartige Beruhigungsmittel in die Hand bekommen, Mineraldünger, die die Agronomie revolutionieren... Aber wozu zähle ich Ihnen das alles auf, Sie wissen das genausogut wie ich, einen *Armreif* tragen Sie selber, wie ich sehe... Wenn wir diese Gruppe von Gegenständen als nützlich bezeichnen, können wir feststellen, daß die Menschheit durch sie bereichert wurde. Freilich dürfen wir nie außer acht lassen, daß in unserer euklidischen Welt der Stock zwei Enden hat...“

„Sie sprechen von negativen Anwendungsbereichen?“ fragte Nunnan.

„Ja. Von der Anwendung der *Attacks* beispielsweise in der Kriegsindustrie... Und nicht einmal darum geht's. Die

Wirkungsweise all dieser nützlichen Gegenstände haben wir jetzt mehr oder weniger erforscht, wir können sie erklären. Heute hapert es noch an der Technologie, doch in fünfzig Jahren werden wir die königlichen Siegel so weit entziffert haben, daß wir diese Dinge selber herstellen und damit jede Nuß knacken können. Komplizierter verhält es sich mit jener anderen Gruppe von Gegenständen, für die wir noch keinerlei Anwendungsmöglichkeit gefunden haben und deren Eigenschaften aus unserer Sicht absolut unerklärlich sind. Nehmen wir nur die verschiedenen Magnetfallen. Wir wissen sehr genau, was so eine Magnetfalle an sich darstellt — Kirill Panow hat das seinerzeit exakt nachgewiesen. Doch wir begreifen nicht, wo die Quelle eines solch immensen Magnetfeldes liegt, worauf seine Superstabilität beruht... begreifen nicht das geringste. Lediglich phantastische Hypothesen können wir über bestimmte Eigenschaften des Universums aufstellen, Eigenschaften, die wir uns früher nicht einmal hätten träumen lassen. Oder die K 23... Wie bezeichnen Sie doch gleich jene hübschen schwarzen Kugeln, die als Schmuck verwendet werden?“

„Das sind die *schwarzen Spritzer*“, sagte Nunnan und nahm einen Schluck Bier. „Ach ja, die *schwarzen Spritzer*... eine gelungene Bezeichnung übrigens... Nun also, die Eigenschaften dieser Kugeln sind Ihnen genauso bekannt wie mir. Schickt man einen Lichtstrahl durch sie hindurch, so tritt das Licht mit einer gewissen Verzögerung aus. Diese Verzögerung aber ist abhängig vom Gewicht der Kugel, ihren Maßen und einigen anderen Parametern, und die Frequenz des austretenden Lichts ist stets geringer als die des eintretenden... Was hat das zu bedeuten, wo liegt die Ursache dafür? Es existiert die wahnwitzige Hypothese, diese *schwarzen Spritzer* verkörpern gigantische, uns unbekannte Bereiche des Universums, deren Eigenschaften von denen unseres Raums abweichen. Ihre entstellte Form aber, so wird behauptet, nähmen sie unter Einwirkung unseres Raums an...“ Pillman holte eine Zigarette hervor und steckte sie an. „Kürzer gesagt: Die Gegenstände dieser Gruppe sind für den gegenwärtigen Bedarf des Menschen völlig nutzlos, auch wenn sie, von wissenschaftlicher Warte aus gesehen, fundamentale Bedeutung haben. Es sind vom Himmel gefallene Antworten auf Fragen, die wir zu

stellen überhaupt noch nicht imstande sind. Der erwähnte Sir Isaac hätte das Wesen des Lasers aller Wahrscheinlichkeit nach nicht erkannt, doch er hätte in jedem Falle begriffen, daß ein derartiges Phänomen möglich sei, und diese Tatsache allein hätte sehr starken Einfluß auf seine wissenschaftliche Weltansicht ausgeübt. Ich will mich nicht in Einzelheiten verlieren, doch die Existenz solcher Dinge wie der Magnetfallen, des K 23, der *weißen Ringe* hat mit einem Schlage ein ganzes Feld erst unlängst erblühter Theorien vernichtet und völlig neue Hypothesen ins Leben gerufen. Und schließlich gibt es noch eine dritte Gruppe...“ „Ja“, sagte Nunnan, „die *Hexensäule* und ähnliches liebevolles Zeug...“

„Nein, das meine ich nicht. Was Sie hier anführen, ist durchaus der ersten beziehungsweise zweiten Gruppe zuzuordnen. Ich spreche von Dingen, die wir gar nicht oder nur vom Hörensagen kennen, die wir nie in Händen hatten. Dinge, die Schatzgräber vor unserer Nase herausgeschleppt und versteckt oder an Gott weiß wen verhöckert haben. Dinge, über die sie schweigen und die von Legenden umwoben sind: die *Wunschmaschine* zum Beispiel, der *Vagabund Dick*, die *lustigen Gespenster*...“

„Augenblick“, fiel ihm Nunnan ins Wort, „was soll das alles sein? Die *Wunschmaschine* — darunter könnte ich mir noch was vorstellen, aber...“ Pillman erwiderte lachend: „Sehen Sie, auch wir haben unseren Arbeits Jargon. Der *Vagabund Dick* ist jener hypothetisch angenommene Aufziehbar, der in den Ruinen der Fabrik sein Unwesen treibt. Als *lustige Gespenster* dagegen bezeichnen wir eine gefährliche Turbulenz, die hier und da in der *Zone* auftritt.“

„Davon höre ich zum erstenmal.“ „So ist das eben, Nunnan“, erwiderte der Gelehrte, „das zweite Jahrzehnt wühlen wir nun schon in der *Zone* herum, kennen aber nicht den tausendsten Teil ihrer Geheimnisse. Nehmen wir nur mal die Wirkung der *Zone* auf den Menschen: Da müßten wir nämlich eine weitere Klassifizierung einführen, eine vierte Gruppe. Diesmal nicht die der Gegenstände, sondern die der Wirkungen. Diese Gruppe aber ist bisher unglaublich schlecht erforscht, und das, obwohl wir meiner Meinung nach inzwischen über mehr als genügend Fakten verfügen. Manchmal, Nunnan, überläuft es mich kalt, wenn ich an diese Fakten denke.“

„Die auferstandenen Toten zum Beispiel...“, murmelte

der andere.

„Was? Ach so... Nein, die meine ich nicht. Das mit den auferstandenen Toten ist eine rätselhafte Erscheinung, mehr nicht. Das ist — wie soll man sagen — noch irgendwie faßbar. Aber wenn um eine Person aus heiterem Himmel Dinge geschehen, die weder physikalisch noch biologisch erklärbar sind, so...“

„Sie sprechen von den Emigranten?“ „Ja. Die mathematische Statistik, müssen Sie wissen, ist eine sehr exakte Wissenschaft, auch wenn sie es mit zufälligen Größen zu tun hat. Außerdem ist sie eine beredte und sehr anschauliche Wissenschaft...“

Pillman war nun offenbar ein wenig angetrunken. Er sprach jetzt lauter, seine Wangen schimmerten rosig, und die Brauen über den dunklen Brillengläsern waren so weit emporgerutscht, daß die Stirn in Ziehharmonikafalten lag.

„Ich habe eine Schwäche für Leute, die nicht trinken“, sagte Nunnan spöttisch. „Lenken Sie nicht ab!“ erwiderte der Gelehrte barsch. „Hören Sie lieber zu, was ich Ihnen erzähle, es ist nämlich sehr merkwürdig.“ Er führte das Glas zum Mund, trank es in einem Zug halb aus und fuhr fort: „Wir wissen nicht, was den bedauernswerten

Harmoniern im eigentlichen Augenblick des *Besuchs* widerfahren ist. Einer von ihnen jedenfalls beschloß zu emigrieren. Ein ganz gewöhnlicher Bürger. Ein Friseur. Schon sein Vater war Friseur gewesen und auch der Großvater. Er siedelte, sagen wir, nach Detroit über. Eröffnete dort ein Friseurgeschäft, plötzlich aber ging ein Hexenspuk los. Innerhalb eines Jahres starben mehr als neunzig Prozent seiner Kunden: kamen bei Verkehrsunfällen um, stürzten aus dem Fenster, wurden von Gangstern umgebracht, ertranken an seichten Stellen und so weiter und so fort. Die Zahl der Unwetterkatastrophen in Detroit und Umgebung schnellte in die Höhe, plötzlich gab es, was seit Urzeiten nicht mehr der Fall gewesen war, heftige Wirbelstürme und Taifune. Und solche Erscheinungen treten überall auf. Jede Stadt, jeder beliebige Ort, an dem sich ein Emigrant aus den *Besuchszonen* ansiedelt, wird von ähnlichen Kataklysmen heimgesucht. Die Zahl der Kataklysmen wiederum verhält sich direkt proportional zur Zahl der Auswanderer in diese Gebiete. Und noch etwas: Die eben beschriebene Wirkung geht nur von Leuten aus, die den *Besuch* selbst miterlebt haben. Personen, die danach geboren wurden, üben auf die

Statistik der Unglücksfälle keinerlei Einfluß aus. Sie, Nunnan, leben zum Beispiel schon zehn Jahre hier in Harmont, aber Sie sind nach dem *Besuch* hierhergekommen, und man könnte Sie ohne Bedenken sogar im Vatikan ansiedeln. Wie ist das zu erklären? Was müßte man nun in Abrede stellen — die Statistik oder den gesunden Menschenverstand?“ Doktor Pillman griff erneut zum Glas, um es endgültig zu leeren.

Richard Nunnan kratzte sich nachdenklich hinterm Ohr.

„Hmm...“ Er stockte. „Ich hab’ natürlich schon oft von diesen Dingen gehört, aber, ehrlich gesagt, immer geglaubt, das alles wäre stark übertrieben... Doch es stimmt, vom Standpunkt unserer allmächtigen positivistischen Wissenschaft aus...“ „Oder nehmen wir die mutagene Einwirkung der *Zone* auf den Menschen“, fiel ihm der andere ins Wort. Er nahm die Brille ab und musterte Nunnan aus seinen dunklen, stark kurzsichtigen Augen. „Jeder, der eine gewisse Zeit mit der *Zone* Kontakt hatte, ist Veränderungen unterworfen — sowohl in phänotypischer als auch in genotypischer Hinsicht. Ihnen ist bekannt, wie sich das beispielsweise auf die Kinder der Schatzgräber auswirkt. Sie wissen auch, was den

Schatzgräbern selbst mitunter widerfährt. Weshalb? Wo liegt hier der mutagene Faktor? Es gibt in der *Zone* keinerlei Strahlung. Die chemische Zusammensetzung der Luft und des Bodens dort weist zwar eine gewisse Spezifik auf, doch sie stellt keinerlei mutagene Gefahr dar. Wie also soll man unter diesen Bedingungen urteilen? Wir können schließlich nicht an Zauberei glauben oder an den bösen Blick...“

„Ich kann’s Ihnen nachfühlen“, erwiderte Nunnan, „dennoch, wenn ich ehrlich sein will — mir gehn die auferstandenen Toten entschieden mehr an die Nieren als Ihre statistischen Fakten. Zumal ich die Statistiken bisher nie zu Gesicht bekommen habe, mir diese Toten mit ihrem spezifischen Geruch aber zur Genüge über den Weg gelaufen sind.“ Pillman winkte leichthin ab.

„Ach was, Ihre Toten“, sagte er, „Sie sollten sich was schämen, Nunnan, Sie sind doch ein gebildeter Mann... Erstens handelt es sich hier nicht um Leichen, sondern um Phantome... um ausgestopfte Skelettrekonstruktionen, und zweitens versichere ich Ihnen: Vom Standpunkt der Fundamentalprinzipien aus sind Ihre Phantome nicht erstaunlicher als beispielsweise die *Attacks*. Nur verstoßen

die ewigen Akkumulatoren gegen das erste Prinzip der Thermodynamik, die Phantome aber gegen das zweite. In gewisser Weise sind wir eben alle Höhlenmenschen geblieben — es gibt nichts Grusligeres für uns als ein Gespenst oder einen Vampir. Dabei ist ein Verstoß gegen das Prinzip der Kausalität viel schlimmer als eine ganze Horde von Gespenstern oder Ungeheuern, wie es sie im ‚Rubinstein‘ — oder war es ‚Wallenstein‘? — gibt.“ „Sie meinen den Roman ‚Frankenstein‘.“ „Ach ja, natürlich, ‚Frankenstein‘. Von Madam Shelley. Der Frau des Dichters. Oder auch der Tochter.“ Pillman lachte unvermittelt. „Ihre Phantome“, sagte er, „haben übrigens eine erstaunliche Eigenschaft: die Fähigkeit der Gliedmaßen, autonom zu existieren. Trennt man ihnen ein Körperteil ab, so lebt es trotzdem weiter. Separat für sich. Ohne jede physiologische Lösung... Erst kürzlich haben sie so einen Kerl ins Institut geschafft, der Laborant Boyd hat’s mir erzählt...“ Pillman lachte erneut.

Nunnan sah auf die Uhr und sagte: „Wär’s nicht langsam Zeit für uns aufzubrechen? Ich hab’ noch was Wichtiges vor.“

„Einverstanden“, sagte der Gelehrte und mühte sich

redlich, sein Gesicht in die Brillenfassung zu bugsieren. Schließlich nahm er die Brille in beide Hände und setzte sie umständlich auf. „Sind Sie mit dem Wagen hier?“

„Ja, ich kann Sie mitnehmen.“ Sie zahlten und schickten sich zum Gehen an. Von Zeit zu Zeit führte Pillman schwungvoll zwei Finger an die Schläfe als Erwiderung auf die Grüße der Laboranten, die voller Neugier die Leuchte der Weltphysik beobachteten. Direkt am Ausgang, wo er sich auf die gleiche Weise von dem übers ganze Gesicht strahlenden Pfortner verabschieden wollte, hieb er sich die Brille von der Nase. Woraufhin sich alle drei eifrig bückten, um sie aufzuheben. „Ich führe morgen einen Versuch durch“, redete Pillman drauflos, während er in den Peugeot kletterte, „eine überaus interessante Sache, müssen Sie wissen.“ Dann begann er umständlich von dem bevorstehenden Experiment zu erzählen, Nunnan brachte ihn ins akademische Städtchen. Auch sie haben also Angst, überlegte Nunnan, als er den Gelehrten abgesetzt hatte und wieder in den Wagen stieg. Sie haben Angst, die Hochstirnigen... Und so muß es sein — sie sollten sogar mehr Angst haben als wir einfachen Leute. Unsereiner begreift nichts von alledem, sie aber haben

zumindest eine Ahnung, wie wenig sie im Grunde wissen. Sie starren in diesen bodenlosen Abgrund und verstehen, daß sie da hinunter müssen. Das Herz klopft ihnen bis zum Hals, aber hinunter müssen sie: egal wie, egal, was sie dort auf dem Grund erwartet, und auch, was die Hauptsache ist, ob sie da je wieder herauskommen... Während wir armen Sünder die Augen schließen können. Aber müssen sie denn wirklich da 'runter? Können sie die Dinge nicht einfach rollen lassen, irgendwie würden wir die Sache schon überstehen. Recht hat Pillman, wenn er sagt: Die größte Heldentat der Menschheit besteht darin, daß sie überlebt hat und gewillt ist, das auch weiterhin zu tun... Dennoch, dachte er, diesmal an die Gäste aus dem All gewandt, der Teufel soll euch holen. Konntet ihr euer Picknick nicht woanders veranstalten? Auf dem Mond zum Beispiel — oder auf dem Mars? Ihr seid ein Lumpenpack, gleichgültig wie alle den andern gegenüber, auch wenn ihr's gelernt habt, das Universum um und um zu krepeln. Ein Picknick habt ihr veranstaltet, man denke nur, ein Picknick...

Und wie verhalte ich mich mit meinen eigenen Picknicks? fragte er sich unvermittelt, während er den

Peugeot langsam durch die hell erleuchteten, regennassen Straßen lenkte. Wie kann ich die Sache am geschicktesten deichseln? Am besten verfare ich wohl nach dem Prinzip der geringsten Einwirkung. Wie in der Mechanik. Was, zum Teufel, nützt mir mein Ingenieurdiplom, wenn mir keine Möglichkeit einfällt, diesen beinlosen Ganoven auf möglichst clevere Weise auszuschalten... Er hielt vor dem Haus, in dem Roderic Schuchart wohnte, und blieb noch ein Weilchen im Wagen sitzen, ließ sich das bevorstehende Gespräch durch den Kopf gehen. Schließlich zog er den *Attack* heraus, stieg aus und bemerkte erst in diesem Augenblick, daß das Haus unbewohnt wirkte. Fast alle Fenster waren dunkel, der kleine Vorplatz lag wie ausgestorben da, nicht einmal die Laternen brannten. Die Atmosphäre erinnerte ihn an das, *was* er jetzt gleich zu sehen bekommen würde, und ein Schauer lief ihm über den Rücken. Er überlegte sogar, ob es nicht günstiger wäre, Roderic anzurufen und ihn zu sich hinunter in den Wagen oder in eine abgelegene Kneipe zu bestellen. Doch er verwarf diesen Gedanken wieder. Aus verschiedenen Gründen. Nein, dachte er bei sich, ich will es nicht diesen erbärmlichen Typen gleichtun, die wie

Schaben von hier geflüchtet sind, als hätte man sie mit siedendem Wasser übergossen. Er betrat den Hausflur, stieg langsam die Treppe hinauf, die schon lange nicht mehr gefegt worden war. Um ihn war Stille, die von Unbewohntheit zeugte; viele Türen, an denen Nunnan vorbeiging, waren angelehnt oder standen auch sperrangelweit offen — aus den dunklen Korridoren roch es muffig nach Staub und Feuchtigkeit. Dann, an Roderics Wohnungstür angelangt, strich er sich das Haar hinter den Ohren glatt, atmete tief durch und drückte auf den Klingelknopf. Eine Zeitlang blieb es still hinter der Tür, plötzlich aber knarrten leise die Dielen. Das Schloß schnappte, und die Tür wurde vorsichtig geöffnet. Schritte hatte er nicht gehört. Vor ihm stand das Äffchen, Roderics Tochter. Aus dem Korridor fiel grelles Licht ins Treppenhaus, so daß Nunnan zunächst nur die dunkle Silhouette des Mädchens sah. Wie groß sie in den letzten Monaten geworden ist, dachte er noch, doch da trat das Kind ein paar Schritte zurück in die Helligkeit, und er sah ihr Gesicht. Sofort war seine Kehle wie ausgedörrt.

„Guten Tag, Mary“, sagte er und gab sich Mühe, möglichst sanft zu sprechen. „Wie geht’s dir denn,

Äffchen?“

Sie gab keine Antwort. Schweigend und völlig lautlos wich sie im Rückwärtsgang zum Wohnzimmer zurück und schaute ihn dabei halb von unten herauf an. Sie hatte ihn offenbar nicht erkannt. Doch wenn er ehrlich sein wollte, so war es ihm mit ihr nicht anders ergangen. Die *Zone*, dachte er, die verdammte *Zone*...

„Wer ist da?“ fragte Gutta und steckte den Kopf zur Küchentür heraus. „Großer Gott, Sie sind’s, Dick! Wo sind Sie denn so lange abgeblieben? Wissen Sie schon, daß Roderic wieder zurück ist?“ Sie ging ihm eilig entgegen, trocknete sich im Laufen die Finger am Handtuch ab, das sie über die Schulter geworfen hatte. Sie war noch genauso hübsch und energisch wie früher, wirkte höchstens ein wenig schmaler. Vor allem im Gesicht. Und ihre Augen hatten einen... ja, wie sollte man das ausdrücken... einen nahezu fiebrigen Glanz. Er gab ihr einen Kuß auf die Wange, hielt ihr Hut und Mantel hin und sagte: „Das mit Roderic weiß ich, wollte schon immer mal vorbeikommen, hab’ aber einfach keine Zeit gefunden... Ist er zu Hause?“

„Ja“, sagte Gutta, „aber er hat Besuch, einen dieser Kerle.

Wahrscheinlich wird der bald gehn, er ist schon eine Weile hier. Kommen Sie, Dick...“ Nunnan folgte ihr einige Schritte durch den Korridor und blieb kurz vor der Tür der Wohnstube stehen. Am Tisch saß ein Greis. Ein Phantom. Unbeweglich und leicht zur Seite geneigt, saß er da. Der rosa Schein der Lampe fiel auf das breite, dunkle Gesicht, das aus einem alten Knorren geschnitzt schien. In diesem Gesicht sah man einen eingefallenen, zahnlosen Mund und starre, glanzlose Augen. Gleich darauf nahm Nunnan auch den Geruch wahr. Er wußte, daß hier die Einbildung ihr Spiel trieb — der Fäulnisdunst haftete den Phantomen nur während der ersten Tage an, dann verflüchtigte er sich —, dennoch atmete er ihn mit allen Fasern seines Körpers. Es war der stickige, schwere Geruch aufgewühlter Erde.

„Kommen Sie mit in die Küche“, sagte Gutta hastig. „Ich mache gerade Abendbrot, da können wir uns ein bißchen unterhalten.“

„Aber natürlich“, erwiderte Nunnanforsch. „Wir haben uns ja schon eine Ewigkeit nicht mehr gesehn... Sie haben doch sicherlich nicht vergessen, daß ich vor dem Essen gern ein Gläschen trinke?“ In der Küche öffnete Gutta

sogleich den Kühlschrank, während Nunnan am Tisch Platz nahm und sich im Raum umschaute. Wie immer war es aufgeräumt und blitzsauber hier, über den Töpfen auf dem Herd stieg Dampf auf. Der Herd war übrigens neu, Halbautomatik, folglich war Geld im Haus. „Wie geht’s ihm?“ fragte Nunnan.

„Wie immer“, erwiderte Gutta. „Ein bißchen dünn ist er im Gefängnis geworden, aber ich hab’ ihn schon wieder rausgefüttert.“ „Ist also nach wie vor der alte Rotschopf?“ „Das möchte sein!“ „Und genauso grimmig?“

„Aber natürlich!“ Gutta lachte. „So bleibt er wohl bis an sein Lebensende.“

Gutta stellte ein Glas *Blutige Mary* vor ihn hin — über einer Schicht Tomatensaft stand eine durchsichtige Schicht russischen Wodkas. „Zuviel?“ fragte sie.

„Gerade richtig.“ Nunnan kippte die Flüssigkeit in einem Zuge hinunter. Er konstatierte, daß er mit diesem Getränk im Grunde den ersten anständigen Schluck am heutigen Tag zu sich genommen hatte. „Das ist wenigstens was Ordentliches“, sagte er. „Ist bei Ihnen alles im Lot?“ erkundigte sich Gutta. „Weshalb sind Sie so lange nicht bei uns vorbeigekommen?“

„Die verdammten Geschäfte“, erwiderte Nunnan. „Woche für Woche hab’ ich mir vorgenommen, mal vorbeizuschauen oder wenigstens anzurufen, aber dann mußte ich nach Rexopol fahren, und später gab’s so einen Skandal. Schließlich hörte ich, Roderic sei ‘raus aus dem Gefängnis. Da dachte ich mir, ich störe bloß... Im übrigen weiß ich vor Arbeit nicht mehr, wo mir der Kopf steht. Manchmal, Gutta, frag’ ich mich: Wozu das alles? Warum rackern wir uns so ab? Um Geld zu verdienen? Aber was, zum Teufel, soll das Geld, wenn wir uns doch nur abschinden?“

Gutta hantierte mit den Töpfen, dann holte sie eine Schachtel Zigaretten vom Bord und nahm ihm gegenüber am Tisch Platz. Sie hielt die Lider gesenkt. Nunnan gab ihr hastig Feuer. Und wieder, zum zweitenmal, seit er Gutta kannte, sah er, daß ihre Finger zitterten — wie damals, als Roderic gerade abgeurteilt worden und er, Nunnan, zu ihr gekommen war, um ihr Geld zu bringen. In der ersten Zeit hatte sie so gut wie keinen Groschen, und nicht ein einziger von diesen Lumpen im Haus war bereit, ihr etwas vorzuschießen. Später aber hatte Gutta Geld, und nicht mal wenig, wie’s schien. Nunnan ahnte auch, woher

es kam, dennoch setzte er seine Besuche bei ihr fort, brachte dem Kind Süßigkeiten und Spielzeug. Ganze Abende saß er mit Gutta zusammen, trank Kaffee, und sie schmiedeten Pläne für Roderics künftiges, wohlgeordnetes Leben. Dann, wenn sie ihm ihr Herz ausgeschüttet hatte, ging er zu den Nachbarn, versuchte, sie zur Raison zu bringen. Er sprach auf sie ein, beschwichtigte sie, drohte schließlich, wenn ihm der Kragen platzte: „Wartet nur, Rotfuchs kommt wieder ‘raus, alle Knochen wird er euch brechen, wenn ihr seiner Frau so mitspielt!“ Doch es half nichts. „Wie geht’s eigentlich Ihrer Freundin?“ fragte Gutta unvermittelt. „Welcher Freundin?“

„Na, der Blondin, mit der Sie mal hier waren...“ „Von wegen Freundin! Das war meine Sekretärin. Sie hat geheiratet und gekündigt.“ „Sie müßten ebenfalls heiraten, Dick. Wenn Sie wollen, beschaff ich Ihnen eine Braut!“

Nunnan wollte schon wie üblich mit dem Scherz antworten: ‚Ich warte, bis das Äffchen groß ist‘, besann sich aber noch rechtzeitig. Diese Worte wären jetzt fehl am Platze gewesen. „Eine Sekretärin brauche ich und keine Frau“, brummte er. „Lassen Sie Ihren rothaarigen Teufel sausen, und kommen Sie zu mir. Sie waren doch

immer eine ausgezeichnete Stenotypistin. Der alte Harris spricht noch heute in den höchsten Tönen von Ihnen.“

„Ist auch kein Wunder“, erwiderte Gutta. „Alle Hände voll hatte ich seinerzeit zu tun, um ihn mir vom Leib zu halten.“

„Was, so verhielt sich das?“ Nunnan tat überrascht. „Sieh einer an, der alte Harris!“ „Großer Gott, wenn ich daran denke“, sagte Gutta, „keinen Augenblick ließ er mich in Ruhe. Ich hatte bloß Angst, Roderic könnte dahinterkommen.“ Lautlos schlüpfte das Äffchen herein — sie stand plötzlich an der Tür, schaute zuerst zu den Töpfen, dann zu Richard hin. Schließlich ging sie zu ihrer Mutter und lehnte sich, das Gesicht abgewandt, an sie.

„Na, was ist, Äffchen“, sagte Nunnan betont munter, „möchtest du Schokolade?“ Er fuhr mit der Hand in die Jackentasche, brachte ein in durchsichtiges Papier gewickeltes Schokoladenauto zum Vorschein und hielt es dem Mädchen hin. Das Kind rührte sich nicht. Gutta nahm die Schokolade entgegen und legte sie auf den Tisch. Ihre Lippen waren auf einmal blutleer.

„Tja, Gutta“, sagte Nunnan in dem gleichen forschenden Ton, „ich hab’ mich entschlossen umzuziehen. Ich hab’s

satt, dauernd im Hotel rumzuhocken. Erstens ist es bis zum Institut ein ganz schönes Ende, zweitens...“

„Sie versteht fast überhaupt nichts mehr“, sagte Gutta leise.

Nunnan brach abrupt ab, nahm das Glas in beide Hände und begann es gedankenverloren in den Fingern zu drehen.

„Sie erkundigen sich gar nicht erst, wie es uns geht“, fuhr Gutta fort, „und Sie tun recht daran. Nur sind Sie ein alter Freund von uns, Dick, und wir haben nichts vor Ihnen zu verbergen. Könnten es auch gar nicht, alles liegt auf der Hand!“ „Wart ihr noch mal beim Arzt?“ fragte Nunnan, ohne die Augen zu heben.

„Ja. Sie können nichts machen. Einer hat sogar gesagt...“ Sie verstummte.

Auch Nunnan schwieg. Was konnte er darauf schon erwidern, am liebsten hätte er all diese Gedanken weit von sich geschoben. Plötzlich aber überlief es ihn siedendheiß: Das war die Invasion. Nichts da von Picknick am Wegesrand, auch keine Aufforderung zum Kontakt — es war die Invasion! Die Eltern konnten sie nicht verändern, doch sie drangen in die Körper der Kinder ein und bildeten

sie nach ihren Vorstellungen und Bedürfnissen um. Er begann zu frösteln, zum Glück aber fiel ihm ein, daß er genau das mal gelesen hatte, in einem der zahllosen Pocketbooks mit grellfarbenem Umschlag. Eine Erinnerung, bei der er sich erleichtert fühlte.

Ausdenken konnte man sich alles mögliche, doch in Wirklichkeit verhielt es sich ganz anders. „Einer hat sogar gesagt“, murmelte Gutta, „sie wäre schon kein Mensch mehr.“

„Das ist doch Unsinn“, erwiderte Nunnan dumpf. „Geht zu einem anständigen Spezialisten, zu James Catterfield zum Beispiel. Wenn ihr wollt, sprech’ ich mal mit ihm, ich mach’ einen Termin für euch aus...“

„Zum Metzger?“ Gutta wurde von einem nervösen Lachen geschüttelt. „Nicht nötig, Dick, vielen Dank. Er war’s, der uns das gesagt hat. Ist wohl Schicksal.“

Als Nunnan nach einer Weile den Blick wieder zu heben wagte, war das Äffchen nicht mehr im Raum, Gutta aber saß unbeweglich da, mit halbgeöffnetem Mund und Augen, die nichts zu sehen schienen. An der Zigarette in ihren Fingern hatte sich ein länglicher Aschepropfen gebildet. Da schob er ihr sein Glas über den Tisch zu und

sagte: „Machen Sie mir noch mal das gleiche zurecht, Kindchen... und auch ein Glas für sich. Trinken wir.“ Die Asche von ihrer Zigarette fiel ab, sie ließ die Augen suchend durch die Küche irren, nach einem Ort, wo sie die Kippe lassen könnte, und warf sie schließlich in den Ausguß.

„Weshalb nur?“ sagte sie. „Das ist es, was mir nicht in den Kopf will. Was haben wir schon Schlimmes getan! Wir sind doch gewiß nicht die Schlechtesten hier in der Stadt...“

Nunnan dachte, sie würde gleich anfangen zu weinen, doch sie tat es nicht, ging vielmehr zum Kühlschrank, entnahm ihm die Wodkaflasche und Tomatensaft und holte ein zweites Glas vom Bord herunter.

„Lassen Sie trotz allem den Kopf nicht hängen“, sagte Nunnan. „Es gibt nichts auf der Welt, was man nicht in Ordnung bringen könnte. Und glauben Sie mir, Gutta, ich hab’ eine Menge Beziehungen — alles, was in meiner Macht steht, werde ich tun...“ Als er das so sagte, glaubte er selber daran. Im Geist ging er bereits alle möglichen Namen in den verschiedensten Städten durch, und plötzlich schien es ihm sogar, als habe er schon von

ähnlichen Fällen gehört, in denen letztlich alles gut ausgegangen war — er mußte sich nur besinnen, wo und bei welchem Arzt die Behandlung erfolgt war. In diesem Augenblick aber erinnerte er sich wieder, weshalb er hier war, Mister Lämmchen fiel ihm ein und der Grund, weswegen er die nähere Bekanntschaft Guttas gesucht hatte. Plötzlich verging ihm die Lust, weiter nachzudenken, über irgendwelche Beziehungen zu grübeln. Er setzte sich bequemer zurecht und wartete auf den Drink.

Doch da wurden im Korridor scharrende Schritte und das Gepolter von Krücken laut. Er hörte Barbridge, den Aasgeier, mit seiner widerlichen Stimme trompeten: „He, Rotfuchs, deine Gutta hat, wie’s scheint Besuch, hier hängt ‘n Hut... Ich an deiner Stelle würd’ was unternehmen...“ Darauf Roderics Stimme: „Gib lieber auf deine Krücken acht, Aasgeier, und halt die Zunge im Zaum. Dort ist die Tür, und zieh Leine, ich hab’ Kohldampf.“

Und Barbridge: „Na, nun mach aber halblang, nicht mal ‘n Spaß verträgst du mehr!“ „Wir beide haben genug Spaß gehabt. Schluß jetzt. Verschwinde endlich, ich hab’ keine

Zeit.“ Das Schloß schnappte, die Stimmen wurden leiser — offenbar waren die beiden jetzt im Treppenhaus. Barbridge sagte halblaut noch etwas, mußte sich aber erneut anhören: „Genug jetzt, wir haben alles besprochen.“ Da er weiterbrummte, ertönte Roderics heftige Erwiderung: „Ich hab’ gesagt, Schluß!“ Dann fiel die Tür ins Schloß, im Korridor wurden schnelle Schritte laut, und gleich darauf stand Rotfuchs in der Küchentür. Nunnan erhob sich, und sie schüttelten sich kräftig die Hand. „Ich wußte gleich, daß du’s bist“, sagte Roderic und musterte Nunnan mit einem schnellen Blick aus seinen grünlichen Augen. „Junge, Junge, bist du fett geworden, ein ausgesprochener Dickwanst! Einen richtigen Stiernacken hast du vom vielen Herumlungern in den Kneipen bekommen... Ja, was seh’ ich denn da, he! Ihr seid ja fröhlich beim Picheln! Gutta, altes Mädchen, mach mir auch was zurecht, ich muß euch schließlich einholen...“ „Wir haben ja noch gar nicht richtig angefangen“, erwiderte Nunnan, „es sollte erst losgehn. Als wenn man dir davongaloppieren könnte!“ Roderic brach in ein schrilles Lachen aus, ließ seine Pranke auf Nunnans Schulter niedersausen und sagte: „Dann wollen

wir doch mal sehen, wer wem davongaloppiert! Los, komm, was drücken wir uns hier in der Küche ‘rum. Gutta, her mit dem Abendbrot!’“

Er machte sich am Kühlschrank zu schaffen und richtete sich, eine Flasche mit buntem Etikett in der Hand, wieder auf.

„Das wird ‘n Fest!“ verkündete er. „Schließlich müssen wir unsern besten Freund Richard Nunnan gebührend bewirten, denn er hat unsereinen in der Not nicht sitzenlassen! Obwohl er doch keinerlei Nutzen davon hat. Wie schade, daß Guttalin nicht mit von der Partie ist...“

„Ruf ihn doch an“, schlug Nunnan vor. Roderic schüttelte seine feuerrote Mähne. „Nach dort, wo Guttalin zu finden ist, gibt’s noch keine Telefonverbindung. Na los, gehn wir...“ Er trat als erster in die Wohnstube und stellte die Flasche krachend auf den Tisch. „Wir wollen feiern, Daddy!“ sagte er zu dem unbeweglich dasitzenden Greis. „Das hier ist Richard Nunnan, ein guter Freund von uns. Mein Vater, Dick. Schuchart der Ältere.“

Nunnan, der sich innerlich ganz und gar steif machte, verzog den Mund bis zu den Ohren, imitierte in der Luft ein Händeschütteln und sagte zu dem Phantom hin: „Sehr

erfreut, Mister Schuchart. Wie geht's Ihnen?“ Und an Roderic gewandt, der sich an der Hausbar zu schaffen machte: „Wir kennen uns nämlich, Red, wir haben uns schon mal gesehen, wenn auch nur flüchtig...“

„Setz dich“, erwiderte Roderic und wies mit dem Kopf auf den Stuhl, der dem Alten gegenüberstand. „Wenn du dich mit ihm unterhältst, mußt du lauter reden, er hört fast nichts.“ Roderic teilte die Gläser aus, entkorkte schnell die Flaschen und sagte zu Nunnan: „Schenk ein. Für Daddy aber nur ‘ne Winzigkeit, grade mal so, daß der Boden bedeckt ist.“

Nunnan machte sich ohne jede Hast ans Werk. Der Alte saß nach wie vor in seiner früheren Haltung da und starrte die Wand an. Er zeigte nicht die geringste Reaktion, als Nunnan das Glas vor ihn hinstellte. Nunnan seinerseits hatte sich inzwischen auf die neue Situation eingestellt. Es war ein Spiel, das hier getrieben wurde, ein grauenvolles, klägliches Spiel. Roderic führte es, und er, Nunnan, schaltete sich mit ein, so wie er sich schon seit jeher in fremde Spiele eingeschaltet hatte: in schreckliche wie in jämmerliche, beschämende und rohe, in Spiele, die weit gefährlicher waren als das hier. Roderic hob sein Glas und

sagte: „Na los, stoßen wir an!“ Nunnan sah mit der natürlichsten Miene der Welt den Alten an, Rotfuchs aber stieß sein Glas ungeduldig gegen das von Nunnan und wiederholte: „Also dann, stoßen wir an.“ Da nickte Nunnan, weiterhin mit der unbefangenen Miene der Welt, und sie tranken. Roderic, mit funkelnden Augen, redete im gleichen, ein wenig gekünstelten Tonfall drauflos: „Schluß, aus, Bruderherz! Der Knast hat mich zum letztenmal gesehn. Wenn du wüßtest, mein Lieber, wie herrlich es daheim ist! Auch Geld hab’ ich, hab’ schon ein schmuckes Häuschen in Augenschein genommen, mit Garten, nicht schlechter als das von Aasgeier... Ich wollt übrigens auswandern, im Gefängnis hab’ ich den Entschluß gefaßt. Was, zum Teufel, hab’ ich mir gesagt, hält dich in diesem lausigen Städtchen, um Kuckuck mit allem! Und als ich rauskam — prost Mahlzeit! Nichts mehr mit Auswandern, sie haben’s verboten. Aus welchem Grund, frag’ ich dich. Haben wir seit den letzten zwei Jahren vielleicht die Pest an uns?“

Er redete und redete. Nunnan aber, seinen Whisky schlürfend, nickte bloß, ließ hier und da eine teilnahmsvolle Bemerkung fallen oder stellte rein

rhetorische Fragen. Dann begann er Roderic über das Haus auszufragen: wie es beschaffen, wie hoch der Preis sei und ähnliches — zwischen ihnen entbrannte eine lebhaft Diskussion. Nunnan suchte zu beweisen, das in Aussicht genommene Haus sei viel zu teuer und außerdem ungünstig gelegen. Er holte sein Notizbuch hervor, blätterte darin und zählte einige Adressen verlassener Villen auf, die für ein Butterbrot zu haben wären. Die Renovierung würde ihn, Roderic, so gut wie nichts kosten; er müßte nur seinen Willen erklären auszuwandern, und dann, wenn er von den zuständigen Behörden eine Absage erhalten hätte, Ersatzanspruch stellen. „Wie ich sehe, befaßt du dich neuerdings auch mit Immobilien“, sagte Roderic. „Ich beschäftige mich mit allem ein bißchen“, erwiderte Nunnan augenzwinkernd. „Ich weiß, ich weiß, bin über all deine Affären bestens unterrichtet.“

Nunnan sah ihn mit Verschwöreremiene an, legte den Finger auf die Lippen und deutete mit dem Kopf zur Küche hin.

„Ist ja schon gut“, sagte Roderic, „das wissen doch alle. Außerdem: Geld stinkt nicht, das hab’ ich jetzt hundertprozentig begriffen... Aber daß du ausgerechnet

Knochenfaust zu deinem Verwalter gemacht hast — ich hab' mir den Bauch vor Lachen gehalten, als ich's gehört habe! Da hat er ja den Bock zum Gärtner gemacht, dachte ich mir! Katjuscha ist nämlich ein bißchen meschugge, mußt du wissen, ich kenn ihn schon von Kind auf.“ In diesem Augenblick nahm der Alte langsam, mit einer hölzernen Bewegung, in der Art einer riesigen Marionette, die Hand vom Knie und ließ sie krachend neben seinem Glas auf den Tisch fallen. Die Hand war dunkel getönt, mit einem bläulichen Schimmer, die krummen Finger verliehen ihr Ähnlichkeit mit einer Hühnerkralle. Roderic verstummte und sah ihn an. In seinem Gesicht zuckte es plötzlich, und Nunnan entdeckte auf diesem sommersprossigen, raubtierhaften Antlitz zu seiner Verwunderung den Ausdruck aufrichtiger Liebe und Zärtlichkeit.

Wie er ihn so betrachtete, erinnerte sich Nunnan der Geschehnisse, als Boyds Laboranten hier aufgekreuzt waren, um den Alten abzuholen. Zwei Kerle waren es gewesen, beide durchaus Kinder ihrer Zeit, kraftstrotzend und sportlich, und mit ihnen waren ein Arzt vom Städtischen Krankenhaus sowie zwei Sanitäter gekommen.

Auch sie waren Schränke von Männern und nicht eben zartfühlend, darauf getrimmt, Krankentragen zu schleppen oder Tobsüchtige zur Räson zu bringen. Einer der Laboranten erzählte später, „dieser rothaarige Kerl“ hätte zunächst nicht recht begriffen, worum es ging, hätte sie in die Wohnung gelassen und gestattet, daß sie einen Blick auf den Vater warfen. Wahrscheinlich hätten sie den Alten unter dem Vorwand, ihn zur Vorbeugung ins Krankenhaus zu bringen, auch ohne Schwierigkeiten fortschaffen können. Doch die Idioten von Sanitätern, die während der ersten Zeit im Korridor standen und Gutta beim Fensterputzen in der Küche zuschauten, stürzten, als sie gerufen wurden, herbei und schnappten den Alten wie ein Stück Holz. Sie schleiften ihn hinter sich her und ließen ihn sogar polternd zu Boden fallen. Darauf hin geriet Roderic in Zorn, und erst jetzt begann ihm der Trottel von Arzt umständlich auseinanderzusetzen, wie sich die Angelegenheit verhielt. Roderic hörte ein, zwei Minuten zu und explodierte urplötzlich wie eine Wasserstoffbombe. Der Laborant, der das erzählte, wußte später selber nicht mehr, wie er auf die Straße gekommen war. Der rothaarige Teufel hatte sie, so wie sie waren, zu

fünft, die Treppe hinunterbefördert, und nicht einer von ihnen war auf eigenen Beinen gegangen. Sie alle waren nach den Worten des Laboranten zur Haustür hinausgeschossen wie die Kugeln aus der Kanone. Zwei waren bewußtlos liegengeblieben, die andern drei hatte Roderic durch die Straßen gehetzt, mehrere Straßen lang. Dann war er zu ihrem Institutswagen zurückgekehrt und hatte sämtliche Scheiben eingeschlagen — der Fahrer hatte längst in entgegengesetzter Richtung Reißaus genommen...

„In einer der Bars haben sie mir kürzlich einen neuen Drink vorgesetzt“, sagte Roderic und goß Whisky nach. „*Hexensülze* nannten sie ihn. Nachher, wenn wir gegessen haben, mix’ ich ihn dir. Auf nüchternen Magen ist dieses Zeug lebensgefährlich — von einem einzigen Glas sind dir Arme und Beine wie gelähmt... Wenn du Lust hast, Dick, werd’ ich dich heute nach allen Regeln der Kunst bewirten, Tatsache, nach allen Regeln der Kunst. Wir werden von den guten alten Zeiten sprechen, vom ‚Borstsch’... Ernie, der arme Hund, sitzt übrigens noch immer, weißt du das?“ Roderic nahm einen Schluck, wischte sich mit dem Handrücken über die Lippen und

erkundigte sich wie nebenbei: „Was gibt’s eigentlich Neues bei euch im Institut, seid ihr inzwischen der *Hexensäule* zu Leibe gerückt? Ich bin, was die Wissenschaft anbelangt, ein wenig ins Hintertreffen geraten.“

Nunnan begriff sofort, weshalb Roderic das Gespräch auf dieses Thema brachte. Er hob abwehrend die Hände und sagte: „Wo denkst du hin, mein Lieber! Weißt du, was mit diesem Zeug für eine Geschichte passiert ist? Hast du von der Sache im Carrigan-Labor gehört? Das ist so eine Art Privatlabor... Jedenfalls haben die sich dort eine Portion *Hexensäule* beschafft...“

Nunnan berichtete von der Katastrophe, dem Skandal, der daraufhin erfolgt war, und der Tatsache, daß später niemand mehr hatte ermitteln können, von wem das Zeug stammte. Roderic hörte scheinbar teilnahmslos zu, schnalzte hier und da mit der Zunge, schüttelte den Kopf, goß dann mit entschlossener Miene noch mal Whisky nach und sagte: „Geschieht ihnen ganz recht, diesen Parasiten, daß sie dran krepieren sind...“

Sie tranken, Roderic sah zu seinem Vater hinüber und hatte wieder dieses seltsam gerührte Zucken im Gesicht.

Er streckte den Arm aus, schob das Glas näher an die verbogenen Finger heran. Plötzlich entkrampften sich diese Finger ein wenig und schlossen sich wieder, kaum daß sie das Glas an seinem unteren Ende umspannt hatten. „So geht’s schon besser“, sagte Roderic und rief dann: „Gutta, willst du uns noch lange hungern lassen!“ Und an Nunnan gewandt: „Nur deinetwegen gibt sie sich so viel Mühe. Paß auf, sie macht dir unter Garantie deinen Lieblingssalat, den mit Schnecken. Ich weiß, daß sie die schon seit Urzeiten für dich aufhebt... Aber nun zu dir; erzähl doch mal, wie’s im Institut aussieht. Gibt’s was Neues? Bei euch, heißt es, arbeiten jetzt ausschließlich Automaten, allerdings sollen sie nicht allzuviel schaffen.“

Nunnan begann vom Institut zu erzählen, und während er sprach, kam lautlos das Äffchen ins Zimmer. Das Kind stand neben dem Alten am Tisch, hatte seine behaarten Händchen auf die Tischplatte gelegt und lehnte sich plötzlich mit einer durchaus kindlichen Bewegung mit dem Kopf gegen die Schulter des Phantoms. Nunnan aber, der in seinem Bericht fortfuhr, dachte nach einem Blick auf diese zwei Ausgeburten der *Zone*: Großer Gott, was nicht noch alles! Was müssen sie außerdem mit uns

machen, damit wir endlich begreifen! Ist denn das hier noch immer nicht genug? — Aber er wußte: Es war nicht genug. Er wußte, daß Milliarden und aber Milliarden Menschen nicht die geringste Ahnung hatten und auch gar nichts wissen wollten. Und wenn sie davon erführen, würden sie zehn Minuten lang wehklagen, dann aber wieder zu ihrem gewohnten Denken zurückkehren. Bloß weg von hier, dachte Nunnan voller Entsetzen, zum Teufel mit Barbridge, zum Teufel mit Lämmchen! Zum Teufel auch mit dieser gottverdammten Familie!

„Was starrst du die beiden so an?“ fragte Roderic leise. „Hab keine Angst, es schadet ihr nichts. Im Gegenteil, es heißt, sie sollen Gesundheit bringen.“

„Ja, ich weiß“, sagte Nunnan und leerte sein Glas auf einen Zug.

Da kam auch Gutta ins Zimmer, wies Roderic geschäftig an, die Teller auszuteilen, und stellte selbst eine große Silberschale mit Nunnans Lieblingssalat auf den Tisch. In diesem Augenblick, als hätte sich plötzlich jemand besonnen und ziehe ihn an unsichtbaren Fäden, führte der Alte mit einer ruckartigen Bewegung das Glas an den geöffneten Mund. „Na dann, Kinder“, sagte Roderic

aufgeräumt, „da wollen wir mal unser Festessen  
beginnen!“

## Roderic Schuchart, 31 Jahre

Im Laufe der Nacht hatte sich die Ebene abgekühlt, und gegen Morgen war es direkt kalt geworden. Sie gingen auf dem Bahndamm dahin, immer auf die verfaulten Schwellen zwischen den rostigen Schienen tretend, und Roderic sah an Arthur Barbridges Lederjacke Nebeltröpfchen glitzern. Der Bursche schritt leicht, ja geradezu beschwingt aus; nichts wies darauf hin, daß eine qualvoll lange Nacht hinter ihnen lag und eine Nervenbelastung, von der noch jetzt jede Faser ihres Körpers erzitterte; nichts war auch von den zwei grauvollen Stunden auf der nassen Kuppe des *Fliegenklatschenhügels* zu spüren, die sie, der Wärme wegen Rücken an Rücken, in einer Art quälenden Halbschlafs verbracht hatten. Sie hatten dort abwarten müssen, daß der *Grassturm* den Hügel umfloß und schließlich in der Schlucht verschwand.

Zu beiden Seiten des Bahndamms lag dichter Nebel. Von Zeit zu Zeit schob er sich in schweren grauen Schwaden über die Gleise, und dann wateten sie bis zu den Knien in dem träge quirlenden trüben Brei. Es roch nach feuchtem

Rost, und der Sumpf rechts vom Bahndamm dünstete Fäulnis aus. Ringsum nichts als Nebel, doch Roderic wußte, daß sich rechts und links von ihnen eine hügelige Ebene mit Steinaufschüttungen hinzog, hinter der in der Dunkelheit die Berge lagen. Und noch etwas wußte Roderic: Wenn nachher die Sonne aufging und der Nebel als Tau zu Boden sank, würde er irgendwo linker Hand das Wrack eines Hubschraubers entdecken und vor sich eine Reihe Loren. Erst dann würde die eigentliche Arbeit beginnen. Im Gehen schob Roderic die Hand unter den Rucksack und hob ihn ein wenig an, damit der Rand des zusammengefalteten Heliumballons nicht an seinem Rücken scheuerte. Verdammtes Miststück, dachte er, wie soll ich mit dir nachher robben! Anderthalb Kilometer auf allen vieren... Ach was, Schatzgräber, sagte er sich dann jedoch, jammere nicht, hast ja gewußt, worauf du dich einläßt. Immerhin warten fünfhunderttausend Mäuse am Ende dieses Weges auf dich, dafür kannst du schon ein bißchen schwitzen. Fünfhunderttausend — kein übler Batzen! Allerdings würden sie dir die Piepen nicht schenken; du wirst sie mit mehr als Gleichwertigem beliefern! Aasgeier bekommt nicht mehr als dreißig... und

dieser Grünschnabel hier keinen Pfifferling. Wenigstens wenn auch nur zur Hälfte stimmt, was der alte Halunke gesagt hat.

Er richtete seinen Blick erneut auf Arthurs Rücken und beobachtete den andern eine Zeitlang mit gerunzelten Brauen. Leichtfüßig schritt der junge Mann aus, immer zwei Schwellen auf einmal nehmend: breitschultrig war er, mit schmalen Hüften; sein schulterlanges rabenschwarzes Haar, das genau dem seiner Schwester glich, wippte im Takt der Schritte mit. Er hat sich mir ja aufgedrängt, dachte Roderic finster. Er selber war's. Warum nur hat er mich so verzweifelt angefleht, mitkommen zu dürfen? Richtig gezittert hat er, hatte fast Tränen in den Augen... „Nehmen Sie mich doch mit, Mister Schuchart, bitte! Schon viele haben mir angeboten, mit ihnen zu gehen, aber ich hab' nur zu Ihnen Vertrauen. Die andern taugen nicht viel. Höchstens noch Vater, aber der kann ja nicht mehr...“ Roderic riß sich mit einiger Mühe von dieser Szene los. Er erinnerte sich nur ungern daran, und möglicherweise war das der Grund, daß er seine Gedanken nun auf Arthurs Schwester lenkte. Auch sie war ihm einfach unbegreiflich: äußerlich ein Prachtweib, innen

aber hohl, eine *Null*, ein Betrug. Eine leblose Puppe, doch keine Frau. Genau wie früher die Knöpfe an Mutters Jacke, dachte Roderic — sie schienen aus Bernstein, waren fast durchsichtig und golden schimmernd, drängten einen förmlich dazu, sie in den Mund zu stecken und daran zu lutschen. In der geheimen Hoffnung, sie wären ungeahnt süß. Er, Roderic, hatte sie dann auch in den Mund genommen und an ihnen gelutscht, war aber jedesmal furchtbar enttäuscht gewesen. Dennoch hatte er seine Enttäuschung von einemmal zum andern vergessen — oder besser, sie nicht vergessen, sondern einfach nicht wahrhaben wollen, wenn er die Knöpfe erneut zu Gesicht bekam.

Und wenn der Alte ihn mir nun zugespielt hat? dachte Roderic. Sieh an, was er für eine Kanone in der Gesäßtasche hat... Doch nein. Aasgeier kennt mich. Er weiß zu gut, daß mit mir in dieser Beziehung nicht zu spaßen ist. Er weiß auch genau, wie ich mich in der *Zone* verhalte. Ach was, alles Unsinn. Arthur ist nicht der erste, der mir gute Worte gegeben und was vorgeflennt hat, da haben schon ganz andre vor mir auf den Knien gelegen... Und was die Kanone betrifft, die schleppen sie das

erstemal alle mit sich herum. Das erstmal, das für viele das letztemal ist. Sollte es aber auch für Arthur tatsächlich das letztemal sein ? Jawohl, alter Schuft, das letztemal! So und nicht anders verhält es sich, Aasgeier: das letztemal! Tja, Daddy, hättest du geahnt, was dein Söhnchen vorhat, du hättest ihn mit den Krücken zurückzuhalten versucht, deinen Goldjungen, den du damals so von der *Zone* erbeten hast... Doch er spann den Gedanken nicht weiter. Unvermittelt spürte er, daß vor ihnen etwas nicht stimmte gar nicht weit weg, vielleicht in dreißig, vierzig Meter Entfernung. „Halt!“ sagte er zu Arthur.

Der Bursche blieb prompt stehen. Sein Reaktionsvermögen war gut — er erstarrte gewissermaßen auf der Stelle, den Fuß in der Luft. Erst dann setzte er das Bein langsam und vorsichtig auf. Roderic kam zu ihm heran und blieb gleichfalls stehen. Die Gleisspur führte hier merklich in die Tiefe und verschwand gänzlich im Nebel. Dort aber, in dem Nebel, war etwas. Etwas Großes und Unbewegliches. Doch auch Ungefährliches. Roderic zog vorsichtig die Luft ein. Jawohl, etwas Ungefährliches. „Weiter“, sagte er leise und wartete, bis Arthur den ersten Schritt machte, um sich dann gleichfalls in Marsch zu

setzen. Aus den Augenwinkeln sah er das scharfkonturierte Profil des Burschen, die rosige Haut der Wange und die entschlossen aufeinandergepreßten Lippen unter dem dünnen Schnurrbärtchen.

Sie tauchten bis zum Gürtel in den Nebel ein, versanken bis zum Hals darin, doch schon wenige Sekunden später erahnten sie vor sich die Umrisse einer zur Seite gekippten Lore. „Überstanden“, sagte Roderic und schnallte den Rucksack ab. „Setz dich hin, wo du jetzt stehst. Zigarettenpause.“

Arthur half ihm, den Rucksack abzunehmen, dann setzten sie sich nebeneinander auf die rostige Schiene. Roderic öffnete eine der Vordertaschen des Rucksacks, brachte Stullenpaket und Thermosflasche mit Kaffee zum Vorschein, und während Arthur die Brote auspackte und ausbreitete, fischte Roderic eine Flasche aus der Jackentasche, schraubte den Verschuß ab und nahm, genüßlich die Augen schließend, ein paar kräftige Züge. „Du auch?“ fragte er und wischte mit der Hand über den Flaschenhals. „Ein bißchen Mumm antrinken...“

Arthur schüttelte beleidigt den Kopf. „Ich brauch’ mir keinen Mumm anzutrinken, Mister Schuchart“, erwiderte

er. „Kaffee wär’ mir lieber, wenn’s Ihnen recht ist. Ziemlich feucht hier, nicht wahr?“

„Stimmt“, bestätigte Roderic. Er steckte die Flasche zurück, griff sich eine Schnitte und begann zu kauen.

„Wenn sich der Nebel nachher lichtet“, sagte er, „wirst du sehen, daß hier ein Sumpf am andern liegt. Früher wimmelte es in dieser Gegend nur so von scheußlichen Insekten...“

Er verstummte und schenkte sich Kaffee ein. Das Getränk war heiß, sehr stark und süß und schmeckte im Augenblick sogar besser als Schnaps. Der Kaffee roch nach zu Hause, nach Gutta. Und nicht schlechthin nach Gutta, sondern nach der Gutta im Morgenrock, wenn sie gerade erst aufgestanden war, noch die Abdrücke des Kissens auf der Wange. Ich hätt’ die Finger von der Sache lassen sollen, dachte er. Fünfhunderttausend... Na wenschon! Was soll ich damit? Will mir schließlich keine Kneipe kaufen. Dick hat recht, wenn er sagt: Man soll nicht immer ans Geld denken, dazu ist es nicht da... Ich hab’ Haus und Garten, und Arbeit gibt’s in Harmont in Hülle und Fülle... Aasgeier hat mich überfahren, überfahren wie einen grünen Jungen... „Mister Schuchart“,

sagte Arthur plötzlich und wandte den Blick ab, „glauben Sie wirklich, daß dieses Ding Wünsche erfüllen kann?“ „Ach Quatsch“, erwiderte Roderic zerstreut, hielt aber, während er den Becher zum Mund führte, mitten in der Bewegung inne. „Woher weißt du überhaupt, was wir hier holen wollen?“ Arthur lachte verlegen, fuhr sich mit allen fünf Fingern durch die rabenschwarze Mähne und sagte: „Ich hab’ mir’s halt gedacht, einfach so... Weiß selbst nicht mehr, was mich draufgebracht hat... Früher hat Vater in einer Tour von dieser *goldenen Kugel* gesprochen, in letzter Zeit aber gar nicht mehr, hat sich statt dessen mehrmals mit Ihnen getroffen. Dabei weiß ich genau, daß Sie alles andre als befreundet sind, da kann mir Vater noch soviel erzählen... Außerdem ist er irgendwie anders geworden...“ Arthur lachte erneut und schüttelte den Kopf — er schien einer bestimmten Erinnerung nachzuhängen. „Endgültig begriffen aber hab’ ich’s, als Sie beide kürzlich auf dem freien Platz den Ballon ausprobierten.“ Der Bursche klopfte mit der flachen Hand auf den Rucksack, in dem sich die eng zusammengepreßte Hülle des Ballons befand. „Ich hab’ Sie damals, ehrlich gesagt, beobachtet, und als ich dann sah, wie Sie den Ballon mit einem Sack

Steinen aufsteigen und ein Stück schweben ließen, war bei mir der Groschen gefallen. Soweit ich informiert bin, gibt's ja wohl an schweren Gegenständen nur noch die *goldene Kugel* in der *Zone*.“ Arthur biß vom Brot ab, kaute und sagte nachdenklich, mit vollem Mund: „Nur eins begreif ich nicht — wie Sie die Kugel am Ballon befestigen wollen. Ihre Oberfläche ist doch gewiß sehr glatt...“

Roderic sah den Burschen über seinen Becher hinweg unverwandt an und dachte darüber nach, wie grundverschieden doch Vater und Sohn waren. Nicht das geringste hatten sie gemein — weder äußerlich noch innerlich, nicht einmal ihre Stimmen ähnelten sich. Aasgeiers Stimme war krächzend, klang schleimig und falsch, und nur wenn er über Geschäfte sprach, wurde sie so fest, daß man ihr unwillkürlich Beachtung schenkte. ‚Hör zu, Rotfuchs‘, hatte er neulich gesagt und sich über den Tisch zu ihm herübergebeugt, ‚nur noch wir beide sind übrig. Auf uns beide aber kommen zwei Beine, und die gehören dir. Wer anders also als du könnte gehen! Die *Kugel* ist möglicherweise das Wertvollste, was die *Zone* zu bieten hat, soll sie etwa diesen Arschlöchern und ihren

Robotern in die Hände fallen? Schließlich hab' ich sie gefunden, ich! Wie viele von uns hat's auf dem Weg dahin erwischt, aber gefunden hab' ich sie! Und für mich hab' ich sie aufgespart. Auch jetzt würde ich sie niemandem überlassen, doch du siehst ja selbst — ich reich nicht mehr 'ran an sie... Du bist der einzige, dem ich sie anvertraue. So viele Grünschnäbel sind durch meine Schule gegangen, aber sie haben einfach nicht das Zeug dazu... Na, Schwamm drüber, du traust mir nicht über den Weg, also laß es bleiben. Dabei würd' ich dir das ganze Geld überlassen. Du brauchst mir nur zu geben, was du für richtig hältst, ich weiß, daß du's nicht ausnutzt... Ich aber, ich kann mir meine Beine zurückwünschen, meine Beine, verstehst du! Schließlich war's die *Zone*, die sie mir genommen hat; wer weiß, vielleicht gibt sie mir die Beine wieder...'

„Was hast du gesagt?“ Roderic schreckte hoch. „Ich hab' gefragt, ob ich jetzt rauchen kann.“ „Aber ja“, erwiderte Roderic, „rauch nur, ich steck' mir auch eine an.“

Er trank den Rest Kaffee in einem Zug aus, holte eine Zigarette hervor und starrte, während er sie weich drückte, in den Nebel. Ein Verrückter ist das, dachte er, ein Irrer.

Seine Beine will er wiederhaben, der Misthund... All diese Gespräche hatten in Roderic, ihm selbst unerklärlich, einen faden Nachgeschmack hinterlassen. Und dieser Nachgeschmack verblaßte nicht etwa mit der Zeit, sondern wurde im Gegenteil stärker, gab ihm das störende Gefühl, er habe sich in irgendeiner Beziehung bei Barbridge angesteckt. Aber nicht an dessen Niedertracht — wenigstens schien das Roderic so — als vielmehr an der Kraft des Alten. Oder war es etwas anderes als Kraft, das ihm zuströmte? Was aber dann? Na, lassen wir das, sagte er sich. Angenommen, ich wär' gar nicht erst bis hierher gelangt. Wäre mit gepacktem Rucksack bereits auf dem Sprung gewesen, doch irgendwas wäre dazwischengekommen... Sie hätten mich zum Beispiel wieder mal geschnappt. Wäre das nun von Übel gewesen? Auf jeden Fall. Doch warum? Weil das Geld futsch wäre? Aber nein, das Geld tut hier nichts zur Sache... Weil der Heisere und der Knochige, diese Halunken, dann an das Zeug gelangt wären? Das kam' schon eher hin, es würde mich tatsächlich fuchsen. Aber andererseits, was schert es mich? Letzten Endes rafften sie ja doch alles an sich...

„Brrr...“ Arthur schüttelte sich. „Die Kälte geht einem ja

bis auf die Knochen. Ob Sie mir jetzt nicht doch einen Schluck genehmigen, Mister Schuchart?“

Roderic holte schweigend die Flasche hervor und reichte sie ihm. Dabei hab' ich mich ja gar nicht sofort einverstanden erklärt, sagte er sich unvermittelt. Wohl zwanzigmal hab' ich Aasgeier zum Teufel geschickt, und erst beim einundzwanzigstenmal hab' ich mich dann doch breitschlagen lassen.

Es ging einfach über meine Kraft. Das letzte Gespräch ist dann ja sehr kurz und bündig ausgefallen. ‚Grüß dich, Rotfuchs‘, sagte Aasgeier, ‚hier hab' ich die Karte, vielleicht wirfst du doch mal einen Blick drauf.‘ Ich aber sah ihm nur in die Augen, die an Eiterbeulen erinnerten — gelb, mit einem schwarzen Punkt in der Mitte —, und erwiderte: ‚Zeig her.‘ Das war alles. Ich weiß noch, daß ich betrunken war an jenem Tag, eine ganze Woche lang hatte ich gesoffen... Mein Gott, wie mies hab' ich mich gefühlt... Zum Teufel damit, ist ja doch alles egal! Hab' A gesagt, nun muß ich auch B sagen! Was wühl ich bloß in diesen Erinnerungen 'rum wie ein Verrückter, ich hab' doch nicht etwa Angst...? Er zuckte zusammen. Aus dem Nebel war urplötzlich ein langgezogenes, klagendes

Knirschen aufgestiegen. Roderic sprang hoch, wie von der Tarantel gestochen, und im selben Augenblick sprang auch, genauso behende, Arthur auf die Beine. Doch schon war alles wieder still, nur das Geräusch rollender Kiesel war zu hören.

„Es ist wahrscheinlich das Gestein“, flüsterte Arthur unsicher und mit offenkundiger Anstrengung. „Immerhin stehen die Loren mit den Steinen schon eine ganze Weile hier...“

Roderic sah starr, mit leerem Blick vor sich hin. Ihm kam eine Erinnerung. Eines Nachts war er von ebendiesem Laut aufgewacht — langgezogen und klagend klang er, um schließlich wie in einem Alptraum zu ersterben. Aber es war kein Traum gewesen — das Äffchen hatte, auf seinem Bett am Fenster sitzend, diesen Schrei ausgestoßen. Gutta war gleichfalls wach geworden und hatte Roderic angstvoll beim Arm gepackt. Er hatte gespürt, wie sich ihre Schulter augenblicklich mit kaltem Schweiß bedeckte, und so lagen sie da, lauschten. Als das Kind verstummt war und sich wieder hingelegt hatte, wartete Roderic noch ein Weilchen, ehe er aufstand, in die Küche ging und in wilder Hast eine halbe Flasche Kognak

hinunterkippte. Seit dieser Nacht trank er.

„Es ist das Gestein“, wiederholte Arthur, „es arbeitet darin, wissen Sie... Feuchtigkeit, Erosion und ähnliche Dinge bewirken das...“ Roderic sah in das bleich gewordene Gesicht des Burschen und setzte sich wieder. Die Zigarette war ihm unbemerkt aus den Fingern geglitten, und so zündete er sich eine neue an. Arthur blieb noch ein Weilchen stehen, ängstlich nach allen Seiten Ausschau haltend, dann nahm auch er wieder Platz und sagte leise: „Ich weiß schon, man munkelt, in der *Zone* würde jemand leben, irgendwelche Leute. Keine fremden Wesen, sondern Menschen, die der *Besuch* dort überrascht und zu Mutanten gemacht hätte; sie hätten sich den neuen Bedingungen angepaßt... Haben Sie auch davon gehört, Mister Schuchart?“

„Ja“, sagte Roderic, „aber das soll nicht hier sein, sondern mehr nordwestlich von uns, in den Bergen. Es soll sich um ehemalige Hirten handeln.“ Das ist es also, womit er mich angesteckt hat, dachte er. Mit seinem Wahnsinn. Nur deswegen bin ich hier. Das also war es, was mich hertrieb... Eine seltsame und absolut neuartige Empfindung ergriff langsam Besitz von ihm. Im

Unterbewußtsein erkannte er freilich, daß diese Empfindung in Wirklichkeit nicht gar so neu war, daß sie sich schon lange tief in seinem Innersten verborgen hielt und ihm bloß jetzt, in diesem Augenblick, bewußt wurde. Dadurch aber rückten die Dinge wieder an ihren alten Platz. Was ihm vordem als Unsinn, als Hirngespinnst eines übergeschnappten Greises erschienen war, verkehrte sich nun in seine einzige Hoffnung. In den alleinigen Sinn des Lebens, denn in ebendieser Sekunde begriff er: Das einzige, was ihm auf der Welt geblieben war, das einzige, wofür er in den letzten Jahren und Monaten gelebt hatte, war die Hoffnung auf ein Wunder. Ein Dummkopf war er, daß er diese Hoffnung immer von sich gewiesen, sie mit Füßen getreten hatte. Er hatte sich lustig über sie gemacht, sie im Schnaps zu ersäufen versucht, weil er es so gewohnt war, von jeher schon, seit seiner Kindheit. Er war es gewohnt, auf nichts und niemanden zu zählen, außer auf sich selbst, und diese Einstellung hatte ihren Ausdruck schon von frühester Jugend an in der Anzahl blauer Scheinchen gefunden, die es ihm gelang aufzuraffen, dem gleichgültigen Chaos zu entreißen, das ihn umgab. So war es immer gewesen und würde wohl auch weiterhin

bleiben, befände er sich nicht in einer so tiefen Grube, daß ihm keinerlei blaue Scheine mehr heraushelfen konnten und auf sich selbst zu zählen sinnlos war. Deshalb füllte ihn jetzt diese Hoffnung — die im Grunde schon keine Hoffnung mehr war, sondern der feste Glaube an ein Wunder — voll und ganz aus, und er begann sich bereits darüber zu erstaunen, daß er all die Zeit in so düsterer, auswegloser Finsternis hatte zubringen können... Er brach unvermittelt in Lachen aus und versetzte Arthur einen Klaps auf die Schulter.

„Na, was ist, Schatzgräber“, sagte er, „wir werden’s noch ein Weilchen machen, meinst du nicht?“ Der Bursche, ein unsicheres Lächeln im Gesicht, sah ihn erstaunt an. Roderic aber zerknüllte das durchgefettete Butterbrotpapier, schleuderte es unter die Lore und fläzte sich in halb liegender Stellung, mit aufgestütztem Ellbogen, gegen den Rucksack. „Aber mal was anderes“, fuhr Roderic fort, „angenommen, diese *goldene Kugel* existiert tatsächlich... Was würdest du dir von ihr wünschen?“ „Sie glauben also auch daran?“ fragte Arthur hastig.

„Ob ich dran glaube oder nicht, tut nichts zur Sache.

Antworte!“

In diesem Moment hätte er wirklich gern erfahren, was sich ein solches Bürschchen, ein Grünschnabel, der gerade die Schulbank hinter sich hatte, von der *goldenen Kugel* wünschte. Belustigt registrierte er, daß sich Arthur wand, nervös an seinem Bärtchen zupfte und nicht wußte, wohin mit den Augen. „Natürlich, daß Vater seine Beine wiederbekommt“, murmelte Arthur schließlich. „Damit zu Hause gute Stimmung ist...“ „Das ist glatt gelogen, mein Lieber“, sagte Roderic gutmütig. „Eins mußt du in Rechnung stellen, Bruderherz: Die *Kugel* erfüllt nur solche Wünsche, die ehrlich gemeint sind, Wünsche, bei deren Nichterfüllung man zum Strick greifen würde.“

Arthur Barbridge warf Roderic einen schnellen Blick zu, senkte aber sofort wieder die Augen. Sein Gesicht überzog sich mit flammender Röte, sogar Tränen traten ihm in die Augen. Bei diesem Anblick lächelte Roderic verstehend. „Alles klar“, sagte er begütigend, „geht mich ja auch nichts an, behalt’s ruhig für dich...“ Plötzlich aber fiel ihm das Schießeißen ein, das der andere bei sich trug, und er sagte sich, man müsse beizeiten alles einkalkulieren. „Was hast du da in der Hosentasche?“ fragte er barsch. „Eine

Pistole“, knurrte Arthur und biß sich auf die Lippen.  
„Wozu?“

„Zum Schießen!“ erwiderte Arthur herausfordernd.

„Das laß mal schön bleiben“, sagte Roderic streng und setzte sich auf. „Gib her. In der *Zone* gibt’s niemanden, auf den man schießen könnte. Na, gib schon her.“

Arthur hatte wohl eine Antwort auf den Lippen, verkniff sie sich aber. Er langte in die Gesäßtasche und brachte einen Armeecolt zum Vorschein, den er, die Finger am Lauf der Waffe, Roderic reichte. Roderic spürte den warmen, geriffelten Griff der Pistole in seiner Hand, warf sie in die Luft, fing sie wieder auf und fragte: „Hast du ein Tuch bei dir, ich wickle sie ein...“

Arthur gab ihm sein Taschentuch, das blütenweiß war und nach Eau de Cologne roch. Roderic wickelte die Waffe darin ein und legte das Bündel auf eine der Eisenbahnschwellen.

„Soll sie solange hier liegenbleiben“, erklärte er. „Wenn wir, was Gott geben möge, wiederkommen, nehmen wir sie mit. Vielleicht müssen wir uns tatsächlich gegen die Patrouille zur Wehr setzen... Obwohl, sich mit denen anzulegen, ist so gut wie aussichtslos, mein Lieber...“

Arthur schüttelte energisch den Kopf. „Ich hab’ sie doch nicht deswegen mitgenommen“, sagte er mißgestimmt. „Ist ja nur eine einzige Kugel drin. Falls es mir so ergeht wie Vater...“ „Ach, sooo ist das“, sagte Roderic verblüfft und musterte den Burschen aufmerksam. „Aber du kannst beruhigt sein, mein Junge. Sollte es dir ergehen wie deinem Vater, so schlepp’ ich dich in jedem Falle bis hierher. Das versprech ich dir... Da, sieh mal, es wird hell!“

Der Nebel schwand zusehends. Auf dem Bahndamm hatte sich der milchige Brei bereits gänzlich aufgelöst, und nur weiter unten, in einiger Entfernung, war er noch dünn vorhanden. Die gewölbten, stacheligen Hügelkuppen traten immer deutlicher hervor, und zwischen den Erhebungen konnte man hier und da schon die scheckige Oberfläche des faulig riechenden Sumpfes erkennen, der von kümmerlichem Weidengestrüpp bestanden war. Am Horizont aber, hinter den Hügeln, flammten in grellem Gelb die Gipfel der Berge auf, über denen sich ein strahlendblauer Himmel spannte.

Arthur warf einen kurzen Blick über die Schulter und ließ einen Ausruf der Begeisterung hören. Da sah sich auch

Roderic um. Phantastisch. Im Osten waren die Berge tiefschwarz, über ihnen aber loderte, in allen Schattierungen schillernd, smaragdenes Grün — das Grün des Sonnenaufgangs in der *Zone*. Roderic stand auf, ging um die Lore herum und setzte sich auf den Bahndamm. Fasziniert beobachtete er, wie dieses Grün rasch verblaßte und unmerklich von einem rosa Schimmer verdrängt wurde. Ein orangefarbener Sonnenzipfel kroch hinter einer der Felskuppen hoch, und die Berge warfen augenblicklich violette Schatten, die alles ringsum scharf konturiert und in einem gespenstischen Licht erscheinen ließen. Die Landschaft um sie her lag nun wie auf einem Präsentierteller vor ihnen, und direkt vor sich, in etwa zweihundert Meter Entfernung, entdeckte Roderic den Hubschrauber. Der Helikopter war offenbar direkt ins Zentrum der *Fliegenklatsche* geraten. Der Rumpf des Flugzeugs bildete einen einzigen Metallfladen, lediglich der Schwanz war heil geblieben. Leicht verbogen und als schwarzer Haken ragte er über einer Waldwiese zwischen zwei Hügeln auf. Auch der Propeller war heil geblieben — leise knarrend bewegte er sich leicht im Wind. Die *Klatsche* mußte mit ungeheurer Energie zugeschlagen

haben, nicht einmal zu einem Brand war es gekommen. Auf dem plattgewalzten Flugzeugrumpf war noch deutlich das rotblaue Emblem der Luftstreitkräfte zu erkennen, das Roderic so viele Jahre nicht mehr zu Gesicht bekommen hatte — er wußte schon nicht mehr, wie es aussah. Roderic ging zu seinem Rucksack zurück, holte die Karte hervor und breitete sie auf dem verklumpten Gestein in der Lore aus. Der Steinbruch selbst war von hier aus nicht zu sehen — er war von einem Hügel verdeckt, dessen Kuppe von rauchgeschwärzten, versengten Bäumen bestanden war. Diesen Hügel mußten sie rechts umgehen, und zwar durch die Talsenke, die sich zwischen dieser und der nächstgelegenen Erhebung hinzog. Auch der zweite Hügel war von hier aus gut zu erkennen — er war völlig kahl, über und über von rötlichbraunem Gestein bedeckt.

Die Orientierungspunkte stimmten zwar alle überein, dennoch war Roderic unzufrieden. Sein in langjähriger Erfahrung gewachsener Schatzgräberinstinkt protestierte kategorisch gegen die unsinnige Idee, den Weg zwischen zwei beieinandergelegenen Erhebungen zu nehmen. Na schön, dachte Roderic, wir werden's erleben, an Ort und Stelle werden wir klüger sein. Der Pfad zu jener Talsenke

fürhte durch den Sumpf, der gut zu überblicken und eben war und wenigstens von hier aus ungefährlich schien. Als Roderic jedoch genauer hinsah, bemerkte er zwischen den kleinen, trockenen Erdaufwerfungen einen dunkelgrauen Fleck. Er schaute auf die Karte — dort war ein Kreuz eingezeichnet und mit krakeligen Buchstaben dazugeschrieben: „Fuchs.“ Die rot gestrichelte Linie, die den Pfad bezeichnete, führte rechts an dem Kreuz vorbei. Der Spitzname kam Roderic bekannt vor, doch um wen es sich bei diesem Fuchs gehandelt, wie er ausgesehen und wann er gelebt hatte, wußte er nicht mehr. Nur eins kam ihm seltsamerweise in den Sinn: das verräucherte „Borstsch“, gewaltige rote Pranken, die Gläser umschlossen, donnerndes Lachen, weit aufgerissene Mäuler mit gelben Zähnen drin — eine phantastisch anmutende Herde von Riesen und Titanen, die sich zur Tränke hier eingefunden hatte. Dieser erste Besuch im „Borstsch“ gehörte zu Roderics nachhaltigsten Kindheitserinnerungen. Was hab’ ich damals abgeliefert? überlegte Roderic. Eine *Null*, wie’s scheint. Direkt aus der *Zone*, verschwitzt, hungrig und noch halb von Sinnen, war er, einen Sack über der Schulter, in diese Kneipe geplatzt,

hatte den Ramsch vor Ernest auf die Theke geknallt und dabei argwöhnisch und zähnefletschend um sich geblickt. Er hatte den lautstarken Schwall von Hohnlachen über sich ergehen lassen, hatte gewartet, bis Ernest — damals noch jung und stets mit einer Fliege angetan — ein paar blaue Scheinchen vor ihn hingebblättert hatte... Aber nein, damals hatte er noch nicht die rechteckigen blauen bekommen, sondern die alten quadratischen, mit einem halbnackten Weib in Umhang und mit Kranz drauf... Er hatte auf das Geld gewartet, hatte es in die Tasche gesteckt und dann, für sich selber unerwartet, nach einem schweren Bierkrug gegriffen, den er voller Wucht in die ihm am nächsten sitzende grinsende Visage schlug... Roderic lachte bei dieser Erinnerung und dachte, daß es möglicherweise gerade dieser Fuchs gewesen war, dem er eins übergebraten hatte... „Aber können wir denn zwischen diesen beiden Hügeln hindurch, Mister Schuchart?“ fragte Arthur leise. Er stand neben ihm und betrachtete gleichfalls die Karte.

„Das werden wir an Ort und Stelle sehen“, sagte Roderic. Er vermochte es nicht, seinen Blick von der Karte loszureißen, auf der noch zwei weitere Kreuze

eingezeichnet waren. Das eine befand sich am Fuß des Hügels mit den versengten Bäumen, das andere auf dem rötlichbraunen Gestein. Es waren Pudel und Brillenschlange. Der Pfad führte unterhalb entlang. „Wir werden’s an Ort und Stelle sehen“, wiederholte Roderic, legte die Karte zusammen und steckte sie in die Tasche. Und dann, mit einem Blick auf Arthur: „Hilf mir mal den Rucksack anschnallen... Marschordnung wie vorher“, sagte er und rückte den Rucksack zurecht, so daß ihn die Riemen nicht behinderten. „Du gehst vor mir, damit ich dich jede Sekunde im Blick hab’. Schau dich nicht um, halt aber die Ohren offen. Was ich sage, ist Befehl. Und eins merk dir: Wir werden oft robben müssen, den Dreck muß du dir also gefallen lassen. Wenn mein Kommando kommt, tauchst du mit der Schnauze ‘runter, ohne Widerrede! — Und nun knöpf deine Jacke zu, es geht los. Bist du soweit?“ „Ja“, sagte Arthur dumpf. Er war sehr aufgeregt, und von der Röte auf seinen Wangen war keine Spur mehr zu sehen.

„Zunächst geht’s in diese Richtung!“ Roderic wies mit einer knappen Handbewegung zum nächstgelegenen Hügel, der etwa hundert Schritt vom Bahndamm entfernt

war. „Alles klar? Dann los!“ Arthur schluckte krampfhaft, schritt über die Schiene hinweg und begann seitwärts den Abstieg vom Bahndamm. Geräuschvoll rieselte ihm Schottergestein nach.

„Nicht so verkrampt“, sagte Roderic, „wir haben Zeit.“

Nun begann auch er vorsichtig den Abstieg, wobei er rein mechanisch die Schubkraft des schweren Rucksacks mit der Beinmuskulatur abhing. Aus den Augenwinkeln beobachtete er Arthur unablässig. Er hat Angst, der Bursche, dachte er, und das ist auch gut so. Offenbar wittert er die Gefahr. Wenn er das Gespür seines Vaters hat, muß er sie einfach wittern. Wenn du wüßtest, Aasgeier, dachte er, daß sich der Spieß jetzt gegen dich gekehrt hat, denn diesmal werde ich deinen Anweisungen folgen. ‚Hier an dieser Stelle, Rotfuchs‘, hatte Barbridge gesagt, ‚kommst du allein nicht durch. Ob du willst oder nicht, du wirst jemanden mitnehmen müssen. Ich kann dir einen von meinen Leuten mitgeben, einen, um den’s nicht schade ist...‘ Und Roderic hatte sich bereden lassen.

Das erstemal in meinem Leben, überlegte er, daß ich mich auf so was einlasse. Na, wir werden sehen, vielleicht komm’ ich auch so über die Runden, ohne jemanden über

die Klinge springen zu lassen. Schließlich bin ich nicht Aasgeier, mir wird schon was einfallen... „Stopp!“ sagte er zu Arthur. Der Bursche blieb, bis zum Knöchel in der sumpfigen Brühe, augenblicklich stehen. Ehe Roderic den Abstieg beendet hatte, war er bereits bis zum Knie eingesunken.

„Siehst du den Stein dort?“ fragte Roderic. „Dort drüben, direkt unter dem Hügel. Den steuerst du an.“

Arthur setzte sich in Marsch. Roderic ließ ihn zehn Schritt vorangehen und folgte ihm dann. Der Sumpf schmatzte unter ihren Füßen. Es war ein toter Sumpf — keine Insekten, keine Frösche, sogar die Weidensträucher hier waren abgestorben und verfault.

Roderic hielt aus Gewohnheit nach allen Seiten Ausschau, doch vorerst schien alles in Ordnung zu sein. Der Hügel rückte langsam näher, verdeckte zum Teil die noch tief stehende Sonne und schließlich den ganzen östlichen Himmel. An dem bezeichneten Stein angelangt, drehte sich Roderic zum Bahndamm um. Die Gleise waren in grelles Sonnenlicht getaucht, und auf ihnen stand ein Zug mit etwa einem Dutzend Loren. Einige der Loren waren von den Schienen gesprungen und seitlich

umgekippt — ihr Inhalt, inzwischen verrostet, war den Bahndamm hinuntergerollt. Ein Stück weiter hinten aber, nördlich vom Zug, in Richtung des Steinbruchs, sah Roderic die Luft über den Gleisen vage zittern und wechselnde Farbschattierungen annehmen. Von Zeit zu Zeit flammten winzige Lichtbogen darin auf und verloschen augenblicklich wieder. Roderic starrte auf dieses Vibrieren, spuckte aus, obwohl sein Mund nahezu ausgedörrt war, und wandte sich wieder ab.

„Weiter geht’s“, sagte er. Arthur drehte ihm das vor Anspannung starre Gesicht zu. „Siehst du das Lumpenzeug dort drüben? Aber du blickst ja in die falsche Richtung, weiter rechts...“ „Ja“, sagte Arthur, „jetzt seh’ ich’s.“

„Das war mal ein gewisser Fuchs, ist schon ‘ne Weile her. Er hat nicht auf die Erwachsenen gehört und liegt jetzt eigens dazu da, klugen Leuten den Weg zu zeigen. Peil die Richtung zwei Finger rechter Hand von dem Kerl an... Hast du’s? Ob du die Richtung hast! Ungefähr dort, wo das Weidengestrüpp etwas dichter wird... Die Stelle steuerst du an. Auf geht’s!“

Sie bewegten sich nun parallel zum Bahndamm. Mit

jedem Meter wurde das Wasser unter ihren Füßen weniger, und schon bald schritten sie über trockene, federnde Sumpfhöcker. Auf der Karte ist an dieser Stelle nichts als Morast eingezeichnet, dachte Roderic. Ziemlich veraltet, das gute Stück, man merkt, daß Barbridge lange nicht mehr hier war. Das konnte ihnen übel ausschlagen. Natürlich war es leichter, auf festem Grund zu laufen, dennoch wäre es ihm lieber gewesen, wenn sich hier, wie auf der Karte vermerkt, Morast befunden hätte... Sieh mal an, wie wacker er ausschreitet, dachte Roderic, mit einem Blick auf Arthur. Als ginge er über die Central Avenue...

Arthur hatte sich offenbar wieder gefangen und machte nun auf forsch. Die eine Hand in der Tasche, winkte er Roderic mit der andern lässig zu, so als befänden sie sich auf einem Bummel! Roderic kramte in seinen Jackentaschen, brachte eine Schraubenmutter von etwa zwanzig Gramm Gewicht zum Vorschein und warf sie dem Burschen mit einem wohlgezielten Schuß an den Kopf; er traf genau im Nacken. Der andere schrie erschrocken auf, faßte sich mit beiden Händen an den Kopf und stürzte zusammengekrümmt aufs trockene Gras nieder. Roderic kam heran und blieb, über ihn gebeugt,

stehen. „So kann es einem hier immer mal ergehen, Archie“, sagte er herausfordernd. „Das ist schließlich kein Boulevard zum Flanieren.“

Arthur erhob sich langsam, sein Gesicht war aschfahl.

„Alles klar jetzt?“ fragte Roderic. Der Bursche schluckte nur und nickte. „Na, dann ist's gut. Das nächste Mal kriegst du eins in die Zähne. Falls du dann noch am Leben bist. Also weiter!“

Dabei könnte aus dem Burschen ein guter Schatzgräber werden, dachte Roderic. Wahrscheinlich bekäme er den Spitznamen Archie der Schöne. Wir hatten ja schon mal einen Schönen in unsern Reihen, Dickson hieß er, heute Zieselmaus genannt. Der einzige Schatzgräber, der in den *Fleischwolf* geraten und dennoch am Leben geblieben ist. Hat Schwein gehabt, der Mann! Dabei glaubt er heute noch, daß Barbridge ihn da herausgeholt hat. Von wegen! Dem *Fleischwolf* ist nichts zu entreißen... Aus der *Zone* hat er ihn rausgeschleppt, das stimmt, diese Heldentat hat Barbridge tatsächlich zuwege gebracht. Aber wehe auch, er hätt's nicht getan! Die andern hatten seine Mätzchen schon lange satt und ihm eingeschärft, ja nicht allein wiederzukommen. In jener Zeit bekam Barbridge den

Spitznamen Aasgeier; bis dahin hatte man ihn den Lastesel genannt... Plötzlich verspürte Roderic auf der linken Wange einen kaum wahrnehmbaren Lufthauch, und augenblicklich, noch bevor er einen Gedanken faßte, rief er: „Halt!“

Er streckte den Arm nach links aus — dort war der Lufthauch stärker. An irgendeinem Punkt zwischen ihnen und dem Bahndamm lauerte die *Fliegenklatsche*, es sei denn, sie zog sich entlang des Bahndamms hin — nicht von ungefähr waren die Loren umgestürzt. Arthur stand wie angewurzelt, er hatte sich nicht mal umgedreht.

„Halt dich weiter rechts“, sagte Roderic. „Los geht’s.“

Er wär’ in der Tat kein übler Schatzgräber... Was denn, zum Teufel, hab’ ich etwa Mitleid mit ihm? Das würd’ mir gerade noch fehlen. Hat denn mit mir schon mal jemand Mitleid gehabt? — Doch, ja, es gab wirklich den einen und andern. Kirill zum Beispiel. Auch Dick Nunnan. Obwohl dessen Mitleid eher Gutta als mir gilt, wenn er nicht gar ein Auge auf sie geworfen hat. Doch was macht’s? Unter gesitteten Leuten tut das der Liebe keinen Abbruch... Ich dagegen kann mir’s nicht leisten, Mitleid mit jemandem zu empfinden. Ich hab’ nur die Wahl:

entweder — oder... Zum erstenmal faßte er diese Wahl deutlich ins Auge: Entweder dieses Bürschchen oder das Äffchen. Doch zwischen ihnen gab's im Grunde nichts zu wählen — die Sache war klar. Wenn nur dieses Wunder auch wirklich geschieht, sagte eine Stimme in seinem Innern, und voller Schrecken suchte er sie in sich zu ersticken. Sie passierten das graue Lumpenbündel. Vom Fuchs war nicht das geringste übriggeblieben; lediglich ein langer Stab — durch und durch verrostet— lag in einiger Entfernung von den Fetzen im ausgedorrten Gras: Es war das Minensuchgerät. Zu jener Zeit bedienten sich viele Schatzgräber dieses Instruments. Man verschaffte es sich klammheimlich von Leuten, die in der Wirtschaftsverwaltung der Armee tätig waren, und baute darauf wie auf den lieben Gott. Bis dann zwei Schatzgräber trotz dieses Geräts nacheinander zu Tode kamen, auf Grund unterirdischer Explosionen. Von da an versuchte man's wieder ohne das Ding... Zum Teufel, dachte Roderic erneut, wer war dieser Fuchs bloß? Hat Aasgeier ihn in die *Zone* gehetzt, oder ist er aus eigenem Antrieb los? Und weshalb zog es sie alle zu diesem Steinbruch, nie ist mir darüber auch nur das geringste zu

Ohren gekommen... Verdammt, ist das eine Hitze! Dabei ist es noch früh am Tage, wie soll es da nachher erst werden!

Arthur, der ungefähr fünf Schritt entfernt vor ihm herging, hob den Arm und wischte sich den Schweiß von der Stirn. Roderic warf einen kurzen Blick auf die Sonne — sie stand noch ziemlich tief. Und da, in diesem Augenblick, wurde ihm plötzlich bewußt, daß das ausgedörrte Gras nicht wie vordem unter seinen Schritten raschelte, sondern eher knirschte, wie Kartoffelmehl; auch war es nicht mehr stachlig und spröde, sondern weich und nachgiebig — es zerfiel gleich Ruß unter seinem Stiefel. Außerdem bemerkte er die deutlichen Abdrücke von Arthurs Füßen vor sich. Blitzschnell warf er sich zu Boden und rief: „Leg dich hin!“

Roderic klatschte mit dem Gesicht ins Gras, das unter seiner Wange zu Staub zerfiel. Vor Wut über sein Mißgeschick, knirschte er mit den Zähnen. Er lag da, bemüht, jede Bewegung zu vermeiden, darauf hoffend, daß die Sache noch mal glimpflich für sie abging. In Wirklichkeit aber wußte er, daß es sie erwischte hatte. Die Hitze nahm zu, kroch massiv über sie, umspannte wie ein

Laken, das in kochendheißes Wasser getaucht worden war, den ganzen Körper. Schweiß ergoß sich in die Augen, und mit einiger Verspätung rief Roderic dem Burschen zu: „Lieg still! Halt aus!“ Und begann selber zu dulden.

Er hätte auch durchgehalten, alles wäre noch mal gut gegangen, lediglich geschwitzt hätten sie tüchtig, doch Arthur verlor die Nerven. Entweder hatte er nicht gehört, was Roderic ihm zurief, oder aber er war zu Tode erschrocken, litt noch mehr unter der Hitze als Roderic — jedenfalls verlor er die Kontrolle über sich und stürzte blindlings, einen tierischen Kehllaut ausstoßend und in gebückter Haltung, einfach einem Instinkt gehorchend, in rückwärtiger Richtung davon. Zurück aber durfte er jetzt am allerwenigsten, Roderic konnte sich gerade noch aufrichten und den Burschen mit beiden Händen am Bein packen, so daß der, eine Aschewolke aufwirbelnd, schwer zu Boden fiel. Er schrie unnatürlich schrill auf, stieß Roderic das freie Bein ins Gesicht, schlug wild um sich. Rotfuchs aber, dessen Gedanken vor Schmerz bereits getrübt waren, wälzte sich mit seinem ganzen Gewicht über ihn, preßte sein verbranntes Gesicht gegen die Lederjacke des Burschen, bemüht, ihn zu Boden zu

drücken, nicht wieder hochkommen zu lassen. Er krallte sich mit beiden Händen in die langen Haare des andern, preßte den zuckenden Kopf nieder, stieß mit Stiefelspitzen und Knien blindlings zu: in Arthurs Leib und Beine, gegen den Boden. Wie durch einen Schleier vernahm er unter sich Schmerzenslaute und Stöhnen sowie sein eigenes heiseres Heulen: „Lieg still, du Kröte, rühr dich nicht, sonst bring’ ich dich um...“ Von oben aber stürzten nach wie vor glühende Kohlestücke auf ihn herab, schon brannte seine Kleidung, knisternd, blasenschlagend riß hier und da die Haut seines Körpers. Roderic, die Stirn in die graue Asche gepreßt, mit der Brust krampfhaft den Kopf dieses dreimal verfluchten Grünschnabels abschirmend, konnte nicht mehr an sich halten und begann aus Leibeskräften zu brüllen... Er vermochte nicht zu sagen, wie das Ganze zu Ende gegangen war. Nur eins begriff er: Er konnte wieder atmen, die Luft war wieder Luft und kein glutheißer Dampf mehr, der einem den Kehlkopf verbrannte. Er erkannte, daß jetzt Eile geboten war, daß sie so schnell wie möglich diesen teuflischen Brutofen hinter sich lassen mußten, damit er sie nicht erneut gefangennahm. Er kroch von dem Körper des

Burschen herunter, der leblos dalag, klemmte Arthurs Beine unter den einen Arm und begann mit dem andern, dem freien Arm nachhelfend, vorwärts zu robben. Dabei starrte er wie gebannt auf die Markierung, hinter der erneut Graswuchs zu sehen war. Zwar war dieses Gras tot, trocken und stachlig, dafür aber echt — es erschien ihm jetzt als die wundersamste Verkörperung des Lebens. Zwischen den Zähnen spürte Roderic die Asche knirschen, über das verbrannte Gesicht liefen in Abständen Hitzewellen, und der Schweiß floß ihm ungehindert in die Augen — offenbar waren Brauen und Wimpern mit verbrannt. Arthur schleifte schwer hinter ihm her; es schien, als bliebe er mit seiner vertrackten Jacke absichtlich an allen möglichen Hindernissen hängen. Roderics Hände brannten wie Feuer, und der Rucksack schlug ihm bei jeder Bewegung schmerzhaft gegen den Nacken, der von den Flammen gleichfalls in Mitleidenschaft gezogen war. Hitze und Schmerzen waren so groß, daß der Schatzgräber voller Schrecken dachte, sein ganzer Körper sei verbrannt und er würde es nicht mehr schaffen bis zum Ziel. Diese Furcht veranlaßte ihn, seine Kräfte zu verdoppeln. Nur zu, Red, spornte er sich

an, du mußt es schaffen, ist doch nicht mehr weit, so ist's recht, Rotfuchs, beweg dich, und noch ein Stück, na ja doch, gleich hast du's hinter dir...

Dann lag er lange Zeit still da, Gesicht und Hände in das kalte, faulige Wasser getaucht, und sog voller Genuß die nach Verwesung riechende Kühle in sich ein. Eine Ewigkeit hätte er so liegen können, doch er zwang sich aufzustehen. Er hob sich auf die Knie, schüttelte den Rucksack von sich ab und kroch dann auf allen vieren zu Arthur hinüber, der noch immer regungslos in dreißig Schritt Entfernung vom Sumpf lag. Roderic drehte ihn auf den Rücken. War mal ein hübscher Junge, dachte er. Jetzt freilich glich dieses ehemals hübsche Frätzchen einer grauschwarzen Maske, von Blut und Asche gezeichnet. Stumpfsinnig betrachtete Roderic die tiefen Furchen auf dieser Maske, die Steine und Erdhöcker darauf hinterlassen hatten. Dann erhob er sich, packte Arthur unter den Armen und schleppte ihn zum Wasser. Der Bursche röchelte, von Zeit zu Zeit entrang sich seiner Brust ein Stöhnen. Roderic warf ihn mit dem Gesicht in die größte der Wasserlachen und ließ sich neben ihm zu Boden fallen, genoß erneut die naßkalte Liebkosung.

Arthur begann zu blubbern, geriet in Bewegung, stemmte sich schließlich mit den Armen auf und hob den Kopf. Seine Augen traten fast aus den Höhlen, er begriff nicht das geringste, schnappte nur gierig nach Luft, in einem fort hustend und spuckend. Allmählich kam wieder Leben in seinen Blick, der an Roderic hängenblieb.

„Pfui Teufel“, sagte er und schüttelte mehrmals den Kopf, wobei das Dreckwasser aus seinen Haaren in alle Richtungen stob. „Was war denn das, Mister Schuchart?“

„Der Tod“, murmelte Roderic undeutlich und brach in Husten aus. Er tastete sein Gesicht ab, es schmerzte. Die Nase war stark angeschwollen, Brauen und Wimpern aber, so seltsam das auch anmuten mochte, waren noch vorhanden. Die Hände waren gleichfalls intakt, lediglich die Haut hatte sich rötlich verfärbt.

Auch Arthur fuhr sich vorsichtig mit den Fingern übers Gesicht. Jetzt, da die schreckliche Maske abgewaschen war, präsentierte sich sein Antlitz — ebenfalls entgegen allen Erwartungen— nahezu in seinem ursprünglichen Zustand. Lediglich ein paar Kratzer waren zu sehen, eine Schramme auf der Stirn, ein Riß auf der Unterlippe — das war alles. „Hab“ noch nie von so was gehört“, sagte

Arthur und schaute zurück.

Roderic blickte in dieselbe Richtung. Auf dem grauen, zu Asche gewordenen Gras sah er noch eine Menge Spuren, und er wunderte sich, wie kurz dieser furchtbare, nicht enden wollende Weg gewesen war, den er auf der Flucht vor dem Tod zurückgelegt hatte. Lumpige zwanzig, dreißig Meter, nicht mehr waren es bis zu dieser ausgebrannten Stelle, er aber war, vor Schreck gleichsam blind, in unmöglichem Zickzack kreuz und quer über die glühende Bratpfanne gekrochen wie eine Küchenschabe. Dabei mußte er noch dankbar sein, daß er wenigstens die Richtung nicht verfehlt hatte, nicht weiter nach links gerobbt war, direkt auf die *Fliegenklatsche* zu, oder auch entgegengesetzt... Nein, dachte er entschieden, in entgegengesetzte Richtung wär' ich bestimmt nicht gekrochen. Diesem Grünschnabel hätte das vielleicht passieren können, aber nicht mir. Und überhaupt hätten wir die Sache bestens überstanden, wäre nicht dieser Idiot gewesen. Höchstens die Hachsen hätt' ich mir ein bißchen verbrannt. Er sah zu Arthur hinüber, der sich prustend in der Sumpflache wusch und jedesmal aufstöhnte, wenn er die schmerzenden Stellen berührte. Dann raffte sich

Roderic auf — er verzog gequält das Gesicht, als die Kleidung, steif und gegerbt von der Feuerhitze, mit der versengten Haut in Berührung kam — und ging zu der trockenen Stelle, wo sein Rucksack lag. Den Rucksack hatte es am meisten erwischt. Seine vorderen Taschen waren total verbrannt, die Fläschchen und Röhrchen der Notapotheke in der Hitze samt und sonders geplatzt, und es stank unerträglich nach ausgelaufener Medizin. Als Roderic die Klappe aufknöpfte, um Glassplitter und sonstige Überreste zu beseitigen, hörte er Arthur plötzlich sagen: „Vielen Dank auch, Mister Schuchart! Sie haben mich da ja rausgeholt.“ Roderic gab keine Antwort. Ich pfeif auf dein Dankeschön, dachte er, hab’ weiß Gott andres zu tun, als den Retter für dich zu spielen. „Es war meine eigne Schuld“, fuhr Arthur fort. „Ich hatte zwar gehört, daß Sie mir befahlen liegenzubleiben, aber ich war so erschrocken... Und als die Hitze dann immer unerträglicher wurde, hab’ ich endgültig den Kopf verloren. Ich hab’ nämlich unheimlich Angst vor Schmerzen, wissen Sie...“ „Los, erhebe dich“, sagte Roderic, ohne sich umzudrehen, „das war erst der Anfang... Nun mach schon, zum Faulenzen ist jetzt keine

Zeit.“ Er warf sich den Rucksack auf den Rücken, fuhr mit den Armen durch die Gurte und knirschte mit den Zähnen, so stark war der Schmerz in den verbrannten Schultern. Er hatte die Empfindung, die Haut habe sich an den betreffenden Stellen zusammengezogen und bilde nun brennende Falten. Angst vor Schmerzen hat er, daß ich nicht lache! Zu des Teufels Großmutter kann er sich scheren mit seiner Angst! — Er warf einen Blick hinter sich. Alles okay, sie waren nicht vom Weg abgekommen. Jetzt freilich galt es, die beiden kleinen Anhöhen mit den Toten zu passieren. Wie eklige Lausenissen lagen sie vor ihm, diese elenden Hügel, grinsten ihn an wie Teufelsköpfe; das schlimmste aber war die Senke zwischen ihnen... Unwillkürlich zog Roderic tief die Luft ein. Stimmt, diese Senke war nicht ohne, von ihr ging die größte Gefahr aus. Eine Giftkröte von Senke.

„Siehst du die kleine Niederung dort zwischen den Hügeln?“ fragte er Arthur. „Ja.“

„Die steuerst du an. Ab geht's!“ Der Bursche wischte sich mit dem Handrücken die Nase und setzte sich in Marsch. Er klitschte durch die Sumpflachen, hinkte und machte bei weitem keinen so Forschen und Leichtfüßigen

mehr wie zu Beginn des Unternehmens. Er war in sich zusammengesunken, und sein Gang war nun sehr vorsichtig — lauernd.

Da hab' ich also wieder mal jemanden aus dem Dreck geschleppt, dachte Roderic. Der wievielte das wohl sein mag? Der fünfte? Der sechste? Fragt sich nur, warum ich ihn da rausgeholt hab'. Bin schließlich nicht verwandt mit ihm. Und eine Haftung für ihn hab' ich ebensowenig übernommen. Weshalb also dann? Um ein Haar wär' ich seinetwegen selber hops gegangen... Jetzt, da ich wieder einen klaren Kopf habe, kann ich allerdings mit Gewißheit sagen: Es war richtig, ihn da rauszuholen, anders ging's gar nicht, ich brauch' den Burschen ja als Pfand für das Äffchen. Es war kein Mensch, den ich gerettet habe, sondern mein persönliches Minensuchgerät. Mein Minensuchschiff gewissermaßen. Mein Dietrich. Nur, daß ich vorhin, im Augenblick der Gefahr, mit keiner Wimper an so was gedacht hab'. Hab' ihn geschleppt wie meinen leiblichen Bruder; nicht im Traum wär' mir eingefallen, ihn da liegenzulassen. Dabei war ich wie ausgebrannt im Kopf, hab' an gar nichts mehr gedacht — weder an den Dietrich noch ans Äffchen... Doch halt, das würde doch

bedeuten, ich wär' in der Tat ein guter Kerl. Wie Gutta das sooft sagt. Auch Kirill, Gott hab' ihn selig, wollte mir das immer weismachen. Und nicht zuletzt Dick Nunnan... Ach, Quatsch mit Soße, einen feinen Wohltäter haben sie in mir gefunden. Derlei Gedanken führen zu nichts, sie schaden im Augenblick nur! Überlegen muß man und dann erst Arme und Beine bewegen. Damit alles klar geht. Ein Wohltäter, daß ich nicht lache... Und er konstatierte mit eisiger Deutlichkeit: Ich mußte ihn einfach für den *Fleischwolf* aufsparen; auf dem Weg zur *goldenen Kugel* kommt man an allem vorbei, bloß nicht am *Fleischwolf*... „Halt!“ rief er.

Die Senke befand sich nun direkt vor ihnen, und Arthur, der augenblicklich stehengeblieben war, sah Roderic fragend an. Die Niederung war von gelblichgrünem, in der Sonne ölig glänzendem Schlamm bedeckt, über dem sich schwacher Dampf kräuselte. Dieser Dampf verdichtete sich zwischen den Hügeln in einem Maße, daß schon auf dreißig Schritt Entfernung nichts mehr zu erkennen war. Obendrein stank es abscheulich. Barbridges Worte fielen ihm wieder ein: „Stinken wird's dort, Rotfuchs, du machst dir keinen Begriff... Daß du dir ja nicht einfallen läßt zu

kneifen...’ Arthur stieß wie vorher einen kehligen Laut aus und machte erneut Anstalten umzukehren. Da schüttelte Roderic die Erstarrung von sich ab, holte hastig ein Päckchen Watte aus der Tasche, das mit Eau de Cologne getränkt war, stopfte sich beide Nasenlöcher damit zu und reichte die Watte Arthur.

„Vielen Dank, Mister Schuchart“, sagte der Bursche mit schwacher Stimme. „Wär’s denn nicht vielleicht möglich, den Weg über die Hügel zu nehmen?“ Roderic packte ihn schweigend bei seiner Mähne und drehte ihn mit dem Gesicht zu dem Haufen Lumpen an der Geröllseite.

„Das war früher mal Brillenschlange“, sagte er. „Auf dem Hügel links aber, von hier nicht zu sehen, liegt Pudel. In genau demselben Zustand, kapiert? Und jetzt vorwärts marsch.“ Der Schlamm war warm und klebrig. Zunächst wateten sie, zu normaler Größe aufgerichtet, bis zur Hüfte in dieser Brühe; der Grund unter ihren Füßen war glücklicherweise fest und auch einigermaßen eben. Doch bald schon vernahm Roderic das ihm bereits bekannte Surren zu beiden Seiten. Auf dem Hügel zur Linken, der von der Sonne angestrahlt wurde, war nichts Ungewöhnliches zu entdecken, rechter Hand aber, über

der Anhöhe, die im Schatten lag, begannen blaßviolette Fünkchen zu tanzen. „Duck dich!“ zischte Roderic durch die Zähne und bückte sich selber. „Tiefer, du Dummkopf!“ Arthur kam seiner Aufforderung erschrocken nach, und im selben Augenblick zerschnitt eine Donnersalve die Luft. Direkt über ihren Köpfen erzitterte in wildem Tanz ein mehrfach verzweigter Blitz, der sich jedoch kaum gegen den Himmel abhob. Arthur ging mechanisch in die Hocke und steckte nun bis zu den Schultern im Schlamm. Roderic aber, dessen Ohren von dem Getöse wie verstopft waren, sah zu der im Schatten liegenden Anhöhe hinüber und entdeckte in dem Gestein dort einen grellroten Punkt, der zusehends verblaßte. Im gleichen Augenblick schlug krachend ein zweiter Blitz ein. „Los, vorwärts!“ brüllte er und hörte die eigene Stimme nicht.

Sie bewegten sich nun in der Hocke weiter, im Gänsemarsch, nur ihre Köpfe schauten noch aus dem Schlamm, und bei jeder neuen Explosion konnte Roderic sehen, wie die langen Haare des Burschen zu Berge stiegen, spürte er, wie tausend winzige Nadeln in sein eigenes Gesicht fuhren. „Weiter!“ wiederholte er ein ums

andre Mal, „bloß weiter!“ Er war nun vollends taub von dem Gedröhn. Einmal drehte Arthur ihm sein Profil zu, und Roderic sah das schreckensstarre Auge des Burschen, das fast aus der Höhle trat, sah die zuckenden Lippen, die schweißnasse, schlammverschmierte Wange. Dann zuckten die Blitze so tief, daß sie beide nun auch mit den Köpfen in die Brühe eintauchen mußten. Der grüne Brei verklebte ihnen den Mund, das Atmen wurde immer schwerer. Als Roderic zwischendurch hochtauchte, um aus vollem Mund Luft zu schnappen, riß er sich die Tampons aus der Nase und entdeckte zu seiner Verblüffung, daß der Gestank verschwunden war. Die Luft war jetzt von frischem, kräftigem Ozon angefüllt und der Dampf ringsumher noch dichter geworden — vielleicht auch wurde ihm bloß dunkel vor den Augen; jedenfalls konnte er nichts mehr erkennen, weder die Hügel rechts und links noch etwas anderes, lediglich Arthurs Kopf sah er, der von grünem Schlamm überzogen war, und die dichten gelben Dampfschwaden. Ich werd's auch diesmal schaffen, dachte Roderic.

Ist schließlich nicht das erstemal, mein ganzes Leben lang geht das ja schon so: bis zum Hals im Dreck, über

dem Kopf zuckende Blitze. Anders war's doch noch nie... Großer Gott, wo kommt hier bloß der viele Schmand her! So viel Schmand und Unrat ringsum... den Verstand könnt man davon verlieren! Das geht alles auf Aasgeiers Konto, dachte er wutentbrannt. Wo Aasgeier durchkommt, bleibt Unrat zurück... Brillenschlange zur Rechten, Pudel zur Linken. Sie waren nur auf der Strecke geblieben, damit Aasgeier ungehindert passieren konnte — seinen Unrat hinterlassen konnte... Geschieht dir ganz recht, dachte Roderic. Wer sich in Aasgeiers Spuren bewegt, der steckt immer bis zum Hals im Dreck. Als wenn du das nicht schon früher gewußt hättest. Zu viele solcher Aasgeier gibt es auf der Welt, und deshalb findet man keinen einzigen sauberen Flecken hier... Und du, Nunnan, bist ein Dummkopf, wenn du zu mir sagst: ‚Du störst unser Gleichgewicht, Rotfuchs, störst unsere Ordnung. Egal, was für ein System herrscht, ob ein schlechtes oder ein gutes, dir, Rotfuchs, wird's immer dreckig gehn. Weil's solche wie dich gibt, werden wir nie und nimmer das Himmelreich auf Erden haben...‘ Als ob du was davon verstündest, du Dickwanst! Hast du bei uns schon jemals ein gutes System gesehn? Hast du mich schon jemals unter

guten Bedingungen gesehn?

Er glitschte auf einem Stein aus, tauchte mit dem Kopf in die Brühe ein, rappelte sich wieder hoch und erblickte dicht neben sich das krampfhaft verzerrte Gesicht Arthurs mit den stieren Augen. Für Bruchteile von Sekunden spürte Roderic Eiseskälte in sich aufsteigen; ihm schien es, als hätte er die Orientierung verloren. Doch gleich darauf begriff er, daß das nicht stimmte. Er mußte nur immer die schwarze Steinkuppe ansteuern, die dort aus dem Schlamm ragte, denn außer dieser Kuppe war in dem gelben Nebel nicht das geringste zu erkennen. „Halt!“ rief er. „Halt dich weiter rechts! Rechts von dem Stein!“

Wieder hörte er in dem Getöse die eigene Stimme nicht, und so holte er Arthur ein, packte ihn an der Schulter und wies mit der Hand in die einzuschlagende Richtung: „Halt dich rechts vom Stein, und Kopf ‘runter!“ Das werdet ihr mir büßen, dachte er... Bei dem Stein angelangt, tauchte Arthur unter, und im gleichen Augenblick schlug mit ohrenbetäubendem Gedröhn ein Blitz in die Kuppe, so daß glühende Brocken durch die Luft flogen. Das werdet ihr mir büßen, dachte Roderic erneut, tauchte gleichfalls bis über den Kopf in den Schlamm ein und arbeitete fieberhaft

mit Armen und Beinen. Dumpf vernahm er den neuerlichen Blitzeinschlag. Die Seele reiß' ich euch dafür aus dem Leib! Und gleich darauf der flüchtige Gedanke: Von wem spreche ich eigentlich? Ich könnt' ja keinen konkret beim Namen nennen. Aber irgendwer wird für das alles büßen müssen, wird mich für alles entschädigen! Wartet's nur ab, bis ich bei der *Kugel* angelangt bin, wenn ich erst die *Kugel* erreicht hab'... Ich bin nicht Aasgeier, ich werd' anders mit euch abrechnen... Als sie dann im Trocknen waren, auf steinigem Grund, der unter der Sonne bereits glühte, beide halb betäubt, aufs äußerste erschöpft, schwankend und sich aneinanderklammernd, um nicht hinstürzen, erblickte Roderic einen stark lädierten Lastwagen, der in den Achsen durchhing, und er erinnerte sich undeutlich, daß man hier, im Schatten dieses Autowracks, ausruhen konnte. So ließen sie sich im Schatten nieder. Arthur legte sich auf den Rücken und begann mit schlaffen Fingern seine Jacke aufzuknöpfen. Roderic aber lehnte sich gleich mit dem Rucksack gegen die Bordwand des Wagens, wischte sich schlecht und recht die Handflächen am Schotter sauber und langte in die Jackentasche. „Ich auch...“, sagte Arthur. „Ich bitte

auch, Mister Schuchart.“

Roderic war verblüfft, wie laut die Stimme des Burschen klang, nahm mit geschlossenen Augen einen kräftigen Schluck und reichte die Flasche dann weiter.

Aus, vorbei, dachte er träge. Überstanden. Auch das hätten wir geschafft. Und nun wird kassiert. Oder glaubt ihr vielleicht, ich hätt' auch nur das geringste vergessen? Nicht die Bohne hab' ich vergessen. Und wenn ihr denkt, ich sag euch noch ein Dankeschön, daß ihr mich am Leben gelassen habt, mich nicht habt über die Klinge springen lassen, dann irrt ihr euch. Einen Dreck werd' ich euch danken. Jetzt geht's euch allen an den Kragen, kapiert? Nichts wird euch verziehen. Jetzt entscheide ich. Ich, Roderic Schuchart, werde meine Entscheidungen klar und nüchtern treffen, über alles und alle. Ich hab' genug von euch Aasgeiern, Giftkröten. Gästen aus dem All, hab' euch über, ihr Knochigen, Quarterbloods, euch Parasiten, die blauen Scheinchen, euch Heisere, euch Herren mit den Krawatten und Uniformen, euch, die ihr stets so sauber herumlauft, mit Aktentaschen unterm Arm und Reden schwingend, hab' eure Wohltaten und Arbeitsvermittlungen satt, euch, die ihr über die *ewigen*

*Akkumulatoren* verfügt, über das *Perpetuum mobile*, über die *Fliegenklatsche*, hab' genug von euren falschen Versprechungen, hab' es satt, von euch immer nur an der Nase herumgeführt zu werden, mein Leben lang habt ihr das mit mir getan, ich Idiot aber hab' mich immer damit gebrüstet, das zu tun, was mir gefällt, während ihr mir zugestimmt habt, ihr Lumpenpack, dabei habt ihr euch hinter meinem Rücken zugezwinkert und mich kräftig weiter an der Nase herumgeführt, habt mich hinter euch hergezogen, geschleppt, durch die Gefängnisse geschleift, durch die Kneipen... Jetzt aber ist's genug! Er schnallte den Rucksack ab und nahm von Arthur die Flasche entgegen.

„Das hätt' ich nie für möglich gehalten“, sagte Arthur ungläubig, „nicht mal im Traum hätt' ich mir das einfallen lassen... Natürlich hab' ich gewußt, daß es um Tod und Hölle geht... aber so etwas! Wie werden wir bloß zurückkommen?“ Roderic hörte ihm nicht zu. Was dieses Menschlein jetzt sagte, hatte keinerlei Bedeutung mehr. Es hatte schon früher nichts gegolten, obwohl er damals noch ein Mensch gewesen war. Jetzt war er nicht mal das mehr, war... nun ja, ein sprechender Dietrich. Sollte er ruhig

reden. „Ich würd’ mich gern ein bißchen waschen.“ Arthur hielt nach allen Seiten Ausschau. „Wenigstens das Gesicht abspülen.“

Roderic blickte ihn zerstreut an — das verklebte und verfilzte Haar des Burschen, das schlammverschmierte Gesicht, auf dem sich seine Finger abzeichneten, seine ganze Gestalt, umhüllt von einer rissigen Schicht getrockneten Schmutzes — und spürte keinerlei Regung in sich, weder Mitleid noch Zorn, nichts. Ein sprechender Dietrich. Er wandte sich ab. Die Landschaft vor ihm war trist, glich einem verlassenen Bauplatz. Der Boden war über und über mit scharfkantigem Schotter bedeckt, alles ringsum von weißem Staub überzogen und in gleißendes Sonnenlicht getaucht, das Licht einer unerträglich grellen, sengenden, böartigen, toten Sonne. Roderic konnte nun bereits die Wände des Steinbruchs erkennen. Die weiter entfernte war gleichfalls von grellweißem Licht überstrahlt und erweckte den Eindruck, völlig glatt und steil zu sein. Der nahe gelegene Abhang dagegen war von großen Steinbrocken bedeckt. Dort, in Höhe jener Stelle, wo inmitten der Gesteinsbrocken die Kabine des Baggers als roter Fleck zu sehen war, befand sich auch der Abstieg.

Die Kabine war der einzige Orientierungspunkt, den sie besaßen. Sie mußten direkt auf ihn zusteuern und dabei auf ihr Glück bauen. Unvermittelt richtete sich Arthur auf, fuhr mit der Hand unter den Wagen und zog eine rostige Konservendose hervor.

„Sehen Sie mal, Mister Schuchart“, sagte er, nun schon eine Spur munterer. „Die stammt sicherlich von meinem Vater... Dort liegen noch mehr.“

Roderic gab keine Antwort. Das nützt dir gar nichts, dachte er. Besser, du würdest deinen Vater jetzt aus dem Spiel lassen. Am besten, du schwiegst überhaupt. Ach was, ist ja schon alles egal... Er erhob sich und knirschte vor Schmerz mit den Zähnen, denn die Kleidung klebte überall an der verbrannten Haut, und wo sie sich losriß, spürte er ein Brennen, als würde ein verkrusteter Verband von einer Wunde gezogen. Arthur erhob sich gleichfalls, und auch er ächzte und stöhnte. Er schaute mitleidheischend zu Roderic — man sah ihm an, daß er sich gern beklagt hätte, es jedoch nicht wagte. Er fragte nur mit gepreßter Stimme: „Könnt ich vielleicht noch einen Schluck nehmen, Mister Schuchart?“

Roderic verstaute die Flasche, die er in der Hand hielt, im

Jackeninnern und sagte: „Siehst du den roten Fleck dort zwischen den Steinen?“ „Ja“, erwiderte Arthur und atmete krampfhaft durch.

„Den steuerst du an. Abmarsch!“ Der Bursche straffte sich mit einem Stöhnen, stand aber gleich darauf wieder gekrümmt da und sagte nach einem Blick in die Runde: „Wenn ich mich ein bißchen waschen könnte... Das Zeug klebt einem ja nur so am Leibe.“

Roderic schwieg und wartete. Arthur warf ihm einen resignierten Blick zu, nickte und wollte sich schon in Bewegung setzen, als ihm plötzlich etwas einfiel. „Der Rucksack“, sagte er. „Sie haben den Rucksack vergessen, Mister Schuchart.“ „Vorwärts marsch!“ befahl Roderic.

Ihm stand der Sinn weder nach einer Erklärung noch nach Lüge, es wäre ja doch alles sinnlos gewesen. Der Bursche würde auch so gehen. Ihm blieb nichts anderes übrig. Er würde gehen. Und Arthur ging. Er trottete los, mit gekrümmtem Rücken, die Beine hinter sich herschleifend, und versuchte die fest haftende Schlammkruste vom Gesicht zu entfernen. Er war auf einmal sehr klein, mitleiderregend und ausgezehrt wie ein nasses, umherstreunendes Katzenjunges.

Roderic setzte sich ebenfalls in Bewegung, und kaum war er aus dem Schatten heraus, als die Sonne auch schon gleißend und sengend über ihn herfiel, so daß er sich mit der Hand abschirmen mußte und bedauerte, seine Sonnenbrille nicht mitgenommen zu haben.

Bei jedem Schritt wirbelte weißer Staub hoch, der sich auf den Schuhen absetzte und einen unerträglichen Geruch ausströmte. Doch nein, der Gestank schien von Arthur auszugehen; sich hinter ihm zu halten war schier unmöglich. Erst später begriff Roderic, daß er selbst diesen Geruch an sich hatte, einen stechenden, aber irgendwie bekannten Geruch, der immer dann die Stadt angefüllt hatte, wenn der Nordwind den Qualm der Fabrikschlote durch die Straßen trieb. Auch der Vater hatte ihn an sich gehabt, wenn er abends von der Arbeit kam, ein Schrank von Mann, düster dreinblickend, mit wilden, rot geäderten Augen. In solchen Augenblicken hatte es Roderic stets eiliggehabt, sich in den hintersten Winkel zu verkriechen und von dort aus ängstlich zu beobachten, wie der Vater seine Arbeitskluft vom Körper riß und der Mutter zuwarf, wie er die gewaltigen geflickten Schuhe von den riesigen Füßen zog und sie

unter das Garderobenschränkchen bugsierte, um dann auf Strümpfen ins Badezimmer zu tapfen, wo er lange und ausgiebig unter der Dusche stand, wohligh ächzend, sich lautstark auf den nassen Körper klatschend, mit der Waschsüssel klappernd, ab und zu etwas vor sich hin brummend. Bis dann der bekannte Ruf durchs Haus schallte: ‚Was ist denn, Mary, schläfst du?‘ Erst wenn er gewaschen war und am Tisch Platz genommen hatte, wo bereits eine Flasche Bier für ihn bereitstand und ein tiefer Teller mit dickem Eintopf, dazu die Ketchupbüchse, wenn er die Suppe gelöffelt hatte und sich an Fleisch und Bohnen machte, wagte sich Roderic aus seinem Versteck, kletterte dem Vater auf die Knie und begann ihn auszufragen, welchen Meister oder Ingenieur er denn heute in Vitriol ersäuft hätte... Alles ringsumher war bis zur Weißglut erhitzt, und Roderic fühlte sich inmitten dieser unbarmherzigen, trockenen Hitze vor Müdigkeit hundeeelend. Die verbrannte und in den Gelenken gesprungene Haut schmerzte unerträglich, und durch den Hitzeschleier hindurch, der sein Bewußtsein trübte, schien sie ihn um Ruhe, Wasser und Kühle anzuflehen. Erinnerungsfetzen, bis zur Unkenntlichkeit verwischt,

türmten sich in seinem abgestumpften Hirn, verdrängten einander, vermischten sich in der weißen, sengenden Welt um ihn her, tanzten vor seinen halbgeschlossenen Augen, und alle waren sie bitter, beschworen Haß und ätzendes Mitleid herauf. Roderic versuchte dieses Chaos zu zerteilen, er wollte wenigstens eine einzige freundliche Erinnerung lebendig werden lassen, einen Hauch von Zärtlichkeit oder auch Wohlbefinden. Mit aller Kraft suchte er das frische, lachende Gesicht Guttas aus den Tiefen seines Gedächtnisses heraufzuholen, Guttas Gesicht, als sie noch ein junges Mädchen gewesen war, von ihm begehrt, doch unberührt, und es gelang ihm auch beinahe. Doch kaum tauchte es empor, überzog es sich mit einer Schlammschicht, erstarrte zur Grimasse, verwandelte sich in das mit dichtem rotbraunem Fell bedeckte Frätzchen des Äffchens. Er suchte sich an Kirill zu erinnern, jenen Menschen, den er nahezu vergötterte; er wollte sich dessen rasche, sichere Bewegungen vergegenwärtigen, sein Lachen, seine Stimme, die ihm, Rotfuchs, herrliche und ungeahnte Zeiten verhieß, aber als er sein Gesicht endlich vor sich hatte, blitzte grell eine silbrige Spinnwebe in der Sonne auf und fegte das Bild

hinweg. Statt dessen starrten ihn die Engelsaugen des Heiseren an, dessen große weiße Hand abwägend den Marmorbehälter umfaßte, starrten ihn an, ohne ein einziges Mal zu zwinkern... Irgendwelche dunklen Mächte nahmen Einfluß auf sein Bewußtsein, zerbrachen in Bruchteilen von Sekunden seinen Willen und löschten die wenigen schönen Erinnerungen aus, über die sein Gehirn verfügte; fast wollte es scheinen, als gäbe es diese guten Erinnerungen gar nicht mehr, als existierten nur noch diese widerwärtigen Visagen... Die ganze Zeit über jedoch wachte Roderics Schatzgräberinstinkt. Ohne zu denken, etwas wahr- oder gar bewußt in sich aufzunehmen, beobachtete er seine Umgebung gewissermaßen mit dem Rückenmark. Linker Hand, in einer Entfernung, die ihnen Sicherheit gab, stand auf einem hohen Bretterstapel ein *lustiges Gespenst*, ruhig, so daß sie sich nicht daran zu stören brauchten; rechts, wo ein leiser Windhauch zu spüren war, entdeckte er nach ein paar weiteren Schritten — gleichfalls in gebührender Entfernung und deshalb ungefährlich — eine spiegelglatte *Fliegenklatsche*, vielarmig wie ein Seestern, in deren Zentrum sich ein zu einem Schatten plattgewalzter Vogel befand, der in dieser

Gegend eine Seltenheit darstellte, denn Vögel gab es in der *Zone* so gut wie keine. Dort schließlich, gleich neben dem Pfad, lagen zwei *Nullen* — offenbar hatte Aasgeier sie auf dem Rückweg zurückgelassen, als in ihm die Angst über die Habgier siegte... Das alles bemerkte Roderic und kalkulierte es ein, und wäre Arthur, der zusammengekrümmt vor ihm her ging, auch nur einen Zollbreit von der vorgegebenen Richtung abgewichen, so hätte sich des Schatzgräbers Mund automatisch geöffnet, um einen heiseren Warnruf ausstoßen. Eine Maschine bin ich, dachte er, eine Maschine habt ihr aus mir gemacht... Mittlerweile kam der Rand des Steinbruchs immer näher, und nun konnte man bereits die bizarren Rostmuster auf dem roten Kabinendach des Baggers erkennen. Was bist du doch für ein Dummkopf, Barbridge, dachte Roderic. Gerissen, aber dumm. Wie konntest du mir bloß Glauben schenken? Du kennst mich nun schon so lange, müßtest eigentlich besser über mich Bescheid wissen als ich selber. Bist alt geworden, das ist es. Und mit dem Alter dumm. Hast es außerdem ein Leben lang nur mit Dummköpfen zu tun gehabt... Und Roderic stellte sich die Visage Aasgeiers vor, wenn der erfuhr, daß es

Arthur war, sein Prachtbengel, sein Goldjunge, sein leiblicher Sohn, seine Freude, sein Leben, daß ebendieser Archie mit ihm, Roderic, in die *Zone* gegangen war, damit sich Barbridge die Beine zurückholen konnte, und nicht irgendeine Rotznase, um die es nicht schade gewesen wäre... Bei dieser Vorstellung mußte Roderic laut lachen, und als Arthur sich erschrocken umdrehte, lachte er immer weiter und winkte ihm mit der Hand zu: Na los, immer vorwärts! — Und wieder zog an seinem Gedächtnis wie auf einem Bildschirm eine dreckige Visage nach der andern vorbei... Alles muß verändert werden, dachte Roderic unvermittelt, nicht nur ein Lebenslauf oder zwei, nicht nur ein Schicksal oder zwei — jedes Schräubchen dieser elenden, stinkigen Welt muß ausgetauscht werden... Inzwischen war Arthur an dem steilen Abhang des Steinbruchs angelangt und blieb, den Blick nach unten und in die Ferne gerichtet, mit vorgerecktem Hals wie angewurzelt stehen. Roderic stellte sich neben ihn, doch schaute er zu einem anderen Punkt.

Direkt zu ihren Füßen führte ein Weg in die Tiefe, der vor vielen Jahren von den Panzerketten und Rädern schwerer Fahrzeuge zerwühlt worden war. Rechts davon

ragte ein weißer, von der Hitze rissiger Fels auf, während der Felsen links halb zerstört war. Zwischen Gesteinsbrocken und Schotter stand dort, stark zur Seite geneigt, der Bagger, dessen Greifer nach unten gerichtet war und kraftlos auf dem Straßenrand lag. Etwas anderes war hier, wie schon zu erwarten gewesen, nicht zu sehen, lediglich unmittelbar bei dem Greifer hingen von den Felsvorsprüngen eine Art schwarzer, verkrümmter Eiszapfen oder besser dicker Wachskerzen herab. Auch eine Reihe schwarzer Kleckse konnte man in dem weißen Staub erkennen, als wäre dort Bitumen verschüttet worden. Das ist nun alles, was von ihnen übrigblieb, dachte Roderic, nicht mal mehr zu sagen, wie viele es waren. Möglicherweise deutete jeder dieser Kleckse auf einen Menschen hin, oder anders ausgedrückt: auf einen Wunsch, den Barbridge ausgesprochen hatte. Dieser Klecks dort wollte sagen: Aasgeier ist heil und wohlbehalten aus dem Keller von Trakt sieben zurückgekehrt; und der dort drüben, der größere: Aasgeier hat ungehindert den *zappelnden Magneten* aus der *Zone* herausgeschleppt. Dieser kleine hübsche Zapfen dort: Er hat sich Dinah gewünscht, rassig, weder Vater noch

Mutter ähnelnd. Und der Fleck dahinten: Er hat sich Arthur erbeten, Archie den Goldjungen, der ebenfalls nicht die geringste Ähnlichkeit mit Vater und Mutter besaß und Aasgeiers ganzer Stolz war... „Wir haben’s geschafft!“ krächzte Arthur verzückt. „Wir haben’s geschafft, Mister Schuchart, nicht wahr?“

Er brach in ein glückliches Lachen aus, hockte sich nieder und begann mit beiden Fäusten aus ganzer Kraft auf die Erde zu hämmern. Das verfilzte Haar auf seinem Scheitel tanzte und vibrierte höchst komisch im Takt dazu, Klumpen getrockneten Schmutzes flogen nach allen Seiten. Erst in dieser Sekunde wandte Roderic die Augen von ihm ab und sah zur *Kugel* hin. Ganz vorsichtig. In der heimlichen Furcht, ihr Anblick könnte ihn irgendwie enttäuschen, Zweifel in ihm aufkommen lassen, ihn von den Höhen, zu denen er sich, halb im Dreck erstickend, aufgeschwungen hatte, zurück in die Tiefe schleudern...

Die *Kugel* war nicht golden, eher kupfern, mit einem rötlichen Schimmer, völlig glatt, und spiegelte sich leicht in der Sonne. Sie lag am Fuße des Abhangs gegenüber, bequem eingebettet im Gestein, und sogar von hier aus war zu sehen, wie massiv sie war und wie schwer sie sich

in ihre Lagerstatt hineingedrückt hatte.

Sie hatte nichts an sich, was Enttäuschung oder Zweifel hätte hervorrufen können, freilich weckte sie auch keine sonderlich großen Hoffnungen. Unerklärlicherweise war man auf Anhieb zu glauben geneigt, sie sei trotz aller Schwere hohl und ihre Oberfläche auf Grund der Sonneneinstrahlung sehr heiß. Der Schimmer, der von ihr ausging, stammte offensichtlich nicht von ihr selbst, und sie machte auch ganz und gar nicht den Eindruck, sie könne sich, wie in der Legende so oft berichtet, in die Luft erheben, um zu schweben. Die *Kugel* lag an der Stelle, wo sie seinerzeit niedergefallen sein mußte; möglicherweise war sie irgendwelchen Giganten während eines Spiels verlorengegangen, oder jemand hatte sie aus seiner immens großen Tasche verloren. Jedenfalls war sie bestimmt nicht absichtlich dort hingeworfen worden — sie lag schlicht und einfach da, lag herum wie all die *Nullen*, *Armbänder*, *Batterien* und der sonstige Krempel, der seit dem *Besuch* zurückgeblieben war. Dennoch hatte sie zugleich etwas undefinierbares an sich, und je länger Roderic die *Kugel* ansah, desto deutlicher erkannte er, daß ihr Anblick angenehm war, daß man unwillkürlich das

Verlangen verspürte, zu ihr hinzugehen, sie zu berühren, mit der Hand sanft über ihre Oberfläche zu streichen. Unvermittelt dachte er, es müsse sehr schön sein, sich neben sie zu setzen, mehr noch, sich mit dem Rücken an sie zu lehnen und sich mit zurückgeworfenem Kopf, die Augen geschlossen, seinen Gedanken zu überlassen, seinen Erinnerungen, oder auch einfach nur zu dösen, sich zu entspannen... In diesem Augenblick sprang Arthur auf, öffnete hastig die Reißverschlüsse an seiner Jacke, riß sich das Kleidungsstück vom Körper und schleuderte es auf die Erde, so daß eine Wolke weißen Staubs aufwirbelte. Er brüllte etwas, das Roderic nicht verstand, grimassenschneidend und wild mit den Armen gestikulierend, dann legte er die Hände auf den Rücken und begann, ausgelassen hüpfend, fast in einer Art Tanz, den Abstieg. Er hatte nun keinen Blick mehr für Roderic, hatte ihn glattweg vergessen, wie er überhaupt alles um sich her vergaß — er war auf dem Weg, sich seine Wünsche zu erfüllen, die kleinen heimlichen Wünsche eines Pennälers, der noch rot wurde, eines Grünschnabels, der noch nie in seinem Leben Geld besessen hatte, vom Taschengeld einmal abgesehen, eines Milchbarts, der

unbarmherzig verdroschen wurde, wenn er bei seiner Rückkehr nach Hause auch nur im entferntesten nach Schnaps roch, und aus dem man einen berühmten Advokaten machen wollte, später dann einen Minister und noch später gar einen Präsidenten... Roderic, die entzündeten Augen in dem grellen Licht zusammengekniffen, sah ihm schweigend hinterher. Er war ganz kalt und ruhig; er wußte, was nun gleich passieren mußte, wußte auch, daß er dann die Augen abwenden würde. Jetzt aber konnte er noch hinschauen, und er tat es, ohne besondere Gefühlsregung. Lediglich irgendwo tief in seinem Innern begann plötzlich ein kleiner Wurm zu nagen.

Der Bursche aber setzte seinen Abstieg fort, immer noch hüpfend auf dem steilen Abhang, eine Art stampfenden Tanzes vollführend. Weißer Staub wirbelte unter seinen Absätzen auf, und er rief aus voller Kehle ein paar Worte, lauttönend, sehr vergnügt, zugleich aber irgendwie feierlich — es klang wie ein Singsang oder eine Beschwörungsformel. Roderic dachte flüchtig, daß seit Bestehen des Steinbruchs wohl zum erstenmal jemand diesen Weg so ausgelassen nahm, als begäbe er sich auf

ein Fest. Anfangs hörte er gar nicht auf das, was sein sprechender Dietrich von sich gab, dann aber rastete gleichsam etwas in seinem Hirn ein, und er vernahm die Worte: „Glück für alle! Umsonst! Glück im Übermaß! Kommt alle her, es reicht für jeden! Niemand soll erniedrigt von hier fortgehn! Umsonst! Glück umsonst!“ Plötzlich aber verstummte er, als hätte ihm eine riesige Hand voller Wucht einen Knebel in den Mund gejagt. Roderic, gebannt, beobachtete, wie das durchsichtige Nichts, das sich im Schatten des Baggergreifers verborgen hielt, den Burschen packte, in die Luft schleuderte und langsam, doch mit aller Kraft durchdrehte, Hausfrauen gleich, die ihre Wäsche auswringen. Er nahm auch noch wahr, daß sich einer der staubigen Schuhe von dem zuckenden Fuß löste und in hohem Bogen durch den Steinbruch flog. Dann wandte er sich ab, setzte sich. Er war unfähig, etwas zu denken, spürte sein eigenes Ich nicht mehr. Um ihn her war Stille, und besonders ruhig war es auf diesem Pfad in seinem Rücken. Er entsann sich der Flasche in seiner Jackentasche, dachte ohne jede Freude an sie wie an eine Medizin, die es Zeit war einzunehmen. Er holte sie hervor, schraubte den

Verschluß ab und begann in kleinen, sparsamen Schlucken zu trinken. Zum erstenmal in seinem Leben wünschte er sich, in der Flasche möge kein Schnaps sein, sondern einfach kaltes Wasser...

Einige Zeit verstrich, und langsam erlangte Roderic die Fähigkeit zu klarem Denken wieder. Das war's also, dachte er unwillig, der Weg ist frei. Ich könnte sofort aufbrechen, doch besser ist es, noch ein Weilchen zu warten. Der *Fleischwolf* kann mitunter launisch sein, und ich muß mir ohnehin zuerst Klarheit über verschiedene Dinge verschaffen. Das Schlimme ist nur, daß ich das Nachdenken nicht gewohnt bin. Was ist das überhaupt — denken? Mein Denken war bisher doch immer nur darauf gerichtet, mich am besten aus der Schlinge zu ziehen, andere zu bluffen oder ihnen eins auszuwischen. Doch auf diese Art komme ich jetzt nicht weiter... Also noch mal von vorn: Da wären einmal das Äffchen und zum anderen Vater... Für das alles werden sie mir büßen, diese Mistkerle, die Seele werd' ich ihnen aus dem Leib reißen, sollen sie ruhig Dreck schlucken, wie ich es getan hab'... Doch nein, Rotfuchs, nicht darum geht es... Das heißt, in gewisser Weise natürlich schon, nur sind Flüche noch

keine Gedanken... Er unterbrach sich. Eine unbestimmte, schreckliche Vorahnung ließ Eiseskälte in ihm aufsteigen, und während er eine Vielzahl gleichfalls notwendiger Überlegungen zunächst übersprang, befahl er sich mit eiserner Entschlossenheit: Du wirst so lange hier sitzen bleiben, Rotfuchs, bis du deine Sache zu Ende gedacht hast. Und wenn du neben dieser Kugel hier krepierst. Eher wirst du zu Tode schmoren und verfaulen, als daß du mit dieser Wirrnis im Kopf weggehst... Herrgott noch mal, hab' ich denn gar keine vernünftigen Gedanken in meinem Schädel? Mit der halbgeöffneten Faust schlug er sich schmerzhaft gegen die Stirn. Jetzt erst merke ich, daß ich in meinem ganzen Leben noch keinen einzigen wirklichen Gedanken hatte! Moment mal, wie hat doch Kirill immer gesagt... Ach, Kirill! Fieberhaft wühlte er in seinen Erinnerungen; Worte, Satzketten tauchten verschwommen in seinem Hirn auf, doch sie waren nicht das, wonach er suchte, denn von Kirill waren keine Worte zurückgeblieben, sondern nur vage Impressionen. Bilder, die Gutes verhiessen, zugleich aber absolut unwahrscheinlich waren...

Ach, diese verdammte Niedertracht immer wieder...

Sogar hier halten mich diese Mistkerle noch zum Narren, sie haben mir Denkvermögen und Sprache genommen... Ein kleiner, mieser Spitzbube bin ich mein Lebtag gewesen und bis ins Alter geblieben... Nie und nimmer hätte ich das zulassen dürfen! Das darf nicht weiterhin geschehen. Rotfuchs! rief er sich zu. Der Mensch ist zum Denken geboren. (Da waren sie endlich, Kirills Worte...!) Das Schlimme ist nur, ich kann nicht daran glauben. Hab's früher schon nicht gekonnt und kann's jetzt genausowenig. Freilich weiß ich auch nicht, was sonst die Bestimmung des Menschen sein soll. Er kommt eben auf die Welt und basta. Jeder schlägt sich durchs Leben, so gut er kann. Nach dem Motto: Hauptsache, unsereinem geht's gut, sollen die andern doch krepieren. Wer aber ist das — unsereins? Und wer sind die andern? Ich find' nicht 'runter von diesem Karussell: Wenn's mir gut geht — geht's Barbridge schlecht; geht's Barbridge gut — dann Brillenschlange schlecht; geht's dem Heiseren gut, dann allen andern dafür dreckig. Aber nein, auch dem Heiseren geht's dreckig, nur glaubt dieser Idiot, er könnte noch zur rechten Zeit die Kurve kratzen... Großer Gott, das ist doch ein einziger wirrer Brei! Ich kämpfe mein Leben lang

gegen Hauptmann Quarterblood, der wiederum kämpft gegen den Heiseren, will aber von mir, daß ich auf Biegen und Brechen die Schatzgräberei aufgebe. Wie aber, verdammt noch mal, soll ich damit Schluß machen, wenn ich eine Familie zu ernähren hab'! Soll ich vielleicht arbeiten gehn? Nein, ich hab' keine Lust für euch zu arbeiten; mich hebt's bei dem Gedanken, könnt ihr das kapieren? Weil ich der Meinung bin, wenn man arbeitet, tut man das immer nur, damit's euch gut geht. Man ist ein Sklave, nichts weiter, ich aber wollte nie ein Sklave sein, wollte immer ich selbst bleiben, meinen eigenen Stiefel machen und auf euch spucken, auf eure Gemeinheit und Langeweile...

Roderic trank die Flasche leer und schmetterte sie mit aller Kraft zu Boden. Sie sprang, in der Sonne glitzernd, noch einmal hoch und rollte dann beiseite — er würdigte sie keines Blickes mehr. Er saß nun da, die Hände vor den Augen, und bemühte sich schon nicht mehr, die Dinge zu begreifen, sich Gedanken zurechtzulegen — er suchte lediglich nach Bildern, wollte die Dinge so sehen, wie sie sein müßten. Doch vor seinen Augen zogen nach, wie vor nur die widerwärtigen Visagen von vorhin vorbei...

Visagen, blaue Scheine, Schnapsflaschen, Lumpenbündel, die früher einmal Menschen waren, Zahlenkolonnen... Er begriff, all das mußte vernichtet werden, er war auch bereit dazu, zugleich aber schien ihm, daß in einem solchen Falle die Welt völlig leer und kahl zurückbliebe. In seiner Erschöpfung und Verzweiflung verspürte er erneut das Verlangen, sich mit dem Rücken gegen die *Kugel* dort unten zu lehnen und den Kopf in den Nacken zu legen. Er erhob sich, klopfte mechanisch den Staub von den Hosen und begann den Abstieg in den Steinbruch.

Die Sonne sengte herab, vor Roderics Augen flirrten rote Punkte, die Luft über dem Grund des Steinbruchs zitterte, und dieses Vibrieren rief den Eindruck hervor, die *Kugel* tanze wie eine Boje auf den Wellen. Roderic ging am Baggergreifer vorüber und hob abergläubisch die Beine höher, darauf bedacht, nicht auf die schwarzen Kleckse zu treten. Dann jedoch, immer wieder in dem lockeren Gestein versinkend, schleppte er sich quer durch den Steinbruch zur *Kugel*, die ihm im Sonnenlicht zublinzelte. Er war schweißüberströmt, erstickte fast vor Hitze und fühlte sich gleichzeitig von Schüttelfrost gepackt. Er zitterte am ganzen Körper, als wäre er betrunken —

zwischen seinen Zähnen knirschte widerlich der mehlige Staub. Er machte nun überhaupt keine Anstalten mehr, über etwas nachzudenken, er wiederholte nur immer, einem Gebet gleich, voller Verzweiflung: „Ich bin ein Tier, du siehst doch selbst, *Kugel*, daß ich ein Tier bin. Ich habe keine Worte, man hat sie mich nicht gelehrt, ich kann auch nicht denken, diese Schweinehunde haben mir keine Gelegenheit dazu gegeben. Wenn du aber tatsächlich so... so allmächtig, so allwissend bist, dann versuch es, mich zu begreifen! Wirf einen Blick in meine Seele — ich weiß genau, daß dort alles ist, was du brauchst. Es muß dort sein. Meine Seele hab’ ich niemals und niemandem verkauft! Sie ist mein geblieben, ist die Seele eines Menschen! Lies du in mir, lies, was ich wünsche, denn ich kann unmöglich etwas Schlechtes wollen! — Der Teufel soll mich holen, aber mir fällt tatsächlich nichts anderes ein als seine Worte: *Glück für alle, umsonst, niemand soll erniedrigt von hier fortgehn!*“